

Jesaja 1-39: Ankündigung von Gottes Gericht

Gesammelte Gottesdienste, Band VII

Helmut Schütz, Gießen

April 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/04/Gottesdienste-07.pdf> –
fast alle Texte sind hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/jesaja/>

Im Buch Jesaja wurden ziemlich sicher die Worte mehrerer Propheten zusammengefasst. Die Kapitel 1 bis 39 gehen zum größten Teil auf den Propheten Jesaja zurück, der in den Jahren 740-701 v. Chr. im Südreich Juda wirkte.

Das Prophetenbuch Jesaja ist im christlichen Alten Testament das erste der vier „Großen Propheten“. In der jüdischen Bibel ist Jesaja der erste der „Hinteren Propheten“, die die kommende und geschehene Katastrophe des Jahres 587 v. Chr. (die Zerstörung des Jerusalemer Tempels und die Deportationen nach Babylon) im Licht der Tora – der Wegweisung Gottes – betrachten.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	3
Auf das Ende sehen... (25. Februar 2018): Jesaja 5, 1-7 und 5, 8-23	4
Wollen wir Gott – los sein? (16. März 2003): Jesaja 5, 1-7 / Psalm 10, 1-2.4.6-7.11-14.17-18 und 118, 22-23 Römer 5, 8 / Markus 12, 1-12	14
Baumstumpf (7. Juni 2009): Jesaja 6, 1-13	22
Die glühende Kohle der Vergebung (6. Juni 1993): Jesaja 6, 1-13	31
Geschwister im Gottvertrauen (17. April 2014): Jesaja 7, 3-4 und 8, 3-4.17-18 / Psalm 22, 23-29.32 / Genesis 3, 1-5 Hebräer 2, 10-18 und 11, 11.31 / Markus 15, 34	42
Von Adam zu Immanuel – Gott mit uns! (24. Dezember 2003): Jesaja 7, 2.4.9-16 und 8, 6-10.23 und 9, 1.5 und 11, 1-2.4.10 Jesaja 45, 8 und 63, 19b und 64, 1 Genesis 2 und 3 (nacherzählt) / Matthäus 1, 18-25	50
Naftali und Sebulon (10. Januar 1999): Jesaja 8, 17.19-23 und 9, 1 / Matthäus 4, 12-17	61
Stolpersteine – bei Jesaja, Paulus und in Gießen (12. August 2012): Jesaja 8, 14-15 und 28, 16 / Römer 9, 1-5.31-33 und 10, 1-4 / Exodus 32, 32	67

Frieden durch die Macht der Liebe (24. Dezember 1985): Jesaja 9, 1-6	77
Schwarz sehen (25. Dezember 1981): Jesaja 9, 1-6	86
Wundertäter (25. Dezember 1979): Jesaja 9, 5 / Lukas 2, 10-11	91
Wozu einen Maulbeerbaum ins Meer verpflanzen? (16. September 2007): Jesaja 9, 7-12 / Jeremia 1, 10 / Lukas 17, 5-6	99
Rute (21. Dezember 1986): Jesaja 10, 1-2.5.12b-13.15 und 11, 1 und 14, 5.7 / 1. Korinther 4, 21	107
Röslein (24. Dezember 1985): Jesaja 11, 1-5.10 / Evangelisches Gesangbuch 30	116
Drei schöne Namen Gottes (28. April 2013): Jesaja 12, 1-6	124
Dankbar für Gottes gewendeten Zorn (14. Mai 1995): Jesaja 12, 1-6	132
„Gott ist meine Stärke“ (23. April 1989): Jesaja 12, 1-6 und 66, 13 / Matthäus 11, 27-28 Evangelisches Gesangbuch 115	139
Osterfestmahl mit dem Herrn Zebaoth? (16. April 2001): Jesaja 25, 6 und 8 / Lukas 24, 13-35 / Matthäus 26, 29	147
„Deine Toten werden leben!“ (4. April 2010): Jesaja 25, 8 und 26, 13-14.17-19 1. Korinther 15, 3-4.35.42-43 / Lukas 24, 52	155
Die Bibel – ein Buch mit sieben Siegeln? (26. Januar 1988): Jesaja 29, 9-16	162
„Tauben werden hören die Worte des Buches“ (29. August 1993): Jesaja 29, 17-24 / Matthäus 11, 3.5.28 / Lukas 23, 34	171
Hoffnung für den Libanon (16. April 1989): Jesaja 29, 17-24 / Matthäus 5, 3-6 und 11, 3.5.28.30 / Johannes 15, 5	181
Stillhalten (31. Dezember 1998): Jesaja 30, 15-17 / Matthäus 26, 52	189
Zur politischen Verantwortung der Christen (31. Dezember 1980): Jesaja 30, 15-17	194

„Singet fröhlich im Advent“ (10. Dezember 2006):

Jesaja 35, 1-10 / 3. Buch Mose – Levitikus 19, 18

199

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** sind neben den jeweiligen Texten aus dem Buch Jesaja weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder (gelegentlich auch Suren aus dem Koran) aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen. In vielen Fällen spielt der Jesaja-Text sogar nur eine Nebenrolle, die aber nicht unterschätzt werden sollte.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie und an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Auf das Ende sehen...

Gottesdienst am 25. Februar 2018, evangelische Pauluskirche Gießen

Im Weinberglied besingt der Prophet Jesaja das furchtbare Ende des von Gott geliebten Volkes. Die nachfolgenden 7 Wehe-Rufe klingen so aktuell, dass sie auch auf heutigen Rechtsbruch bezogen sein könnten. Welches Ende hat Gott mit uns letzten Endes im Sinn?

Römer 5, 8:

Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin,
dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.

Der heutige 2. Sonntag in der Passionszeit trägt auch den Namen „Reminiscere“, das heißt: „Gedenket!“, „Erinnert euch!“ Obwohl dieser Name unsere Gedanken in die Richtung nach rückwärts lenkt, steht der Gottesdienst trotzdem unter dem Leitgedanken: „Auf das Ende sehen...“, also nach vorne, in die Zukunft blicken.

Lied 415:

1. Liebe, du ans Kreuz für uns erhöhte,
Liebe, die für ihre Mörder flehte,
durch deine Flammen schmelz in Liebe Herz und Herz zusammen.
2. Du Versöhner, mach auch uns versöhnlich.
Dulder, mach uns dir im Dulden ähnlich,
dass Wort und Taten wahren Dank für deine Huld verraten.
3. Du Erbarmer, lehr auch uns Erbarmen.
Lehr uns milde sein, du Freund der Armen.
O lehr uns eilen, liebevoll der Nächsten Not zu teilen.
4. Lehr uns auch der Feinde Bestes suchen;
lehr uns segnen, die uns schmähn und fluchen,
mit deiner Milde. O gestalt uns dir zum Ebenbilde.

Am Anfang der Passionszeit, in der wir an das Leiden und Sterben Jesu Christi denken, werden wir uns heute in Schriftlesung und Predigt an ein Kapitel aus dem Prophetenbuch Jesaja erinnern. Schon darin ging es um Leiden und Sterben. Aber Jesus litt und starb unschuldig für alle Menschen. Der Prophet Jesaja dagegen beschrieb die bösen Folgen von dem Unrecht und der menschlichen Schuld, die letzten Endes verantwortlich dafür war, dass Jesus sterben musste. Wir besinnen uns also heute darauf, was so schrecklich war und ist, dass Jesus am Ende für uns den Tod am Kreuz auf sich nahm.

Gemeinsam bekennen wir unsere Schuld mit Psalm 25:

1 Nach dir, HERR, verlangt mich.
2 Mein Gott, ich hoffe auf dich; lass mich nicht zuschanden werden.
3 Denn keiner wird zuschanden, der auf dich harret.
4 HERR, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige!
5 Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich!
Denn du bist der Gott, der mir hilft; täglich harre ich auf dich.
6 Gedenke, HERR, an deine Barmherzigkeit
und an deine Güte, die von Ewigkeit her gewesen sind.
8 Der HERR ist gut und gerecht, darum weist er Sündern den Weg.
10 Die Wege des HERRN sind lauter Güte und Treue
für alle, die seinen Bund und seine Zeugnisse halten.
11 Um deines Namens willen, HERR,
vergib mir meine Schuld, die da groß ist!
14 Am Rat des HERRN haben teil, die ihn fürchten;
und seinen Bund lässt er sie wissen.
15 Meine Augen sehen stets auf den HERRN;
denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.
16 Wende dich zu mir und sei mir gnädig; denn ich bin einsam und elend.
17 Die Angst meines Herzens ist groß; führe mich aus meinen Nöten!
18 Sieh an meinen Jammer und mein Elend
und vergib mir alle meine Sünden!
20 Bewahre meine Seele und errette mich;
lass mich nicht zuschanden werden, denn ich traue auf dich!

Psalm 130:

1 Aus der Tiefe rufe ich, HERR, zu dir.
2 Herr, höre meine Stimme!
4 Denn bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.
6 Meine Seele wartet auf den Herrn
mehr als die Wächter auf den Morgen;
mehr als die Wächter auf den Morgen
7 hoffe Israel auf den HERRN!
Denn bei dem HERRN ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm.
8 Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.

Du Gott Israels, der du dich in Jesus Christus auch als unser Gott offenbart hast, wir wollen auf dein Wort hören, das eine Frohe Botschaft ist – nicht nur dort, wo du Gnade vor Recht ergehen lässt, sondern gerade auch dort, wo du uns auf den Weg des Rechts und der Gerechtigkeit führst. Mach unsere Ohren und Herzen offen für das, was du uns sagen willst!

Predigttext – Jesaja 5, 1-7:

1 Wohlan, ich will von meinem lieben Freunde singen,
ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg.
Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe.
2 Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben.
Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter
und wartete darauf, daß er gute Trauben brächte;
aber er brachte schlechte.
3 Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas,
zwischen mir und meinem Weinberg!
4 Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg,
das ich nicht getan habe an ihm?
Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht,
während ich darauf wartete, daß er gute brächte?
5 Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will!
Sein Zaun soll weggenommen werden, daß er kahl gefressen werde,
und seine Mauer soll eingerissen werden, daß er zertreten werde.
6 Ich will ihn wüst liegen lassen,
daß er nicht beschnitten noch gehackt werde,
sondern Disteln und Dornen darauf wachsen,
und will den Wolken gebieten, daß sie nicht darauf regnen.
7 Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel
und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing.
Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch,
auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.

Lied 144:

1. Aus tiefer Not lasst uns zu Gott von ganzem Herzen schreien,
bitten, dass er aus seiner Gnad uns woll vom Übel befreien
und alle Sünd und Missetat, die unser Fleisch begangen hat,
als Vater uns verzeihen.

2. O Gott und Vater, sieh doch an uns Armen und Elenden,
die wir sehr übel han getan mit Herzen, Mund und Händen;
verleih uns, dass wir Buße tun und sie in Christus, deinem Sohn,
zur Seligkeit vollenden.

3. Zwar unsre Schuld ist groß und schwer, von uns nicht auszurechnen;
doch dein Barmherzigkeit ist mehr, die kein Mensch kann aussprechen:
die suchen und begehren wir und hoffen, du lässt es an dir
uns nimmermehr gebrechen.

Predigt

Liebe Gemeinde, ich weiß nicht, wer von Ihnen, von euch, noch die Geschichte von Max und Moritz kennt. Das war vor 150 Jahren einer der ersten Comics. In Bildern wurde von den bösen Streichen zweier Lausbuben erzählt, die sehr hart bestraft wurden. Und der Dichter Wilhelm Busch fasste seine Moral in den Versen zusammen: „Aber wehe, wehe, wehe! Wenn ich auf das Ende sehe!“ Der erhobene Zeigefinger ist in diesen Worten unüberhörbar.

Auf das Ende sehen, darum geht es auch in unserem heutigen Predigttext. Wir haben ihn schon gehört, das sogenannte Weinbergslied des Propheten Jesaja.

Am Anfang hört sich dieses Lied an wie ein Liebeslied. Der liebe Freund des Sängers ist verliebt in seinen Weinberg. Wie viel Liebesmühe wendet er für dieses geliebte Fleckchen Erde auf! Sein fruchtbarer Boden in bester Hanglage müsste daher eigentlich einen super Ertrag bringen. Aber der Freund wird bitter enttäuscht: Er erntet nur schlechte Trauben! Da ändert sich der Ton des Liedes. Der Freund geht vor Gericht und erhebt Anklage gegen seinen Weinberg. Die Zuhörer des Sängers, Bürger aus Jerusalem und Juda sollen ein Urteil sprechen. Er legt dar, was er alles für den Weinberg getan hat. Das Versagen des Angeklagten ist ihm unerklärlich. Und noch einmal verschärft sich der Ton des Liedes. Auf einmal spricht der Freund selbst das Urteil: Der Weinberg soll seinen Schutz verlieren, Zaun und Mauer werden weggerissen, jeder soll den Weinberg verwüsten und zertreten können. Wüst und ohne Pflege und ohne Regen soll er liegen bleiben, damit Disteln und Dornen darauf wachsen.

Wenn die Bürger von Juda und Jerusalem dieses Lied nicht schon bis dahin für unverschämt gehalten haben, dann mit Sicherheit, wenn sie die letzte Strophe gehört haben. Das Ende vom Lied bringt nämlich die Auflösung des Rätsels, wer wohl dieser Freund und wer der Weinberg ist, von dem der Prophet Jesaja singt. Die Bürger, zu denen Jesaja singt, sind es nämlich selbst, die er anklagt. Sie sind Gottes geliebter Weinberg, um sie hat sich Gott gekümmert wie ein lieber Freund, an ihnen hängt sein Herz, und von ihnen ist er abgrundtief enttäuscht (**Jesaja 5, 7**):

Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch,
auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.

Aber was soll nun uns dieses Lied sagen? Es ist ja an Juda und Jerusalem gerichtet. Und wenn wir Christen das hören, könnten wir dann nicht denken: Das gilt nur für die Juden – die haben Gottes Gesetz und vor allem seine Gnade immer wieder mit Füßen getreten und die sind darum von Gott immer wieder gestraft worden?

So haben Christen wirklich viele Jahrhunderte lang über die Juden gedacht und gepredigt. Aber wenn wir die Bibel wirklich ernst nehmen, fordert sie uns dazu auf, nicht mit dem Finger auf andere zu zeigen, sondern den Text auf uns zu beziehen.

Durch Jesus Christus ist der Gott Israels und Judas ja auch unser lieber Freund geworden und so sind auch wir sein Weinberg, mit dem Gott sich so viel Mühe gibt. Auch uns schenkt Gott seine ganze Aufmerksamkeit, seine Schöpferkraft, seine Liebe, seine Gebote, seine Vergebung, seine Ermutigung. Und was machen wir daraus? Würde sich auch bei uns das Ende vom Lied so anhören:

Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch,
auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.

Ich halte inne. Ich merke: Ganz das Ende vom Lied ist das ja nicht. Zwar hat böses Verhalten immer wieder böse Folgen. Aber dann taucht am Horizont doch wieder Hoffnung auf; Neuanfänge werden möglich. Juda wird nach Babylon verbannt. Doch später dürfen die Juden zurück, bauen ein Gemeinwesen auf, das sich an Gottes Willen ausrichten will. Nie gibt Gott sein Volk auf. Schließlich, in Jesus Christus, nimmt Gott uns, Menschen der Völkerwelt, mit in diese Geschichte hinein. Jetzt in der Passionszeit denken wir darüber nach, wie Menschen durch Rechtsbruch und Schlechtigkeit sogar Gott selber ausschalten wollen aus der Welt; am Kreuz, in Jesus, meinen sie ihn, Gott, am Ende sogar tödlich zu treffen. Und selbst das ist nicht das letzte Ende. Auf unbegreifliche, wunderbare Weise siegt Gott über diesen Tod. Seine Liebe behält den Sieg auch über diesen Rechtsbruch und diese abgrundtiefe Schlechtigkeit.

Aber so weit sind wir heute noch nicht. Es ist ja noch nicht Ostern und noch nicht einmal Karfreitag. Es tut gut, sich in den Wochen davor auch einmal gründlich darauf zu besinnen, aus welchen Gründen es eigentlich dazu kam, dass Jesus für die Schuld der Menschen sterben musste. Bleiben wir also heute ganz nahe beim Lied vom Weinberg und schauen wir einmal, wie das Kapitel 5 im Buch Jesaja unmittelbar danach weitergeht. Da wird nämlich in sieben Weherufen näher erläutert, was mit dem Urteil konkret gemeint ist:

Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch,
auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.

„Wehe, wehe, wehe!“ Sieben Mal ruft Jesaja im Auftrag von Gott ein großes „Wehe!“ über Menschen aus, deren Verhalten böse enden wird, zuerst über Immobilienräuber (**Jesaja 5**):

8 Weh denen, die ein Haus zum andern bringen
und einen Acker an den andern rücken,
bis kein Raum mehr da ist und ihr allein das Land besitzt!

Wenn Jesaja so redet, dann legt er sich in der damaligen Öffentlichkeit mutig mit Einflussreichen und Mächtigen an. In der Zeit um die 730er Jahre vor Christus wird der Staat Juda unter König Ahas als Vasall der assyrischen Weltmacht gerade relativ

wohlhabend und erlebt einen gewaltigen Aufschwung. Aber von diesem Wohlstand profitieren nur wenige, sagt Jesaja. Kann es gut gehen, wenn einzelne immer mehr Immobilien und Grundbesitz anhäufen, so dass die große Mehrheit der Bevölkerung ihren angestammten Besitz verliert, immer ärmer wird und sogar in Schuldknechtschaft gerät?

Ein zweiter Weheruf gilt den Vergnügungssüchtigen:

11 Weh denen, die des Morgens früh auf sind, dem Saufen nachzugehen,
und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitzt.

12 Und sie haben Harfen, Zithern, Pauken, Pfeifen und Wein
bei ihren Gelagen,
aber sehen nicht auf das Werk des HERRN
und schauen nicht auf das Tun seiner Hände!

Wenn wir das so hören, dann denken wir vielleicht zuerst an Alkoholiker, wie wir sie in Gießen am Marktplatz oder an anderen Treffpunkten der Stadt in der Öffentlichkeit sehen. Der Prophet damals dachte aber vor allem an das Luxusleben hinter verschlossenen Türen mit Wein, Weib und Gesang.

Noch heute gibt es eine Lebenshaltung, egal in welcher gesellschaftlichen Schicht, die nur um persönliches oberflächliches Vergnügen kreist. Was wäre die Alternative? Jesaja sagt: Auf das Werk des HERRN sollten sie schauen, auf das, was der Gott Israels mit seinen Händen tut. Was tut der denn? Er ist ein Herr, der frei macht, frei von Unrecht, frei zur Verantwortung für den Mitmenschen.

Drittens setzt sich Jesaja mit besonders gewissenlosen Menschen auseinander:

18 Weh denen, die das Unrecht herbeiziehen mit Stricken der Lüge
und die Sünde mit Wagenseilen

19 und sprechen:

Er lasse eilends und bald kommen sein Werk, dass wir's sehen;
es nahe und treffe ein der Ratschluss des Heiligen Israels,
dass wir ihn kennenlernen!

Ein eindrucksvolles Bild! Lüge und Sünde sind wie die Last auf einem schwer beladenen Wagen, die von Menschen mit extremer krimineller Energie mit dicken Stricken und Seilen herbeigezogen werden. Von Menschen ist die Rede, die ihr Leben bewusst auf Unrecht, Lüge und Sünde aufbauen. Auch wir wissen von solchen skrupellosen Menschen, etwa Enkeltrickbetrügern, denen nichts heilig ist und die meinen, dass sie keine Strafe zu befürchten haben, wenn sie sich nicht erwischen lassen. Zumal das Internet scheint heute voll von Stricken der Lüge zu sein, so dass man sich kaum schützen kann vor Kriminellen und Verbreitern von Hass und Fanatismus. Jesaja kennt sogar Leute, die bewusst Gott herausfordern: „Wenn es Gott gäbe, dann soll er uns doch strafen!“

Was er mit den Stricken der Lüge meint, führt Jesaja im vierten Weheruf näher aus:

20 Weh denen, die Böses gut und Gutes böse nennen,
die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen,
die aus sauer süß und aus süß sauer machen!

Das wirkt sehr aktuell und erinnert an die Auseinandersetzung um Fake News, um ausgedachte Tatsachen, die in Wirklichkeit Lügen sind, und um die pauschale Diffamierung von Zeitungen und Rundfunk und Fernsehen als „Lügenpresse“. Es ist wichtig zu unterscheiden zwischen wahr und falsch, zwischen gut und böse. Obwohl das nicht einfach ist: Denn die Wahrheit ist oft kompliziert. Vieles kann man von mehreren Seiten sehen, und oft wird die Sicht der Dinge sehr stark von eigenen Interessen geprägt. Politisch korrekt sein zu wollen, darf nicht dazu führen, sich die Fakten so zurechtzumachen, dass sie zur eigenen Meinung passen. Aber wer umgekehrt um jeden Preis politisch inkorrekt sein will, handelt oft erst recht aus Vorurteilen heraus. Die gefährlichsten Lügen entstehen aus Verallgemeinerungen – und wenn man einem Menschen jede Würde abspricht, weil sein Verhalten nicht in Ordnung ist. Das wird in der Bibel ganz anders gesehen – Gott hasst zwar die Sünde, aber er liebt den Sünder; es geht also bei aller Kritik immer darum, den Menschen zur Änderung, zum Guten, zu bewegen. Dazu passt der fünfte Weheruf:

21 Weh denen, die weise sind in ihren eigenen Augen
und halten sich selbst für klug!

Dieser Ruf mahnt zur Vorsicht, wenn man allzu sicher ist in seinen Urteilen. Und er macht Mut, seine Meinung auch dann zu vertreten, wenn man noch am Suchen ist, wenn man die Dinge hin und her wendet, wenn man differenziert und zu verstehen versucht, statt alles immer gleich ganz genau wissen zu müssen.

Beim sechsten Weheruf scheint der Prophet sich zu wiederholen; es geht um die Abhängigkeit vom Alkohol – und um Dealer, die davon profitieren:

22 Weh denen, die Helden sind, Wein zu saufen,
und wackere Männer, starkes Getränk zu mischen.

Warum dem Jesaja die Sache mit dem Saufen so wichtig ist, weiß ich nicht; vielleicht war ja schon damals die Sucht und Abhängigkeit vieler Menschen ein großes Problem. Allerdings wählt er hier einen ironischen Tonfall, als wolle er diejenigen besonders ansprechen, die mit ihrer Trinkfestigkeit auch noch angeben. Und er spricht zusätzlich kritisch über diejenigen, die andere zum Suchtmittelgebrauch verführen, indem sie einen Beruf daraus machen, verführerische Drogen herzustellen.

Am Ende der sieben Weherufe wendet sich Jesaja gegen korrupte Richter:

23 [Weh denen,] die den Schuldigen gerecht sprechen für Geschenke
und das Recht nehmen denen, die im Recht sind!

Korruption scheint damals in Juda gang und gäbe gewesen zu sein; bestechliche Richter sprachen Unrecht statt Recht. So weit ist es heute in unserem Land nicht, aber weltweit gibt es das in vielen Ländern. Aufpassen müssen wir aber auch bei uns, dass die Justiz unabhängig bleibt von der Politik und von den Geschäften großer Konzerne, die ihre Interessen gerade in internationalen Handelsabkommen gerne mit besonderen Gerichtsverfahren absichern wollen.

All das, was Jesaja in seinen Weherufen beschreibt, wird böse Folgen haben. „Aber wehe, wehe, wehe! Wenn ich auf das Ende sehe!“ Jesaja macht das auch ganz konkret, er malt aus, wohin zum Beispiel die Anhäufung des Eigentums an Grund und Boden in nur wenigen Händen am Ende führen wird:

9 Es ist in meinen Ohren das Wort des HERRN Zebaoth:
Fürwahr, die vielen Häuser sollen veröden
und die großen und feinen unbewohnt sein,
10 denn zehn Morgen Weinberg sollen nur einen Eimer geben
und ein Sack Saat nur einen Scheffel.

Der HERR Zebaoth, also der von Engelmächten umscharte Gott der Freiheit und Gerechtigkeit, er lenkt nach Jesaja die Weltgeschichte so, dass es wenige Jahrzehnte später damals wirklich so kommt. Die Weltmacht Babylon macht nicht nur der Herrschaft der Assyrer ein Ende, sondern zerstört auch Jerusalem und deportiert die Oberschicht des Landes Juda. Die feinen Villen der Mächtigen stehen leer, und ihre verwüsteten Weinberge können kaum noch die im Land verbliebene Unterschicht ernähren.

Diese Mahnung Jesajas ist bis heute aktuell geblieben. Nichts ist politisch wichtiger als die Gerechtigkeit. Wie man sie herstellen kann, ist im einzelnen sehr umstritten, aber die Bibel gibt den Hinweis: Gewalt und Krieg drohen immer, wenn die Schere zwischen Arm und Reich zu sehr auseinanderklafft, wenn Menschen, egal wo auf dieser Welt, völlig an den Rand oder sogar aus einer funktionierenden Gesellschaft heraus gedrängt werden.

Dann malt Jesaja die Folgen eines rein egoistischen Lebens aus – in drei Anläufen:

13 Darum [wird] mein Volk weggeführt [werden],
weil es keine Erkenntnis hatte,
und seine Vornehmen [müssen] Hunger leiden
und die lärmende Menge Durst.

Also erstens weist Jesaja wieder auf die bevorstehende Verbannung nach Babylon hin, unter der die Vornehmen genau wie der von ihnen verachtete Pöbel leiden werden, ganz konkret, an Hunger und Durst.

14 Daher hat das Totenreich den Schlund weit aufgesperrt
und den Rachen aufgetan ohne Maß,

dass hinunterfährt, was da prangt und lärmt,
alle Übermütigen und Fröhlichen.

Zweitens beschreibt Jesaja den Tod als das Schrecken erregende Nichts, das alle verschlingt, die ohne Sinn und Verstand, ohne Verantwortung vor Gott leben. Wer stirbt, ohne Gottvertrauen, ohne einen Halt an Gott, für den mag im Tod tatsächlich alles aus sein, für den mag der Tod wie das Meer sein, in dem er untergeht oder wie der Rachen eines Drachen, der ihn für immer verschlingt.

15 So [wird] gebeugt der Mensch und gedemütigt der Mann,
und die Augen der Hoffärtigen [werden] erniedrigt,
16 aber der HERR Zebaoth [wird] hoch [sein] im Gericht
und Gott, der Heilige, ... sich heilig [erweisen] in Gerechtigkeit.

Schließlich spricht Jesaja drittens davon, dass Menschen, die ohne Gott leben oder größer sein wollen als Gott, von eben diesem Gott auf ihre reale Größe oder Kleinheit zurechtgestutzt werden. Er beugt sie, er demütigt sie, er erniedrigt ihre Augen. Er tut ihnen damit aber nichts Böses, denn er ist heilig in seiner Gerechtigkeit. Gott ist kein Tyrann; hoch über uns Menschen steht er gerade, indem er über das Unrecht der Tyrannen auf Erden sein Urteil spricht.

17 Da werden dann Lämmer weiden wie auf ihrer Trift
und Ziegen sich nähren in den Trümmerstätten der Wohlgenährten.

Als Gegenbild zur Demütigung der Hochmütigen erzählt Jesaja, wie zwischen den Trümmern ihrer zerstörten Häuser Lämmer und Ziegen ihre Nahrung finden. Das Leben geht weiter, aber oft anders, als Menschen in ihrem Hochmut denken. Manchmal ist es schon viel, wenn man sich klar macht, dass Gott seine Gnade sogar darin zeigt, dass er ein kleines Glück im großen Unglück der Welt gewährt.

An Karfreitag und Ostern, werden wir sehen, wie Gott durch seine abgrundtiefe Liebe und Vergebungsbereitschaft sogar aus dem Allerbösesten Gutes entstehen lassen kann und will.

Im Kapitel 5 des Buches Jesaja hat der Prophet ein solches Ende noch nicht im Blick. Aber indem er das Weinbergslied singt und sieben Mal Wehe ruft, wünscht sich auch er ein anderes Ende, als nur die bösen Folgen vom bösem Verhalten zu erleben. Wie froh wäre er, wenn seine Mitbürger umkehren würden von ihren bösen Wegen. Wie schön ist es, wenn auch wir uns von seinen Worten dazu einladen lassen, auf Gottes guten Wegen zu gehen. Amen.

Wir singen aus dem **Lied 231** die Strophen 1 bis 2 und 8 bis 11. In der 10. Strophe dürfen die Frauen statt „Weib und Haus“ gerne „Kerl und Haus“ singen:

1. Dies sind die heiligen Zehn Gebot, die uns gab unser Herre Gott
durch Mose, seinen Diener treu, hoch auf dem Berg Sinai. Kyrieleis.

2. Ich bin allein dein Gott, der Herr, kein Götter sollst du haben mehr;
du sollst mir ganz vertrauen dich, von Herzensgrund lieben mich. Kyrieleis.

8. Du sollst nicht stehlen Geld noch Gut,
nicht wuchern jemens Schweiß und Blut;
du sollst auftun dein milde Hand den Armen in deinem Land. Kyrieleis.

9. Du sollst kein falscher Zeuge sei, nicht lügen auf den Nächsten dein;
sein Unschuld sollst auch retten du und seine Schand decken zu. Kyrieleis.

10. Du sollst deins Nächsten Weib und Haus
begehren nicht, noch etwas draus;
du sollst ihm wünschen alles Gut, wie dir dein Herz selber tut. Kyrieleis.

11. All die Gebot uns geben sind, dass du dein Sünd, o Menschenkind,
erkennen sollst und lernen wohl, wie man vor Gott leben soll. Kyrieleis.

Unser Kirchenpräsident Volker Jung hat vorgeschlagen, an diesem Sonntag Reminiscere, „Gedenket“, in besonderer Weise Fürbitte zu halten für die Menschen, die als Christen im Nahen Osten unter Verfolgung leiden. Ich greife diese Vorschlag gerne auf und konzentriere mich im Fürbittengebet auf dieses Anliegen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 497:

1. Ich weiß, mein Gott, dass all mein Tun und Werk in deinem Willen ruhn,
von dir kommt Glück und Segen;
was du regierst, das geht und steht auf rechten, guten Wegen.

6. Prüf alles wohl, und was mir gut, das gib mir ein; was Fleisch und Blut
erwählet, das verwehre. Der höchste Zweck, das beste Teil
sei deine Lieb und Ehre.

9. Tritt du zu mir und mache leicht, was mir sonst fast unmöglich deucht,
und bring zum guten Ende,
was du selbst angefangen hast durch Weisheit deiner Hände.

12. Der Weg zum Guten ist gar wild, mit Dorn und Hecken ausgefüllt;
doch wer ihn freudig gehet,
kommt endlich, Herr, durch deinen Geist, wo Freud und Wonne stehet.

Wollen wir Gott – los sein?

Gottesdienst am 16. März 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Zwei Arten von Gottlosigkeit schildert Markus: Gott aus dem Weg räumen – oder von ihm weggehen. Zwei Zipfel der Frohen Botschaft entdeckte ich im Weingärtner-Gleichnis: Wo ist Gott, wenn es dir dreckig geht? An deiner Seite! Und Jesus, den sie behandeln wie einen unbrauchbaren Stein, er wird zum Schluss-Stein, damit die Statik hält und das Gebäude nicht einstürzt.

Viele, die zur Kirche gehen, klagen: Die moderne Welt ist eine gottlose Welt! Man lebt, als ob es Gott nicht gäbe. Die Frage: „Wollen wir Gott – los sein?“ ist das Thema für den heutigen Gottesdienst. Die Frage ist aber gar nicht neu. Die Predigt wird zeigen, wie alt die Bemühung der Menschen ist, Gott los zu werden – und warum das nicht gelingen kann!

Lied 360, 1-3: Die ganze Welt hast du uns überlassen

„Wollen wir Gott los sein?“ Viele scheinen es zu wollen – und meinen vielleicht, damit Gott sogar einen Gefallen zu tun. Denn wenn es ihn gibt – warum tut er dann nichts gegen all das Leid in der Welt? Ist es nicht besser für ihn selbst, wenn es ihn gar nicht gibt?

Schon die Bibel kennt diesen Zweifel an Gott und spricht ihn aus, z. B. im **Psalm 10**:

1 HERR, warum stehst du so ferne, verbirgst dich zur Zeit der Not?

4 Der Gottlose meint in seinem Stolz, Gott frage nicht danach.

„Es ist kein Gott“ sind alle seine Gedanken.

11 Er spricht in seinem Herzen: „Gott hat's vergessen,

er hat sein Antlitz verborgen, er wird's nimmermehr sehen.“

Aber der Psalmbeter bleibt nicht beim Zweifel stehen. Er ruft trotzdem zu Gott:

12 Steh auf, HERR! Gott, erhebe deine Hand! Vergiss die Elenden nicht!

„Wollen wir Gott los sein?“ Viele wollen es, weil man ohne Gott scheinbar bequemer lebt. Wenn keiner da ist, der in alles reinredet, kein Aufpasser im Himmel – sind wir da nicht viel besser dran?

Mag sein, dass Menschen, die auf diese Art und Weise gottlos sind, sich zeitweise stark fühlen, wenn sie stehlen, betrügen und auf Kosten anderer leben. Davon weiß auch **Psalm 10** ein Lied zu singen:

6 Der Gottlose spricht in seinem Herzen:

„Ich werde nimmermehr wanken.“

7 Sein Mund ist voll Fluchens, voll Lug und Trug;
seine Zunge richtet Mühsal und Unheil an.

Und was passiert dann?

2 Weil der Gottlose Übermut treibt, müssen die Elenden leiden.

Das ist Gott aber nicht egal!

13 Warum soll der Gottlose Gott lästern und in seinem Herzen sprechen:
„Du fragst doch nicht danach?“

14 Du siehst es doch, denn du schaust das Elend und den Jammer;
es steht in deinen Händen.

Die Armen befehlen es dir; du bist der Waisen Helfer.

17 Das Verlangen der Elenden hörst du, HERR;
du machst ihr Herz gewiss, dein Ohr merkt darauf,
18 dass du Recht schaffest den Waisen und Armen,
dass der Mensch nicht mehr trotze auf Erden.

„Wollen wir Gott los sein?“ Viele scheinen so zu leben.

Aber kann das überhaupt gelingen? Der Apostel Paulus ist überzeugt: Gott denkt gar nicht daran, die gottlosen Menschen einfach aufzugeben! Im Wort zur Woche – **Römer 5, 8** – sagt Paulus:

8 Gott ... erweist seine Liebe zu uns darin,
dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.

Gott, mach uns bewusst, dass du uns nicht loswerden willst und dass wir dich nicht loswerden können.

Wir hören ein trauriges Lied aus dem Buch **Jesaja 5, 1-7**. Es ist ein Lied über die zerbrochene Freundschaft Gottes mit seinem Gottesvolk:

1 Wohlan, ich will meinem lieben Freunde singen,
ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg.

Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe.

2 Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben.
Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf,
dass er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte.

3 Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas,
zwischen mir und meinem Weinberg!

4 Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg,
das ich nicht getan habe an ihm?

Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht,
während ich darauf wartete, dass er gute brächte?

5 Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will!
Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er verwüstet werde,
und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde.

6 Ich will ihn wüst liegen lassen,
dass er nicht beschnitten noch gehackt werde,
sondern Disteln und Dornen darauf wachsen,
und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen.

7 Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel
und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing.
Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch,
auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.

Lied 366:

Wenn wir in höchsten Nöten sein und wissen nicht, wo aus noch ein,
und finden weder Hilf noch Rat, ob wir gleich sorgen früh und spat,
so ist dies unser Trost allein, dass wir zusammen insgemein
dich anrufen, o treuer Gott, um Rettung aus der Angst und Not,
und heben unser Aug und Herz zu dir in wahrer Reu und Schmerz
und flehen um Begnadigung und aller Strafen Linderung,
die du verheißest gnädiglich allen, die darum bitten dich
im Namen deins Sohns Jesu Christ, der unser Heil und Fürsprech ist.
Drum kommen wir, o Herre Gott, und klagen dir all unsre Not,
weil wir jetzt stehn verlassen gar in großer Trübsal und Gefahr.
Sieh nicht an unsre Sünde groß, sprich uns davon aus Gnaden los,
steh uns in unserm Elend bei, mach uns von allen Plagen frei,
auf dass von Herzen können wir nachmals mit Freuden danken dir,
gehorsam sein nach deinem Wort, dich allzeit preisen hier und dort.

Predigt

Liebe Gemeinde! Vorhin hörten wir ein trauriges Schriftwort aus dem Buch Jesaja. Der Prophet erzählt, mit wie viel Mühe sein Freund in bester Hanglage einen Weinberg angelegt hat. Steine aufsammeln, Boden umgraben, Qualitätsrebsorten anpflanzen, Kelter ausmauern und Turm bauen für die Lagerung. Am Ende ist alles vergeblich, weil der Weinberg keinen Ertrag bringt.

Was der Prophet erzählt, ist ein Gleichnis. Denn der Freund ist Gott, der sich viel Mühe gegeben hat, innerhalb seiner Schöpfung die Erde als einen besonderen Garten anzulegen, mit einem sorgsam ausbalancierten ökologischen Gleichgewicht, in dem intelligente und fühlende Lebewesen leben können. Und auf dieser Erde wie-

derum sucht er sich Menschen aus, die er in besonderer Weise leiten und begleiten will – mit seinem Wort, mit seiner Weisung, damit sie Frucht bringen. Sie sollen die Erde bebauen und bewahren. Sie sollen untereinander in Frieden leben. Sie sollen durch ihr Vertrauen und ihre Liebe ihren Schöpfer loben. Am Ende zieht der Prophet eine ernüchternde Bilanz: „Gott wartete auf Rechts-Spruch, aber da war Rechts-Bruch, er wartete auf Gerechtigkeit, aber da war Schlechtigkeit.“

Ich glaube, wir bräuchten gar nicht lange zum Nachdenken, um in diese Klage mit eigenen Beispielen voll einstimmen zu können. Jeder auf seine Weise. Ältere unter uns wüssten von rotzfrechen Jugendlichen zu erzählen, die ihnen nicht nur keinen Platz im Bus anbieten, sondern ihnen sogar noch Beleidigungen an den Kopf werfen. Kinder wiederum würden zurückgeben, dass auch alte Leute im Bus oft nicht gerade höflich sind, wenn sie ihren Anspruch auf einen Sitzplatz geltend machen. Ich könnte jammern, wie viel Zeit ich mir nehme, um den Konfirmanden- oder Schulunterricht vorzubereiten, und dann kommt oft als Reaktion nur ein „Ööööh, müssen wir unbedingt den Film kucken?“

Es gab sogar buchstäblichen Rechtsbruch in der Paulusgemeinde: Zwei Einbrüche im Gemeindezentrum und im Kindergarten. Vor der Aufklärung steht der Betrug eines Jugendlichen, der vor einer Woche von Haustür zu Haustür ging und Geld sammelte. Angeblich für die Paulusgemeinde, in Wirklichkeit in die eigene Tasche.

Schauen wir weiter in die Welt hinaus, fällt es genau so leicht, die Enttäuschung des Propheten nachzuvollziehen: Die Zeitungen sind voll von Nachrichten über Schlechtigkeiten. Und wo Politiker das Böse eindämmen wollen, mit oder ohne kriegerische Mittel, da erreichen sie möglicherweise beim besten Willen genau das Gegenteil.

Woher kommt es, dass die Welt so schlecht ist? Viele würden antworten: Weil die Menschen gottlos geworden sind. Sie nehmen gar nicht mehr wahr, dass der Weinberg Gott gehört, dass diese Welt Gottes Schöpfung ist. Die Menschen leben, als ob es Gott nicht gäbe, sie wollen Gott los sein. Könnte es am Ende nicht sein, wie Jesaja ankündigt, dass dann auch Gott die Menschen los sein will? Der Weinberg des Gottesvolkes, zuletzt liegt er da: verwüstet, zertreten, vertrocknet, von Disteln und Dornen überwuchert!

Ist doch normal, dass man irgendwann die Geduld verliert – das muss wohl auch bei Gott so sein.

Muss es?

Die Propheten des Volkes Israel sind dieser Meinung. Mit Katastrophen bestraft Gott sein eigenes Volk, weil es undankbar ist und alles andere lieber macht, als sich an die Gebote zu halten und den Mitmenschen zu helfen. Viele Propheten treten auf, rufen das Volk zur Umkehr, reden den Leuten ins Gewissen. Mit Erfolg? Nicht wirklich. Reißt Gottes Geduldsfaden jetzt immer noch nicht?

Nein, Gott gibt immer noch nicht auf. Einen letzten Versuch startet er, um seinen Weinberg doch noch zu retten. Er schickt keine Propheten mehr, er schickt seinen eigenen Sohn in den Weinberg namens Erde. Was dann geschieht, erzählt Jesus selbst, indem er das alte jüdische Weinberggleichnis umdichtet.

Es steht im Evangelium nach **Markus 12, 1-9**:

1 Und er [Jesus] fing an, zu ihnen in Gleichnissen zu reden:
Ein Mensch pflanzte einen Weinberg
und zog einen Zaun darum und grub eine Kelter und baute einen Turm
und verpachtete ihn an Weingärtner und ging außer Landes.
2 Und er sandte, als die Zeit kam,
einen Knecht zu den Weingärtnern,
damit er von den Weingärtnern
seinen Anteil an den Früchten des Weinbergs hole.
3 Sie nahmen ihn aber, schlugen ihn
und schickten ihn mit leeren Händen fort.
4 Abermals sandte er zu ihnen einen andern Knecht;
dem schlugen sie auf den Kopf und schmähten ihn.
5 Und er sandte noch einen andern, den töteten sie;
und viele andere: die einen schlugen sie, die andern töteten sie.
6 Da hatte er noch einen, seinen geliebten Sohn;
den sandte er als letzten auch zu ihnen und sagte sich:
Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen.
7 Sie aber, die Weingärtner, sprachen untereinander:
Dies ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten, so wird das Erbe unser sein!
8 Und sie nahmen ihn und töteten ihn
und warfen ihn hinaus vor den Weinberg.
9 Was wird nun der Herr des Weinbergs tun?
Er wird kommen und die Weingärtner umbringen
und den Weinberg andern geben.

Ja, liebe Gemeinde, auch bei Jesus geht die Geschichte nicht besser aus. Hier ist es nicht der Weinberg, der keinen Ertrag bringt, hier sind es die Pächter, die keine Pacht zahlen, aber ansonsten ist die Bilanz der Geschichte die gleiche wie vorhin bei Jesaja: Misserfolg auf der ganzen Linie! Jesus schildert sogar in drastischen Farben, wie grausam die Menschen mit denen umgehen, die ihnen ins Gewissen reden. Die Knechte des Weinbergbesitzers, das sind die Propheten, die dem Volk das Wort Gottes ausrichten. Man hört nicht auf sie, man verfolgt sie, sperrt sie ein, tötet sie.

Zum Schluss redet Jesus von sich selbst. Er ist der Sohn des Eigentümers, vor ihm als Sohn Gottes müssten die Menschen doch wenigstens Respekt haben!

Aber nein – gerade ihn wollen sie loswerden. „Wenn wir den töten, räumen wir den Erben aus dem Weg“, denken sie. „Dann haben wir freie Bahn. Dann sind wir Gott endgültig los. Wir töten Gott ein für allemal! Dann sind wir Gott los, und wir können alles machen, was wir wollen!“ So schwer tun sich Menschen mit ihrer Freiheit, so schamlos nutzen sie sie aus. „Die ganze Welt hast du uns überlassen, doch wir begreifen deine Großmut nicht.“

Zwei traurige Geschichten. Ein realistischer Blick auf die Welt. „Es sind gerade Menschen wie Jesus, die für ihre Liebe kaputtgehasst werden“, hat mir gestern jemand am Telefon gesagt.

Traurig, aber wahr, könnte man sagen. Nur – soll eine Predigt so enden? Das wäre deprimierend. Wo bleibt das Evangelium, die Frohe Botschaft?

Zwei Zipfel der Frohen Botschaft entdeckte ich im heutigen Text zur Predigt. Den einen in dem Teil, den ich schon gelesen habe, den zweiten in einem Teil, der gleich noch kommt.

Den ersten Zipfel einer froh machenden Botschaft mitten im traurigen Gleichnis vom Weinberg nehme ich wahr, wenn ich mir noch einmal klar mache, von wem es eigentlich handelt. Es ist ja nicht einfach die Klage eines x-beliebigen Menschen über die böse Welt, der selber auch Dreck am Stecken hat. Es ist vielmehr eine nüchterne Problemanzeige vom einzigen, der ein Recht zur Klage über die böse Welt hat. Dass man sogar Jesus tötet, obwohl er Gottes Sohn ist, zeugt von Realismus und zeigt das Ausmaß der Verrücktheit dieser Welt, in der alle Maßstäbe aus dem Lot geraten, ver-rückt worden sind.

Dass aber dieser eine es trotzdem wagt, als Unschuldslamm in die Höhle des Löwen zu gehen, das ist Frohe Botschaft pur. Denn das ist stark. Er lebt eine Liebe, die nicht einmal in dieser Situation aufgibt, in der alles klar zu sein scheint: Die Menschen haben keine neue Chance verdient. Das Schicksal der Weinbergpächter ist besiegelt. Ihnen droht ewiger Tod, Höllenqualen, sie haben alle Chancen verspielt.

Gott weiß das alles. Und trotzdem geht sein Sohn hinein in diese mörderische Situation, lässt sich anpöbeln, verprügeln, quälen und töten. Indem Gottes Geist in Jesus wohnt, ist es Gott selbst, der hier unten auf Erden der Letzte ist, den die Hunde beißen, der am Kreuz verreckt.

Für wen könnte das eine Frohe Botschaft sein? Für alle, die an dieser Welt verzweifeln, weil sie Opfer anderer Menschen geworden sind, weil sie keinen Ausweg mehr sehen, weil sie sich von niemandem gebraucht fühlen. Genau so ging es dem Gottessohn: ausgenutzt, gequält, getötet und weggeworfen wie einen räudigen Hund draußen vor das Tor. Wo ist Gott, wenn es dir dreckig geht? Er ist an deiner Seite – dein Schicksal geht ihm nahe, weil er es buchstäblich geteilt hat.

Und dann ist da noch ein zweiter Zipfel einer Frohen Botschaft in unserem Text. Denn nach der Erzählung von den bösen Weinbergpächtern zitiert Jesus eine andere Stelle aus seiner jüdischen Bibel:

10 Habt ihr denn nicht dieses Schriftwort gelesen (Psalm 118, 22.23):

„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben,
der ist zum Eckstein geworden.

11 Vom Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen“?

Mit diesem zweiten Gleichnis legt Jesus das erste aus.

Anknüpfungspunkt ist das Hinauswerfen. Hinaus vors Tor wird im Weinberggleichnis der getötete Sohn geworfen; draußen vor dem Tor wird Jesus real wie ein Verbrecher gekreuzigt.

Die Menschen behandeln Jesus wie einen unbrauchbaren Stein, den ein Maurer auf den Schutthaufen wirft. Doch ausgerechnet dieser Stein, so wird sich herausstellen, ist der wichtigste Stein am ganzen Bauwerk; ihn wird man als Eckstein oder Schlussstein brauchen, oben in der Kuppel des Gewölbes, damit die Statik hält und das Gebäude nicht einstürzt.



Der Kopf Jesu auf dem Schluss-Stein in der Kuppel der Kirche in Reichelsheim/Wetterau

Das ist Frohe Botschaft für diejenigen, die sich trauen zu vertrauen.

Denn beweisen kann man nicht, dass Jesus Gottes Sohn ist und am Ende auf Gottes Thron im Himmel sitzen wird. Beweisen kann man nicht einmal Gottes Existenz. Die Weinberggleichnisse zeigen ja: scheinbar ungestraft lebt man über viele Jahre gottlos, wird man zum Schluss sogar Gott los. Ein Wunder ist es also, wenn vor unseren Augen – vor den Augen unserer Seele – eine andere Wahrheit aufscheint: Auch wenn Menschen Jesus töten, werden sie seine Liebe nicht los – er sagt trotzdem: Vater, vergib ihnen! Gottlose werden Gott nicht los. Er gibt sie nicht auf, wartet unermüdlich auf ihre Umkehr. Auch wenn uns Gott zu schwach vorkommt und uns scheinbar nicht helfen kann, wendet er sich nicht beleidigt von uns ab. Er steht bei uns, er steht zu uns, gerade dort, wo wir am Ende sind.

Am Ende seiner Gleichnisrede bleibt Jesu Schicksal jetzt noch in der Schwebe:

12 Und sie trachteten danach, ihn zu ergreifen,
und fürchteten sich doch vor dem Volk;

denn sie verstanden, dass er auf sie hin dies Gleichnis gesagt hatte.

Und sie ließen ihn und gingen davon.

Menschen, die Gott los werden wollen, schwanken zwischen zwei Möglichkeiten: noch trauen sie sich nicht, ihm etwas zu tun – da gehen sie einfach weg von ihm. Zwei Formen der Gottlosigkeit: Gott aktiv aus dem Weg räumen – oder selber von ihm weggehen.

Es gibt nur einen Weg, mit Gott zu leben: Indem man bei Jesus bleibt, dessen Weg damals unaufhaltsam in Richtung Golgatha führt; indem man sein eigenes Kreuz trägt, so wie Jesus es wird tragen müssen; indem man aushält, was man im eigenen Leben nicht ändern kann. Amen.

Lied 360, 4-6: Wir richten Mauern auf, wir setzen Grenzen

Danke Gott, dass der seidene Faden, an dem wir hängen, dein Geduldsfaden ist, der niemals reißt. Danke, dass die Freiheit, die du uns schenkst, keine Ungebundenheit und Haltlosigkeit ist, sondern ein Weg, auf dem wir etwas zu hoffen haben und auf dem wir von deiner Liebe lernen. Wir bitten dich um Klarheit in unseren Entscheidungen und um Zuversicht, wenn uns die Herausforderungen unseres Lebens über den Kopf wachsen. Wir bitten: Gib nicht auf, uns Frieden zu lehren, der dort wächst, wo gerecht geteilt wird und fair gestritten wird. Wir bitten um den Mut zum Glauben in einer Welt, die weithin ohne dich leben will – lass uns einsehen, dass wir dich niemals loswerden, selbst wenn wir dich ignorieren, lächerlich machen oder ans Kreuz schlagen. Hilf uns zu glauben, wie Oscar Wilde einmal gesagt hat: Ich kann alles glauben – vorausgesetzt es ist unglaublich. Oder hilf uns zu glauben wie jener Mensch, der Jesus begegnete und ihn bat: Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!

Lied 326:

Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, dem Vater aller Güte,
dem Gott, der alle Wunder tut, dem Gott, der mein Gemüte
mit seinem reichen Trost erfüllt, dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Ich rief zum Herrn in meiner Not: „Ach Gott, vernimm mein Schreien!“
Da half mein Helfer mir vom Tod und ließ mir Trost gedeihen.
Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir; ach danket, danket Gott mit mir!
Gebt unserm Gott die Ehre!

Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden;
er bleibet ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Wenn Trost und Hilf ermangeln muss, die alle Welt erzeiget,
so kommt, so hilft der Überfluss, der Schöpfer selbst, und neiget
die Vateraugen denen zu, die sonst nirgends finden Ruh.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Baumstumpf

Abendmahlsgottesdienst am 7. Juni 2009, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesaja denkt an einen Baumstumpf, aus dem neue Triebe sprießen. Neue Kräfte wachsen, wenn man seine eigene Schwachheit annimmt. Wer einsieht, dass er der Droge gegenüber machtlos ist, ist auf dem Weg, clean zu werden. Abnehmende Kräfte müssen kein Grund zur Verzweiflung sein, denn es ist keine Schande, fremde Hilfe anzunehmen.

Ich begrüße alle herzlich im Gottesdienst am Sonntag Trinitatis, dem Fest der Heiligen Dreieinigkeit. Gott ist drei-einig, das heißt, wir haben einen einzigen Gott. Gott ist drei-einig, das heißt: der eine Gott begegnet uns auf verschiedene Weise: als unsichtbarer Vater im Himmel, oder indem wir auf Gottes Sohn, Jesus, vertrauen, oder Gottes Heiligen Geist in uns oder in unserer Gemeinde spüren.

Lied 139:

1. Gelobet sei der Herr, mein Gott, mein Licht, mein Leben,
mein Schöpfer, der mir hat mein' Leib und Seel gegeben,
mein Vater, der mich schützt von Mutterleibe an,
der alle Augenblick viel Guts an mir getan.

2. Gelobet sei der Herr, mein Gott, mein Heil, mein Leben,
des Vaters liebster Sohn, der sich für mich gegeben,
der mich erlöst hat mit seinem teuren Blut,
der mir im Glauben schenkt das allerhöchste Gut.

3. Gelobet sei der Herr, mein Gott, mein Trost, mein Leben,
des Vaters werter Geist, den mir der Sohn gegeben,
der mir mein Herz erquickt, der mir gibt neue Kraft,
der mir in aller Not Rat, Trost und Hilfe schafft.

Psalm 145:

1 Ich will dich erheben, mein Gott, du König,
und deinen Namen loben immer und ewiglich.

3 Der HERR ist groß und sehr zu loben,
und seine Größe ist unausforschlich.

4 Kindeskindern werden deine Werke preisen
und deine gewaltigen Taten verkündigen.

8 Gnädig und barmherzig ist der HERR,
geduldig und von großer Güte.

13 Dein Reich ist ein ewiges Reich,

und deine Herrschaft währet für und für.
Der HERR ist getreu in allen seinen Worten
und gnädig in allen seinen Werken.
14 Der HERR hält alle, die da fallen,
und richtet alle auf, die niedergeschlagen sind.
15 Aller Augen warten auf dich,
und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.
16 Du tust deine Hand auf
und sättigst alles, was lebt, nach deinem Wohlgefallen.
18 Der HERR ist nahe allen, die ihn anrufen,
allen, die ihn ernstlich anrufen.
19 Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren,
und hört ihr Schreien und hilft ihnen.

Manchmal zweifeln wir, Gott. Du bist uns zu klein, zu unsichtbar, zu wenig in unserem Blickfeld. Hast du wirklich genug Macht, um das Böse in der Welt zu überwinden?

Manchmal zweifeln wir, Gott. Du bist uns zu groß. Zu allmächtig, zu weit weg. Warum sollte der Boss der ganzen Welt sich um uns kleine Menschen kümmern?

Gott, du nimmst uns ernst. Sieh uns an mit unseren Zweifeln und überwinde sie.

Gott, Du bist der Vater über uns. Rufst uns ins Leben. Hast uns lieb. Sorgst für uns. Und setzt uns gute Grenzen.

Gott, Du bist in Jesus auch Sohn geworden und damit bist Du unser Bruder, unser Mitmensch.

Gott, Du bist sogar Geist in uns. Rührst uns an. Bewegst uns. Lässt in uns wachsen, was uns leben lässt: Vertrauen, Liebe und noch mehr.

Gott, sei uns nahe, der du größer bist als das Weltall, der du klein wurdest wie ein Kind, himmlische Kraft, die in uns Schwachen mächtig sein will!

Predigttext – Jesaja 6, 1-13

Jesaja beschreibt mit den diesen Worten seine eigene Berufung durch Gott in den Dienst als Prophet:

1 In dem Jahr, als der König Usija starb,
sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron,
und sein Saum füllte den Tempel.
2 Serafim standen über ihm;
ein jeder hatte sechs Flügel:
mit zweien deckten sie ihr Antlitz,

mit zweien deckten sie ihre Füße,
und mit zweien flogen sie.

3 Und einer rief zum andern und sprach:
Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth,
alle Lande sind seiner Ehre voll!

4 Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens,
und das Haus ward voll Rauch.

5 Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe!
Denn ich bin unreiner Lippen
und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen;
denn ich habe den König, den HERRN Zebaoth,
gesehen mit meinen Augen.

6 Da flog einer der Serafim zu mir
und hatte eine glühende Kohle in der Hand,
die er mit der Zange vom Altar nahm,

7 und rührte meinen Mund an und sprach:
Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt,
dass deine Schuld von dir genommen werde
und deine Sünde gesühnt sei.

8 Und ich hörte die Stimme des Herrn, wie er sprach:
Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?

Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich!

9 Und er sprach: Geh hin und sprich zu diesem Volk:
Höret und verstehet's nicht; sehet und merket's nicht!

10 Verstocke das Herz dieses Volks
und lass ihre Ohren taub sein und ihre Augen blind,
dass sie nicht sehen mit ihren Augen
noch hören mit ihren Ohren
noch verstehen mit ihrem Herzen
und sich nicht bekehren und genesen.

11 Ich aber sprach: Herr, wie lange?

Er sprach: Bis die Städte wüst werden, ohne Einwohner,
und die Häuser ohne Menschen und das Feld ganz wüst daliegt.

12 Denn der HERR wird die Menschen weit wegtun,
so dass das Land sehr verlassen sein wird.

13 Auch wenn nur der zehnte Teil darin bleibt,
so wird es abermals verheert werden,
doch wie bei einer Eiche und Linde,
von denen beim Fällen noch ein Stumpf bleibt.
Ein heiliger Same wird solcher Stumpf sein.

Mit dem **Lied 331** loben wir den Heiligen Gott, der den Propheten Jesaja berufen hat:

1. Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.
2. Alles, was dich preisen kann, Cherubim und Seraphinen,
stimmen dir ein Loblied an, alle Engel, die dir dienen,
rufen dir stets ohne Ruh: „Heilig, heilig, heilig!“ zu.
3. Heilig, Herr Gott Zebaoth! Heilig, Herr der Himmelsheere!
Starker Helfer in der Not! Himmel, Erde, Luft und Meere
sind erfüllt von deinem Ruhm; alles ist dein Eigentum.
5. Dich, Gott Vater auf dem Thron, loben Große, loben Kleine.
Deinem eingebornen Sohn singt die heilige Gemeinde,
und sie ehrt den Heiligen Geist, der uns seinen Trost erweist.

Predigt

Liebe Gemeinde! Jesaja hat eine Vision. Mit Augen seiner Seele sieht er, was Menschen sonst verborgen bleibt. Mit Ohren des Herzens hört er, was niemand sonst hört. Er sieht Gott, er hört Gottes Stimme.

Er ist nicht verrückt. Er leidet nicht an einer Psychose. Er sieht mehr als andere Menschen, wird aber nicht blind für die wirkliche Welt. Nein, durch das, was Jesaja hier sehen darf, nimmt er am Ende die Welt, wie sie wirklich ist, schärfer und genauer wahr. Betrachten wir genauer, was Jesaja sieht:

1 In dem Jahr, als der König Usija starb,
sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron,
und sein Saum füllte den Tempel.

Was Jesaja da sieht, ist den meisten Menschen vertraut: Gott sitzt wie ein König auf einem Thron. Aber Jesaja kann gar nicht beschreiben, wie Gott aussieht. Er sieht nur ein Stück vom Königsmantel, und davon gerade mal den Saum, und schon dieses bisschen Stoff füllt den großen Tempel in Jerusalem voll aus. Jesaja sieht also nicht etwa Gott selbst, er kriegt nur eine Ahnung, wie gewaltig groß Gott ist.

Maler haben versucht, dieses Bild zu malen, und ihre Phantasie spielen lassen. Weil wir Gott im Himmel unseren Vater nennen, haben sie meist einen alten Mann mit Bart gemalt. Aber sieht Gott so aus? Nicht wirklich! Wie Gott aussieht, weiß kein Mensch.

Stattdessen sieht Jesaja im Tempel eine besondere Art von Engeln. Er beschreibt sie so, wie sie auf unserem Fensterbild über dem Altar dargestellt sind:

2 Serafim
standen über ihm;
ein jeder
hatte sechs Flügel:
mit zweien deckten
sie ihr Antlitz,
mit zweien deckten
sie ihre Füße,
und mit zweien
flogen sie.



Einer der Serafim auf dem Altarfensterbild der evangelischen Pauluskirche Gießen (Darstellung seitlich nach rechts gekippt)

Sechs Flügel haben diese Engel, die Serafim genannt werden. Nur zwei brauchen sie zum Fliegen.

Die anderen nutzen sie als Sicht-schutz. Zwei Flügel, um ihre eigenen Augen zu schützen, wie wenn wir die Hand vor das Gesicht halten, um nicht direkt in die Sonne zu blicken. Selbst Engel würden blind werden, wenn sie direkt in das strahlende Licht Gottes hineinschauen würden. Das dritte Flügelpaar benutzen die Serafim, um ihre Füße zu bedecken, das heißt, ihren Unterkörper. Damit wird angedeutet: es wäre nicht gut, wenn wir Menschen in dem Licht, das von Gott kommt, alles sehen könnten. Wer zu viel von sich zeigt, fühlt sich am Ende bloßgestellt; wer zu viele Geheimnisse erfährt, wird am Ende damit nicht fertig. Sogar Engel haben ihre Privatsphäre. Wir erfahren nicht einmal, ob die Serafim männlich oder weiblich sind.

In der Bibel ist sowieso oft viel wichtiger, was man hört, als, was man sieht. Auch Jesaja hört etwas:

3 Und einer rief zum andern und sprach:
Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!

„Heilig“ ist Gott, drei Mal rufen es die Serafim. Das bedeutet: Gott ist ganz und gar gut, in keinsten Weise böse. Und weil er heilig ist, kann er auch uns Menschen heil machen; er will uns etwas abgeben von seinem Gutsein. Jesaja nennt ihn den Herrn Zebaoth, dieses hebräische Wort hat Luther in seiner Übersetzung so stehen gelassen. „Zebaoth“ heißt: der Umscharte, der Gott, der nicht einsam ist, der Scharen von Engelmächten um sich hat. Wir Christen sagen auch: Gott ist nicht einsam, er ist der Vater, indem er mit Jesus eins ist. Seinen Geist will er sogar mit uns anderen Menschen teilen. Schon Jesaja sieht, dass Gott zwar zuerst der Gott Israels ist, aber zugleich auch der Gott der ganzen Welt. „Alle Lande sind seiner Ehre voll!“

Übrigens: Die Engel singen nicht so, wie viele sich Engelchöre vorstellen, sondern sie rocken richtig ab:

4 Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens,
und das Haus ward voll Rauch.

Die Stimmen dieser Engel sind mächtig, sie bringen die Erde zum Beben. Und auf einmal ist der Tempel voller Rauch wie von Tieropfern, die hier sonst dargebracht werden. Die Engel bringen Gott Opfer dar, die er am liebsten mag: Lieder der Freude und Dankbarkeit.

Jesaja sieht das alles im Tempel, mit den Augen seines Herzens. Er ahnt, dass Gott etwas von ihm will. Will er ihn etwa zu einem Propheten machen, zu einem Sprachrohr für Gottes Wort? Diese Aussicht und die ganze Vision jagen ihm furchtbare Angst ein:

5 Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe!
Denn ich bin unreiner Lippen
und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen;
denn ich habe den König, den HERRN Zebaoth,
gesehen mit meinen Augen.

Zwar hat er Gott nicht wirklich gesehen, aber was Jesaja gesehen hat, war für ihn schon zu viel. Muss er nicht vor Gott im Boden versinken? Wie soll er mit seinem Mund heilige Worte Gottes aussprechen können? Er hat unreine Lippen und wohnt unter Menschen, die unreine Lippen haben, sagt er. Er weiß, wie oft man gedankenlos redet und ablästert. Viele Worte verlieren wir darüber, wie schrecklich diese Welt ist. Wer von uns spricht immer nur heilsame Worte aus, die aus einem reinen Herzen kommen?

Gott geht auf seine Weise mit diesem Problem um, indem er nun Jesaja direkt ins Geschehen einbezieht:

6 Da flog einer der Serafim zu mir
und hatte eine glühende Kohle in der Hand,
die er mit der Zange vom Altar nahm,
7 und rührte meinen Mund an und sprach:
Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt,
dass deine Schuld von dir genommen werde
und deine Sünde gesühnt sei.

Mit unreinen Lippen weiß Gott umzugehen, indem er sie reinigt. Wie mit einer glühenden Kohle fühlt Jesaja seine Lippen angerührt. Nicht dass Gott wirklich seine Lippen verbrennt; aber was Jesaja hier erfährt, tut ihm so weh, als spürte er tatsächlich Feuer auf seinen Lippen. Gott nimmt seine Schuld weg. Gott hält ihm nicht mehr vor, was er falsch gemacht hat. Was ihn von Gott getrennt und abgesondert hat, seine Sünde, ist gesühnt. Das ist toll, das schenkt dem Jesaja eine ungeahnte Freiheit,

aber das tut auch weh, weil Jesaja jetzt erst recht spürt, was er alles falsch und wie viel er nicht richtig gemacht hat. Er spürt: Was ich getan habe, habe ich getan, ich kann es nicht ändern. Aber wenn Gott mir jetzt vergibt, wenn er meine Schuld durchstreicht, dann kann ich mich nicht mehr herausreden: in Zukunft erwartet er, dass ich meine Lippen anders gebrauche. Die Vergebung Gottes ist wie eine glühende Kohle an den eigenen Lippen, die man für unrein und böse hielt und die Gott jetzt für rein und gut erklärt. Und auf einmal weiß Jesaja, was Gott ganz persönlich mit ihm vor hat:

8 Und ich hörte die Stimme des Herrn,
wie er sprach: Wen soll ich senden?
Wer will unser Bote sein?
Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich!

Jetzt hört Jesaja nicht mehr nur die Stimme der Engel, sondern die Stimme Gottes selbst. Gott ruft, redet dabei aber Jesaja nicht direkt an. Er fragt in den Tempel hinein nach einem Boten. Da meldet Jesaja sich als freiwilliger Bote. Er will ein menschlicher Engel Gottes sein. Und sofort bekommt er von Gott einen merkwürdigen Auftrag:

9 Und er sprach: Geh hin und sprich zu diesem Volk:
Höret und verstehet's nicht; sehet und merkt's nicht!
10 Verstocke das Herz dieses Volks
und lass ihre Ohren taub sein und ihre Augen blind,
dass sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren
noch verstehen mit ihren Herzen und sich nicht bekehren und genesen.

Jesaja soll reden ohne Aussicht auf Erfolg. Er soll predigen und dabei wissen: die Leute verstehen es sowieso nicht. Was ist das für ein Prophet, der die Menschen blind und taub für Gottes Wort machen soll, dass sie nicht heil werden an ihrer Seele? Redet Gott hier als Zweckpessimist, der lieber das Schlimmste erwartet, statt unangenehm enttäuscht zu werden?

Vielleicht spiegelt sich hier eine Erfahrung, die ich aus der Seelsorge kenne. Es ist schon lange her, da fragte ich einen Mann, der regelmäßig den Gottesdienst besucht hatte, warum er auf einmal nicht mehr kam. „Hat Ihnen vielleicht meine Predigt nicht mehr gefallen?“ Er sagte: „Im Gegenteil. Ihre Predigt war zu gut. Ich halte das nicht aus. Das trifft mich zu sehr.“ Wenig später verschwand der Mann spurlos aus dem Ort. Er hatte als Hochstapler verschiedene Menschen betrogen. Worte Gottes konnten ihn offenbar erreichen, aber wirklich sein Leben zu ändern, das schaffte er nicht.

Der Prophet Jesaja will sich aber nicht abfinden mit der Aussicht, immer nur auf taube Ohren und unveränderlich harte Herzen zu stoßen mit seiner Predigt.

11 Ich aber sprach: Herr, wie lange?

Er sprach: Bis die Städte wüst werden, ohne Einwohner,
und die Häuser ohne Menschen und das Feld ganz wüst daliegt.

12 Denn der HERR wird die Menschen weit wegtun,
so dass das Land sehr verlassen sein wird.

Eine krasse Auskunft! Wer nicht auf Gott hören will, muss seine Lektion auf die harte Tour lernen: Ungerechte Verhältnisse im Volk führen zu Krieg und Verödung des Landes, Verbannung der Menschen. Auch einzelne Menschen werden häufig erst aus Schaden klug. Wer vom Alkohol abhängig ist, braucht oft einen großen Leidensdruck, um wirklich „trocken“ zu werden. Und wer sein Leben auf so verkorkste Weise eingerichtet hat, dass er immer wieder Menschen vor den Kopf stößt, der muss vielleicht wirklich erst so einsam werden, als ob die Stadt seines Lebens ohne Einwohner ist, bis er merkt, dass nicht nur die anderen an seinem Schicksal schuld sind. Häuser ohne Menschen, wüste Felder, Menschen weit weg, verlassenes Land – ich lese das auch als die Landkarte eines verpuschten Lebens, dem die Orientierung abhanden gekommen ist.

Wem das Leben so zusammengebrochen ist, hat der überhaupt noch irgendeine Chance und Hoffnung?

13 Auch wenn nur der zehnte Teil darin bleibt,
so wird es abermals verheert werden,
doch wie bei einer Eiche und Linde,
von denen beim Fällen noch ein Stumpf bleibt.
Ein heiliger Same wird solcher Stumpf sein.

Ein ganzes Volk oder ein einzelner Mensch fühlt sich manchmal wie ein gefällter Baum. Empfindet vielleicht auch mancher unter uns so, als hätte er nur noch ein Zehntel seiner Kraft und könnte kaum noch etwas tun? Nur noch ein Stumpf bleibt übrig. Was soll man tun mit so wenig übrig gebliebener Kraft? Was kann man noch tun, wenn einem alles wegbricht?

Man könnte sagen: Der Baum ist abgehauen, er ist wertlos, damit ist alles aus. Dann nützt auch der Gedanke nicht viel: Wäre ich doch wieder so stark wie vorher, könnte ich mich doch wieder zusammenreißen. Damit verliert man nur noch das letzte bisschen Kraft.

Jesaja deutet eine andere Möglichkeit an. Er sagt: „Ein heiliger Same wird solcher Stumpf sein.“ Er denkt an einen Baumstumpf, aus dem neue Triebe sprießen, langsam, über Jahre hin. Und er denkt beim Menschen an neue Kräfte, die gerade dann wachsen, wenn man seine eigene Schwachheit annimmt. Wer am Ende ist, dem wird ein neuer Anfang geschenkt. Wer einsieht, dass er der Droge gegenüber machtlos ist, ist auf dem Weg, clean zu werden. Abnehmende Kräfte müssen kein Grund zur Verzweiflung sein, denn es ist keine Schande, fremde Hilfe anzunehmen.

Auch den Gottessohn Jesus hat man später behandelt wie einen Baum, den man abhackt und umhaut. Und er wurde erst recht, als er getötet wurde, ein heiliger Same. Wie aus einem Baumstumpf ging aus dem toten und auferstandenen Jesus der Heilige Geist hervor, die christliche Kirche, viele Menschen bis in die heutige Zeit hinein, die auf Gott hören wollen, damit ihr Leben heil wird. Auch in uns will Gottes Geist Vertrauen und Hoffnung wachsen lassen, dass wir Verantwortung übernehmen für unser Leben, für unsere Kirche, für unsere Stadt, unseren Landkreis, für Europa. Wir Christen sind bei den politischen Wahlen heute besonders gefordert, Stellung zu beziehen. Wer nicht wählt, lässt zu, dass über den eigenen Kopf hinweg entschieden wird, und trifft die schlimme Entscheidung: Ich kann ja doch nichts tun. Und unser Land, unser Kontinent ist nicht zu retten. Jesaja hört von Gott: „Sogar ein Baumstumpf ist noch längst nicht tot. Gebt niemals auf, selbst wenn die Hoffnung nur noch ganz klein ist.“ Wo wir am Ende sind, können wir noch immer ein heiliger Same für Gott sein. Wo wir nur Krisen sehen, will Gott Gerechtigkeit wachsen lassen. Amen.

Lied 638: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe

Abendmahl

Gott im Himmel, du stößt keinen zurück, der dich finden will. Dich kann man nicht anschauen, doch wir können uns vorstellen, dass du ein Gesicht wie das von Jesus trägst, dass du uns so barmherzig anschaust, wie Jesus die Menschen angesehen hat. Lass deinen Heiligen Geist an uns arbeiten, dass wir Vergebung und Trost annehmen, dass wir Mut und Hoffnung gewinnen, dass wir tun, was unsere Aufgabe ist an unserem Platz im Leben.

Gott im Himmel, in deinen Augen ist diese Welt nicht verloren, sondern du gibst uns den Auftrag, sie zu gestalten. Du hast dem Propheten Jesaja Kraft gegeben, Worte zu sagen, auch wenn sie auf taube Ohren stoßen. Öffne unsere Ohren, dass wir dein Wort hören. Gib uns Mut, dass wir dein Wort sagen. Gib uns Kraft und Ausdauer, dass wir dein Wort tun: dass wir uns für Frieden einsetzen, dass wir zuhören, wo seelische Not ist, dass wir helfen, wo jemand nicht weiter weiß, dass wir nicht resignieren und aufgeben, wo wir an Grenzen stoßen, dass wir um den Geist beten, durch den du diese Welt und uns verwandelst. Amen.

Lied 625: Wir strecken uns nach dir, in dir wohnt die Lebendigkeit

Die glühende Kohle der Vergebung

Gottesdienst am 6. Juni 1993 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Wie mit einer glühenden Kohle fühlt Jesaja seine Lippen angerührt. Seine Sünden sind gesühnt. Das ist eine befreiende Erfahrung, und zugleich tut das auch weh. Denn der Prophet kann sich nun nicht mehr herausreden: Ich bin ja sowieso unrein und böse, ich kann auch nichts daran ändern, also bin ich im Grunde auch nicht verantwortlich für das, was ich tue.

Herzlich willkommen im Gottesdienst, heute am Tag der Heiligen Dreifaltigkeit! Lateinisch heißt dieser Sonntag „Trinitatis“, das ist die Übersetzung des Festes der Dreieinigkeit. Dreifaltig – dreieinig – das klingt nach einem hochkomplizierten theologischen Begriff. Aber gemeint ist eigentlich nichts weiter, als dass unser Gott lebendig ist, dass er sich von uns Menschen auf verschiedene Weise erfahren lässt: als Vater, als Sohn und als Heiliger Geist. Mehr davon werde ich Ihnen im Laufe des Gottesdienstes erzählen.

Das Trinitatisfest war immer ein Anlass, diesen unseren Gott einfach einmal kräftig zu loben und zu preisen. Das wollen wir mit Lobliedern heute im Gottesdienst tun, wir beginnen mit dem **Lied 436, 1-3+11**:

Großer Gott, wir loben dich; Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.

Alles, was dich preisen kann, Cherubim und Seraphinen
stimmen dir ein Loblied an; alle Engel, die dir dienen,
rufen dir stets ohne Ruh: Heilig, heilig, heilig! zu.

Heilig, Herr Gott Zebaoth! Heilig, Herr der Himmelsheere,
starker Helfer in der Not! Himmel, Erde, Luft und Meere
sind erfüllt von deinem Ruhm; alles ist dein Eigentum.

Herr, erbarm, erbarme dich! Über uns, Herr, sei dein Segen!
Deine Güte zeige sich, Herr, auf allen unsern Wegen.
Auf dich hoffen wir allein, lass uns nicht verloren sein!

Psalm 145:

1 Ich will dich erheben, mein Gott, du König,
und deinen Namen loben immer und ewiglich.

2 Ich will dich täglich loben
und deinen Namen rühmen immer und ewiglich.

3 Der HERR ist groß und sehr zu loben,
und seine Größe ist unausforschlich.
4 Kindeskindern werden deine Werke preisen
und deine gewaltigen Taten verkündigen.
5 Sie sollen reden von deiner hohen, herrlichen Pracht
und deinen Wundern nachsinnen;
6 sie sollen reden von deinen mächtigen Taten
und erzählen von deiner Herrlichkeit;
7 sie sollen preisen deine große Güte
und deine Gerechtigkeit rühmen.
8 Gnädig und barmherzig ist der HERR,
geduldig und von großer Güte.
9 Der HERR ist allen gütig
und erbarmt sich aller seiner Werke.
10 Es sollen dir danken, HERR, alle deine Werke
und deine Heiligen dich loben
11 und die Ehre deines Königtums rühmen
und von deiner Macht reden,
12 dass den Menschen deine gewaltigen Taten kundwerden
und die herrliche Pracht deines Königtums.
13 Dein Reich ist ein ewiges Reich,
und deine Herrschaft währet für und für.
Der HERR ist getreu in allen seinen Worten
und gnädig in allen seinen Werken.
14 Der HERR hält alle, die da fallen,
und richtet alle auf, die niedergeschlagen sind.
15 Aller Augen warten auf dich,
und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.
16 Du tust deine Hand auf
und sättigst alles, was lebt, nach deinem Wohlgefallen.
17 Der HERR ist gerecht in allen seinen Wegen,
und gnädig in allen seinen Werken.
18 Der HERR ist nahe allen, die ihn anrufen,
allen, die ihn ernstlich anrufen.
19 Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren,
und hört ihr Schreien und hilft ihnen.
20 Der HERR behütet alle, die ihn lieben,
und wird vertilgen alle Gottlosen.
21 Mein Mund soll des HERRN Lob verkündigen,
und alles Fleisch lobe seinen heiligen Namen immer und ewiglich.

Gott, Du bist unser himmlischer Vater, Du bist der Gott über uns.

Du hast uns wie ein Vater ins Leben gerufen, Du hast uns lieb und sorgst für uns, und Du setzt uns auch unsere Grenzen.

Doch Du bist nicht nur der Gott über uns, Du bist auch der Gott mit uns. Du bist in Jesus auch unser Bruder geworden, unser Mitmensch. In ihm hast Du uns vorgelebt, wie Du uns alle lieb hast.

Und, Gott, Du bist sogar der Gott in uns. Du rührst uns an und bewegst uns und lässt gute Dinge in uns wachsen, wie z. B. Vertrauen und Liebe. Dann erfahren wir Dich als Heiligen Geist.

Sei uns nahe, der Du größer bist als das Weltall, der Du klein wurdest wie ein Kind, himmlische Kraft, die in uns Schwachen mächtig sein will!

Schriftlesung – Jesus Sirach 1, 1-10:

1 Alle Weisheit kommt von Gott dem Herrn und ist bei ihm in Ewigkeit.

2 Wer kann sagen, wieviel Sand das Meer,
wieviel Tropfen der Regen und wieviel Tage die Welt hat?

3 Wer kann erforschen,
wie hoch der Himmel, wie breit die Erde, wie tief das Meer ist?

Wer kann Gottes Weisheit ergründen, die doch allem voraufgeht?

4 Denn seine Weisheit ist vor allem geschaffen;
sein Verstand und seine Einsicht sind von Ewigkeit her.

5 Das Wort Gottes in der Höhe ist die Quelle der Weisheit,
und sie verzweigt sich in die ewigen Gebote.

6 Wem sonst wäre die Wurzel der Weisheit aufgedeckt,
und wer könnte ihre geheimen Gedanken erkennen? –

7 Einer ist's, der Allerhöchste, der Schöpfer, allmächtig,
ein gewaltiger König und sehr schrecklich,

8 der auf seinem Thron sitzt als Herrscher und Gott.

9 Er hat die Weisheit geschaffen durch seinen heiligen Geist;
er hat sie gesehen, gezählt und gemessen

10 und hat sie ausgeschüttet über alle seine Werke
und über alle Menschen nach seinem Gefallen

und gibt sie denen, die ihn lieben.

Liederheft 234: Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist

Predigt

Liebe Gemeinde! Unser Predigttext steht heute im Prophetenbuch **Jesaja 6, 1-13**.
Wieder einmal ein Text aus dem Alten Testament, aus der Bibel des Volkes Israel.

Eigentlich merkwürdig am Tag der Heiligen Dreieinigkeit. Denn das Volk Israel hatte doch gar noch nicht an den drei-einigen Gott, Vater, Sohn und Geist, geglaubt. Und doch ist der Gott der Juden auch unser Gott, auch unser Vater. Und wir wollen einmal sehen, was wir über unseren Gott lernen können aus diesem alten Text im Prophetenbuch Jesaja.

Erzählt wird da von einer Vision des Jesaja. Er kann genau beschreiben, in welchem Jahr es war, als er ein inneres Erlebnis hatte, das sein ganzes Leben verändern sollte. Mit den Augen der Seele sieht er, was anderen Menschen verborgen blieb. Mit den Ohren des Herzens hört er, was niemand sonst hörte. Und was ist es, was er sieht und hört? Er sieht Gott selbst, er hört Gottes Stimme.

Kaum zu glauben, würden wir sagen. Ist das nicht so ähnlich wie eine Psychose? Er sieht, was nicht da ist, er hört, was andere nicht hören, wie soll man das anders begreifen als eine furchtbare seelische Krankheit?

Ich glaube, dieses Erlebnis selbst, das der Prophet hatte, ist in sich wirklich kaum zu unterscheiden von der Krankheit, die wir heute Psychose nennen. Es wird auch damals Menschen gegeben haben, die gesagt haben: Der Jesaja ist doch verrückt! Er sieht und hört Gott! Daran können wir nicht glauben!

Und doch gibt es einen Unterschied zwischen der Vision und der Psychose. Die Psychose führt dazu, dass der Mensch, der sie erlebt, von der Wirklichkeit abgeschnitten wird. Er ist innerlich zerrissen und bringt sich selbst oder andere Menschen in Gefahr. Wer eine Vision hat, behält die Wirklichkeit durchaus im Blick – er weiß, dass die Vision ein Bild ist, ein Symbol, und er lernt in diesem Bild eine tiefere Schicht der Wirklichkeit kennen. Eine Vision deutet die Wirklichkeit auf eine besondere Weise, während eine Psychose die Wirklichkeit leugnet oder umdeutet.

Was für ein Bild sieht Jesaja denn nun mit seinem inneren Auge?

1 In dem Jahr, als der König Usija starb,
sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron,
und sein Saum füllte den Tempel.

Jesaja sieht Gott, den Herrn, in einem königlichen, majestätischen Bild. Es ist das Bild, das sich bis heute wohl sehr viele Menschen als Vorstellung bewahrt haben, wenn sie an Gott denken: Der allmächtige Herrscher, der wie ein irdischer König auf seinem Thron sitzt. Und der Thron wird beschrieben als hoch und erhaben; weit über uns Menschen steht dieser Gott, unerreichbar an Größe und Macht und Vollkommenheit. Gott selbst wird jedoch überhaupt nicht beschrieben, nicht einmal seine Kleidung, nur ganz scheu scheint Jesaja hinzublicken, so dass er lediglich ein Fitzelchen seines Gewandes wahrnimmt, nämlich den Saum, und schon dieser kleine Teil der Umhüllung der Gestalt Gottes füllt den ganzen Tempel. Jesaja Bild von Gott vermittelt den Eindruck: Gott ist ungeheuer groß und mächtig.

Wie gesagt, Jesaja getraut sich nicht, Gott selber anzuschauen, das würde er nicht aushalten. Aber er sieht Engelwesen, die um Gott herumschweben:

2 Serafim standen über ihm;
ein jeder hatte sechs Flügel:
mit zweien deckten sie ihr Antlitz,
mit zweien deckten sie ihre Füße,
und mit zweien flogen sie.

Merkwürdig, dass diese Engel sechs Flügel haben. Und merkwürdig, wozu diese Engel ihre Flügel gebrauchen: Nur zwei benötigen sie zum Fliegen. Mit zwei weiteren bedecken sie ihr Gesicht, als ob auch sie nicht Gott direkt anschauen dürften, so wie man nicht direkt in die helle Sonne schauen darf, sonst könnte man überhaupt nichts mehr sehen.

Und mit den letzten beiden bedecken sie ihre Füße, dass heißt den unteren Teil ihres Körpers. Was soll denn das bedeuten? Sie nähern sich Gott nicht nackt, wie es die Priester und Priesterinnen der Fruchtbarkeitskulte damals zur Zeit der Propheten durchaus taten. Dieser Gott ist kein Naturgott, kein Sonnen- oder Regengott, der durch die Orgien seiner Priesterschaft dazu angeregt werden muss, die Mutter Erde zu befruchten.

Nein, dieser Gott ist viel mächtiger, er steht über Sonne und Erde und allen Sternen, und zugleich wird angedeutet: dieser Gott, so mächtig er ist, wird seine Macht doch nicht missbrauchen. Er wird mit den Menschen so umgehen, wie es ein guter Vater mit seinen Kindern tut: es gibt nicht nur Grenzen, die der Vater den Kindern setzt, sondern es gibt Grenzen, die auch der Vater achten muss, da er sonst nicht Vater bleibt.

Ein guter Vater nutzt seine Kinder nicht aus, er missbraucht sie nicht, und er misshandelt sie nicht. Gottes Kinder haben von Gott selber ihre eigene Würde, die selbst Gott nicht antasten darf und will. So wie der Mensch Gott nicht ohne Schaden anschauen kann, so stellt umgekehrt unser Gott die Menschen nicht total bloß.

Und dann hört Jesaja auch die Stimmen dieser Engelwesen:

3 Und einer rief zum andern und sprach:
Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth,
alle Lande sind seiner Ehre voll!

Dreimal wird das „Heilig“ gesungen. Dieses Wort bezeichnet für uns ein durch und durch gutes Wesen, in fast unwirklicher, unnahbarer Weise gut. In diesem Wort steckt auch das Wort „Heil“ drin, das erinnert uns an Gesundheit, an Heilung von Wunden, an eine heile Welt. Jesaja wird in dem, was er schaut und hört, dessen gewiss: Gott ist wirklich heilig, Gott ist der einzige, der diese Welt wieder heil machen

kann, der durch seine Güte den Menschen noch eine Hoffnung geben kann. Und dieser Gott ist von vornherein kein einsamer Gott, Jesaja sieht ihn umgeben von Heerscharen von himmlischen Wesen, das ist die Bedeutung dieses nicht übersetzten Wortes „HERR Zebaoth“ = „HERR der Heerscharen“. Und er ist nicht der Gott nur eines einzigen Volkes, nein, er ist der Gott aller Völker, der Gott der ganzen Welt. Alle Lande sind seiner Ehre voll!

Während nun die Engelwesen singen, geschehen gewaltige Dinge:

4 Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens,
und das Haus ward voll Rauch.

Es sind mächtige Stimmen, die von der Heiligkeit Gottes singen, sie rufen fast ein Erdbeben hervor. Und der Tempel wird von Rauch erfüllt, so wie sonst ein Tempel vom Rauch der dargebrachten Opfer durchzogen wird. Der Lobpreis der Engel erscheint hier offenbar als das angemessene Opfer, das man Gott darbringen kann: einfach ein gesungenes oder gebetetes „Danke“ an den himmlischen Vater. Vielleicht stellt sich Jesaja die Engel ja als Wesen aus Feuer vor, dann kämen ihre Gesänge als eine Art heiliger Rauch aus ihrem Mund.

Wir singen nun das Heilig-Lied aus dem Gesangbuch, das unserem Predigttext nachempfunden wurde – **Lied 135**:

Jesaja dem Propheten das geschah,
dass er im Geist den Herren sitzen sah
auf einem hohen Thron in hellem Glanz,
seines Kleides Saum den Chor füllet ganz.

Es stunden zween Seraph bei ihm daran,
sechs Flügel sah er einen jeden han,
mit zween verbargen sie ihr Antlitz klar,
mit zween bedeckten sie die Füße gar,
und mit den andern zween sie flogen frei,
gen ander riefen sie mit großem Gschrei:

„Heilig ist Gott der Herre Zebaoth,
Heilig ist Gott der Herre Zebaoth,
Heilig ist Gott der Herre Zebaoth,
sein Ehr die ganze Welt erfüllet hat.“

Von dem Gschrei zittert' Schwell und Balken gar,
das Haus auch ganz voll Rauchs und Nebel war.

Wie geht es nun, liebe Gemeinde, dem Jesaja mit dem, was er da sieht und hört? Er bekommt zunächst einmal fürchterliche Angst:

5 Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe!
Denn ich bin unreiner Lippen
und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen;
denn ich habe den König, den HERRN Zebaoth,
gesehen mit meinen Augen.

Was dem Jesaja sofort in den Sinn kommt, als er diese innere Schau Gottes empfängt, das ist ein schrecklicher Gedanke: Jetzt ist alles aus! Jetzt geht es mit mir zu Ende! Er empfindet seine Lippen als unrein, und er fühlt sich vor Gott wie ein Stück Dreck. Hätte Gott ihn doch in Ruhe gelassen, dann wäre ihm dieser Gedanke nie in den Sinn gekommen: Wie verträgt sich ein so guter Gott, ein so heiliges Wesen mit einem Menschen, der nicht immer gut ist, der alles andere als vollkommen ist, der immer wieder Fehler macht, der oft genug böse Gedanken denkt und manchmal auch in die Tat umsetzt. Ein Mensch mit unreinen Lippen inmitten eines ganzen Volkes von unreinen Lippen – so fühlt sich Jesaja eingesperrt in einem Teufelskreis von Angst und Schmutz und Bitterkeit; kein Ausweg führt aus diesem Kreislauf heraus, wie er ihn wahrnimmt: die Menschen sind voller Enttäuschungen, sie spotten über Gott und über das Gute in der Welt, sie ziehen alles Heilige in den Dreck, und sie trauen sich gar nicht mehr, sich noch nach Güte, nach Liebe, nach dem Heiligen zu sehnen. Aus eigener Kraft können sie nicht gut sein, nicht hoffen, nicht lieben, nicht vertrauen.

Nicht aus eigener Kraft. Aber von Gott selbst geht eine Kraft aus, die überwindet die Angst und die Unreinheit des Jesaja. In dem Bild, das Jesaja sieht, wird nun er selbst einbezogen in das himmlische Geschehen. Gott macht aus ihm einen anderen Menschen:

6 Da flog einer der Serafim zu mir
und hatte eine glühende Kohle in der Hand,
die er mit der Zunge vom Altar nahm,
7 und rührte meinen Mund an und sprach:
Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt,
dass deine Schuld von dir genommen werde
und deine Sünde gesühnt sei.

Das sieht nach einer Radikalkur aus, doch es ist keinesfalls wörtlich gemeint, es ist ein Bild für eine innere Erfahrung: Wie mit einer glühenden Kohle fühlt Jesaja seine Lippen angerührt. Gott macht sie einfach rein. Seine Schuld nimmt Gott weg, was er jemals falsch gemacht hat, hält Gott ihm nicht mehr vor. Seine Sünden sind gesühnt, nichts trennt ihn mehr von Gott.

Das ist eine befreiende Erfahrung, und zugleich tut das auch weh. Denn Jesaja kann sich nun nicht mehr herausreden: Ich bin ja sowieso unrein und böse, ich kann auch

nichts daran ändern, also bin ich im Grunde auch nicht verantwortlich für das, was ich getan habe und was ich tue.

Nein, jetzt muss Jesaja erkennen: Wenn ich will, kann ich auch anders. Gott gibt mir eine neue Chance; er hat mich lieb; er will, dass ich anders mit meinem Leben umgehe; aber das ist gar nicht so einfach. Einfacher ist es manchmal, im Teufelskreis der Verbitterung zu verharren, da weiß man wenigstens, woran man ist, da ist alles einfach: Die Welt ist schlecht, und Gott kümmert sich eh nicht um die Menschen. Mit diesem Denken ist es aus, wenn man einmal die glühende Kohle der Vergebung wirklich an den eigenen Lippen gespürt hat, die man immer für unrein und böse hielt. Immer stärker drängt sich die Einsicht auf: Gott gibt auch mir noch Chancen, Gott hat auch mit mir etwas vor! Jesaja spricht von einer solchen Einsicht in folgenden Worten:

8 Und ich hörte die Stimme des Herrn,
wie er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?
Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich!

In dem Augenblick, in dem Gott Jesaja ruft, ist er nun bereit, sich ihm zur Verfügung zu stellen. Er will sich senden lassen, er will tun, was Gott von ihm erwartet.

An dieser Stelle unterbrechen wir noch einmal die Predigt für ein modernes Loblied.

Liederheft 233: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe

Und nun bekommt Jesaja einen sehr eigentümlichen Auftrag:

9 Und er sprach: Geh hin und sprich zu diesem Volk:
Höret und verstehet's nicht; sehet und merkt's nicht!
10 Verstocke das Herz dieses Volks
und lass ihre Ohren taub sein und ihre Augen blind,
dass sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren
noch verstehen mit ihren Herzen und sich nicht bekehren und genesen.

Wie ist das möglich? Jesaja soll reden – ohne Aussicht auf Erfolg? Er soll mit dem Bewusstsein predigen, dass die Leute es sowieso nicht verstehen, dass ihre Augen und Ohren verschlossen sein werden? Er soll sogar der Anlass dafür werden, dass sie sich erst recht für Gott total zumachen, dass sie sich nicht im Herzen anrühren lassen, dass sie nicht zu Gott umkehren und dass sie deshalb auch nicht heil werden an ihrer Seele?

Vielleicht spiegelt dieser Teil der Vision des Jesaja eine Angst wider, die an das Gleichnis vom Sämann erinnert, das Jesus Hunderte von Jahren später erzählen wird.

Wie soll man damit umgehen, dass die meisten Menschen nichts von Gott halten? Warum fällt der gute Samen, den man ausstreut, nicht nur auf gutes Land und geht auch und bringt viel Frucht? Warum geht so viel kaputt an guten Bemühungen, war-

um fällt Samen auch auf dorniges oder felsiges Land, warum wird der Same zertreten auf dem Weg oder erstickt von Dornen?

Aber kann man diese Erfahrung wie Jesaja damals so deuten: Gott selber hat das so gewollt? Gott selber fordert den Propheten dazu auf: Verstocke das Volk? Lass es ein Volk unreiner Lippen bleiben? Lass es versinken in Taubheit und Blindheit?

Oder spiegelt sich in diesen Worten, die Jesaja in seinem Innern von Gott hört, eine Erfahrung wider, die z. B. auch jeder gute Therapeut, jeder Seelenbegleiter kennt: Immer wenn ein Mensch sich eigentlich ändern möchte, wenn er alte Lebensmuster über Bord werfen möchte, dann gibt es auch den Widerstand gegen alles Neue, und gerade gegen das Gute, das ihm vom Therapeuten angeboten wird. Wer immer davon überzeugt war: Ich bin ein böser Mensch!, der wird sich mit Händen und Füßen dagegen wehren, wenn man ihm sagt: Du darfst lernen, dich selber liebzuhaben! Wer eine Droge wie z. B. den Alkohol als Mittel zur Flucht vor Problemen zu nutzen gelernt hat, der wird nur unter äußersten Schmerzen und mit viel Hilfestellung die Entscheidung treffen: Ich lebe ohne das Suchtmittel, das mich kaputt macht. Immer wieder droht die Versuchung stärker zu sein: Es ist bequemer, wieder in altes Verhalten zurückzufallen, als den schweren neuen Weg zu gehen, trocken und sauber zu bleiben und dabei den eigenen Gefühlen und Problemen viel schutzloser ausgeliefert zu sein.

In unserer Erzählung von Jesajas Vision wagt es Jesaja, nun Gott direkt anzusprechen. Er will sich nicht damit abfinden, dass sein Volk verloren sein soll.

11 Ich aber sprach: Herr, wie lange?

Er sprach: Bis die Städte wüst werden, ohne Einwohner,
und die Häuser ohne Menschen und das Feld ganz wüst daliegt.

12 Denn der HERR wird die Menschen weit wegtun,
so dass das Land sehr verlassen sein wird.

Äußerlich gesehen bezieht sich das auf die damaligen Erfahrungen des Volkes Israel, auf den Krieg, der bevorstand, auf die Verbannung, in die die Einwohner des Landes geführt wurden.

Liest man diese Schilderung jedoch als eine Darstellung innerer Vorgänge im Menschen, dann könnte man so denken: Es muss uns vielleicht manchmal erst sehr dreckig gehen, bis wir wirklich einen neuen Anfang machen. Wie einsam ist jemand geworden, dem die Stadt seines Lebens ohne Einwohner ist, der sein Leben auf eine so verkorkste Weise eingerichtet hat, dass er es immer wieder schafft, dass Menschen sich von ihm abwenden.

Häuser ohne Menschen, wüste Felder, Menschen weit weg, verlassenes Land – ich lese das auch als die Landkarte eines verpfuschten Lebens, dem die Orientierung abhanden gekommen ist. Und so hart es klingt: manchmal gibt es erst jetzt die erste

Chance, doch noch umzukehren, doch noch herauszubekommen, warum und auf welche Weise man sich in dieses Elend hineingebracht hat. Vielleicht geht es auch einigen von Ihnen so: Sie sind hierher gekommen, Ihr Leben, wie es bisher war, hat nicht mehr funktioniert, und dieser Zusammenbruch ist Ihnen vielleicht wie das Ende erschienen. Aber möglicherweise ist gerade dieses scheinbare Ende ein neuer Anfang.

Jesaja endet mit einem Ausblick auf eine solche Hoffnung:

13 Auch wenn nur der zehnte Teil darin bleibt,
so wird es abermals verheert werden,
doch wie bei einer Eiche und Linde,
von denen beim Fällen noch ein Stumpf bleibt.
Ein heiliger Same wird solcher Stumpf sein.

Mag sein, dass sich jemand so fühlt wie ein gefälltter Baum – ja, Jesaja wechselt vom Bild des Krieges zum Bild des Baumes, der abgehauen wird. Mag sein, dass auch Sie sich fühlen, als hätten Sie nur noch ein Zehntel Ihrer Kraft und könnten kaum noch etwas tun. Nur noch ein Stumpf bleibt übrig. Und was soll man tun mit solch einem bisschen übrig gebliebener Kraft?

Man könnte sagen: Der Baum ist abgehauen, er ist wertlos, damit ist alles aus, keine Hoffnung mehr. Man kann sich noch eine Weile mit dem Gedanken quälen: Wäre ich doch wieder so stark wie vorher, könnte ich mich doch wieder zusammenreißen. Aber damit würde man das bisschen Kraft, das man noch übrig hat, nur sinnlos vergeuden.

Jesaja deutet eine andere Möglichkeit an. Er sagt: Ein heiliger Same wird solcher Stumpf sein. Er denkt an einen Baumstumpf, aus dem neue Triebe sprießen, langsam, über Jahre hin. Und er denkt beim Menschen an neue Kräfte, die gerade dann wachsen, wenn man auch seine eigene Schwachheit annehmen kann. Wenn man es annimmt, dass man am Ende ist, dass man im Augenblick Hilfe braucht, dass man machtlos ist gegenüber einer Droge. Wenn man einsieht, dass man im Älterwerden nicht mehr alle Arbeiten wie früher machen kann – und dass man trotzdem ein wertvoller Mensch bleibt.

Wie so ein abgehauener Baum wurde später auch der Gottessohn Jesus von den Menschen scheinbar zerstört. Aber das neue Leben, das mit Jesus in die Welt kam, konnte vom Tod nicht wirklich zunichte gemacht werden. Im Leben Jesu hat der große, allmächtige Gott im Himmel seine Macht gerade darin bewiesen, dass er in einem schwachen, verletzbaren, jedoch gefühlsstarken Menschen mächtig gewesen ist.

Und auch in uns will Gottes Kraft wirken, sein Heiliger Geist will in uns ähnliches Vertrauen wachsen lassen wie in Jesaja. Gerade wenn wir meinen, am Ende zu sein, fängt Gott mit uns ein neues Leben an – so wie aus einem Baumstumpf neue Triebe wachsen. Amen.

Lied 128:

2) Gott ist gegenwärtig, dem die Cherubinen
Tag und Nacht gebücket dienen.
Heilig, heilig, heilig! Singen ihm zur Ehre aller Engel hohe Chöre.
Herr, vernimm unsre Stimm, da auch wir Geringen unsre Opfer bringen.

4) Majestätisch Wesen, möcht ich recht dich preisen
und im Geist dir Dienst erweisen!
Möcht ich wie die Engel immer vor dir stehen
und dich gegenwärtig sehen!
Lass mich dir für und für trachten zu gefallen, liebster Gott, in allem.

6) Du durchdringest alles; lass dein schönstes Lichte,
Herr, berühren mein Gesichte.
Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten,
lass mich so still und froh deine Strahlen fassen und dich wirken lassen.

8) Herr, komm in mir wohnen, lass mein' Geist auf Erden
dir ein Heiligtum noch werden;
komm, du nahes Wesen, dich in mir verkläre,
dass ich dich stets lieb und ehre. Wo ich geh, sitz und steh,
lass mich dich erblicken und vor dir mich bücken.

Herr Jesus Christus, du stößt keinen zurück, der zu dir zurückfinden will. Der majestätische Gott auf dem Thron im Himmel, dessen Gesicht niemand schauen konnte, ohne zu vergehen – er trägt dein Gesicht, er ist so barmherzig, wie du auf Erden barmherzig zu den Menschen warst. Mach uns gewiss, dass du uns wirklich veränderst durch deinen Geist, dass Vergebung und Trost, Hoffnung und Vertrauen deine kostbaren Gaben an uns sind. Lass uns diese Gaben in uns aufnehmen, genau so wirklich, wie wir essen vom Brot und trinken vom Saft. Lass die Gaben deines Geistes in uns wachsen und mach uns gewiss: Wir sind deine geliebten Kinder! Amen.

Abendmahl

Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, wir danken dir für alles, was du uns schenkst! Sende uns nun in den Tag, in die Woche, an den Platz, an den wir gestellt sind. Hilf uns, die Aufgabe zu bewältigen, die du im Augenblick für uns vorgesehen hast: eine kleine oder große Aufgabe, eine leichte oder schwere, unsere Arbeit zu tun oder von all unserer Arbeit auszuruhen, etwas in unserem Leben zu verändern oder zu lernen, das Unerträgliche zu ertragen. Wir beten heute insbesondere auch für die Opfer des Mordanschlags von Solingen und ihre Angehörigen, und wir bitten dich, Gott, für den Frieden zwischen einheimischen und fremden Menschen in unserem Land. Amen.

Liederheft 218: Wir wünschen, Herr, dass jedes Kind auf der Welt lachen kann

Geschwister im Gottvertrauen

Abendmahl am Tisch am Gründonnerstag, 17. April 2014, Pauluskirche Gießen

Was kümmert uns das Schicksal von Israel, Syrien und Juda vor 2750 Jahren? Heute leiden wieder Menschen in Syrien, Israel und Palästina; und der Hebräerbrief erinnert daran, dass in diese Welt mit ihren unentwirrbaren Widersprüchen Jesus hereingekommen ist, um uns – die er sich nicht schämt, Geschwister zu nennen – Befreiung und Heil zu bringen. In diesem Gottesdienst hält Pfarrer Helmut Schütz die Predigt, und die Gebete stammen von der Prädikantin Gaby Engel, beides formuliert nach intensiver gemeinsamer Vorbereitung.

Guten Abend, liebe Gemeinde! Wir begrüßen Sie alle herzlich zu unserem Gründonnerstagsgottesdienst mit Tischabendmahl und anschließendem Grüne-Soße-Essen.

„Das tut zu meinem Gedächtnis“, so sagt es Jesus zu seinen Jüngern beim letzten gemeinsamen Mahl. Genau das wollen wir heute Abend tun, wir wollen uns gemeinsam erinnern an dieses letzte Mahl, das Jesus mit seinen Jüngern zu sich nahm. Der heutige Predigttext versucht einen Brückenschlag zwischen Jesus und den früheren Propheten. Er will aber auch zu uns heutigen Christen sprechen.

Lied 227: Dank sei dir, Vater, für das ewge Leben

Psalm 22:

23 Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern,
ich will dich in der Gemeinde rühmen:
24 Rühmet den Herrn, die ihr ihn fürchtet;
25 denn er hat nicht verachtet noch verschmäht das Elend des Armen
und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen;
und als er zu ihm schrie, hörte er's.
26 Dich will ich preisen in der großen Gemeinde,
ich will mein Gelübde erfüllen vor denen, die ihn fürchten.
27 Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden;
und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen;
euer Herz soll ewiglich leben.
28 Es werden gedenken und sich zum Herrn bekehren aller Welt Enden
und vor ihm anbeten alle Geschlechter der Heiden.
29 Denn des Herrn ist das Reich,
und er herrscht unter den Heiden.
32 Sie werden kommen
und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird.

Herr, wir feiern heute Gründonnerstag, und wir freuen uns auch schon über die grünen Gärten, und einige von uns fiebern schon der Landesgartenschau entgegen, wo es auch grünen und blühen wird. Wir versuchen das Leid der Welt, aber auch dein Leiden für uns schnell auf die Seite zu schieben, damit wir uns nur den schönen Dingen des Lebens widmen können. Wir wollen nicht hören, dass der Gründonnerstag eigentlich Greindonnerstag heißt, weil es zum Greinen, d. h. zum Weinen ist, was damals in Jerusalem geschah.

Den Jüngern war wohl auch eher zum Weinen als zum Lachen, ihr Meister spricht von Verrat, Verleugnung und von seinem baldigen Tod, während sie da zusammen am Tisch sitzen und essen. Dennoch ist dieser Tag sehr wichtig für uns Christen, weil uns Jesus mit diesem letzten Mahl unsere heutige Mahl- und Tischgemeinschaft geschenkt hat. Denn es ist sein Wille, dass wir diese Gemeinschaft aufrechterhalten. „Das tut zu meinem Gedächtnis“, spricht er zu seinen Jüngern. Auch wir sind aufgefordert, das Abendmahl zu seinem Gedächtnis zu feiern. So wollen wir Gott darum bitten, dass wir niemals aufhören werden, uns an die wunderbaren Worte und Taten seines Sohnes zu erinnern.

Herr Jesus Christus: Du hast dieses wunderbare Sakrament gestiftet, deines Opfers zu gedenken. Lass durch die Gabe deines Leibes und Blutes deine erlösende Kraft unter uns wirken, der du mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebst und Leben schaffst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Lied 578, 1-4: Aus ungewissen Pfaden rief mich dein Wort heraus

Predigt

Liebe Gemeinde! Wir legen Ihnen heute in der Predigt einen Text aus dem Hebräerbrief aus, der im griechischen Urtext so kunstvoll formuliert ist, dass man ihn unmöglich genau so ins Deutsche übertragen kann. Im Deutschen klingt er viel umständlicher und holpriger als im Original. Schwer zu verstehen ist der Text auch darum, weil er ständig das Alte Testament zitiert und davon ausgeht, dass man als jemand, der an Jesus glaubt, doch wohl auch die Bibel, die für Jesus heilig war, in groben Zügen im Kopf hat. Keine Angst, wir erwarten nicht, dass Sie die Bibel auswendig können, das können wir auch nicht. Gott sei Dank gibt es in unseren Bibeln Querverweise, so dass wir einfach nachschlagen können, was wir auf den ersten Blick unverständlich finden.

Unser Text steht in **Hebräer 2, 10-18**, und wir legen ihn Vers für Vers aus:

10 Denn es ziemte sich für den,
um dessentwillen alle Dinge sind und durch den alle Dinge sind,
dass er den, der viele Söhne zur Herrlichkeit geführt hat,
den Anfänger ihres Heils, durch Leiden vollendete.

34 Wörter enthält dieser Satz im Deutschen. Im Urtext sind es nur 25 Wörter, die einen viel eleganteren Satzbau ergeben. Die Rede ist von „Gott, für den und durch den das All ist“ (so die katholische Einheitsübersetzung). Alle Dinge, damit ist alles Geschaffene gemeint, also das gesamte Weltall. Dieser Gott führt viele Söhne zur Herrlichkeit, zum Ruhm, zum Erfolg, indem er den Anführer ihrer Befreiung durch Leiden perfekt macht. Auch so kann man den Sinn dieses Satzes zusammenfassen.

Warum ist hier nur von Söhnen und nicht auch von Töchtern die Rede? Nun ja, der Theologe, der den Hebräerbrief geschrieben hat, war eben ein Mann, der keine feministischen Skrupel kannte. Er schließt zwar Frauen aus dem Kreis der Glaubenden nicht aus, erwähnt zum Beispiel den Glauben der Sara und der Rahab (**Hebräer 11, 11.31**), aber wo er verallgemeinert, verwendet er nur männliche Ausdrucksformen. Was das Wort „Söhne“ betrifft, ist wichtiger noch, dass er eine Parallele zieht zwischen den vielen Söhnen und dem einen Sohn Gottes. Vom ersten Kapitel an betont der Hebräerbrief, dass Jesus als der Sohn Gottes höher steht als die Engel. Er kennt außerdem noch viele andere Namen für Jesus. Hier nennt er ihn den Anfänger oder Anführer des Heils. Paradox daran erscheint, dass er, der Menschen befreien und zum ewigen Glück führen will, zu diesem Zweck leiden muss. In unseren Augen ist einer, der leidet, ein Versager. Leid ist nicht perfekt, sondern ein Fehler im System. Der Hebräerbrief sieht das anders. Wir werden sehen, warum (**Hebräer 2**):

11 Denn weil sie alle von einem kommen,
beide, der heiligt und die geheiligt werden,
darum schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu nennen,
12 und spricht (Psalm 22, 23):
„Ich will deinen Namen verkündigen meinen Brüdern
und mitten in der Gemeinde dir lobsingeln.“

Zum Leiden Jesu gehört schon das, dass der Gottessohn, der höher ist als die Engel, sich dennoch als Bruder an die Seite aller Menschen stellt. Als Gottes Sohn ist er heilig wie Gott und kann andere Menschen heilig machen. Zugleich ist er aber auch ganz und gar ein Mensch wie wir; er kommt wie wir von dem einen Gott und ist nicht ein zweiter Gott neben Gott. Vielmehr ist er ein Mensch, der sich in eine Reihe neben und mit uns stellt. Er ist unser Bruder und nennt uns Brüder. Im Griechischen steht da nun ein Wort, das man auch mit „Geschwister“ übersetzen kann. Wie gesagt, da der Hebräerbrief die Frauen in den Kreis der Glaubenden einschließt, sollten wir hier auch die Lutherübersetzung korrigieren und sagen: Jesus schämt sich nicht, die Kinder Gottes Geschwister zu nennen.

Diesen Satz begründet der Hebräerbrief mit einem Zitat aus dem Psalm 22. Vorhin haben wir ihn gebetet:

23 Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern,
ich will dich in der Gemeinde rühmen.

Dort war es König David gewesen, der die Menschen im Volk Israel nicht als Untertanen, sondern als Brüder, als Geschwister, angeredet hatte. Im Hebräerbrief wird also angedeutet: So wie bereits im Alten Testament der König nicht dem Volk übergeordnet war, sondern ihm als Bruder unter Geschwistern dienen sollte, so will erst recht Jesus als der wahre Sohn Davids uns nicht beherrschen, sondern für uns da sein wie ein Bruder (**Hebräer 2**):

13 Und wiederum (Jesaja 8, 17):

„Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen“;

und wiederum (Jesaja 8, 18):

„Siehe, hier bin ich und die Kinder, die mir Gott gegeben hat.“

Mit weiteren Zitaten, dieses Mal aus dem Buch Jesaja, führt der Hebräerbrief seine Argumentation fort. Aber warum sollen gerade diese Worte ein Grund dafür sein, dass Jesus leiden muss: als Bruder an der Seite von Kindern, die auf Gott vertrauen? Das wird klarer, wenn wir einen Blick ins Prophetenbuch Jesaja werfen. Dort steht das erste Zitat in **Jesaja 8, 17**:

17 Ich will hoffen auf den HERRN,

der sein Antlitz verborgen hat vor dem Hause Jakob,

und will auf ihn harren.

Das Vertrauen auf Gott ist in der Zeit Jesajas also ein Warten auf den Gott, der zur Zeit nicht ansprechbar ist, der sich vor den Menschen, die ihm am nächsten stehen, versteckt hat. So betet auch Jesus (**Markus 15, 34**):

„Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Und wie Jesus auf Grund der Mächenschaften mächtiger Priester und Politiker sterben muss, ist bereits zur Zeit Jesajas das Volk Israel aus sozialen und politischen Gründen tödlich bedroht. Ich will nicht ins einzelne gehen; in groben Zügen geht es darum, dass der Prophet das Volk Israel im Namen Gottes kritisiert, weil in ihm dieselbe Ausbeutung und Unterdrückung und Machtpolitik herrschen wie in anderen Ländern. Das hat zur Aufspaltung von Gesamt-Israel in die beiden Staaten Juda und Israel geführt, die zeitweise sogar miteinander im Krieg liegen. Zur Zeit Jesajas bedroht der König von Israel gemeinsam mit dem König von Syrien den viel kleineren Staat Juda unter seinem König Ahas. Genau in dieser Zeit, in der Gott scheinbar sein Volk vergessen hat, ist Jesaja dennoch voller Vertrauen auf den Gott Israels; auf ihn will er hoffen und harren. Der Hebräerbrief wiederholt dieses trotzige Glaubensbekenntnis.

Gleich den nächsten Vers Jesaja 8, 18 zitiert der Hebräerbrief ebenfalls (**Hebräer 2**):

18 Siehe, hier bin ich und die Kinder, die mir der HERR gegeben hat als Zeichen und Weissagung in Israel vom HERRN Zebaoth, der auf dem Berge Zion wohnt.

Im Hebräerbrief scheint allgemein von Kindern die Rede zu sein, die Gott seinem Sohn als Geschwister anvertraut hat. Im Alten Testament spricht der Prophet Jesaja ganz konkret von zwei eigenen Kindern. Beide haben sprechende Namen, beide sind ihm gegeben, um auf das hinzuweisen, was im Volk Israel nach Gottes Willen geschehen soll. Eins seiner Kinder soll er im Auftrag Gottes Maher-Schalal-Chasch-Bas nennen (**Jesaja 8**). Warum?

3 Und ich ging zu der Prophetin;
die ward schwanger und gebar einen Sohn.
Und der HERR sprach zu mir:
Nenne ihn Raubebald-Eilebeute [Maher-Schalal-Chasch-Bas]!
4 Denn ehe der Knabe rufen kann: „Lieber Vater! Liebe Mutter!“,
soll die Macht von Damaskus und die Beute aus Samaria
weggenommen werden durch den König von Assyrien.

Das heißt, Gott greift auf seine Weise ganz konkret in den Lauf der Geschichte ein. Israel und Syrien fühlen sich stark genug, um das kleine Juda zu besiegen, werden aber von der neuen Weltmacht Assyrien unterworfen und beraubt. So benutzt Gott die wechselvolle Weltpolitik, um ein kleines Volk vor dem Zugriff gieriger Nachbarn zu retten. Von dieser Rettung erzählt der Name, den der andere Sohn des Jesaja trägt. Er heißt Schear-Jaschub, auf Deutsch: „Ein Rest wird umkehren“; gemeinsam mit ihm soll Jesaja zu König Ahas von Juda gehen und ihn trösten (**Jesaja 7, 3-4**):

3 Aber der HERR sprach zu Jesaja:
Geh hinaus, Ahas entgegen, du und dein Sohn Schear-Jaschub...,
4 und sprich zu ihm: Hüte dich und bleibe still;
fürchte dich nicht, und dein Herz sei unverzagt...

Die Worte im Hebräerbrief erinnern also daran, dass der Sohn Gottes mit unserer Menschengeschichte sehr eng verknüpft ist, und zwar so eng, dass es uns peinlich erscheint. Was gehen uns die Söhne Jesajas mit ihren merkwürdigen Namen an? Was kümmert uns das Schicksal von Israel, Syrien und Juda vor 2750 Jahren?

Vielleicht nicht viel; aber in unserer Zeit leiden wieder Menschen in Syrien, Israel und Palästina unter fast unlösbaren Kriegen und Konflikten; und der Hebräerbrief mahnt uns, daran zu denken, dass es genau diese unsere konkrete Welt mit all ihren unentwirrbaren Widersprüchen ist, in die Jesus hereingekommen ist, um uns Befreiung und Heil zu bringen. Wenn wir daran denken, dass unsere Welt seit der Zeit Jesajas und Jesu nicht einfacher, nicht wesentlich gerechter, nicht friedlicher geworden ist, kann uns klar werden, dass Jesus, wenn er sich als Bruder an unsere Seite stellt und uns als seine Geschwister anspricht, an seinem Leidensweg wirklich nicht vorbeikommt.

Lied 578, 5-8: Wie steigst du tief hernieder, gehst in uns Menschen ein!

Was bedeutet es nun konkret für uns, Geschwister Jesu im Gottvertrauen zu werden? Wir lesen weiter in **Hebräer 2**:

14 Weil nun die Kinder von Fleisch und Blut sind,
hat auch er's gleichermaßen angenommen,
damit er durch seinen Tod die Macht nähme
dem, der Gewalt über den Tod hatte, nämlich dem Teufel,
15 und die erlöste,
die durch Furcht vor dem Tod im ganzen Leben Knechte sein mussten.

Die Menschenkinder, die Gott geschaffen hat, sind aus Fleisch und Blut. Sie sind sterblich und damit nicht nur dem biologischen Tod ausgeliefert, sondern auch dem Teufel, der sich die Angst vor dem Tod zunutze macht, um die Menschen in seine Gewalt zu bringen. Wer mit dem Glauben an den Teufel nicht so viel anfangen kann, versteht vielleicht so besser, was ich meine: Als sich Eva in der großartigen Erzählung vom Paradies von der Schlange einflüstern lässt, sie werde nicht sterben, wenn sie aufhört, auf Gott zu vertrauen (1. Buch Mose – Genesis 3, 1-5), da beginnt mit dem Misstrauen gegen Gott zugleich eine verzweifelte Angst vor dem Tod, vor dem Abgrund des Nicht-Seins, und der Mensch kann gar nicht anders, als sich immer weiter von Gott und seinen guten Wegen und Geboten zu entfernen. Indem Jesus unser Fleisch und Blut annimmt und sich am Kreuz durch unsere menschliche Sünde töten lässt, hat die gegen Gott gerichtete Macht ihr teuflisches Spiel verloren. Im Vertrauen auf Jesus, der aus Liebe am Kreuz im Gottvertrauen stirbt, können auch wir die Angst vor dem Tod überwinden und müssen nicht mehr Knechte der Sünde und des Teufels sein.

16 Denn er nimmt sich nicht der Engel an,
sondern der Kinder Abrahams nimmt er sich an.

Immer wieder betont der Hebräerbrief: Obwohl der Sohn Gottes in der Rangordnung über den Engeln steht, wird er den Menschen gleich, nicht den Engeln. Die Engel gelten in der Bibel schlicht als dienende Mächte Gottes; sie sollen den Menschen dienen, nicht über sie herrschen. Auch Jesus will nicht über den Menschen stehen, sondern als Bruder für seine Menschengeschwister da sein. Er nimmt sich konkret der Kinder Abrahams an, also der Menschen, die wie Abraham auf Gott vertrauen.

17 Daher musste er in allem seinen Brüdern gleich werden,
damit er barmherzig würde
und ein treuer Hoherpriester vor Gott,
zu sühnen die Sünden des Volkes.
18 Denn worin er selber gelitten hat
und versucht worden ist,
kann er helfen denen, die versucht werden.

In allem wird Jesus uns Menschen gleich, um barmherzig sein zu können. Er kann uns verstehen und sich in unser Schicksal einfühlen, weil er wie wir Menschen leiden musste und weil er wie wir der Versuchung ausgesetzt war, das Vertrauen zu Gott zu verlieren und den Einflüsterungen des Teufels zu folgen. Als Opfer des Leidens wurde er uns vollkommen gleich; zum Täter der Sünde wurde er allerdings nicht; er konnte als der Sohn Gottes auf Grund seiner einmaligen Verbindung zu Gott allen Versuchungen widerstehen.

Im Alten Testament brachte ein treuer Hoherpriester für Gott Tieropfer dar, um nachdrücklich um die Vergebung der Sünden des Volkes zu bitten. Für uns Christen ist Jesus ein treuer Hoherpriester, der sich selber als unschuldig Opfer vor Gott darbringt. So tritt Jesus als Bruder an unsere Seite, um uns von aller Schuld und Sünde zu erlösen. Amen.

Lied 268: Strahlen brechen viele aus einem Licht

So wollen wir nun Abendmahl feiern.

Barmherziger Gott und Vater. In diesem Abendmahl begehen wir das herrliche Gedächtnis des bitteren Todes deines lieben Sohnes Jesus Christus.

Darum bitten wir dich: Wirke durch deinen Heiligen Geist in unsern Herzen, dass wir uns mit wahren Vertrauen deinem Sohne Jesus Christus je länger je mehr ergeben. Speise und erquicke unsere mühseligen und zerschlagenen Herzen durch die Kraft des Heiligen Geistes mit seinem wahren Leib und Blut, mit ihm selbst, dem wahren Gott und Menschen, dem einigen Himmelsbrot.

Gib, dass wir nicht mehr in unsern Sünden, sondern er in uns und wir in ihm leben. Mache uns teilhaftig des neuen und ewigen Bundes der Gnade. Nimm uns alle Zweifel und schenke uns die Gewissheit, du wollest ewig unser gnädiger Vater sein und uns versorgen als deine lieben Kinder und Erben.

Stärke uns durch deine Gnade, dass wir unser Kreuz getrost auf uns nehmen, uns selbst verleugnen, unsern Heiland bekennen und in aller Trübsal mit aufgerichtetem Haupte unseres Heilandes Jesus Christus aus dem Himmel gewärtig sind, der unsern sterblichen Leib seinem verklärten Leibe gleichförmig machen und zu sich nehmen wird in Ewigkeit.

Vater unser und Einsetzungsworte

Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd der Welt,
erbarm dich unser.

Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd der Welt,
erbarm dich unser.

Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd der Welt,
gib uns deinen Frieden. Amen.

Kommt, denn es ist alles bereit. Sehet und schmecket, wie freundlich der Herr ist!
Nehmt und gebt weiter, was euch geschenkt ist, lasst uns das Brot des Lebens teilen.

Herumreichen der Körbe

Trinkt aus dem Kelch der Versöhnung, der uns zu Geschwistern werden lässt.

Austeilen der Kelche

Lied 221:

1. Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
2. Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.
3. Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Gebet aus dem Evangelischen Gesangbuch 776:

Herr Jesus Christus, ich habe einen so großen Schatz empfangen, der bleibt da bei mir liegen und ruhen, das klage ich dir. Hast du mir den Schatz gegeben und geschenkt, so gib auch, dass er Frucht in mir bringe, mein Wesen ändere und sich auswirke gegenüber meiner Nächsten.

Und so wollen wir für unsere Brüder und Schwestern im Glauben bitten: Sei ihnen nahe, wenn sie Zweifel plagten und gib ihnen Kraft für ihr Handeln in deinem Namen. Wir bitten für die Mächtigen der Welt, lass sie weise Entscheidungen treffen. Hilf ihnen ihren Egoismus zu zügeln, damit sie friedliche Wege gehen. Wir bitten für die Ohnmächtigen dieser Welt, schicke ihnen Menschen, die ihnen helfen, ihre Ohnmacht zu überwinden. Wir bitten für alle, die Religionen für gefährlich halten; zeige ihnen Gläubige, die deine Vaterliebe und Barmherzigkeit bezeugen. Wir bitten für alle, die sich von dir abgewandt haben, lass sie den Weg zurück finden. Wir bitten für die Einsamen und die Kranken, sende ihnen Kraft und Beistand damit sie Trost und Heil erfahren. Wir bitten für uns, lass uns jeden Tag aufs Neue Jesu Beispiel folgen und den Hilflosen helfen. Gib uns die Stärke und den Mut, nicht aufzugeben, auch wenn wir Gegenwind erfahren. Amen.

Lied 269: Christus ist König, jubelt laut! Brüder und Schwestern, auf ihn schaut

Grüne-Soße-Essen

Von Adam zu Immanuel – Gott mit uns!

Christmette am 24. Dezember 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Immanuel verändert Herzen im Geist der stillen Wasser von Siloah durch Vergebung und Neuanfang und überwindet so den alten Adam. „Hier ist Immanuel“, wo Menschen am Ende sind und doch auf Gott vertrauen, wo die Selbstbehauptung des Adam und die Machtpolitik des Ahas scheitert und die Welt dennoch nicht in Blut und Tränen untergehen muss.

Klaviermusik

Guten Abend, liebe Gemeinde! An Heiligabend 2003, eine Stunde vor Mitternacht, begrüße ich Sie in der Pauluskirche mit dem Wort aus dem Evangelium nach **Johannes 1, 14**:

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit.

Das Thema dieser Christmette lautet: „Von Adam zu Immanuel – Gott mit uns!“

Lied 30:

1. Es ist ein Ros entsprungen aus einer Wurzel zart,
wie uns die Alten sungen, von Jesse kam die Art
und hat ein Blümlein bracht
mitten im kalten Winter wohl zu der halben Nacht.
2. Das Blümlein, das ich meine, davon Jesaja sagt,
hat uns gebracht alleine Marie, die reine Magd;
aus Gottes ewgem Rat hat sie ein Kind geboren,
welches uns selig macht.
3. Das Blümelein so kleine, das duftet uns so süß;
mit seinem hellen Scheine vertreibt's die Finsternis.
Wahr' Mensch und wahrer Gott,
hilft uns aus allem Leide, rettet von Sünd und Tod.

Wir feiern Gottesdienst in dieser Nacht im Namen des Gottes, der mit uns ist als Vater im Sohn durch den Heiligen Geist. Amen.

Von welcher Blume ist im Weihnachtslied die Rede? Welches süßduftende Blümlein bringt uns Marie, die reine Magd? Wir singen die alten Lieder gern, doch verstehen wir eigentlich, was die Worte der Lieder bedeuten? Welche Rose haben „die Alten“ besungen und welche Rosensorte ist gemeint, wenn es da heißt: „Von Jesse kam die Art“?

Das Lied erwähnt den Propheten Jesaja, der erzählt von dieser Blume, dieser Rose. Aber mit Jesse hat Jesaja nichts zu tun, auch wenn beide Namen mit „Jes“ anfangen. Nachher schlagen wir bei Jesaja selber nach, was es mit Jesse und dem Blümlein auf sich hat. Aber damit greife ich vor.

Beginnen wir der Reihe nach mit dem Thema: „Von Adam zu Immanuel – Gott mit uns.“ Adam, das ist der Mensch, jeder Mensch, von Gott geschaffen und vor Gott ein Sünder – so erzählt es die Bibel am Anfang. Und Immanuel, das heißt, wörtlich aus dem Hebräischen übersetzt: „Gott mit uns“. Nur vier Mal kommt dieses Wort in der Bibel vor – Jesus bekommt diesen Namen, als seine Geburt angekündigt wird. Heute Nacht besinnen wir uns darauf, was es bedeutet, dass Jesus Immanuel genannt wird.

Lied 42:

6. Du unser Heil und höchstes Gut, vereinst dich mit Fleisch und Blut,
wirst unser Freund und Bruder hier, und Gottes Kinder werden wir.

7. Durch eines Sünde fiel die Welt, ein Mittler ist's, der sie erhält.
Was zagt der Mensch, wenn der ihn schützt, der in des Vaters Schoße sitzt?

8. Jauchzt, Himmel, die ihr ihn erfuhrt, den Tag der heiligsten Geburt;
und Erde, die ihn heute sieht, sing ihm, dem Herrn, ein neues Lied!

Wie gesagt, bei unserem Thema müssen wir ganz am Anfang anfangen – bei Adam und Eva sozusagen, am Anfang der Bibel (**Genesis 2 und 3**).

Adam: Hallo, ich bin Adam. Ja, richtig, mit mir fängt alles an. Das müsst ihr nicht unbedingt wörtlich nehmen. Ihr müsst nicht glauben, dass ich der erste Mann war, der auf Erden herumspaziert ist. Die Wahrheit ist einfacher: Ich repräsentiere alle Männer und Eva die Frauen. Gemeinsam sind wir also Symbol für euch alle.

Wie sollen wir das verstehen? Adam und Eva, nicht die ersten Menschen?

Meinetwegen auch das, aber darauf kommt es nicht an. Es kommt darauf an, was Eva und ich zu allen Zeiten bin. Auf euch übertragen kommt es also darauf an, was ihr alle seid. Von Gott geschaffen, von gleicher Erde abstammend wie die Tiere. Doch im Unterschied zu den Tieren von Gott mit Geist beseelt. Adam heißt „Erdling“. Eva heißt „Leben“. Was bin ich also? Ich bin lebendige Erde. Das seid ihr alle: Erde mit Seele drin. Lasst es mich so sagen: Ich war Immanuel. Wir haben es ja vorhin gehört, wörtlich übersetzt heißt das: „Gott mit uns“, und genau so haben wir gelebt. Gott hat uns in diesen Garten hinein gesetzt, den wir Erde nennen – ein Paradies, sage ich euch. Wir sollten ihn bebauen und bewahren und durften von ihm leben – und Gott ging mit uns spazieren in diesem Garten und unterhielt sich mit uns – er war also mit uns.

Aber dann habt ihr alles kaputt gemacht. „Durch eines Sünde fiel die Welt“, so haben wir gesungen. Damit bist du gemeint. Dein Sündenfall ist schuld, dass es mit der Welt gleich wieder bergab ging, kaum dass sie geschaffen war. Warum musstest du dich von Eva verführen lassen und ohne viel zu fragen einfach die verbotene Frucht essen?

Ja, es war dumm, auf die Schlange zu hören. Sie redete uns ein, dass Gott uns gerade das Beste nicht gönnt. Und wir nahmen die einzige Frucht, die uns verboten war. Aber vergesst nicht, dass ihr alle Evastöchter seid bzw. im Adamskostüm steckt. Was wir getan haben, ist eure eigene Geschichte.

Wieso essen wir verbotene Früchte? Wo begegnen wir einer Schlange?

Fragt euch, wie ihr mit eurer Erde umgeht. Bebaut ihr sie? Bewahrt ihr sie? Oder beutet ihr sie aus? Rottet ihr aus, was auf ihr lebt? Fragt euch, wie ihr mit Menschen umgeht. Tut ihr es in Liebe oder mit der ängstlichen Sucht, euch selbst zu behaupten? Fragt euch, wie ihr zu eurem Schöpfer steht. Trägt euch ein Urvertrauen? Oder sind die Selbstzweifel so groß, dass ihr nie zur Ruhe kommt?

Danke, Adam. Du hältst uns einen Spiegel vor, in dem wir uns nicht gern sehen. Wir sind Adam, wir sind Eva. Und wir wissen, dass wir oft verzweifeln an unserer Unfähigkeit, auf unserer Erde im Frieden zu leben.

Trotzdem sehnen wir uns nach Frieden, nach Liebe. Wir möchten Gott vertrauen können. Aber muss er uns nicht strafen? Ist Friede auf Erden überhaupt möglich? Ist Adam nicht für alle Zeiten ein hoffnungsloser Fall?

Die Bibel beginnt zwar mit solchen verzweifelten Fragen, gibt aber hoffnungsvolle Antworten. Gott erwählt ein Volk, mit dem er einen neuen Anfang macht. Gott redet zum Volk Israel durch Erzväter und Propheten und sogar durch manche Könige wie den großen König David. Gott tut alles, damit die Menschen neu Vertrauen zu ihm fassen.

Lied 12:

1. Gott sei Dank durch alle Welt, der sein Wort beständig hält und der Sünder Trost und Rat zu uns hergesendet hat.
2. Was der alten Väter Schar höchster Wunsch und Sehnen war und was sie geprophezeit, ist erfüllt in Herrlichkeit.
3. Zions Hilf und Abrams Lohn, Jakobs Heil, der Jungfrau Sohn, der wohl zweigestammte Held hat sich treulich eingestellt.
4. Sei willkommen, o mein Heil! Dir Hosianna, o mein Teil!
Richte du auch eine Bahn dir in meinem Herzen an.

Was Abraham und Jakob ersehnt und israelitische Propheten vorausgeschaut haben, das erfüllt sich uns Christen in Jesus. Beispielhaft lassen wir heute Nacht den Propheten Jesaja zu Wort kommen. Er wusste, dass Gott immer wieder neu in Liebe und Vergebung auf sein Volk zuging. Er wusste auch, dass die Menschen trotzdem immer wieder in Adams Fußstapfen gingen, Verbote übertraten, Unrecht taten, Krieg führten und Zerstörung erteten. Dennoch verlor Jesaja nicht die Hoffnung auf Gott. In großartigen Visionen sieht er Gott selber vom Himmel kommen, um seinem Volk zu helfen (**Jesaja 63, 19b – 64, 1**):

Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab,
dass die Berge vor dir zerflößen,
wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht,
dass dein Name kund würde unter deinen Feinden
und die Völker vor dir zittern müssten.

In einem anderen Bild der Hoffnung sieht Jesaja Gerechtigkeit vom Himmel regnen und aus der Erde aufwachsen (**Jesaja 45, 8**):

Träufelt, ihr Himmel, von oben, und ihr Wolken, regnet Gerechtigkeit!
Die Erde tue sich auf und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit auf!

Aber wie soll das konkret geschehen? Indem ein neuer David auf die Welt kommt, ein König, der nicht korrupt ist und in die eigene Tasche wirtschaftet. Israel hofft auf einen Davidssohn, der nicht einfach ein X-Beliebiger aus der Reihe der Nachkommen des alten Königs David ist. Jesaja schaut voraus (**Jesaja 11, 1**):

Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais
und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.

Ein ganz neues Reis, ein ganz neuer Trieb geht hervor aus dem Stamm Isais. Isai, auch Jesse genannt, war der Vater Davids gewesen. Noch einmal ganz neu muss Gott beginnen, damit einer in seinem Sinne als König auf der Erde wirkt. Ein Reis aus dem Stamm Isais – das ist die Rose, deren Art von Jesse war. Diesen Spross aus dem Stamm der Familie des Königs David besingen wir im Weihnachtslied. Jesus wächst als Zweig aus einer alten Wurzel des Volkes Israel. Für ihn gilt, was Jesaja voraussagt (**Jesaja 11, 2.4.10**):

Auf ihm wird ruhen der Geist des HERRN,
der Geist der Weisheit und des Verstandes,
der Geist des Rates und der Stärke,
der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HERRN.
Er wird mit Gerechtigkeit richten die Armen
und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande,
und er wird mit dem Stabe seines Mundes den Gewalttätigen schlagen.

Und es wird geschehen zu der Zeit,
dass das Reis aus der Wurzel Isais dasteht als Zeichen für die Völker.
Nach ihm werden die Heiden fragen,
und die Stätte, da er wohnt, wird herrlich sein.

Nachdem wir diese Worte des Propheten Jesaja gehört haben, können wir besser verstehen, wovon unsere Advents- und Weihnachtslieder reden.

Lied 7:

1. O Heiland, rei die Himmel auf, herab, herab vom Himmel lauf,
rei ab vom Himmel Tor und Tür, rei ab, wo Schloss und Riegel für.
2. O Gott, ein' Tau vom Himmel gie, im Tau herab, o Heiland, flie.
Ihr Wolken, brecht und regnet aus den König über Jakobs Haus.
3. O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd, dass Berg und Tal grün alles werd.
O Erd, herfür dies Blümlein bring, o Heiland, aus der Erden spring.
4. Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt?
O komm, ach komm vom höchsten Saal, komm, trst uns hier im Jammertal.

Immanuel, „Gott-mit-uns“, das war Adam gewesen im Paradies, ohne dass er ausdrücklich so genannt wurde: Er war mit Gott und Gott war mit ihm – aber nur bis zum Sündenfall. Uns Menschen ist es unmöglich, aus eigener Kraft im Paradies zu bleiben.

Jesus muss geboren werden, der Sohn Gottes selbst, einer neuer Immanuel, damit das Paradies wieder geöffnet werden kann, damit Sünder Vergebung bekommen und Verzweifelte wieder hoffen dürfen.

Wir hören die Weihnachtsgeschichte nach dem Evangelisten **Matthäus 1, 18-25**:

18 Die Geburt Jesu Christi geschah aber so:
Als Maria, seine Mutter, dem Josef vertraut war,
fand es sich, ehe er sie heimholte,
dass sie schwanger war von dem heiligen Geist.
19 Josef aber, ihr Mann, war fromm
und wollte sie nicht in Schande bringen,
gedachte aber, sie heimlich zu verlassen.
20 Als er das noch bedachte,
siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Traum und sprach:
Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht,
Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen;
denn was sie empfangen hat, das ist von dem heiligen Geist.
21 Und sie wird einen Sohn gebären,
dem sollst du den Namen Jesus geben,

denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden.

22 Das ist aber alles geschehen,
damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat,
der da spricht:

23 „Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären,
und sie werden ihm den Namen Immanuel geben“,
das heißt übersetzt: Gott mit uns.

24 Als nun Josef vom Schlaf erwachte,
tat er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte,
und nahm seine Frau zu sich.

25 Und er berührte sie nicht, bis sie einen Sohn gebar;
und er gab ihm den Namen Jesus.

Lied 41:

1. Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Engel, in Chören,
singet dem Herren, dem Heiland der Menschen, zu Ehren!
Sehet doch da: Gott will so freundlich und nah
zu den Verlorenen sich kehren.

2. Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Enden der Erden!
Gott und der Sünder, die sollen zu Freunden nun werden.
Friede und Freud wird uns verkündiget heut;
freuet euch, Hirten und Herden!

3. Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beuget;
sehet die Liebe, die endlich als Liebe sich zeigt!
Gott wird ein Kind, trägt und hebt die Sünd;
alles anbetet und schweiget.

4. Gott ist im Fleische: wer kann dies Geheimnis verstehen?
Hier ist die Pforte des Lebens nun offen zu sehen.
Gehet hinein, eins mit dem Kinde zu sein,
die ihr zum Vater wollt gehen.

7. Süßer Immanuel, werd auch in mir nun geboren,
komm doch, mein Heiland, denn ohne dich bin ich verloren!
Wohne in mir, mach mich ganz eines mit dir,
der du mich liebend erkoren.

Immanuel – der Heiland, der in mir geboren wird, die Liebe Christi, die mich erfüllt.
Immanuel – der Sohn Gottes, der sein Volk rettet von den Sünden. So sehen ihn wir
Christen. Aber woher kommt dieser Name ursprünglich, Immanuel, der Sohn der
Jungfrau, wer war damit gemeint?

Außer bei Matthäus kommt Immanuel in der Bibel nur drei Mal beim Propheten Jesaja vor. Um zu verstehen, wen oder was Jesaja mit dem Wort Immanuel meint, schlage ich vor, wir machen eine Zeitreise ins Jahr 738 vor Christi Geburt. Dort lernen wir einen König kennen, mit dem sich der Prophet Jesaja damals auseinandersetzen musste.

Ahas: Ich bin Ahas, der König von Juda, ein Nachkomme des Königs David. Ich bin der rechtmäßige König von Groß-Israel. Aber schon lange gibt es im Norden einen abgetrennten Teilstaat Israel, über den ein König herrscht, der kein Nachkomme Davids ist. Der hat sich mit dem syrischen König verbündet, um gegen mich zu kämpfen.

Der Prophet Jesaja sagt von dir, dass du Angst hast vor den Syrern und den Israeliten im Norden (**Jesaja 7, 2**):

Da bebte ihm das Herz und das Herz seines Volks,
wie die Bäume im Walde beben vom Winde.

Immerhin – das sind zwei gegen einen. Und darum bitte ich den König der Großmacht Assyrien, mir zur Seite zu stehen.

Aber über die beiden Könige, vor denen du Angst hast, hat Jesaja dir doch ein Wort Gottes gesagt. Er wollte dir Mut machen (**Jesaja 7, 4**):

Hüte dich und bleibe still; fürchte dich nicht,
und dein Herz sei unverzagt vor diesen beiden Brandscheiten,
die nur noch rauchen, vor dem Zorn [der Syrer und der Israeliten]¹.

Das mag sein. Aber ein König muss realistische Machtpolitik machen. Ich jedenfalls weiß, dass die Zukunft der Großmacht Assyrien gehört. Wenn ich mich mit König Tiglat-Pileser von Assyrien verbünde, dann ist die Sicherheit des Königreichs Juda gewährleistet.

Der Prophet Jesaja hat dir aber etwas anderes gesagt (**Jesaja 7, 9**):

Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.

Aber niemand kann beweisen, dass Jesaja wirklich Gottes Wort hört. Mit frommen Sprüchen kann man kein Land regieren.

Du sprichst von Realismus und Machtpolitik. Aber du misstraust dem Gott Israels. Der alte Adam spricht aus dir. Nicht ein Nachkomme Davids, der auf Gott vertrauen sollte. Du vertraust lieber dem König von Assyrien als dem Gott Israels, der dir durch Jesaja sagt: Vertrau auf Gott und nicht auf fremde Großmächte, die nur ihre eigenen

1 Martin Luther übersetzt: „Rezins und der Aramäer und des Sohnes Remaljas“.

Interessen verfolgen. Hat Gott durch Jesaja nicht ausdrücklich zu dir gesprochen (**Jesaja 7, 10-12**)?

Und der HERR redete zu Ahas und sprach:
Fordere dir ein Zeichen vom HERRN, deinem Gott,
es sei drunten in der Tiefe oder droben in der Höhe!

Ich will's nicht fordern, damit ich den HERRN nicht versuche.

Das ist eine Ausrede. Höre, was Jesaja zu dir, dem Nachkommen auf dem Thron Davids spricht (**Jesaja 7, 13-14**):

Wohlan, so hört, ihr vom Hause David:
Ist's euch zu wenig, dass ihr Menschen müde macht?
Müsst ihr auch meinen Gott müde machen?
Darum wird euch der HERR selbst ein Zeichen geben:
Siehe, eine junge Frau ist schwanger
und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel.

In diesem Wort Jesajas an König Ahas kommt der Name „Immanuel“ zum ersten Mal vor. Geheimnisumwittert ist dieser Sohn mit seiner jungen Mutter. Sicher ist: das hebräische Wort *alma*, das hier steht, bedeutet nicht „Jungfrau“ im Sinne eines unberührten Mädchens, sondern gemeint ist einfach eine junge Frau, die ein Kind bekommen kann.

Ursprünglich blickt Jesaja mit dieser Vorausschau in die nahe Zukunft seines Volkes. Er sagt voraus, was in der Kindheit des Immanuel, noch zu Lebzeiten des Königs Ahas, geschieht (**Jesaja 7, 15-16**):

Butter und Honig wird er essen,
bis er weiß, Böses zu verwerfen und Gutes zu erwählen.
Denn ehe der Knabe lernt Böses verwerfen und Gutes erwählen,
wird das Land verödet sein, vor dessen zwei Königen dir graut.

Butter und Honig war nicht etwa besonders gutes Essen. Nein, Jesaja kündigt einen Krieg an mit bitteren Folgen. Die Großmacht Assyrien radiert das Nordreich Israel buchstäblich von der Landkarte aus und macht das Südreich Juda zu einem abhängigen Vasallenstaat. Jesaja trauert und klagt: Eine Mutter mit Gottvertrauen, die ihr Kind Immanuel nennt, wird bald gezwungen sein, zerstörte Städte und verwüstete Äcker zu verlassen und wie vihtreibende Steppenbewohner kümmerlich von dem zu leben, was Vieh und Bienen bereitstellen: Nur Butter und Honig kann sie ihrem Kind geben. Immanuel, Gott-mit-uns, ein armes Flüchtlingskind im Königreich des Ahas.

Aber der Name „Immanuel“ bekommt eine Eigendynamik. Im nächsten Kapitel des Jesaja-Buches taucht er in einem Zusammenhang auf, der wieder an den König Ahas und seine verhängnisvolle Machtpolitik erinnert.

Da muss ich mich noch einmal zu Wort melden, ich, Ahas. Ich weiß, es ist tragisch, was dem Volk Israel im Nordreich durch den König von Assyrien zugestoßen ist. Trotzdem: Ich hatte keine andere Wahl. Ich musste mich mit Assyrien verbünden. Sonst wäre mein Königreich Juda untergegangen, für das ich verantwortlich bin.

So reden Gewaltpolitiker bis heute. Heute Nacht geht es natürlich nicht darum, nach 2700 Jahren zu entscheiden, ob König Ahas damals politisch klug gehandelt hat. Aber lassen wir uns von Jesaja ein Bild vor Augen stellen, mit dem er uns den Unterschied klarmacht zwischen Gottes Macht und dem Vertrauen auf Gewalt (**Jesaja 8, 6-7**):

Weil dies Volk verachtet die Wasser von Siloah, die still dahinfließen, und in Angst zerfließt vor [den Königen von Syrien und Israel]², siehe, so wird der Herr über sie kommen lassen die starken und vielen Wasser des Stromes, nämlich den König von Assyrien und alle seine Macht, dass sie über alle ihre Ränder fluten und über alle ihre Ufer gehen.

Siloah ist ein kleiner Teich in Jerusalem, der Hauptstadt von Juda. Absolut unbedeutend gegenüber den großen Flüssen Assyriens, Euphrat und Tigris. Trotzdem sind die stillen Wasser Siloahs ein Bild für die sanfte Macht der Liebe Gottes. „Das weiche Wasser bricht den Stein“, war einmal ein Lied der Friedensbewegung – so ähnlich warnt der Prophet vor dem Vertrauen auf die Gewalt der reißenden Ströme. Die verheerende Macht des assyrischen Königs ist auch für seine Verbündeten eine Bedrohung (**Jesaja 8, 8**):

Und sie werden einbrechen in Juda und wegschwemmen und überfluten, bis sie an den Hals reichen. Und sie werden ihre Flügel ausbreiten, dass sie dein Land, o Immanuel, füllen, so weit es ist.

„Dein Land, o Immanuel“, heißt es hier. Jesaja kündigt die Besetzung des Landes Juda durch die Assyrer an, und da taucht plötzlich der Name „Immanuel“ wieder auf. Immanuel, ihm gehört das Land. Er gibt dem Volk Gottes neue Hoffnung, mitten in der Ausweglosigkeit. In diesem Sinne spricht Gott weiter durch Jesaja (**Jesaja 8, 9-10**):

Tobet, ihr Völker, ihr müsst doch fliehen!
Höret's alle, die ihr in fernen Landen seid!
Rüstet euch, ihr müsst doch fliehen!
Beschließt einen Rat, und es werde nichts daraus;
beredet euch, und es geschehe nicht! Denn hier ist Immanuel!

2 Martin Luther übersetzt: „Rezin und dem Sohn Remaljas“.

Immanuel wird mächtiger sein als alle Völker, weil er nicht die Wasser von Siloah verachtet, die still dahinfließen, weil er aus dem Geist des Gottes der Barmherzigkeit geboren ist. Immanuel verändert die Herzen der Menschen durch Vergebung und Neuanfang und überwindet so den alten Adam. Darum ist er der Lichtblick derer, die keinen Ausweg mehr sehen. „Hier ist Immanuel“, wo Menschen am Ende sind und doch auf Gott vertrauen, wo die Selbstbehauptung des Adam und die Machtpolitik des Ahas scheitert und die Welt dennoch nicht in Blut und Tränen untergehen muss.

Zwar kommt bei Jesaja der Name Immanuel später nicht mehr vor, aber der Prophet hört nicht auf, die Hoffnung auf ihn in wunderschöne Worte zu fassen (**Jesaja 8, 23 und 9, 1 und 5**):

Es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind.

Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht,
und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben,
und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter;
und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst.

Immanuel – mit Recht beziehen wir diesen Namen auf Jesus. Heute feiern wir die Geburt dessen, der als Flüchtlingskind sein Leben begann, wie das Immanuelkind im Königreich Juda zur Zeit des Königs Ahas.

Wir dürfen ihm unser Leben anvertrauen, weil er in Wahrheit der „Gott-mit-uns“ auf dieser Erde ist. Mit seinem unbegrenzten Gottvertrauen trägt er uns in unserem Kleinglauben. Als Friedefürst der Feindesliebe befreit er uns von der Sucht, unser Leben um jeden Preis behaupten zu müssen – der alte Adam kann sich wandeln zum neuen Menschen in der Nachfolge Jesu. Amen.

Lied 42:

1. Dies ist der Tag, den Gott gemacht, sein werd in aller Welt gedacht;
ihn preise, was durch Jesus Christ im Himmel und auf Erden ist.
2. Die Völker haben dein geharrt, bis dass die Zeit erfüllet ward;
da sandte Gott von seinem Thron das Heil der Welt, dich, seinen Sohn.
3. Wenn ich dies Wunder fassen will,
so steht mein Geist vor Ehrfurcht still;
er betet an und er ermisst, dass Gottes Lieb unendlich ist.
4. Damit der Sünder Gnad erhält,
erniedrigst du dich, Herr der Welt,
nimmst selbst an unsrer Menschheit teil,
erscheinst im Fleisch und wirst uns Heil.

5. Herr, der du Mensch geboren wirst, Immanuel und Friedefürst,
auf den die Väter hoffend sahn, dich, Gott, Messias, bet ich an.

Barmherziger Gott, schenke uns ein Weihnachten, an dem wir dir begegnen. Lass uns Liebe erfahren, Frieden erhoffen, Jesus nachfolgen.

Barmherziger Gott, in Jesus kommst du in unser Jammertal und willst uns das Paradies öffnen. Mach uns mutig, deinem Sohn Jesus Christus nachzufolgen und im Vertrauen zu ihm das Vertrauen zu dir zu lernen. Mach uns klar, was es bedeutet, dass er Immanuel ist: In ihm bist du mit uns. Wir sind geliebte, wunderbare Menschen. Dafür danken wir dir von Herzen.

Barmherziger Gott, lass uns hören auf die Stimme unseres Herzens, nicht nur vor wichtigen Entscheidungen, sondern auch wenn wir in der Hektik und im Druck des Alltags untergehen. Hilf uns, Liebe wahrzunehmen in unserem Leben und Liebe einzuüben in kleinen Schritten.

Barmherziger Gott, lass uns hören auf die prophetischen Stimmen, die uns warnen vor der Gewalt und mahnen zur Versöhnung. Nicht auf die, die uns immer nur Angst einjagen, sondern auf die, die uns Mut machen zum Frieden.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 44:

- 1) O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren, Christ ist geboren: Freue, freue dich, o Christenheit!
- 2) O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!
Christ ist erschienen, uns zu versöhnen: Freue, freue dich, o Christenheit!
- 3) O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!
Himmlische Heere jauchzen dir Ehre: Freue, freue dich, o Christenheit!

Der Herr sei vor dir, um dir den rechten Weg zu zeigen.

Der Herr sei neben dir, um dich in die Arme zu schliessen und dich zu schützen.

Der Herr sei hinter dir, um dich zu bewahren vor der Heimtücke des Bösen.

Der Herr sei unter dir, um dich aufzufangen, wenn du fällst.

Der Herr sei in dir, um dich zu trösten, wenn du traurig bist.

Der Herr sei um dich herum, um dich zu verteidigen, wenn andere über dich herfallen.

Der Herr sei über dir, um dich zu segnen.

So segne dich der gütige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Klaviermusik

Naftali und Sebulon

Gottesdienst am 10. Januar 1999, evangelische Pauluskirche Gießen

Menschen, die ihr Gottvertrauen verloren haben, sehen über sich nur einen finsternen, verschlossenen Himmel. Aber es bleibt nicht so. Gott hat es zwar zugelassen, dass die Stämme Sebulon und Naftali ausradiert wurden von der Landkarte. Doch gerade dort, wo Verzweifelte nicht mehr aus noch ein wissen, wo Hoffnungslosigkeit herrscht, beginnt neue Hoffnung.

Lied 455, 1-3: Morgenlicht leuchtet, rein wie am Anfang

Weihnachten ist vorbei – wir haben wieder einmal die Kindheitsgeschichten Jesu gehört. Über viele Jahre seines Lebens wissen wir gar nichts. Und dann trat er auf – als Gottessohn, als Prediger der Liebe Gottes, als der Mensch, dem sich viele nicht entziehen konnten. Lasst uns heute über diesen Jesus nachdenken!

Als Menschen zu Johannes dem Täufer kamen und sagten: Taufe uns! Wir sind gottlose Menschen. Mit uns kann es nicht so weitergehen. Da kam auch Jesus zu Johannes und sagte: Taufe mich. Johannes wollte nicht. Du bist doch kein gottloser Mensch! sagte er. Aber Jesus sagte: Ich will keine Sonderbehandlung, taufe mich!

Wir machen es oft umgekehrt. Wir machen etwas falsch und wollen nicht erwischt werden. Wir hoffen, nicht in einen Topf mit denen gesteckt zu werden, die Böses tun. Da war Jesus ganz anders.

Als Jesus getauft war, tat sich ihm der Himmel auf, und er hörte eine Stimme vom Himmel herab sprechen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

In einer Welt voll von Unrecht und Gottlosigkeit kamst du zur Welt, Gott, in deinem Sohn Jesus Christus. In eine Welt voll Bosheit und Dunkelheit hast du Güte und Licht hineingebracht. Wir denken heute darüber nach. Und wir bitten dich: lass uns spüren, was das heißt: in der Finsternis beginnt ein Licht zu leuchten. Amen.

Schriftlesung – Jesaja 8, 17.19-23 und 9, 1:

17 [Ich] will hoffen auf den HERRN,
der sein Antlitz verborgen hat vor dem Hause Jakob,
und will auf ihn harren.

19 Wenn sie aber zu euch sagen:
Ihr müsst die Totengeister und Beschwörer befragen,
die da flüstern und murmeln,
so sprecht: Soll nicht ein Volk seinen Gott befragen?
Oder soll man für Lebendige die Toten befragen?

20 Hin zur Weisung und hin zur Offenbarung!
Werden sie das nicht sagen, so wird ihnen kein Morgenrot scheinen,
21 sondern sie werden im Lande umhergehen,
hart geschlagen und hungrig.
Und wenn sie Hunger leiden,
werden sie zürnen und fluchen ihrem König und ihrem Gott,
und sie werden über sich blicken
22 und unter sich die Erde ansehen
und nichts finden als Trübsal und Finsternis;
denn sie sind im Dunkel der Angst und gehen irre im Finstern.
23 Doch es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind.
Hat er in früherer Zeit in Schmach gebracht
das Land Sebulon und das Land Naftali,
so wird er hernach zu Ehren bringen den Weg am Meer,
das Land jenseits des Jordans, das Galiläa der Heiden.
1 Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht,
und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.

Lied 557 zur Gitarre: Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

Predigttext – Matthäusevangelium 4, 12-17:

12 Als nun Jesus hörte, dass Johannes gefangengesetzt worden war,
zog er sich nach Galiläa zurück.
13 Und er verließ Nazareth, kam und wohnte in Kapernaum,
das am See liegt im Gebiet von Sebulon und Naftali,
14 damit erfüllt würde,
was gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht :
15 „Das Land Sebulon und das Land Naftali, das Land am Meer,
das Land jenseits des Jordans, das heidnische Galiläa,
16 das Volk, das in Finsternis saß, hat ein großes Licht gesehen;
und denen, die saßen am Ort und im Schatten des Todes,
ist ein Licht aufgegangen.“
17 Seit der Zeit fing Jesus an zu predigen:
Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!

Predigt

Liebe Gemeinde! Am Anfang eines Jahres, wenn Weihnachten vorbei ist, klingt in den Bibeltexten der Gottesdienste Weihnachten immer noch ein bisschen nach. Die meisten Lichterbäume sind um den sechsten Januar abgeschmückt worden, aber im Gottesdienst hören wir noch einmal von dem Licht, das in der Finsternis leuchtet. Schon nach der Geburt Jesu, so hatte der Evangelist Matthäus erzählt, war am Him-

mel ein Licht aufgegangen. Sterndeuter hatten es gesehen und waren weit gereist, um den neugeborenen Jesus zu sehen. Und jetzt redet Matthäus noch einmal von dem Licht, nämlich als er beschreibt, wo Jesus zum allererstenmal öffentlich aufgetreten ist. Jesus hatte sich in der Nähe der Hauptstadt Jerusalem am Fluss Jordan von Johannes taufen lassen, vierzig Tage lang hatte er sich dann ganz allein in die Wüste zurückgezogen. Und nun geht Jesus zum ersten Mal als Prediger zu den Menschen, will ihnen Neues von Gott erzählen.

Eigenartig wird das von Matthäus erzählt. Jesus hört: Man hat Johannes eingesperrt. Johannes hatte den Mund zu weit aufgemacht, hatte den König kritisiert; der ließ ihn ins Gefängnis werfen. Und nun fängt Jesus an zu predigen. Irgendwie soll Jesus also wohl der Nachfolger von Johannes sein. Aber er tauft nicht wie Johannes, er geht nicht an den Jordan, er scharht nicht die Leute aus der Hauptstadt um sich, die neugierig waren auf die neueste Strafpredigt von Johannes. Stattdessen zieht sich Jesus nach Galiläa zurück, in die Berge, nach Norden, dorthin wo die Hinterwäldler wohnen, dorthin wo auch er aufgewachsen ist, in seinem Heimatdorf Nazareth in Galiläa, über hundert Kilometer von der Hauptstadt entfernt. Hat Jesus Angst? Ist er vorsichtig? Fühlt er sich zu Hause sicherer als dort, wo man Johannes gefangengesetzt hat?

Auch Nazareth verlässt Jesus gleich wieder. Er geht nach Kapernaum, in eine Ortschaft am See „im Gebiet von Sebulon und Naftali“. Und das ist dem Matthäus sehr wichtig. Warum? Diese Namen erzählen eine Geschichte, die war den Juden zur Zeit Jesu noch allzuvertraut, eine tieftraurige Geschichte der Verzweiflung. Naftali und Sebulon waren nämlich die Stammesgebiete Israels gewesen, ganz hoch im Norden des Landes, die als erste total erobert worden waren von der assyrischen Weltmacht. Das war zwar schon damals, zur Zeit Jesu, über 700 Jahre her, aber die Erinnerung daran tat immer noch weh. Es gab diese Stämme des Volkes im Grunde nicht mehr, niemand von den Verschleppten kam zurück. In den ehemals israelitischen Gebieten wurden viele Fremde angesiedelt, die behielten das Sagen; ein Land, in dem man vorher an den Gott Israels geglaubt hatte, wurde praktisch wieder heidnisches Land. Es war wie bei den großen Umsiedlungen in Osteuropa in unserem Jahrhundert – Land war unwiederbringlich verloren – aussichtslos erschien die Hoffnung, hier im Galiläa der Heiden könnten die Menschen jemals wieder Vertrauen fassen zum Gott Israels. Tief saß die jahrhundertealte Angst vor der Macht der Gewalt, verschüttet war die Erinnerung an den alten Glauben, verschleppt, verstorben, vergessen waren ja die alten Propheten, die alten Gottesmänner.

Aber schon der Prophet Jesaja hatte auch etwas anderes gesehen. Wo die Verzweiflung am größten, wo die Finsternis am dunkelsten, ausgerechnet da wird es anfangen, hell zu werden. Wir haben es vorhin in der Lesung gehört, wie realistisch Jesaja ganz schlimme Zustände beschreibt: Menschen, die das Vertrauen zu Gott verloren

haben. Sie befragen lieber Totengeister und Beschwörer, wie es auch heute viele Leute tun, verlassen sich lieber auf ihr Horoskop als auf den Glauben. Sie sehen über sich nur einen finsternen, verschlossenen Himmel und verlieren den Boden unter den Füßen, finden keinen Halt auf der ihnen von Gott geschenkten Mutter Erde. Aber dann sagt Jesaja: Es bleibt aber nicht so. Es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind. Gott hat es zwar zugelassen, dass die Stämme Sebulon und Naftali sozusagen ausradiert wurden von der Landkarte. Doch gerade dort, wo jetzt der Glaube mit Füßen getreten wird, wo Verzweifelte nicht mehr aus noch ein wissen, wo Hoffnungslosigkeit herrscht, gerade dort beginnt neue Hoffnung (**Jesaja 9, 1**):

Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht,
und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.

Von diesem Licht singen wir nun erst einmal ein Lied, bevor die Predigt weitergeht, nämlich das **Lied 70** vom Morgenstern:

1) Wie schön leuchtet der Morgenstern
voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn, die süße Wurzel Jesse.
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm, mein König und mein Bräutigam,
hast mir mein Herz besessen;
lieblich, freundlich, schön und herrlich, groß und ehrlich,
reich an Gaben, hoch und sehr prächtig erhaben.

4) Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
wenn du mich mit den Augen dein gar freundlich tust anblicken.
Herr Jesu, du mein trautes Gut,
dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut mich innerlich erquicken.
Nimm mich freundlich in dein Arme und erbarme dich in Gnaden;
auf dein Wort komm ich geladen.

Liebe Gemeinde, wir können uns nun fragen: Was ist denn nun dieses Licht, von dem Matthäus gesprochen hat? Welches Licht hat Jesus in die Welt gebracht? Unser Lied eben in der vierten Strophe hat es schon angedeutet: Von Gott kommt ein Licht zu mir, einfach wenn ich mich von ihm liebevoll angeschaut fühle, wenn ich spüre, wie ich in seinen Armen geborgen bin. Matthäus fasst die gleiche Botschaft in einen Satz, den wir aus dem alten Bibeldeutsch in neues Deutsch übersetzen müssen (**Matthäus 4, 17**):

Seit der Zeit fing Jesus an zu predigen:
Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!

Was heißt das: Predigen? Wenn man jemandem eine Predigt hält, hält man ihm meistens vor, was er wieder alles falsch gemacht hat. Jesus dagegen hat eine andere „message“, wie manche heute sagen würden, er will etwas rüberbringen zu den Menschen, er will, dass eine ganz andere Botschaft ankommt: Nein, hier kommt

nicht schon wieder einer, der euch sagt, was ihr alles besser machen müsst. Hier kommt einer, der versteht erst einmal, in welcher Angst ihr lebt, und nimmt euch einfach in die Arme. Er sieht, unter welchem Druck ihr immer wieder steht, wie oft ihr traurig und verzweifelt seid, und legt euch nicht noch mehr Lasten auf. Jesus ruft auch nicht ins Dunkel hinein: „Mach doch endlich mal ein Licht an!“ – er weiß, dass wir den Lichtschalter nicht alleine finden. Stattdessen bringt Jesus selbst das Licht. Er drückt auf den Lichtschalter, er weiß, woher das Licht für unser Leben kommt.

Woher kommt es denn? Jesus sagt: Es kommt vom Himmel. So wie die Sonne vom Himmel scheint, sie scheint ja sogar, wenn es regnet, dann ist sie hinter den Wolken doch ganz hell, so scheint Gottes Liebe in unser Leben hinein. Ganz nahe ist das Himmelreich Gottes, sagt Jesus. Und mit diesem Wort meint er nicht ein Land über den Wolken oder ein Land wie das Deutsche Reich früher, sondern er meint damit Gott selbst. Das Himmelreich ist nahe – Gott selbst ist nahe. Der Himmel, das ist Liebe, die uns umfängt, Hoffnung, die uns trägt, Glaube, der in uns wächst. Davon hat Jesus gesprochen, und das alles hat er auch gelebt. Wer mit ihm zusammenkam, der hat Liebe gespürt, der hat wieder anfangen können zu hoffen, der hat gespürt, dass Gott kein Straf- und Aufpassergott ist, sondern einer, der uns tröstet wie eine gute Mutter, der uns zeigt, wie wir das Leben meistern können, wie ein guter Vater.

Und weil das so ist, darum müssen wir auch das Wort „Tut Buße“ ganz neu übersetzen. Denn was Jesus uns sagt, hat absolut gar nichts mit Wörtern wie „Bußgeldverfahren“ oder „das sollst du mir büßen“ zu tun. Nein, was Luther mit Buße übersetzt hat, heißt wörtlich: „Ändert euren Sinn“, denn das ist möglich, wenn der Himmel nahe ist! Ihr seid nicht festgenagelt auf ein Dasein im Dunkeln. Ihr bleibt nicht ungetröstet. Ihr braucht nicht zu glauben, dass sich eh nichts ändert. Vielleicht bleibt die Welt schlecht. Vielleicht wird es immer Kriege geben. Ganz sicher können wir es nicht ändern, dass Menschen sterben, dass Menschen einander weh tun, dass wir immer wieder Angst haben und traurig sind. Aber etwas können wir ändern: Uns selbst, unseren Sinn, unsere Einstellung. Wir müssen nicht mitmachen, wenn andere sagen: Es hat ja alles doch keinen Sinn. Wir können anfangen, ganz kindlich auf Gott zu vertrauen, vielleicht werden wir überrascht sein, wieviel Halt wir dann gewinnen, wieviel Klarheit und wieviel Trost. Wir werden das Leid der Welt nicht abschaffen können, aber wir können menschlicher miteinander umgehen.

Unser Sohn hat jetzt in Köln in der Mildred-Scheel-Klinik ein Praktikum angefangen. Er hatte sich gefragt, wie wird das werden, wenn er mit Menschen in dieser Krebsklinik arbeiten muss, die wissen, dass sie nicht mehr gesund werden. Sind das nicht Menschen, „die saßen am Ort und im Schatten des Todes“? Und als er dann dort hinkam, wurde er von ganz lieben Mitarbeitern angeleitet, und er fand ganz schnell Kontakt zu Patienten, die ihm dankbar waren für das bisschen, das er für sie tun konnte. Da „ist ein Licht aufgegangen“ für alle Beteiligten. Der Himmel, nämlich Gottes Liebe, ist uns manchmal näher als wir denken. Amen.

Fürbittenstille

Lied 622: Weißt du, wo der Himmel ist, außen oder innen

Herr, unser Gott, wenn der Himmel nur weit weg wäre, dann wäre uns nicht geholfen, aber wir dürfen Jesus glauben: der Himmel ist nahe. Wenn der Himmel nur ganz weit oben wäre, dann wäre uns nicht geholfen, aber wir dürfen Jesus glauben: der Himmel ist zu uns auf die Erde gekommen, hier bei uns ist Liebe möglich. Wenn der Himmel nur etwas für die ganz Frommen wäre, dann wäre uns nicht geholfen; aber wir dürfen Jesus glauben: der Himmel ist für alle da, der Vater im Himmel liebt alle Menschen. Lasst uns heute besonders für alle die beten, die Schwierigkeiten mit dem Glauben haben. Hilf ihnen, sich auf deine Liebe einzulassen. Hilf ihnen zu spüren, wie wichtig auch ihr Leben in Gottes Plan ist. Hilf ihnen einzusehen, dass niemand auf dieser Erde ganz allein ist.

Insbesondere beten wir heute für Wir haben sie dir anvertraut und beten heute auch für die Angehörigen, die gar nicht fassen können, dass die Frau, die sie so sehr geliebt haben, nicht mehr da ist. Wo wir nicht trösten können, da bist du doch da mit deinem Trost, aber wo du tröstest, da hilfst du auch uns, dass wir uns gegenseitig beistehen, so gut wir es können. Amen.

Lied 72:

- 1) O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht, und bringe sie zu deiner Herd, dass ihre Seel auch selig werd.
- 2) Erfülle mit dem Gnadenschein, die in Irrtum verführet sein, auch die, so heimlich ficht noch an in ihrem Sinn ein falscher Wahn;
- 3) und was sich sonst verlaufen hat von dir, das suche du mit Gnad und ihr verwundt Gewissen heil, lass sie am Himmel haben teil.

Stolpersteine – bei Jesaja, Paulus und in Gießen

Gottesdienst am 12. August 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Der Prophet Jesaja hatte gesagt, dass Gott selbst ein Stolperstein für Israel sein würde. In der Tradition Jesajas redet Paulus dem eigenen Volk ins Gewissen: Dieser Stolperstein ist Jesus. Er ist der Grundstein des Glaubens, indem er klar und deutlich macht, was schon immer im Zentrum des jüdischen Glaubens stand: dass Gott selbst sein Volk rettet und dem einzelnen vergibt.

Der heutige Sonntag trägt den Namen „Israelsonntag“. Er erinnert in besonderer Weise daran, was eigentlich selbstverständlich ist, aber doch leicht vergessen wird: dass im Judentum die Wurzeln unseres christlichen Glaubens liegen und dass wir Christen mit dem Volk Israel in besonderer Weise verbunden sind und bleiben.



Psalm 33, 12:

Wohl dem Volk,
dessen Gott
der Herr ist,
dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!

Stolpersteine in Gießen, aufgenommen am Tag der Aktion „Gießen bleibt bunt“ am 16. Juli 2011, die sich gegen eine NPD-Demonstration richtete

Lied 296 vom treuen Hüter Israels (Nachdichtung des Psalms 121):

1. Ich heb mein Augen sehulich auf und seh die Berge hoch hinauf,
wann mir mein Gott vom Himmelsthron mit seiner Hilf zustatten komm.
2. Mein Hilfe kommt mir von dem Herrn, er hilft uns ja von Herzen gern;
Himmel und Erd hat er gemacht, hält über uns die Hut und Wacht.
3. Er führet dich auf rechter Bahn, wird deinen Fuß nicht gleiten lan;
setz nur auf Gott dein Zuversicht; der dich behütet, schläfet nicht.
4. Der treue Hüter Israel' bewahret dir dein Leib und Seel; er schläft nicht,
weder Tag noch Nacht, wird auch nicht müde von der Wacht.

Nach der Umsetzung des **Psalms 121** in ein christliches Kirchenlied wollen wir auch die ursprünglichen Worte dieses alten Liedes aus dem Volk Israel miteinander im Wechsel beten. Der Text steht im Gesangbuch unter der Nr. 749:

1 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?
2 Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.
3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
und der dich behütet, schläft nicht.
4 Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.
5 Der HERR behütet dich;
der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.
7 Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.
8 Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!

Gott, bist du wirklich ein Hüter Israels, der niemals einschläft? Hast du genug auf dein Volk der Juden aufgepasst? Tust du es heute? Damals, als Juden in Deutschland gedemütigt, bestohlen, vertrieben und wie Ungeziefer vernichtet wurden. Heute, wenn Israelis in ihrem eigenen Staat sich niemals mehr demütigen lassen wollen und mit einer harten Politik der Stärke ebenfalls zu Mitteln der Unterdrückung und Ausgrenzung greifen. Wir kommen nicht zu einem befriedigenden Ergebnis, wenn wir darüber nachdenken, aber wir können das Nachdenken über Israel auch nicht immer beiseite schieben. Schenke uns Einsichten, indem wir nicht aburteilen, sondern Wege des Friedens und der Gerechtigkeit suchen.

Gott, in der ganzen Bibel machst du uns klar, warum du der Hüter Israels bist. Warum du aufpassen willst auf dieses kleine Volk. Nicht weil Juden besser sind als andere Völker. Sondern weil sie sich von dir ansprechen ließen und wussten: „Ohne deine Hilfe und ohne das Vertrauen auf dich gehen wir unter.“ Sie haben dir nicht immer gehorcht, wie auch wir dir nicht immer gehorchen. Aber du hast sie immer wieder angesprochen, mahnend und tröstend, durch Engel und Propheten, wie du auch uns ansprichst, durch Worte der ganzen Heiligen Schrift.

Wir müssen uns nicht ärgern oder eifersüchtig sein auf Israel, weil dieses Volk deine erste Liebe ist und bleibt. Wir dürfen dankbar bekennen, dass wir durch unseren Herrn Jesus Christus ebenfalls deine herzliche Liebe erfahren.

Gott, Vater des Volkes Israel und Jesu Christi und durch ihn auch unser Vater: Mach uns offen für den Gedanken, dass Israel in deinem Plan immer noch eine Rolle spielt und dass du die Juden nie aufgeben wirst. Wenn wir darüber stolpern, dass unser Glaube mit Israel zu tun hat, dass unser Glaube an dem einen Menschen Jesus hängt, dann lass uns dabei nicht zu Fall kommen, sondern aufschrecken aus unserer Gleichgültigkeit. Lass uns neugierig werden auf dich, einen zugleich fremden und

doch nahen Gott. Ohne das Volk Israel würde wir dich nicht kennen, und ohne Jesus Christus wärest du nicht auch unser Gott geworden. Darum danken wir dir im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

Predigttext - Römer 9 und 10:

1 Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht,
wie mir mein Gewissen bezeugt im heiligen Geist,
2 dass ich große Traurigkeit
und Schmerzen ohne Unterlass in meinem Herzen habe.
3 Ich selber wünschte, verflucht und von Christus getrennt zu sein
für meine Brüder, die meine Stammverwandten sind nach dem Fleisch,
4 die Israeliten sind, denen die Kindschaft gehört
und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz
und der Gottesdienst und die Verheißungen,
5 denen auch die Väter gehören,
und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch,
der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit. Amen.
31 Israel aber hat nach dem Gesetz der Gerechtigkeit getrachtet
und hat das Gesetz nicht erreicht.
32 Warum das? Weil es die Gerechtigkeit nicht aus dem Glauben sucht,
sondern als komme sie aus den Werken.
Sie haben sich gestoßen an dem Stein des Anstoßes,
33 wie geschrieben steht:
„Siehe, ich lege in Zion einen Stein des Anstoßes
und einen Fels des Ärgernisses;
und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden.“
1 Liebe [Geschwister], meines Herzens Wunsch ist,
und ich flehe auch zu Gott für sie, dass sie gerettet werden.
2 Denn ich bezeuge ihnen,
dass sie Eifer für Gott haben, aber ohne Einsicht.
3 Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt,
und suchen ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten
und sind so der Gerechtigkeit Gottes nicht untertan.
4 Denn Christus ist des Gesetzes [Ziel und] Ende;
wer an den glaubt, der ist gerecht.

Lied 290:

1. Nun danket Gott, erhebt und preiset die Gnaden, die er euch erweist,
und zeigtet allen Völkern an die Wunder, die der Herr getan.
O Volk des Herrn, sein Eigentum, besinge deines Gottes Ruhm.

2. Fragt nach dem Herrn und seiner Stärke;
der Herr ist groß in seinem Werke.
Sucht doch sein freundlich Angesicht: den, der ihn sucht, verlässt er nicht.
Denkt an die Wunder, die er tat, und was sein Mund versprochen hat.
3. O Israel, Gott herrscht auf Erden. Er will von dir verherrlicht werden;
er denket ewig seines Bunds und der Verheißung seines Munds,
die er den Vätern kundgetan: Ich lass euch erben Kanaan.
4. Sie haben seine Treu erfahren, da sie noch fremd und wenig waren;
sie zogen unter Gottes Hand von einem Land zum andern Land.
Er schützte und bewahrte sie, und seine Huld verließ sie nie.
5. Gott zog des Tages vor dem Volke, den Weg zu weisen, in der Wolke,
und machte ihm die Nächte hell; ließ springen aus dem Fels den Quell,
tat Wunder durch sein Machtgebot und speiste sie mit Himmelsbrot.
6. Das tat der Herr, weil er gedachte des Bunds, den er mit Abram machte.
Er führt an seiner treuen Hand sein Volk in das verheißne Land,
damit es diene seinem Gott und dankbar halte sein Gebot.
7. O seht, wie Gott sein Volk regieret, aus Angst und Not zur Ruhe führet.
Er hilft, damit man immerdar sein Recht und sein Gesetz bewahr.
O wer ihn kennet, dient ihm gern. Gelobet sei der Nam des Herrn.

Predigt

Liebe Gemeinde, wer durch Gießen läuft, ist vielleicht schon einmal auf einen Stolperstein gestoßen. Man stolpert nicht buchstäblich drüber, sie sind in den Bürgersteig eingelassen, damit sie eher unsere Gedanken zum Stolpern bringen. Auf einem Stolperstein steht zum Beispiel: „Hier wohnte Maier Levi, Jahrgang 1881, deportiert 1942, Treblinka, ermordet“. Seine Frau Berta, geb. Ackermann, Jahrgang 1887, ebenso: „deportiert 1942, Treblinka, ermordet“. Solche Stolpersteine erinnern an Menschen, die aus unserer Stadt von Staats wegen herausgerissen, verschleppt und getötet wurden, nur weil sie Juden waren, als seien Juden wie böses Ungeziefer zu behandeln. Möglich wurde das auch deshalb, weil Christen viele Jahrhunderte lang meinten: die Juden sind ja die Mörder unseres Herrn Jesus Christus, sie erkennen ihn nicht als Sohn Gottes an, also sind jetzt nur wir Christen das Volk Gottes, die Juden sind von Gott enterbt worden.

Paulus spricht im heutigen Predigttext auch von einem Stolperstein. Er beruft sich auf das Buch Jesaja. Da hatte der Prophet Jesaja gesagt (**Jesaja 28**):

16 Darum spricht Gott der HERR: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen kostbaren Eckstein, der fest gegründet ist. Wer glaubt, der flieht nicht.

Gemeint war damals, dass das Volk Israel seine Zuversicht auf den Glauben an Gott setzen sollte und nicht auf geschickte Machtpolitik. Für Paulus gibt es den Glauben an den Gott Israels nur noch auf dem Weg über Jesus Christus.

Anderswo (**Jesaja 8**) hatte Jesaja gesagt, dass Gott selbst ein Stolperstein für das Volk Israel sein würde:

14 Er wird ein Fallstrick sein und ein Stein des Anstoßes
und ein Fels des Ärgernisses für die beiden Häuser Israel,
ein Fallstrick und eine Schlinge für die Bürger Jerusalems,
15 dass viele von ihnen sich daran stoßen,
fallen, zerschmettern, verstrickt und gefangen werden.

Paulus sieht sich ganz in der Tradition des Propheten Jesaja, wenn er dem eigenen Volk ins Gewissen redet, und zwar in diesem Sinne: Schon damals, meint Paulus, redet Jesaja eigentlich von dem, der jetzt gekommen ist, nämlich von Jesus. Er ist der Grundstein des Glaubens, er hat klar und deutlich gemacht, was schon immer im Zentrum des jüdischen Glaubens stand: Dass nicht menschliche Kraft und menschliche Taten ein Volk retten und einen einzelnen Menschen zu einem guten Menschen machen, sondern dass Gott selbst sein Volk rettet und dem einzelnen vergibt.

Diese Einsicht, sagt Paulus, ist in Israel verlorengegangen. Er sagt (**Römer 9**):

31 Israel aber hat nach dem Gesetz der Gerechtigkeit getrachtet
und hat das Gesetz nicht erreicht.
32 Warum das? Weil es die Gerechtigkeit nicht aus dem Glauben sucht,
sondern als komme sie aus den Werken.

Der Glaube ist wichtig, das Vertrauen auf Gott, das war schon im Gesetz, in der Tora der Juden so. Die Tora, das war ja mehr als die Zehn Gebote, mehr als die Gesamtheit aller jüdischen Rechtsvorschriften. Tora ist Wegweisung durch Gott, zu ihr gehören auch die Geschichten, wie Gott Abram zum Glauben ruft, wie Gott mit Jakob streitet und ihn Israel, Gottesstreiter, nennt, wie Mose mit Gottes Hilfe das Volk aus Ägypten in die Freiheit führt. Tora bedeutet: Gott ist es, der sein Volk in die Freiheit führt. Und wo sein Volk auf ihn vertraut und sich führen lässt, da erreicht es die Tora. Und das, so sagt Paulus, hat Israel in seiner Mehrheit vergessen, als Jesus erneut einen Weg in die Freiheit zeigen will. Die Zeit, in der Jesus und Paulus leben, ist ja davon geprägt, dass die ganze Welt zu einem einzigen großen Ägypten geworden ist. Ja, so empfinden die ersten Christen die Welt: als ein einziges Sklavenhaus unter einem erzwungenen römischen Frieden.

Ein Auszug aus Rom in ein Land der Freiheit ist für Jesus und Paulus nicht mehr so möglich wie zu den Zeiten der Vorfäter und Vormütter, denn Rom ist überall, weltweit streckt es seine Macht aus. Und Israel, das ein Land der Freiheit sein sollte, ist

nicht nur besetzt von den Römern, nein, die jüdischen Mächtigen arbeiten mit ihnen zusammen. Doch als jüdische und römische Machthaber gemeinsam Jesus ans Kreuz bringen, da vergibt er beiden und öffnet die Liebe Gottes für alle Menschen. Sie gilt nicht mehr nur den Juden, sondern allen Völkern. Mag der römische Staat äußerlich seine Macht behalten; Paulus und die Seinen nehmen sich das Recht heraus, diesen Staat und seine Götter nicht anzubeten. Als Gott den gekreuzigten Jesus vom Tod auferweckte, da zeigte er auch einen neuen Weg in die Freiheit. Eine Welt, die die Menschen total erfasst und überall zu versklaven droht, verliert ihre Macht, wenn nicht alle an die absolute Macht dieses Systems glauben. Paulus verherrlicht nicht etwa den Tod als solchen. Er predigt den Glauben an Jesus, der wie Gott ist, indem er unendlich liebt. Und diesen Jesus können die Mächtigen zwar hinrichten und um sein Leben bringen. Aber damit ist sein Leben nicht verloren, es bleibt aufbewahrt bei Gott. Es bleibt sogar so sehr aufbewahrt bei Gott, dass die Christen sagen: Dieser Jesus, der da oben am Kreuz gehangen hat, der sitzt jetzt noch viel höher, nämlich im Himmel. Einen Ehrenplatz neben Gott selber hat er im Himmel, und dort entscheidet er darüber, wer auf dieser Erde es richtig macht und wer ein Unmensch ist. Und jetzt kommt es: Für Jesus und so auch für Paulus ist es im Grunde einfach, kein Unmensch zu sein: Wer auf Gott vertraut, auf den Gott der Liebe, der schon das kleine Volk Israel geliebt hat, der kann gar nicht anders, der muss gute Früchte bringen. Der ist ein dankbarer, ein liebevoller, ein friedensbereiter Mensch, einer, der Gerechtigkeit sucht, obwohl das in dieser Welt immer schwierig und kompliziert ist.

Ich denke, Paulus will sich gar nicht wirklich vom Judentum und von Israel entfernen, will keine neue Religion gründen, ähnlich wie Martin Luther später durch die Reformation keine neue Kirche gründen will. Beide wollen keinen neuen Glauben, sondern sie verkünden den alten Glauben neu, damit in einer neuen Zeit das, was die Menschen früher geglaubt haben, wieder neu zur Geltung kommen kann. Ausdrücklich spricht Paulus davon, wie er für seine jüdischen Geschwister betet:

1 Liebe Geschwister, meines Herzens Wunsch ist,
und ich flehe auch zu Gott für sie, dass sie gerettet werden.

Allerdings sieht Paulus zugleich, dass die meisten Juden seinen Weg der Nachfolge Jesu nicht mitgehen wollen.

2 Denn ich bezeuge ihnen,
dass sie Eifer für Gott haben, aber ohne Einsicht.
3 Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt,
und suchen ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten
und sind so der Gerechtigkeit Gottes nicht untertan.
4 Denn Christus ist des Gesetzes Ende;
wer an den glaubt, der ist gerecht.

Für Paulus gibt es keinen Glauben an den Gott Israels mehr, der an Jesus vorbei führt. Da ist er ganz hart. Er wirft seinen Mitjuden vor, dass sie keine Einsicht haben. Das haben umgekehrt sicher auch die Juden dem Paulus vorgeworfen. Ich denke inzwischen, dass es im Kern gar nicht darum geht, dass die Juden aus eigener Kraft zu Gott kommen wollten. Das dürfte ein Missverständnis sein. Auch Juden wissen, dass wir nur aus Gnade vor Gott bestehen können und auf Vergebung angewiesen sind. Was die Juden damals am Weg des Paulus nicht mitmachen wollten, war die Öffnung des Glaubens an den Gott Israels für die Heiden, ohne dass die anderen Völker die gesamte Tora mit sämtlichen Vorschriften, die dem Volk Israel galten, erfüllen mussten. Diesen Weg hat Gott in Christus beschritten, davon ist Paulus überzeugt, und diesen Weg nicht mitzugehen, zeugt für Paulus von mangelnder Einsicht.

Dass Christus das Ende des Gesetzes ist, bedeutet übrigens nicht, dass die jüdische Tora überhaupt nicht mehr gilt. Wörtlich steht im griechischen Text ein Wort, das Ende oder auch Ziel bedeuten kann. Jesus ist, genau genommen, derjenige Mensch, in dessen Liebe sich der ganze Sinn der jüdischen Tora erfüllt. Die Tora wird also nicht aufgehoben, sondern durch Jesus als Gottes Wegweisung erneuert: als Weg zur Freiheit in Liebe. Ausdrücklich sagt Paulus:

4 [Sie sind] Israeliten..., denen die Kindschaft gehört
und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz
und der Gottesdienst und die Verheißungen,
5 denen auch die Väter gehören,
und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch,
der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit. Amen.

Das alles bleibt nach Paulus bestehen. Israel bleibt das Kind Gottes. Die Herrlichkeit wird nicht von den Juden genommen, das griechische Wort, das Paulus hier verwendet, *doxa*, heißt auf Hebräisch *shekhina* und meint, dass Gott mitten unter den Menschen wohnt oder zeltet. Der Bund, den Gott mit Noah, mit Abraham und Sara, mit Mose und dem ganzen Volk Israel geschlossen hat, wird ebenso wenig aufgelöst wie das Gesetz, das Gott den Israeliten gegeben hat. Nicht zuletzt hören Christen auch auf die jüdischen Stammväter und Propheten, wenn es um ihren Glauben geht, und Paulus hält daran fest, dass auch Jesus Christus einer ist, der uns mit den Juden mehr verbindet als von ihnen trennt, stammt er doch von Geburt und Tradition her aus dem Volk Israel. Aber in einem Atemzug damit preist Paulus diesen Jesus als den, „der da Gott über alles ist“. Das machen die meisten Juden nicht mit. Ein Gekreuzigter als Messias, als Christus Gottes, der mit Macht ein Friedensreich auf Erden aufrichten soll? Das kann die jüdische Gemeinde bis heute nicht glauben. Und so geht zum Leidwesen des Paulus die Mehrheit seiner jüdischen Geschwister seinen Weg nicht mit. Für sie wird Jesus zu einem Stolperstein nicht im Sinne eines Denkanstoßes, sondern als eines absoluten Ärgernisses:

Sie haben sich gestoßen an dem Stein des Anstoßes,
33 wie geschrieben steht:

„Siehe, ich lege in Zion einen Stein des Anstoßes
und einen Fels des Ärgernisses;
und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden.“

Wie ich sagte, argumentiert Paulus als Jude gegen Juden, mit Worten des Jesaja zieht er seine Mitjuden zur Rechenschaft. Er ist kein Judenfeind. Man kann ihn eher mit einem Propheten vergleichen, der sowohl dem eigenen Volk als auch den heidnischen Völkern ins Gewissen redet. Für Paulus war es ja auch noch selbstverständlich, die Synagogen aufzusuchen, um zuerst dort die Botschaft von Jesus zu verkünden. Erst als die Mehrheit der Juden die neue Gruppierung der Christen aus den Synagogen ausschließt, beginnt die getrennte Geschichte von Judentum und Christentum als zwei getrennten Religionen, die sich bis zum Zweiten Weltkrieg meist feindselig gegenüberstanden. Erst in der Zeit nach dem schrecklichen Völkermord an den Juden, für den unser deutsches Volk verantwortlich war, haben wir Christen angefangen, die Bibel aufmerksamer zu lesen und nicht nur das Trennende zwischen Juden und Christen, sondern auch vieles Gemeinsame entdeckt. Zum Beispiel auch in unserem Predigttext. Paulus schreibt seine Mitjuden nicht einfach ab. Ihm tut es weh, dass die meisten sich Christus verschließen, aber er wendet sich nicht im Hass gegen sie. Vielmehr legt er ein sehr gefühlsbetontes Bekenntnis zu ihnen ab:

1 Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht,
wie mir mein Gewissen bezeugt im heiligen Geist,
2 dass ich große Traurigkeit und Schmerzen
ohne Unterlass in meinem Herzen habe.
3 Ich selber wünschte,
verflucht und von Christus getrennt zu sein für meine Geschwister,
die meine Stammverwandten sind nach dem Fleisch.

Hier hat Paulus nicht einfach mal seine sentimentalen fünf Minuten; nein, ganz bewusst spricht er „in Christus“, in der Gemeinschaft mit Jesus, die Wahrheit. Ein großer Schmerz, ja, ein Gewissenskonflikt ist es für ihn, dass die Juden nicht den Weg mit Jesus mitgehen, den Paulus gewagt hat. Am liebsten wäre Paulus selber von Christus getrennt, wenn dadurch die anderen bei ihm sein könnten. Auch damit befindet sich Paulus in guter jüdischer Gesellschaft. Schon Mose hatte, als Gott sein Volk wegen des Goldenen Kalbes strafen wollte, zu Gott gebetet (**Exodus 32, 32**):

32 Vergib ihnen doch ihre Sünde;
wenn nicht, dann tilge mich aus deinem Buch, das du geschrieben hast.

Letzten Endes muss Paulus es Gott selber überlassen, wie er zu seinem Volk steht, aber darüber hat er keinen Zweifel, dass Gott sein Volk nicht einfach vergessen und enterben kann.

Was fangen wir heute mit all diesen Gedanken an?

Erstens: Wir kommen nicht umhin zu sehen, dass wir nicht dasselbe glauben wie die Juden. Wir müssen es hinnehmen, dass gerade sehr gläubige Juden uns sagen: „Euer Weg zu Gott mag über Jesus führen, wir müssen nicht zu diesem Vater bekehrt werden, wir wissen uns bereits in seiner Hut als Volk und Kind, das er sich auserwählt hat. Und ermahnen lassen müssen wir uns auch nicht von euch, die ihr so viel Leid über uns gebracht habt; wir haben unsere Propheten, die uns ins Gewissen geredet haben und auf die wir immer wieder neu hören wollen.“

Zweitens: Von Paulus können wir lernen, dass uns gerade deswegen die Juden nicht egal sein können. Sie sind unsere älteren Geschwister im Glauben, auch wenn sie anders glauben. Und wenn wir Juden ernstnehmen, mit dem, was wir mit ihnen gemeinsam haben, und mit dem, was uns von ihnen trennt, können wir hier und da auch gemeinsam mit ihnen fragen, was heute dieser Welt, diesem Land, dieser Stadt zum Frieden dient. Dabei werden wir merken, dass es auch unter den Juden unterschiedliche Auffassungen darüber gibt, wie der Staat Israel mit den Palästinensern umgeht oder welche Politik den Nahostkonflikt entschärft oder eher verschärft. Gerade wenn wir Juden mit Respekt begegnen, dürfen wir auch kritische Fragen stellen, so wie wir uns ihre kritischen Fragen gefallen lassen müssen.

Und drittens: So wie Paulus als Jude seinen Mitjuden ins Gewissen redet, spricht er zugleich als Nachfolger Christi uns Christen auf unsere Verantwortung an. Stoßen wir uns nicht auch manchmal an Jesus, dass er so wichtig in unserem Leben sein soll? Bauen wir wirklich unser ganzes Leben auf Gottvertrauen auf? Ich denke, manche Juden und Muslime können uns Christen in puncto Gottvertrauen durchaus etwas vormachen. Also nicht darum geht es, Mauern zwischen Menschen, die verschieden glauben, noch höher zu bauen. Das Herzensanliegen des Paulus ist gerade, dass Christus den Weg zu Gott allen Menschen eröffnet hat – und damit meinte er nicht, unseren Glauben anderen aufzuzwingen. Gott allein bewirkt in uns Glauben und gute Taten.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 625: Wir strecken uns nach dir, in dir wohnt die Lebendigkeit

Barmherziger Gott! Wir beten für Christen und Juden, dass wir uns begegnen im gegenseitigen Respekt und Dialog und dass die Wunden und Verletzungen, die Christen Juden in vielen Jahrhunderten zugefügt haben, langsam verheilen können. Mach uns wachsam gegen jede Form von Antisemitismus, lass uns aber auch nicht einfach darüber hinwegsehen, wenn in Israel Menschenrechte verletzt werden. Für Muslime, Christen und Juden im Nahen Osten bitten wir, dass der Hass nicht immer weiter wächst, sondern wirksame Schritte zum Frieden gegangen werden.

Für die Opfer von Kriegen und Bürgerkriegen, Gewalt und Terror bitten wir dich, besonders in Syrien und im östlichen Kongo und in allen vergessenen Kriegsgebieten der Welt, heile ihre Wunden und nimm die Toten auf in deinen ewigen Frieden.

Für die Kinder, deren Schulzeit in den nächsten Tagen beginnt oder die in eine neue Schule gehen, bitten wir dich: Lass sie voll Neugier ans Lernen gehen und schenke ihnen Lehrer, bei denen der Unterricht Freude macht.

Lied 640: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn

Frieden durch die Macht der Liebe

Christmette an Heiligabend, 24. Dezember 1985, in Reichelsheim/Wetterau

Nicht mit Zauberkraften, Armeen oder überlegenen Argumenten kommt Gott in unsere Welt. Dieser Friedefürst schafft Frieden durch Verzicht auf äußere Macht, auch wenn es ihn das Leben kostet. Er schafft Frieden durch die Macht der Liebe, die dort beginnt, wo wir uns selber geliebt wissen.

Orgelstück von Bach: a-moll-Konzert nach Vivaldi 1. Satz

Lied aus dem Beiheft (EG 45, 1-4):

1. Herbei, o ihr Gläub'gen, fröhlich triumphieret,
o kommet, o kommet nach Bethlehem!
Sehet das Kindlein, uns zum Heil geboren!
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!
2. Du König der Ehren, Herrscher der Heerscharen,
verschmähst nicht zu ruhn in Marien Schoß,
Gott, wahrer Gott von Ewigkeit geboren.
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!
3. Kommt, singet dem Herren, singt, ihr Engelchöre!
Frohlocket, frohlocket, ihr Seligen:
„Ehre sei Gott im Himmel und auf Erden!“
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!
4. Ja, dir, der du heute Mensch für uns geboren,
Herr Jesu, sei Ehre und Preis und Ruhm,
dir, fleischgewordnes Wort des ewgen Vaters!
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!

Großer Gott, wir feiern Gottesdienst in deinem Namen, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Gott, du bist nicht hoch oben im Himmel geblieben, du hastest sowieso nie eine feste Wohnung in den Weiten des Weltalls, wie wir Menschen uns das früher gerne vorstellten. Zwar bist du für uns unerforschlich und fremd, unsichtbar und unergründlich, und doch bleibst du nicht so fern von uns. Du kommst zu uns im Kind von Bethlehem.

Gott, unser Vater, wir vermissen dich oft hier auf der Erde. Wir hoffen auf dein Eingreifen, wenn wir Leid und Unrecht sehen. Aber wenn du wirklich kommst, erkennen wir dich dann? Nehmen wir dich so an, wie du zu uns gekommen bist: im Stall geboren, auf einem Leidensweg geführt, am Kreuz gestorben? Nehmen wir dich an im Christus, du menschengewordener kindgewordener Gott?

Gott, unser Vater, komm zu uns! Wecke in uns den Glauben durch das Kind in der Krippe! Schenk uns deinen heiligen Geist, damit wir an dich glauben können. Amen.

Orgelstück: Tochter Zion (Thema mit Variationen)

Schriftlesung Lukasevangelium 2, 1-7:

1 Es begab sich aber zu der Zeit,
dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging,
dass alle Welt geschätzt würde.
2 Und diese Schätzung war die allererste
und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war.
3 Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe,
ein jeder in seine Stadt.
4 Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth,
in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem,
weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war,
5 damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe;
die war schwanger.
6 Und als sie dort waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte.
7 Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln
und legte ihn in eine Krippe;
denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Orgelstück: Weihnachtsstück von Max Reger (Stille Nacht – O du fröhliche)

Schriftlesung Lukasevangelium 2, 8-20:

8 Und es waren Hirten in derselben Gegend
auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde.
9 Und der Engel des Herrn trat zu ihnen,
und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie;
und sie fürchteten sich sehr.
10 Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht!
Siehe, ich verkündige euch große Freude,
die allem Volk widerfahren wird;
11 denn euch ist heute der Heiland geboren,
welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.

12 Und das habt zum Zeichen:
ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.
13 Und alsbald war da bei dem Engel
die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen:
14 Ehre sei Gott in der Höhe
und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.
15 Und als die Engel von ihnen gen Himmel fuhren,
sprachen die Hirten untereinander:
Lasst uns nun gehen nach Bethlehem
und die Geschichte sehen, die da geschehen ist,
die uns der Herr kundgetan hat.
16 Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef,
dazu das Kind in der Krippe liegen.
17 Als sie es aber gesehen hatten,
breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.
18 Und alle, vor die es kam,
wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten.
19 Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.
20 Und die Hirten kehrten wieder um,
priesen und lobten Gott für alles,
was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Lied aus dem Beiheft: Engel haben Himmelslieder

Predigt

Wir hören zur Predigt einen Text aus dem Prophetenbuch des **Jesaja 9, 1-6**. Dort verheißt der Prophet dem Volk, das im Finstern wandelt, den kommenden Friedefürsten:

1 Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht,
und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.
2 Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude.
Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte,
wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt.
3 Denn du hast ihr drückendes Joch, die Jochstange auf ihrer Schulter
und den Stecken ihres Treibers zerbrochen wie am Tage Midians.
4 Denn jeder Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht,
und jeder Mantel, durch Blut geschleift,
wird verbrannt und vom Feuer verzehrt.
5 Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben,
und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter;
und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst;

6 auf dass seine Herrschaft groß werde
und des Friedens kein Ende
auf dem Thron Davids und in seinem Königreich,
dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit
von nun an bis in Ewigkeit.
Solches wird tun der Eifer des HERRN Zebaoth.

Liebe Gemeinde! Wir sind immer wieder auf der Suche nach einem harmonischen, besinnlichen Weihnachtsfest, und sind froh über eine Stunde wie diese, in der alle Vorbereitungen beendet sind, in der wir zur Ruhe gekommen sind, und in der wir ganz aufs Hören und aufs Schauen eingestellt sind. Aber solche Stunden sind selten, und das Bild von Weihnachten als einer stimmungsvollen Idylle ist wohl nur in wenigen Familien verwirklicht. Vielleicht ist dieses Bild auch eine allzu einfache Vorstellung von der „großen Freude, die allem Volk widerfahren wird“. Wir nehmen Weihnachten nicht richtig ernst, wenn wir den Hintergrund vergessen, auf dem diese Freude erscheint.

In der Verheißung des Jesaja wird dieser Hintergrund in dunkelsten Farben gezeichnet. Vom Volk ist die Rede, das im Finstern wandelt und das im finstern Lande wohnt. An die drückende Unterjochung unter fremde Völker wird erinnert und an die Stöcke der Sklaventreiber, an dröhnend marschierende Militärstiefel und an die blutigen Schrecken des Krieges. Das ist der Hintergrund für das Licht, das über dem Volk zu scheinen beginnt. Hoffnung beginnt zu keimen mitten in der Finsternis. Bei Jesaja bleibt noch offen, ob er mit seiner Verheißung eine unmittelbar bevorstehende Befreiung seines Volkes meint, von der schon die Vorzeichen sichtbar sind, oder ob seine Verheißung in die ferne Zukunft weist. Wir jedoch erblicken in Jesajas Worten eine Vorausschau auf die Geburt des Jesuskindes.

Es ist erstaunlich, was hier von diesem Kind gesagt wird: „die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt: Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friedefürst.“ Das sind bombastische Namen für ein kleines Kind, aber von der späteren Geschichte Jesu her haben die Christen von Anfang an in diesem Kind das Jesuskind gesehen. Auf Jesus passen diese Namen, aber vielleicht anders, als wir denken.

Bei dem Namen „Wunder-Rat“ müssen wir nicht unbedingt an übernatürliche Wundertaten Jesu denken, sondern an das Wunder, dass ratlosen Menschen Lebenssinn geschenkt wird.

„Gott-Held“ muss kein übersteigerter Name für einen Kriegshelden sein, sondern die Bezeichnung für den einzigen, der aus den übrigen Menschen herausragt, weil er als wahrer Mensch zugleich wahrer Gott ist.

„Ewig-Vater“, eine merkwürdige Bezeichnung für ein eben geborenes Kind, aber dieser Name bekräftigt die Wahrheit, dass der Mensch Jesus zugleich eins ist mit dem

Vater im Himmel. In dem Kind, das Jesaja verheißen hat, sehen wir Christen also den menschgewordenen Gott selber, der in unsere Rat- und Sinnlosigkeit hineinkommt.

Und zwar kommt er als „Friede-Fürst“. Aber wie kommt er? Jesaja hatte verheißen, dass Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit.“ Er stellt sich vor, dass der Friedefürst auf dem Königsthron Israels als ein gerechter und friedliebender Herrscher regiert.

Diese Vorstellung passt nun so nicht auf Jesus. Er hat nicht Herodes oder Augustus von ihren Thronesseln verdrängt und die Weltherrschaft angetreten. Vielmehr wurde Jesus von den Mächtigen verfolgt und schließlich getötet. Wie kann Jesus als dieser Leidende und Gekreuzigte der Friedensfürst sein? Jedenfalls nicht als ein politischer Anführer, nicht als ein König mit wirtschaftlicher und militärischer Macht. Aber auch nicht als einer, der nur für den inneren Seelenfrieden zuständig wäre. Nein, dazu ist Jesaja zu deutlich an einer Schilderung der äußeren Wirklichkeit interessiert. Und nicht umsonst werden auch in den Weihnachtsberichten die damaligen Machthaber und ihre Machenschaften erwähnt, von der Volkszählung des Augustus bis hin zum Kindermord des Herodes.

An dieser Stelle möchte ich mit Ihnen nun wieder ein Bild betrachten. Wie im letzten Jahr habe ich einige Exemplare des Bildes übrigbehalten, das Sie wohl alle als Umschlag Ihres Kirchenblättchens bekommen haben. Das Krippenbild von Jacob van Oost d. Ä., „Anbetung der Hirten“³, gibt Hinweise darauf, in welcher Weise Jesus der Friedefürst ist, wie das Kind in der Krippe Frieden bringt.

Die Zeit, in der das Bild gemalt wurde, ist der Zeit Jesajas ähnlich: Es ist Krieg, verheerender Krieg. Horden von Söldnern überziehen das Land mit Schrecken und Gewalt. Der Krieg währt 30 Jahre lang – von 1618 bis 1648. Währenddessen wachsen Menschen auf, werden erwachsen und alt und haben noch keinen Frieden gesehen. Z. B. der Niederländer Jacob van Oost: Von seinem 17. bis zu seinem 47. Lebensjahr ist Krieg, herrscht Gewalt, kämpft man mit Seuchen, wird halb Europa entvölkert.

Und doch ist von diesem Mann, der ein Schüler des großen Rubens war, dieses Weihnachtsbild erhalten, das eine wunderbare Wärme und Heimatlichkeit ausstrahlt. Aber nur wenn man es oberflächlich betrachtet, kann man es für eine Idylle halten. Das Dunkel, von dem Jesaja spricht, von dem auch der Maler in seiner Zeit weiß, ist in dem Bild nicht ausgespart; der Hintergrund ist in dunklen Tönen gemalt, da wo die Männer stehen, und ein dunkler Schatten fällt auch auf das Lamm im Vor-

3 Das Bild von Jacob van Oost dem Älteren, „Anbetung der Hirten“ können Sie auf der Internetseite der [Artothek – Bildagentur der Museen](#) anschauen, wenn Sie mit der Suchfunktion nach „Oost“ suchen und auf das Bild mit der Nummer 1495 klicken.

dergrund, dessen Füße zusammengebunden sind. So wird auch das Kind, das jetzt in der Krippe liegt, einmal gefesselt sein, wie „ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird“, wie eins der vielen Kinder, die im 30-jährigen Krieg von verrohten Soldaten gemordet wurden.

Doch inmitten dieser Dunkelheit ist es hell, am hellsten dort, wo das Kind liegt. Dieses Kind wärmt und strahlt, zieht die Menschen und sogar die Tiere an. In seinem Widerschein wird alles freundlich, auch dieser armselige Stall. Maria zeigt uns dieses Kind; eine selbstbewusste, aufrechte Maria, die den Männern die Stirn bieten kann, zeigt in einer besonderen Geste auf das Kind. Der verrohten Menschheit wird nichts als ein Kind unter die Augen gehalten. Maria tut so, als könne jeder, der nur hinschaut, daran gesund werden. Jeder, denn ihr Blick geht über die unmittelbare Umgebung weit hinaus. Die Einladung gilt der ganzen Welt, gilt auch uns: Schaut hin!

Und tatsächlich bildet sich um das Kind ein Kreis, das Symbol des Vollkommenen, ein Kreis aus Menschen und Tieren. Das sind die Vertreter von allem, was auf der Erde lebt. Das Kind ist nicht nur die Mitte einer rührenden Szene. Es ist die Mitte der Welt. Und ins Licht tritt nur, wer zu dieser Mitte hinfindet.

Erstaunlich, dass die Männer so zurücktreten auf diesem Bild. Die Männer, die sonst die Weltgeschichte bestimmen und die doch auch in Dorf und Stadt und in den Familien weitgehend den Ton angeben. Drei Männer sind dargestellt, stehen im Kreis um Jesus herum, aber sie treten nur leicht aus dem Dunkel hervor, hier sind nicht sie die Bestimmenden. Josef ist da, links am oberen Bildrand, als treuer, verlässlicher Vater dieses Kindes, der aber hinter dem himmlischen Vater Jesu ganz zurücktritt. Daneben steht ein Mönch. Er passt eigentlich zeitlich nicht in die Weihnachtsgeschichte hinein. Franziskus von Assisi ist hier dargestellt, der Heilige, der sich wie kein anderer allen Lebewesen, ob Mensch oder Tier, verbunden gefühlt hat.

Auch dieser Vertreter tiefster menschlicher Religion steht nicht im Vordergrund des Bildes, sondern nur vom Licht der Krippe her bekommt auch die Religion ihren Sinn. Als dritter Mann neigt sich von rechts ein Hirte ins Bild hinein. Er scheint ein rauher Geselle zu sein. Trotzdem trinkt er mit seinen Augen vom Licht des Kindes, das die Gewöhnlichkeit und Härte seiner Gesichtszüge verwandelt. Dieses Gesicht ist plötzlich schön in seiner Ergriffenheit.

Aber was trägt dieses Anschauen des Kindes zum Frieden bei? Was richtet dieses Kind gegen die Schrecken des Krieges und des menschlichen Leides aus? Wie kann so ein kleines Kind die Mitte der Welt sein?

Dieses Kind ist darum das wichtigste aller Kinder, die geboren wurden, weil in ihm Gott selbst zur Welt kam. Und die Mitte der Welt, der Punkt, um den sich alles dreht, ist deshalb hier im Stall von Bethlehem zu finden, weil es Gott gefallen hat, gerade hier zur Welt zu kommen. Marias Hand zeigt zugleich auf das Kind und auf

das Lamm; das künftige Schicksal des Kindes ist damit angedeutet. In diesem Kind geht Gott alle unsere Wege mit uns. In diesem Kind ist er mitten unter uns, dann wenn wir uns miteinander freuen, aber auch dann, wenn wir Angst voreinander haben.

Das Kind ist einfach da. Es hat keine äußere Macht über die, die um es herumstehen. Und doch zieht es alle in seinen Bann. Hier wird deutlich, dass Friede nicht erzwungen werden kann, dass Friede dort wächst, wo Liebe und Vertrauen ist, dort, wo Misstrauen überwunden wird, dort, wo man sich einander zuwendet und anschaut, dort, wo man aufeinander achtet, und schaut, was ein anderes Menschenkind braucht.

Nicht mit der Macht von Zauberkräften, nicht mit der Macht von Armeen, nicht mit der Macht überlegener Argumente ist Gott in unsere Welt gekommen. Dieser Friedefürst schafft Frieden durch den Verzicht auf äußere Macht, auch wenn es ihn selbst das Leben kosten wird. Er schafft Frieden zwischen Gott und den Menschen durch den Verzicht auf Bestrafung, auch wenn wir Strafe für unsere Schuld tausendfach verdient hätten. Er schafft Frieden durch die Macht der Liebe, die dort beginnt, wo wir uns selber geliebt wissen, wo jemand uns ansieht, uns ernst nimmt, uns nach dem fragt, was wir im Innersten brauchen. Er schafft Frieden durch die Macht der Liebe, die dort weitergeht, wo wir auch anderen in die Augen sehen, wo wir bereit sind, hinter mancher harten oder heiteren Maske das verängstigte oder enttäuschte Kind zu sehen, das unsere liebevolle Zuwendung braucht.

Wir Erwachsenen verstecken oft das Kind, das wir selber im Innern bleiben, so lange wir leben. Wir geben häufig nicht zu, dass wir Verständnis oder Nachsicht brauchen, jemanden, der uns zuhört, oder ein Wort der Anerkennung sagt. Und ebenso bleibt uns oft verborgen, dass ein anderer, der uns unsympathisch ist oder der uns Angst macht, vielleicht ebensolche Gefühle und Wünsche in sich trägt wie wir selbst, aber sie nicht zuäußern wagt. Frieden kann beginnen, wo wir hinter die Masken blicken, oder hinter unsere Masken blicken lassen, da wo Vertrauen wächst, da wo wir das Kind anschauen und wo das Kind uns anschaut.

Zu Füßen des Hirten auf der rechten Seite hockt dann noch ein Junge auf dem Bild. Dieses Kind ist dem Kind in der Krippe am nächsten. Für uns noch einmal eine Erinnerung: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder“, so werdet ihr Gott nicht schauen, so werdet ihr Gottes Nähe nicht erfahren.

Wo wir anfangen, ein Kind wichtig zu nehmen, da werden vielleicht manche unserer Pläne umgestoßen, da bekommen manche Wertvorstellungen eine andere Reihenfolge. Ist es wirklich wichtiger, erst alle Kräfte für den Bau eines Hauses einzusetzen und sich dann erst Zeit zu nehmen für Kinder? Sind die Termine eines Arbeitstages oder eines Wochenendes wirklich immer so wichtig, dass wir den Kindern sagen

müssen: stört mich jetzt nicht, ich habe keine Zeit! Ich glaube, es gibt kaum Menschen, die bewusst Kinder quälen oder vernachlässigen wollen, aber wo Erwachsene selber im Innern verbittert und enttäuscht sind, wo sie nicht zu sich selbst kommen, sich abhetzen und abrackern in tausend Zwängen, da übersieht man leicht, wieviel Schaden man Kindern zufügen kann, ohne dass man es will. Aber wo wir das Kind in der Krippe anschauen, da werden auch alle anderen Kinder für uns wichtig; wo wir anfangen, den Gott in der Krippe zu lieben, da rücken uns auch die anderen ganz nahe, die Gott geliebt hat: alle Kinder, ob lieb oder wild, alle Menschen mit Schwächen und mit ihrer Schuld. Auch die Menschen, vor denen wir Angst haben und die so ganz anders sind als wir.

Und wenn Liebe bei uns wächst, Liebe zum Kind in der Krippe und Liebe zum Nächsten, dann wird es bei uns heller, auch in den dunkelsten Augenblicken, dann gibt es sogar Hoffnung auf ein paar gute Schritte, die zum Frieden zwischen verfeindeten Menschen führen, ja sogar zum Frieden zwischen Völkern und Rassen. So wie wir gemeinsam das Bild von Jacob van Oost angeschaut haben, lade ich nun noch zum Schluss meiner Predigt dazu ein, gemeinsam auf ein Gedicht zu hören. In unserer Zeit, in der Kinder bei uns zu Lande materiell fast alles haben, das sie sich nur wünschen können, in der aber immer mehr Kinder seelische Not leiden, hat die Liedermacherin Bettina Wegner ein Lied gedichtet, in dem sehr genau ein Kind betrachtet wird. Sie lässt sich anrühren von der Verletzlichkeit eines Kindes.

Bettina Wegner „Sind so kleine Hände..“

So kam auch Gott in unsere Welt. So verletzlich. So offen. Er wurde geschlagen, getreten, gequält. Und er verzieh denen, die ihm das antaten. Wir haben es nicht nötig, gedankenlos weiter so zu tun, als wäre Menschlichkeit nicht möglich. Frieden und Liebe sind möglich, wo wir beginnen, auf das Kind in der Krippe zu schauen. Amen.

Lied EKG 31, 1-3 (EG 38): Wunderbarer Gnadenthron

Gott, mach uns klar in dieser Weihnachtsnacht, was das heißt, dass du Mensch geworden bist, ein Kind, ein verwundbares, auf Hilfe angewiesenes Kind. Rücke unsere Vorstellungen von dir zurecht, und zeige uns auch, worin wirkliche Stärke, wirklicher Friede und wirkliche Freude bestehen: deine Stärke, die in den Schwachen mächtig ist, dein Friede, der aus der Machtlosigkeit heraus geboren wird, und deine Freude, die wie ein kleiner heller Stern mitten in der Dunkelheit hervorbricht.

Lass uns die Menschen genauer anschauen, die um uns sind. Lass uns vorsichtiger sein, wenn wir Urteile fällen, Ansprüche stellen oder jemanden links liegen lassen. Lass uns spüren, was ein anderer von uns braucht. Lass uns aushalten, wenn wir bei einem Menschen sind, der leidet, und wir können nichts tun, außer dass wir da sind.

Gott, sei du bei denen, die wir nicht genug trösten können. Sei du bei denen, die um Angehörige trauern. Sei bei denen, denen ein Kind gestorben ist. Sei bei den Sterbenden und Schwerkranken, die in dieser Nacht keine Ruhe finden. Und wir bitten auch für Herrn S., den wir heute morgen auf unserem Friedhof beerdigt haben, der auf der Landstraße gelebt und auf der Straße gestorben ist, erst [über 50] Jahre alt. Er hat auf der Erde keine Heimat gehabt; schenk du ihm deine Gnade und eine Heimat im Himmel.

Schenk uns nun allen eine gesegnete Weihnachtszeit, Freude mit denen, die uns lieb sind, Trost für die, die es schwer haben, Frieden für uns alle. Amen.

Orgelstück: Fantasie in G-Dur

Lied aus dem Beiheft 620, 1-3 (EG 46):

1. Stille Nacht, heilige Nacht! Alles schläft, einsam wacht
nur das traute, hochheilige Paar. Holder Knabe im lockigen Haar,
schlaf in himmlischer Ruh, schlaf in himmlischer Ruh.
2. Stille Nacht, heilige Nacht! Hirten erst kundgemacht,
durch der Engel Halleluja tönt es laut von fern und nah:
Christ, der Retter, ist da, Christ, der Retter, ist da!
3. Stille Nacht, heilige Nacht! Gottes Sohn, o wie lacht
Lieb aus deinem göttlichen Mund, da uns schlägt die rettende Stund,
Christ, in deiner Geburt, Christ, in deiner Geburt.

Schwarz sehen

Gottesdienst an Weihnachten, 25. und 26. Dezember 1981,
in Heuchelheim, Reichelsheim, Dorheim und Dorn-Assenheim in der Wetterau

Jesaja sieht das Finstere, aber er sieht nicht schwarz. Ein Licht scheint in die Finsternis. Er kündigt Freude an in kaum glaublichen Bildern: Er sieht die Sklaverei beseitigt, die wie ein Joch war, sieht den Stock zerbrochen, mit denen die Unterdrücker ihre Fronarbeiter angetrieben hatten. Militärstiefel und Soldatenmäntel werden verbrannt; es wird nicht mehr marschiert und nicht mehr Blut vergossen.

Lieder aus dem EKG:

21, 1-6: Lobt Gott, ihr Christen alle gleich
27, 1-3+6: Fröhlich soll mein Herze springen
27, 7-9: Die ihr schwebt in großem Leide
456, 1-3: O du fröhliche

Predigttext – Jesaja 9, 1-6:

1 Das Volk, das im Finstern wandelt,
sieht ein großes Licht,
und über denen, die da wohnen im finstern Lande,
scheint es hell.
2 Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude.
Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte,
wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt.
3 Denn du hast ihr drückendes Joch, die Jochstange auf ihrer Schulter
und den Stecken ihres Treibers zerbrochen wie am Tage Midians.
4 Denn jeder Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht,
und jeder Mantel, durch Blut geschleift,
wird verbrannt und vom Feuer verzehrt.
5 Denn uns ist ein Kind geboren,
ein Sohn ist uns gegeben,
und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter;
und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst;
6 auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende
auf dem Thron Davids und in seinem Königreich,
dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit
von nun an bis in Ewigkeit.
Solches wird tun der Eifer des HERRN Zebaoth.

Predigt

Liebe Gemeinde! Ich weiß nicht, wie es Ihnen gegangen ist: ich habe, als ich diesen Predigttext vorgestern für diese Predigt ansah, zuerst an das polnische Volk denken müssen. Ein Volk, das im Finstern wandelt, Stiefel, die mit Gedröhn einhergehn – da habe ich die Bedrängnis der Menschen in Polen vor mir gesehen, die einen neuen Weg einzuschlagen versuchten, der nun auf blutige, gewaltsame Weise versperrt worden ist, die Ausweglosigkeit der Menschen, die an notwendigsten Dingen Mangel leiden, mitten im Winter. Aber ob die Polen auch den anderen Teil des Textes mitsprechen könnten? Das Volk sieht ein großes Licht? Du machst groß die Freude? Du hast ihr drückendes Joch zerbrochen? Das ist ja gerade nicht der Fall. Alle Hoffnung, die aufgekeimt ist, scheint ja vielmehr zerstört worden zu sein.

Viele, besonders ältere Menschen, mit denen ich spreche, würden auch von unserem Volk sagen, dass es im Grunde im Finstern wandelt. Vieles sei nicht mehr so gut wie früher, man achte nicht mehr so sehr auf die inneren Werte, sondern lege mehr Wert auf das Äußere; die Jugend habe materielle Dinge im Überfluss, leide aber an mangelnder Zuwendung. Und wenn manche von Ihnen die Nachrichten im Fernsehen verfolgen, bekommen Sie den Eindruck, dass viele zerstörerische Kräfte am Werk sind, dass Recht und Ordnung nicht mehr die Gültigkeit haben wie früher. In den Schulen und in den Gemeinden hat sich manches geändert: der Respekt vor früher unantastbaren Autoritäten wie Lehrer, Pfarrer oder älteren Menschen überhaupt ist heute nicht mehr selbstverständlich. Die Kirche gehört auch nicht mehr selbstverständlich in das allsonntägliche Leben der meisten Familien hinein.

Die Entwicklung in Polen und die Entwicklung in unserem Land werden von verschiedenen Seiten sehr unterschiedlich gesehen; die soziale Krise dort und die Veränderungen, die sich im öffentlichen Leben hier zeigen, sind jedoch für viele Menschen Anlass genug, um schwarz zu sehen: Ein Volk, das im Finstern wandelt. Anfügen könnte ich noch, dass auch sehr viele einzelne von ihrem konkreten Schicksal aus Grund genug haben, um für sich selbst nur eine dunkle Zukunft zu sehen – wer nach arbeitsreichem Leben im Alter plötzlich durch Krankheiten aus der gewohnten Bahn geworfen wird, wer keinen Ausweg erblickt aus einer verfahrenen Beziehung zum Ehepartner oder zu anderen Verwandten, zu Nachbarn oder anderen Menschen, an denen einem eigentlich sehr gelegen ist, wer sich nicht anerkannt fühlt, wer einsam geworden ist, wer glaubt, dass sein Leben verpfuscht sei, wer seelisch an sich selbst und seiner Umwelt kaputt geht. Grund zum Schwarzsehen haben viele, und gerade Weihnachten wird es sehr vielen noch bewusster als sonst, gerade Weihnachten bringen sich mehr Menschen um als sonst, bringen sich um in einem doppelten Sinn: sie morden sich und sie bringen sich um die Chance, die sie haben, zu leben, zu leben für sich und andere.

Schon das Immer-nur-schwarz-Sehen selbst ist eine abgeschwächte Form des Sich-Umbringens, des Sich Bringens um die Erfahrungen von Leben, die doch noch möglich sind. Davon will ich in dieser Predigt reden: dass doch noch Leben möglich ist.

Jesaja sieht zwar das Finstere, aber er sieht auch, dass ein Licht in das Finstere scheint. Er kündigt Freude an in kaum glaublichen, ungeheuer plastischen Bildern: er sieht die Bauern vor sich, die um ihre Ernteerträge bangen mussten, wie sie sich freuen, wenn die Ernte eingebracht ist. Er sieht die Jäger vor sich, die Erfolg hatten und ihre Beute miteinander teilen. Er sieht die Sklaverei beseitigt, die wie ein Joch war, das einem Gespann Ochsen auf den Schultern lastet, und sieht den Stock zerbrochen, mit denen die Unterdrücker ihre Fronarbeiter angetrieben hatten. Militärs-tiefel und Soldatenmäntel werden vor seinem geistigen Auge verbrannt; es wird nicht mehr marschiert und nicht mehr Blut vergossen.

Wie kommt Jesaja zu solchen Bildern in einer Zeit, in der die Unterdrückung, die Fremdherrschaft über Israel noch lange nicht vorbei war? Jesaja denkt an ein Kind, das geboren wird, an einen Sohn, der nach den Titeln, die ihm beigelegt werden, der Gesandte Gottes, der Messias, ja Gott selber sein muss: Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst. Die christliche Kirche hat diesen Text auf Jesus bezogen: er ist für die Menschen wie das Licht in der Finsternis, er ist die Hoffnung in auswegloser Lage. Einer seiner Namen ist Wunder-Rat: er ist einer, der nicht nur Ratschläge gibt, die man befolgen kann oder auch nicht, die richtig sein können oder falsch, sondern bei ihm finden wir Rat vor allem dann, wenn uns das Wunder klar wird, dass wir von ihm, von Gott geliebt sind, dass er uns, dass er genau mir etwas zutraut, dass ich selber Rat wissen kann für mich, dass ich nicht nur schwarz sehen muss, dass ich einen Lichtblick selber sehen kann, wenn ich die Augen richtig aufmache. Ein anderer Name ist Gott-Held – ein seltsamer Kontrast tut sich da auf zwischen dem Bild, das wir von einem Helden haben, der z. B. als Soldat, wie es ihm bescheinigt worden ist – für das Vaterland gefallen ist, und dem Bild, das wir von Jesus haben, der sich geweigert hat, mit der Waffe in der Hand seinen Gegnern entgegenzutreten. So wird durch Jesus der Begriff „Held“ selbst umgedeutet: Held ist der, dessen Sanftmut und Gewaltverzicht und scheinbare Schwäche und Unterlegenheit den längeren Atem hat als die Gewalt der Mächtigen und der Spott der Zyniker und die Mutlosigkeit der Schwarzseher. Dann wird Jesus Ewig-Vater genannt: in dem Menschen Jesus, in dem Baby in seinen Windeln, das sich in der irdischen Zeit entwickelt zum Kind, zum Jugendlichen und zum Erwachsenen, in diesem in der Zeit lebenden Menschen kommt etwas zur Geltung in unserer Welt, was von außerhalb der Grenzen unserer Zeitlichkeit kommt: er ist ein Abgesandter des ewigen Gottes, sein Wesen ist ein Abglanz Gottes, des Vaters, so wie Jesus war, so dürfen wir uns Gott, den Vater, in seiner Eigenart vorstellen.

Ein Friede-Fürst ist dieser Abgesandte Gottes – nicht einer nach dem Muster des Kaisers Augustus, für den das Besetzen eines Landes gleichzusetzen war mit dem Befrieden dieses Landes, oder nach dem Muster moderner Militärdiktaturen, für die die Herstellung von Ruhe und Ordnung im Land bedeutet, kritische Strömungen zu unterdrücken. In dem Text eines modernen Liedes wird ausgedrückt, worum es geht: „Dein Friede kommt nicht durch Gewalt, von oben nicht und nicht von selbst: Du willst durch uns Frieden schaffen, Gerechtigkeit, Liebe, dein Reich!“

Mit jedem, der aus dem Gewaltkreislauf aussteigen will, macht Jesus seinen neuen Anfang. Er zwingt keinen, er lädt ein. Mit jedem, der fragt, an welcher Stelle kann ich die Welt für andere etwas freundlicher machen? geht Jesus die ersten Schritte. Jeden, dem an echter Liebe zu den ihm Nahestehenden gelegen ist, ermutigt Jesus, von geheuchelten Gefühlen Abschied zu nehmen. Jeder, der durch ungerechte Verhältnisse in Unruhe versetzt worden ist, sieht sich durch Jesus aufgefordert, sich ja nicht zu schnell zu beruhigen. Schwarzseher fordert er auf, sich endlich die schwarze Sonnenbrille abzusetzen, die Sonnenbrille der Gnadenlosigkeit und des Unglaubens, die Brille, durch die man natürlich nichts von einem Stern in der dunklen Nacht mitbekommen kann. Ohne Gott, ohne den Gott des Kindes in der Krippe sähe unsere Welt wirklich im Letzten rabenschwarz aus. Ich meine, ohne die Aussicht, dass diese Welt eine Richtung haben könnte auf Liebe und Hoffnung und Erfüllung hin. Mit Gott, mit einem noch so schwachen Glauben an die Liebe Gottes ist jeder kleinste Lichtblick im finsternen Schicksal Grund genug, um Hoffnung zu schöpfen und sich zu fragen: was kann ich jetzt tun? Was ist jetzt, an diesem Ort und zu diesem Zeitpunkt meine vielleicht sehr bescheidene, aber wichtige Aufgabe? Was kann ich mir zutrauen? Was kann ich mir gönnen? Wie kann ich jetzt am besten für mich sorgen? Was ist im Augenblick notwendig für einen anderen zu tun?

Wenn wir uns so fragen, packt uns die Mutlosigkeit nicht mehr so sehr, als wenn wir nur auf die großen Ereignisse blicken und unsere kleinen Kräfte dagegen sehr gering einschätzen. Wenn wir auf die zähen Verhandlungen um die Rüstung blicken, die weit entfernt von uns ablaufen, wenn wir auf Polen schauen, wo Hoffnungen begraben werden, dann kann einem der Mut schon sinken. Wenn man sieht, wie Politiker fast aller Parteien versucht haben, das Recht zu umgehen, um einige ihrer Spitzenpolitiker von schon begangenen Steuerbetrug reinzuwaschen, kann man das Vertrauen in viele Volksvertreter verlieren, zumal man von den gleichen Leuten noch vor einigen Monaten gehört hat, dass man Hausbesetzungen z. B. als schlimmen Rechtsbruch auf keinen Fall hinnehmen dürfe. Immerhin werden durch Hausbesetzungen noch öffentliche Missstände um die Spekulation mit Grund und Boden und mit Wohnungen angeprangert. Aber die Politiker meinen das Gesetz um persönlicher Interessen willen brechen zu dürfen.

Trotzdem: wenn wir uns empören über etwas, was andere getan oder nicht getan haben, dann wird unsere Empörung weniger fruchtlos sein, wenn wir uns fragen, was wir tun können. Dann werden wir der dunklen Wirklichkeit nicht noch mehr dunkle Flecken hinzufügen. Dann werden wir im Licht des Sterns, der uns begleitet, doch etwas mehr Helligkeit sehen. Dann werden wir die Möglichkeiten ergreifen, die auf unserem Lebensweg liegen, und werden wirklich unser Leben leben, statt es in dauerndem Schwarzsehen zu verpassen. Dann werden wir auch dazu beitragen, dass es im Leben anderer Menschen heller wird. Vielleicht werden wir auch, je nach unseren Möglichkeiten, unser Teil mit zu einem öffentlichen Protest beitragen, z. B. gegen Machenschaften, wie unsere Parteien sie im Augenblick vorhaben. Oder wir werden unser Teil zur Hilfe für die Bevölkerung in Polen oder über Brot für die Welt in anderen Teilen der Welt beitragen. Und wenn Ältere sich ärgern über vieles, was die jungen Leute heute so unbekümmert anders sehen, oder wenn es umgekehrt Ärger gibt, so können wir uns doch dann freuen, wenn einzelne Beispiele zeigen, dass es auch anders geht, wenn wir versuchen, unvoreingenommen auf bestimmte junge oder alte Leute zu hören und nicht pauschal alle über einen Kamm scheren. Wir können etwas tun, um nicht ganz schwarz zu sehen.

Ich will es noch einmal mit Worten aus einem neuen Lied sagen: „Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht traurig sein. Der immer schon uns nahe war, stellt sich als Mensch den Menschen dar. Bist du der eignen Rätsel müd? Er kommt, der alles kennt und sieht! Er sieht dein Leben unverhüllt, zeigt dir zugleich dein neues Bild. Nimm an des Christus Freundlichkeit, trag seinen Frieden in die Zeit. Schreckt dich der Menschen Widerstand, bleib ihnen dennoch zugewandt. Denn: Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht endlos sein!“ Amen.

Wundertäter

Festgottesdienst am 25. Dezember 1977, in der Stadtkirche Friedberg

Jesus ist Wundertäter, Heiland, Retter, Helfer: Worin bestehen die Wunder, die durch ihn in die Welt kommen? Er zeigt uns, was es bei Gott mit dem Helfen auf sich hat. Da ist nicht der eine der, der hilft, und der andere der, dem nur geholfen wird. Da geschieht gegenseitiges Geben und Nehmen, wechselseitige Bereicherung, ohne schlechtes Gewissen und ohne Beschämung.

Lied EKG 27 (EG 36):

1. Fröhlich soll mein Herze springen dieser Zeit,
da vor Freud alle Engel singen.
Hört, hört, wie mit vollen Chören
alle Luft laute ruft: Christus ist geboren!
2. Heute geht aus seiner Kammer Gottes Held,
der die Welt reißt aus allem Jammer.
Gott wird Mensch dir, Mensch, zugute,
Gottes Kind, das verbind't sich mit unserm Blute.
3. Sollt uns Gott nun können hassen,
der uns gibt, was er liebt über alle Maßen?
Gott gibt, unserm Leid zu wehren,
seinen Sohn aus dem Thron seiner Macht und Ehren.
6. Ei so kommt und lasst uns laufen,
stellt euch ein, Groß und Klein, eilt mit großen Haufen!
Liebt den, der vor Liebe brennet;
schaut den Stern, der euch gern Licht und Labsal gönnet.
9. Die ihr arm seid und elende,
kommt herbei, füllet frei eures Glaubens Hände.
Hier sind alle guten Gaben
und das Gold, da ihr sollt euer Herz mit laben.

Das Wort Gottes ward ein Mensch, ein Mensch dieser Erde, und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.

Mein Gott, alles haben wir von dir: die Augen, damit sie sehen und erkennen, wie schön deine Welt ist; die Ohren, damit sie hören, was andere Menschen uns sagen; den Verstand, damit wir alles begreifen und verstehen lernen; die Sprache, damit wir den anderen Gutes sagen; die Hände, damit wir anderen helfen; alles haben wir

von dir: die Freude, das Glück und das Leben. Und da sind andere, die die Schönheiten der Welt nicht sehen oder nicht sehen können; die durch Krankheit oder Alter schlecht oder gar nicht hören können und darum oft einsam sind; die nicht so gut lernen und begreifen und darum oft ausgelacht werden; die nicht sprechen oder kaum verständlich sprechen können, und die Fremden, die unsere Sprache nicht gut verstehen; die keine Hände oder Arme haben und darum oft hilflos sind; die Traurigen, die sich nicht freuen können. Herr, du hast jedem unter uns viel gegeben, damit wir glücklich sind und uns freuen können. Wie oft aber vergessen wir das, vergessen zu danken oder sind unzufrieden, weil du uns nicht noch mehr gegeben hast. Vergib uns, Herr, unsere Schuld. Verzeih uns, wenn wir gleichgültig gegenüber deinen Geschenken sind. Verzeih uns, wenn wir deine Gaben nicht zum Guten, sondern zum Bösen gebrauchen, wenn wir mit den Händen schlagen, statt zu helfen; wenn wir mit Worten verletzen, statt zu trösten; wenn wir den Verstand anstrengen, um den anderen zu ärgern, statt ihm Freude zu machen; wenn wir den anderen auslachen und ihn dadurch entmutigen, statt ihm Mut zu machen. Herr, so werden wir schuldig vor dir und den anderen. Vergib uns unsere Schuld.

Unsere Schuld ist uns vergeben. Denn wir hören in der Weihnachtsgeschichte: Fürchtet euch nicht, denn ich verkündige euch große Freude, die über das ganze Volk kommen wird. Denn ein Retter und Helfer ist für euch am heutigen Tage geboren in der Stadt Davids: der Christus, der der Herr ist!

Herr Jesus Christus! Mancher unter uns, der heute in diesen Gottesdienst gekommen ist, ist dankbar, wenn er in der Weihnachtszeit einmal zur Ruhe kommt, wenn er Zeit zum Nachdenken und zum Ausruhen findet. Andere legen vielleicht weniger Wert auf Ruhe, sondern suchen Wege, der Langeweile unausgefüllter Zeit zu entgehen, sind auf der Suche nach Erlebnissen und Aufgaben, die sie erfüllen. Das Fest der Geburt Jesu feiert jeder mit seinen eigenen Voraussetzungen und Vorstellungen, doch hier feiern wir es gemeinsam. Wir bitten Gott, uns nahe zu sein, uns bei der Erfüllung unserer Wünsche zu helfen, und Weihnachten so zu feiern, wie wir es mögen. Amen.

Chorgesang: Uns ist ein Kindlein heut geboren

Schriftlesung – Jesaja 9, 1-6:

- 1 Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.
- 2 Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude. Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt.
- 3 Denn du hast ihr drückendes Joch, die Jochstange auf ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen wie am Tage Midians.

4 Denn jeder Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht,
 und jeder Mantel, durch Blut geschleift,
 wird verbrannt und vom Feuer verzehrt.
 5 Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben,
 und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter;
 und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst;
 6 auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende
 auf dem Thron Davids und in seinem Königreich,
 dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit
 von nun an bis in Ewigkeit.
 Solches wird tun der Eifer des HERRN Zebaoth.

Lied EKG 20 (EG 29):

1. Den die Hirten lobeten sehre und die Engel noch viel mehre,
 fürchtet euch nun nimmermehr, euch ist geborn ein König der Ehrn.
 Heut sein die lieben Engelein in hellem Schein erschienen bei der Nachte
 den Hirten, die ihr' Schäfelein bei Mondenschein
 im weiten Feld bewachten:
 „Große Freud und gute Mär wolln wir euch offenbaren,
 die euch und aller Welt soll widerfahren.“
 Gottes Sohn ist Mensch geborn, ist Mensch geborn,
 hat versöhnt des Vaters Zorn, des Vaters Zorn.

2. Zu dem die Könige kamen geritten,
 Gold, Weihrauch, Myrrhen brachten sie mitte.
 Sie fielen nieder auf ihre Kniee: Gelobet seist du, Herr, allhie.
 „Sein' Sohn die göttlich Majestät euch geben hat,
 ein' Menschen lassen werden.
 Ein Jungfrau ihn geboren hat in Davids Stadt, da ihr ihn finden werdet
 liegend in eim Krippelein nackend, bloß und elende,
 dass er all euer Elend von euch wende.“
 Gottes Sohn ist Mensch geborn, ist Mensch geborn,
 hat versöhnt des Vaters Zorn, des Vaters Zorn.

Predigt

Meine Predigt knüpft an folgende zwei Bibelstellen an: die eine steht im Alten Testament, bei **Jesaja 9, 5**:

Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben,
 und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter;
 und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst.

Die andere finden wir im Neuen Testament, bei **Lukas 2, 10-11**:

10 Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht!
Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird;
11 denn euch ist heute der Heiland geboren,
welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.

Liebe Gemeinde! Weihnachten kann sehr schön sein, wenn man sich freuen kann am Schenken und Miteinanderfeiern, am Weihnachtsbaum oder an der Weihnachtsstimmung. Schon die Vorweihnachtszeit brachte mir in diesem Jahr herrliche Erlebnisse, zum Beispiel nach einem Tag voller Hektik und Anspannung noch spätabends auf die Idee zu kommen, gemeinsam Plätzchen zu backen oder für Eltern und Freunde etwas zu basteln.

Es gibt allerdings auch traurige Weihnachten. Eine Konfirmandin drückte in einem Bild aus, was ihr an Weihnachten nicht gefällt: sie malte mehrere Häuser, und in jedem einen Menschen, der einsam an seinem Weihnachtsbaum steht. Eine alte Frau im Altenheim erzählte mir von ihrer Angst vor Weihnachten. Am Heiligabend werde sie wieder an ihre Kindheit erinnert: da war Weihnachten noch eine besondere Zeit, voller Geheimnisse und Überraschungen. Aber heute ist Heiligabend ein Tag wie jeder andere, grau, eintönig, er bietet nichts Besonderes. Selbst der bunte Teller, den die Heimleitung jedem Bewohner des Hauses schenkt, sieht jedes Jahr gleich aus.

Ist es möglich, dass Weihnachten für alle ein Freudenfest wird? Kann Weihnachten etwas Besonderes bedeuten für uns alle? – für uns als Erwachsene, die wir noch jung oder schon alt geworden sind, für euch Konfirmanden, die ihr die Kinderzeit hinter euch gelassen habt?

Ich möchte nicht auf die verschiedensten Möglichkeiten eingehen, Weihnachten zu gestalten. An Jesus möchte ich erinnern, dessen Geburt wir feiern. Über zwei der Namen möchte ich Ihnen meine Gedanken sagen, die manchen von Ihnen sicher im Zusammenhang mit den weihnachtlichen Bibeltexten vertraut sind: Jesus, der Wunder-Rat, wie Luther übersetzt hatte, oder – für uns verständlicher – der Wundertäter, und Jesus, der Heiland, der Retter oder Helfer. Der erste Name stammt aus dem Propheten Jesaja und wurde später auf Jesus gemünzt, der als erwachsener Mann besondere Dinge tat, die andere Menschen als Wunder erlebten. Den zweiten Namen kennen wir aus der Weihnachtsgeschichte und aus Weihnachtsliedern.

Können wir heute etwas von dem Besonderen zu spüren bekommen, das Jesus als Wundertäter in die Welt brachte? Können wir in unserer Welt etwas von der Hilfe spüren, die von Jesus dem Retter ausgeht – Grund genug, Weihnachten fröhlich zu feiern?

Ich gehe zunächst mit einigen Fragen an die biblischen Berichte über Jesus heran. Was beeindruckte die Jünger so an Jesus, dass sie in ihm den Wundertäter sahen,

der im Alten Testament angekündigt worden war? Was brachte sie dazu, einander so viele Geschichten zu erzählen, wie er auf wundersame Weise Kranke heilte, Brot vermehrte und Tote zum Leben auferweckte? Vordergründig sehen wir in dem, was sie berichten, unbegreifliche Vorgänge. Sie berühren uns nicht, denn sie kommen so nicht in unserer eigenen Wirklichkeit vor. Für wahr zu halten, dass die Wunder Jesu tatsächlich so geschehen sind, wie sie berichtet werden, können wir uns anstrengen, oder es bleiben lassen – dadurch ändert sich für unser Leben nichts.

Aber hinter der übernatürlichen Einkleidung der Wunderberichte wird ein Wunder spürbar, das auch uns berühren kann. Die Jünger gewannen die Überzeugung, dass in der Person Jesu Gott selbst ihnen in einer neuen Weise nahe kam. Als einer ihresgleichen. Sie merkten am Verhalten Jesu: Gott hilft, wie ein Mensch einem anderen helfen kann. Und umgekehrt: Gott kann auf Hilfe angewiesen sein.

Das wirft ein neues Licht auf die Vorstellung, die wir von Jesus, dem Retter haben. Er ist ein Helfer, der zugleich auf Hilfe angewiesen war, z. B. als er bei seinen Wanderungen darauf vertrauen musste, von anderen Leuten gepflegt und untergebracht zu werden, oder als er vor seinem Tod in seiner Angst die Nähe der Jünger suchte. Er ist ein Helfer, der selbst Hilfe erfuhr. Aber er ist nicht ein Helfer, der uns die Verantwortung für unser Handeln abnimmt, nicht ein Retter, der als Gegenleistung für seine Hilfe unsere Unterwerfung verlangt.

Jesus zeigt uns, was es bei Gott mit dem Helfen auf sich hat. Da ist nicht der eine der, der hilft, und der andere der, dem nur geholfen wird. Da geschieht ein gegenseitiges Geben und Nehmen, eine wechselseitige Bereicherung, ohne Unterordnung und Überlegenheit, ohne schlechtes Gewissen und ohne Beschämung. Jesus hat in einem Gleichnis deutlich gesagt, dass er nicht nur der ist, der Hilfe gibt, sondern auch der, der Hilfe braucht – im Gleichnis vom Weltgericht. Dort sagt er: „Was ihr einem der geringsten unter meinen Brüdern und Schwester getan habt, das habt ihr mir getan“.

Nun brauchen wir uns nicht mehr in der Vergangenheit zu bewegen, in der Jesus einmal lebte. Wir können heute Wunder erleben. Nämlich da, wo uns Jesus in unserer Welt begegnet – im hilflosen Menschen, dem wir helfen können Im hilfreichen Menschen, der uns weiterbringt. Wenn wir es lernen, Hilfe anzunehmen oder einem anderen zur Seite zu stehen, wenn wir uns verändern in einer Beziehung, von der der andere ebenso viel hat wie ich dann geschieht ein Wunder. Nicht ohne unser Zutun – aber es kann uns aber doch wie ein Geschenk vorkommen.

Da entschließt sich eine junge Frau, Kindern bei den Hausaufgaben zu helfen, deren Eltern dazu nicht in der Lage sind. Geholfen ist beiden; sie schenken einander gegenseitig etwas. Der Schüler erfährt ein Stück Zuwendung, ein Stück Anerkennung dessen, was er kann, statt durch immer neue schlechte Noten völlig den Mut zu verlie-

ren. Ihm wird etwas abverlangt, was ihm zunächst unbequem, aber nicht mehr aussichtslos erscheinen muss, nämlich sich selbst etwas zuzutrauen. Die Betreuerin gewinnt ihrerseits Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten und wird ausgeglichener, da sie eine sinnvolle Aufgabe übernommen hat. Im Schüler begegnet Jesus der Betreuerin, in der Betreuerin Jesus dem Schüler, ohne dass dies jemals ins Bewusstsein treten müsste. Mag in der Beziehung zwischen den beiden noch so viel ungeklärt sein – ob sich wirklich die Möglichkeit ergeben wird, einander zu verstehen, Vertrauen zueinander zu fassen – diese Beziehung ist nicht gottverlassen, in ihr stecken wunderbare Möglichkeiten.

Es kann Rückschläge, Enttäuschungen geben, der Versuch, einander zu begegnen, kann scheitern. Aber es wird die Möglichkeit geben, neu anzufangen. Es besteht kein Grund, es nicht immer wieder zu versuchen, anderen Menschen hilfreich und hilfesuchend zugleich zu begegnen.

Da hat eine andere Frau psychotherapeutische Hilfe in Anspruch genommen. Medikamente hatten ihr eher geschadet als geholfen. Ob sie in der Nervenklinik bleiben muss? In einer Gesprächsgruppe lernt sie wieder lachen und fröhlich zu sein, wie sie es früher gewesen war. „Nach einigen Wochen konnte ich schon andere trösten“, berichtet sie, als sie wieder zu Hause ist.

Solche menschlichen Wunder fallen mir ein, wenn ich von Jesus, dem Wundertäter und Retter höre. Beziehungen zwischen Menschen, die sich gegenseitig weiterhelfen.

Der, der Hilfe leistet, hat zuerst sich selbst geholfen. Er hat sich bewusst gemacht, dass er bestimmte Fähigkeiten besitzt. Er hat seine Angst überwunden, sich vor andere Menschen zu blamieren. Er hat seine Trägheit, die Macht des Gewohnten beiseite geschoben.

Nun merkt er, dass nicht nur er dem anderen zur Seite stehen kann, sondern dass dieser auch ihm etwas zu bedeuten beginnt. Er sieht schließlich auch die Grenze seiner Möglichkeit zu helfen: sie verläuft dort, wo es die Sache des anderen ist, zu entscheiden, ob er die Hilfe annimmt und ob er sich ebenso wie der Helfer verändern will. Er muss sich selbst helfen wollen, sonst kann ihm auch fremde Hilfe nichts nützen.

Der alten Frau, von deren einsamer Weihnacht ich zu Beginn erzählte, kann ich auf die Dauer ihre Einsamkeit nicht nehmen. Ich kann ihr nicht den Sohn ersetzen, den sie selten sieht. Ihr ist auch nicht geholfen, wenn ich sie durch möglichst intensive Betreuung stärker von der Hilfe anderer Menschen abhängig mache, als es notwendig ist.

Vielleicht kann ich sie ermutigen, selbst etwas gegen ihre Einsamkeit zu tun, z. B. Kontakte im Altenheim zu knüpfen, auch wenn es schwer fällt. Aber die Entschei-

ding dazu kann ich ihr nicht abnehmen. Die Bedingungen für eine selbständigere Lebensgestaltung in manchem Altenheim könnten vielleicht unter Mithilfe einer Gruppe von Gemeindegliedern verbessert werden.

Vielleicht kann ich jüngeren Menschen helfen, frühzeitig zu lernen, für sich selbst zu sorgen, ihr Leben sinn voll zu gestalten, ihre Interessen zu entwickeln, an Hobbies Spaß zu gewinnen, offen zu bleiben für andere Menschen.

Gute Erfahrungen, die der eine oder andere als Helfer oder als Hilfesuchender gemacht hat, sind es wert, ausgetauscht zu werden. Vielleicht nachher an der Kirchentür, vielleicht wenn man sich auf der Straße oder beim Kaffee trifft. Wie sehr hilft es mir, wenn ich erfahre, dass andere ähnliche Schwierigkeiten zu bewältigen haben wie ich selbst. Wie groß ist der Ansporn, wenn mir jemand etwas zutraut und mir sagt, dass ich irgendwo gebraucht werde. Die Erfahrungen der Hilfe und die Gespräche darüber machen mein Leben reicher. Dafür bin ich dankbar.

Unser Zutrauen zu uns selbst und zu den Möglichkeiten, die in der zwischenmenschlichen Begegnung liegen, hat einen tiefen Grund: nämlich, dass diese Welt nicht gottverlassen und nicht gottverdammte ist. Denn in der harten Krippe ist uns ein Kind geboren, das den Namen „Wundertäter“ trägt. Uns ist Jesus, der Retter, geboren. Darin liegt für mich ein Grund, Weihnachten als ein frohes Fest zu feiern. Amen.

Als die Hirten das Kind in der Krippe gesehen hatten, kehrten sie wieder um, verherrlichten, rühmten und dankten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten. Amen.

Lied EKG 28 (EG 37):

1. Ich steh an deiner Krippen hier, o Jesu, du mein Leben;
ich komme, bring und schenke dir, was du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, Herz, Seel und Mut,
nimm alles hin und lass dir's wohlgefallen.

4. Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht satt sehen;
und weil ich nun nichts weiter kann, bleib ich anbetend stehen.
O dass mein Sinn ein Abgrund wär und meine Seel ein weites Meer,
dass ich dich möchte fassen!

5. Wann oft mein Herz im Leibe weint und keinen Trost kann finden,
rufst du mir zu: „Ich bin dein Freund, ein Tilger deiner Sünden.
Was trauerst du, o Bruder mein?
Du sollst ja guter Dinge sein, ich zahle deine Schulden.“

Wir bitten dich, Herr Jesus Christus, dass wir dich in unserer Welt, in unserem Erfahrungsbereich erkennen, in den Menschen, die wir brauchen oder die uns brauchen. Lass uns sehen, wo deine Wunder geschehen, und uns an ihnen beteiligen:

- ◆ das Wunder der Brotvermehrung, wo Menschen zu teilen lernen, wo sie einander beibringen, auf Überfluss zu verzichten bzw. ihren Mangel zu überwinden.
- ◆ das Wunder der Krankenheilung, wo Menschen sich umeinander kümmern, wo seelisch Kranke und Gesunde merken, dass sie einander etwas zu geben haben.
- ◆ das Wunder des Friedens, wo Menschen miteinander reden und ihren Streit mit Worten ausfechten, statt einander aus dem Weg zu gehen oder zur Gewalt zu greifen.
- ◆ das Wunder der Feindesliebe, wo im Gegner nicht der Gesehene wird, den es zu vernichten gilt, wo im politischen Kampf die Verleumdung aufhört.
- ◆ das Wunder der Gemeinschaft zwischen ganz verschiedenen Menschen, wo Vorbehalte überwunden werden und Möglichkeiten der Bereicherung erfahren werden, die man sich nicht erträumt hätte.

Lass uns nicht durch schlechte Erfahrungen an den Menschen verzweifeln. Lass uns Undank mit neuer Zuwendung, zu anderen Menschen beantworten, Enttäuschungen durch neue Anfänge überwinden. Hilf uns, die Drohung und Gewalt des Terrors, die auch vor Weihnachten nicht haltmachen, mit Anstrengungen zu beantworten, die Bedingungen in unserer Gesellschaft für alle lebenswerter zu gestalten. Zeige uns Wege, die aus Einsamkeit herausführen. Führe uns zu Menschen, die uns etwas zutrauen, die uns brauchen, so wie wir sie brauchen. Amen.

Lied EKG 456 (EG 44):

1. O du fröhliche, o du selige, Gnaden bringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren, Christ ist geboren: Freue, freue dich, o Christenheit!
2. O du fröhliche, o du selige, Gnaden bringende Weihnachtszeit!
Christ ist erschienen, uns zu versöhnen: Freue, freue dich, o Christenheit!
3. O du fröhliche, o du selige, Gnaden bringende Weihnachtszeit!
Himmlische Heere jauchzen dir Ehre: Freue, freue dich, o Christenheit!

Wozu einen Maulbeerbaum ins Meer verpflanzen?

Gottesdienst am 16. September 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

Wenn das Meer für den Tod steht, für Todesmächte, die uns bedrohen, dann steht der Maulbeerbaum für das Leben, das Jesus schenkt, indem er uns in seine Nachfolge ruft. Und der Maulbeerbaum wurzelt sich ein, mitten im Meer des Todes, und verwandelt dieses Meer, so dass es zu einer Quelle der Liebe wird.

1. Petrus 5, 7:

Alle eure Sorge werft auf Gott, denn er sorgt für euch!

Im Mittelpunkt des Gottesdienstes steht heute das Thema „Glauben“. Was ist wirklich mit diesem Wort gemeint? Was ist ein starker oder ein schwacher Glaube? In der Predigt geht es um eine Bitte, die an Jesus von seinen Jüngern gerichtet wird: „Stärke uns den Glauben!“

Lied 166:

1. Tut mir auf die schöne Pforte, führt in Gottes Haus mich ein;
ach wie wird an diesem Orte meine Seele fröhlich sein!
Hier ist Gottes Angesicht, hier ist lauter Trost und Licht.
2. Ich bin, Herr, zu dir gekommen, komme du nun auch zu mir.
Wo du Wohnung hast genommen, da ist lauter Himmel hier.
Zieh in meinem Herzen ein, lass es deinen Tempel sein.
5. Stärk in mir den schwachen Glauben, lass dein teures Kleinod mir
nimmer aus dem Herzen rauben, halte mir dein Wort stets für,
dass es mir zum Leitstern dient und zum Trost im Herzen grünt.
6. Rede, Herr, so will ich hören, und dein Wille werd erfüllt;
nichts lass meine Andacht stören, wenn der Brunn des Lebens quillt;
speise mich mit Himmelsbrot, tröste mich in aller Not.

Wir sind in die Kirche gekommen, wir haben im Lied von der schönen Pforte gesungen, durch die wir in Gottes Haus hineingegangen sind, wir sind hier, weil Gott uns im Gottesdienst dienen will. Er ist hier mit seinem Licht, er ist hier mit seinem Wort, er ist hier mit seinem Trost.

Gott, du bist das Licht für uns. Trotzdem bleibt es oft in uns dunkel. Gott, du bist das Wort der Liebe. Und wir lassen es oft nicht an uns heran und erst recht nicht durch uns hindurch. Gott, du bist unser Trost. Und doch bleiben wir oft untröstlich und finden keinen neuen Mut zum Leben.

Psalm 71:

1 HERR, ich traue auf dich, lass mich nimmermehr zuschanden werden.
2 Errette mich durch deine Gerechtigkeit und hilf mir heraus,
neige deine Ohren zu mir und hilf mir!
3 Sei mir ein starker Hort, zu dem ich immer fliehen kann,
der du zugesagt hast, mir zu helfen.
5 Denn du bist meine Zuversicht, HERR, mein Gott,
meine Hoffnung von meiner Jugend an.
9 Verwirf mich nicht in meinem Alter,
verlass mich nicht, wenn ich schwach werde.
20 Du lässest mich erfahren viele und große Angst ...
21 und tröstest mich wieder.
23 Meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast,
sollen fröhlich sein und dir lobsingeln.

Um Glauben bitten wir dich, Gott, denn mehr brauchen wir nicht, um getrost leben zu können. Sei du selbst die Kraft des Glaubens in uns.

Schriftlesung – Lukasevangelium 17, 5-6:

5 Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: Stärke uns den Glauben!
6 Der Herr aber sprach: Wenn ihr Glauben hättet so groß wie ein Senfkorn,
dann könntet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen:
Reiß dich aus und versetze dich ins Meer!, und er würde euch gehorchen.

Lied 184: Wir glauben Gott im höchsten Thron**Predigt**

Liebe Gemeinde!

„Stärke uns den Glauben!“

So wird Jesus von seinen engsten Vertrauten bestürmt. Wörtlich steht da im griechischen Urtext der Bibel: „Füge uns Glauben hinzu!“, also: „Gib uns mehr Glauben!“ Würden wir uns dieser Bitte anschließen? Ist das etwas, was wir brauchen, wonach wir uns sehnen: mehr Glauben, ein möglichst starker Glaube? Was wünscht man sich eigentlich, wenn man um Glauben bittet?

Viele wünschen sich eine klare Beweislage. Sie sagen: „Glauben ist nicht genau wissen“, und fänden es schön, wissenschaftlich beweisen zu können, dass es Gott gibt, dass die Bibel Recht hat, dass man sich auf Jesus verlassen kann. Aber so etwas gibt es nicht. Ein starker Glaube ist nicht ein mit Beweisen abgesicherter Glaube.

Vielleicht denkt auch mancher von Ihnen: Beim Glaubensbekenntnis in der Kirche kann ich vieles nicht mit Überzeugung mitsprechen. Ist mein Glaube zu schwach, wenn ich einzelne Aussagen dieses Bekenntnisses anzweifle?

In der letzten Woche haben wir uns im Konfi-Unterricht sehr ausführlich mit dem Glaubensbekenntnis beschäftigt. Wir haben es in viele kleine Stücke aufgeteilt und jedes Mal gefragt: Wer kann Ja dazu sagen? Wer sagt Nein zu diesem Stück? Und wer hat Fragen dazu? Es wurden erstaunlich viele gute Fragen gestellt, zum Beispiel: Warum soll nur Jesus „Gottes Sohn“ sein, sind wir nicht alle Gottes Kinder? Oder: Wieso wird Jesus „Herr“ genannt, ist Gott nicht unser „Herr“? Nicht gewundert hat mich, dass es im einzelnen viele Zweifel an konkreten Glaubensaussagen wie der Jungfrauengeburt oder der Auferstehung gab. Das einzige über Gott, wozu alle Konfis Ja sagen, ist die Aussage: „Gott ist allmächtig.“ Und das einzige, womit alle Schwierigkeiten haben, ist die Vorstellung, dass Gott ein Vater sein soll.

Aber dann hat mich auch etwas sehr überrascht. Alle Konfis glauben an Gott. Alle glauben an Jesus. Und alle glauben an den Heiligen Geist, nur eine fragt sich, welcher Geist das denn ist. Für die meisten ist der Heilige Geist einfach der Geist Jesu oder Gott selber, und damit haben sie Recht: der Heilige Geist ist die Kraft, mit der Gott wirkt, und zwar die Kraft einer unendlich großen, allmächtigen Liebe.

Das heißt also: Man kann vieles bezweifeln im Glaubensbekenntnis und doch an Gott glauben, auf Jesus vertrauen. Viele Probleme, die wir mit dem Glaubensbekenntnis haben, sind Denkprobleme: Passt eine solche Vorstellung in mein Weltbild oder nicht? Aber Glaube ist mehr als Denken: Im Glauben gehören Fühlen und Denken, Wollen und Handeln zusammen. Glaube heißt nämlich in der Bibel immer „Vertrauen“. Es gibt offenbar eine solche Beziehung dieser Jugendlichen zu Gott, zu Jesus, zu seinem Geist der Liebe. In ihrem Leben spielt Gott eine Rolle, in welcher Weise auch immer, auch wenn sie mit einzelnen Aussagen über den Glauben Probleme haben.

Wer sich mehr Glauben wünscht, der muss also nicht alle Zweifel über das Glaubensbekenntnis aus dem Weg räumen. Ein starker Glaube besteht nicht darin, dass man sich zwingt, etwas für wahr zu halten, was man mit dem Verstand nicht einsehen kann. Also: Glaube ist Gottvertrauen. Alles andere ist Zugabe. Wenn ich an die Jungfrauengeburt glaube, aber nicht auf Jesus vertrauen kann, dann vertrete ich eine Meinung, aber das ist kein wirklicher Glaube. Wenn ich mir die Auferstehung Jesu und die Himmelfahrt ausmalen kann, aber ich weiß gar nicht, was dieser Jesus mit mir zu tun hat, dann hat auch das nichts mit einem starken Glauben zu tun. Vielen Menschen, auch mir selber, sind die einzelnen Aussagen des Bekenntnisses eine Hilfe zum Glauben, aber sie sind nicht das Wichtigste. „Gib uns mehr Glauben“, heißt also: „Gib uns mehr Gottvertrauen.“

Aber wer wünscht sich so etwas – Gottvertrauen? Sind das besonders fromme Leute, die jeden Sonntag in die Kirche gehen und mit dem lieben Gott auf Du und Du sind? Wenn es um die geht: Haben sie nicht schon genug Glauben? Warum sollten sie sich noch mehr davon wünschen?

Wenn man einmal abseits der Kirchenmauern ins Gespräch über Lebensfragen kommt, die ans Eingemachte gehen, wie man so sagt, über den Sinn des Lebens, über die Frage, ob man überhaupt jemandem vertrauen kann, ob sich ein Mensch in seinem Charakter ändern kann usw., dann stellt sich heraus: Viele dieser Fragen entpuppen sich als Suche nach dem Glauben, nach Gottvertrauen. Das Vertrauen zu Gott ist nämlich eng verknüpft mit dem Vertrauen, das man überhaupt hat. Ist diese Welt ein guter Ort? Kann mein Leben hier einen Sinn finden? Wohin soll ich gehen mit meiner Angst vor dem Tod, mit meiner Trauer über den Tod eines lieben Menschen? Wer gibt mir Mut, mehr gibt mir Selbstvertrauen, wer hilft mir, meine Angst zu überwinden, dass ich mich einmal ausspreche, ausweine, ungeklärte Fragen kläre? Hinter der Bitte „Gib uns mehr Glauben!“ kann der Hilfeschrei stecken: „Ich will nicht verzweifeln!“

Mancher wird überrascht sein: Auch in der Bibel gibt es erstaunlich viele Menschen, die sich deswegen mehr Glauben wünschen, weil sie zu wenig davon haben. Das gilt zum Beispiel für die Jünger, die Schüler, die Lehrlinge Jesu. Sie werden so genannt, weil sie mit ihm durchs Land ziehen und bei ihm in die Lehre gehen. Und immer wieder wirken sie so, als hätten sie überhaupt nichts gelernt. Wie im richtigen Leben eben.

Allerdings hier, als sie die Bitte um Glauben aussprechen, da nennt Lukas sie nicht „Jünger“, sondern „Apostel“. Apostel sind „Gesandte“, das heißt, Lehrlinge, die nun selber in den Fußstapfen ihres Meisters gehen. Wie es Jesus ihnen vorgelebt hat, ziehen sie auch schon mal ohne ihn durchs Land und kümmern sich um Menschen, die es schwer haben. Sie erzählen den Armen, den Kranken, den von Krieg und Unglück Betroffenen: „Gott hat euch nicht vergessen, ihr habt etwas zu erhoffen.“ Sie reden nicht nur, ihre Worte sind auch heilsam, sie flößen Menschen Vertrauen ein, sie vergeben Schuld im Auftrag Jesu, sie vertreiben böse Geister von Angst und Feindschaft und seelischer Zerrissenheit.

Aber die neuen Mitarbeiter von Jesus fühlen sich doch überfordert. Vielleicht denken sie: Das ist uns alles zu viel. Es gibt zu viel Leid auf dieser Welt. Unüberwindliche Armut. Unrecht, das zum Himmel schreit. Menschen, die verletzen, wenn sie sich schwach fühlen, und gleich draufschlagen, wenn sie etwas als Beleidigung empfinden. Und wenn wir uns einmischen, dann droht uns am Ende ein früher Tod, und was ist dann?

Apostel werden sie genannt. Aber Jünger Jesu, Lehrlinge, bleiben sie doch. Sie üben noch. Und uns würde es nicht anders gehen. Uns geht es nicht anders. Denn wir sind ja in der gleichen Lage wie sie. Auch wir als getaufte Christen sind ja von Jesus in seine Nachfolge gerufen, wir sind Lehrlinge Jesu, wir haben den gleichen Job zu lernen wie damals die Jünger, wir sind zu den Menschen gesandt, die uns anvertraut sind,

die uns brauchen. Ein Apostel ist nicht immer einer, der als Missionar nach Afrika geht. Eine Apostelin kann die Schwester sein, die sich für ihren Bruder einsetzt. Ein Apostel kann der Freund sein, der einen Trauernden in den Arm nimmt, so dass er sich ausweinen und aussprechen kann. Ein Apostel ist jeder Mensch, der einem andern Menschen Mut zum Leben macht, der ihn auf den rechten Weg bringt, der ihm hilft, Selbstvertrauen und Gottvertrauen zu finden.

Aber nun sagen wir vielleicht auch: „Das müssen wir noch üben.“ Vielleicht haben wir Selbstvertrauen, aber wenn wir an dieses Selbstvertrauen dranklopfen, dann fühlt es sich hohl an, da steckt nichts dahinter außer einer maßlosen Selbstüberschätzung. Oder wir haben große Angst davor, uns überhaupt irgendjemandem anzuvertrauen. Wir sind zu oft enttäuscht worden. Wie sollen wir da auf Gott vertrauen können? Wir könnten also auch Jesus bitten: „Herr, stärke uns den Glauben! Gib uns mehr Glauben!“

Kommen wir nun zu der Antwort, die Jesus auf diese Frage gibt. Es ist auf den ersten Blick eine unmögliche Antwort:

6 Wenn ihr Glauben hättet so groß wie ein Senfkorn,
dann könntet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen:
Reiß dich aus und versetze dich ins Meer!, und er würde euch gehorchen.

Ist das nicht unmöglich in doppeltem Sinn? Niemand von uns bringt das fertig, einen Baum nur mit Glaubenskraft zu entwurzeln und ihn nicht nur in anderem Erdboden, sondern sogar im Meer wieder neu zu pflanzen. Jesus muss das doch auch wissen! Wieso wirft er seinen Aposteln vor, das Unmögliche nicht zustandezubringen?

Aber auf den zweiten Blick bemerke ich: es ist gar kein Vorwurf. Es ist eine Ermutigung. Sie besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil sagt Jesus: „Ihr müsst euch gar nicht mehr Glauben wünschen. Auch ein kleiner Glaube reicht aus. Ein winziges Stück Vertrauen. Einfach die Einsicht: Allein komme ich nicht zurecht – kannst du, Gott, mir helfen?“

Jesus sagt uns damit: Wir alle hier in der Kirche sitzen im gleichen Boot. Keiner steht vor Gott besser da als ein anderer. Der mit dem kleinsten Glauben kann mit diesem Glauben genau so viel oder sogar mehr bewirken als der andere, dessen Glaube viel größer aussieht. Und keiner kann sich damit herausreden: „Jesus, ich habe von dir zu wenig Glauben mitbekommen, also mach's gut, du musst in dieser Welt ohne meine Mithilfe auskommen.“ Unser Gottvertrauen, auch wenn es noch so winzig ist, es reicht aus, um das zu tun, was Gott von uns will. Auch wenn es schwer fällt. Wenn wir uns nur darauf einlassen wollen.

Im zweiten Teil scheint die Ermutigung aber in eine maßlose Übertreibung umzukippen. Ein Gottvertrauen, so winzig wie das kleinste Samenkorn, reicht aus, so sagt Je-

sus, um Bäume ausreißen zu können. Das kennen wir als Redewendung, aber Jesus scheint uns wirklich zuzutrauen, jedem von uns, einen ganzen Maulbeerbaum auszureißen und sogar mitten im Meer wieder einzupflanzen. Die Bibelgelehrten sagen: Jesus verwendet hier die Redeform der Hyperbel, das ist eine bildhafte Übertreibung, um zu sagen: dem Glaubenden sind Dinge möglich, die ihm unmöglich vorkommen. So weit, so gut, aber hätte Jesus das nicht auch anders sagen können? Wieso benutzt er ausgerechnet dieses Bild?

Um das herauszufinden, habe ich nachgeschaut, wo in der Bibel sonst etwas ausgerissen und gepflanzt wird. Als Jeremia von Gott berufen wird, ein Prophet zu sein (**Jeremia 1, 10**), da tut Gott das mit diesen Worten:

10 Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche,
dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst
und bauen und pflanzen.

Das heißt: Wenn in der Bibel jemand ausreißen und pflanzen soll, dann ist nicht immer die Bestellung von Feld und Garten gemeint. Jeremia soll deutliche Worte gegen das Unrecht bestimmter Könige finden, er soll im Miteinander der Menschen Wurzeln der Ungerechtigkeit ausreißen und Frieden und Gerechtigkeit einpflanzen.

Der Prophet Jesaja hört ein Wort von Gott, in dem der Maulbeerbaum sogar wörtlich vorkommt (**Jesaja 9, 7-12**):

7 Der Herr hat ein Wort gesandt wider Jakob,
und es ist in Israel niedergefallen,
8 dass alles Volk es innewerde...,
die da sagen in Hochmut und stolzem Sinn:
9 Ziegelsteine sind gefallen,
aber wir wollen's mit Quadern wieder bauen.
Man hat Maulbeerbäume abgehauen,
aber wir wollen Zedern an ihre Stelle setzen.
10 Doch der HERR macht stark gegen sie ihre Bedränger...,
und ihre Feinde stachelt er auf,
11 ... dass sie Israel fressen mit vollem Maul. ...
12 Aber das Volk kehrt nicht um zu dem, der es schlägt,
und fragt nicht nach dem HERRN Zebaoth.

Vielleicht erinnert Jesus mit seinem Wort vom ausgerissenen und verpflanzten Maulbeerbaum an diese Jesajastelle. Als manche in Israel hoch hinaus wollten und etwas Besseres wollten als ein Häuschen aus Ziegelsteinen, als sie Paläste bauten aus Felsquadern, da war die Gerechtigkeit in Israel und auch Israel selbst bedroht: ohne Umkehr zu Gott und zu seiner Gerechtigkeit kann das Volk nicht überleben. Wer Maulbeerbäume ausreißt und stattdessen Zedern anpflanzt, der nimmt dem

einfachen Mann seinen Lebensunterhalt, nur damit er mit kostbaren Zedernholz die Wände seiner Villen und Paläste vertäfelnd kann.

Will Jesus sagen: Jetzt geschieht das Gleiche wie zur Zeit Jesajas? Tatsächlich war zu seiner Zeit das einfache Volk so verarmt wie nie, während die Reichen im Luxus lebten. Der Evangelist Lukas wusste, wohin das am Ende führte. Als er sein Evangelium schrieb, konnte kein Israelit mehr in Frieden unter seinem Maulbeerbaum wohnen. Im Jüdischen Krieg töteten die Römer am und im See Genezareth so viele Juden, dass sich das Wasser rot färbte. Denken seine Leser an dieses Galiläische Meer, wenn sie Jesus sagen hören, dass der Maulbeerbaum ins Meer eingepflanzt wird?

Dann wäre die Bitte der Jünger erst recht verständlich: „Stärke uns den Glauben, lass uns nicht verzweifeln, wir haben so Schreckliches erlebt!“ Jesus sagt: Gerade dann vertraut auf euren kleinen Glauben. Denn nicht euer Glaube trägt euch, sondern indem ihr euch Gott anvertraut, ist er es, der euch trägt und hält und tröstet. So kann in einem Meer des Todes der Maulbeerbaum des Lebens Wurzeln schlagen.

Wenn das Meer für den Tod steht, für alle Todesmächte, die uns bedrohen, dann steht der Maulbeerbaum für das Leben, das Jesus schenkt, indem er uns schlicht in seine Nachfolge ruft: „Auch wenn dein Vertrauen klein ist: Es reicht aus. Es reicht auf jeden Fall aus, um dir Hilfe zu suchen. Um den kleinen nächsten Schritt zu tun, der für dich dran ist. Dann fängt für dich neues Leben an.“

Und der Maulbeerbaum wurzelt sich ein, mitten im Meer des Todes, und verwandelt dieses Meer, so dass es zu einer Quelle der Liebe wird.

So wird der Maulbeerbaum auch zu einem Bild für Jesus selbst und für seine Auferstehung: Er wird herausgerissen aus dem Leben, er wird hineingeworfen in das Meer des Todes, und er überwindet den Tod, weil Gottes Liebe allmächtig ist – stärker als alle Mächte des Todes. Amen.

Lied 137:

1. Geist des Glaubens, Geist der Stärke, des Gehorsams und der Zucht,
Schöpfer aller Gotteswerke, Träger aller Himmelsfrucht;
Geist, der einst der heiligen Männer, Könige und Prophetenschar,
der Apostel und Bekenner Trieb und Kraft und Zeugnis war:
2. Rüste du mit deinen Gaben auch uns schwache Kinder aus,
Kraft und Glaubensmut zu haben, Eifer für des Herren Haus;
eine Welt mit ihren Schätzen, Menschengunst und gute Zeit,
Leib und Leben dranzusetzen in dem großen, heiligen Streit.
7. Gib uns der Apostel hohen, ungebeugten Zeugenmut,
aller Welt trotz Spott und Drohen zu verkünden Christi Blut.
Lass die Wahrheit uns bekennen, die uns froh und frei gemacht;
gib, dass wir's nicht lassen können, habe du die Übermacht.

Gott, wir danken dir, dass du mit uns gehst und uns trägst, dass du fest an uns glaubst. Wir danken dir, dass wir unser kleines Vertrauen auf dich richten dürfen – und dass dir kein Glaube zu klein ist. Wir bitten dich für alle Menschen, die sich nach Liebe sehnen, die Trost suchen, die alle Hoffnung aufgegeben haben. Wir bitten dich um Einsatzfreude, um Zivilcourage, um den Mut, für Schwache einzutreten.

Wir danken dir für den Kinderkirchentag gestern im Dekanat Gießen, als 400 Kinder voll Begeisterung miteinander Gottesdienst gefeiert und sich mit der Geschichte von Jesus und der Sturmstillung beschäftigt haben.

Heute beten wir besonders für zwei Mitglieder unserer Paulusgemeinde... die beide im Alter von ... Jahren gestorben sind. Lass sie in deiner Liebe für immer geborgen sein und im ewigen Frieden leben. Schenke ihren Angehörigen und Freunden deinen Trost und deine Hilfe, dass sie in der Trauer füreinander da sind und ihren Lebensmut bewahren.

In der Stille bringen wir vor dich, Gott, was wir außerdem auf dem Herzen haben, ungeklärte Fragen, Klagen, Zweifel und Bitten.

Stille und Vater unser

Lied 376:

1. So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.
2. In dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille in Freud und Schmerz.
Lass ruhn zu deinen Füßen dein armes Kind:
es will die Augen schließen und glauben blind.
3. Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich!

Rute

Gottesdienst am 21. Dezember 1986 in Reichelsheim und Heuchelheim

Wenn im Zusammenhang mit Gott die Rute erwähnt wird, so wird sie als Ruf zur Umkehr verstanden. Die knechtende Rute der Tyrannen, die Kinder misshandelt und Völker unterdrückt, hat nichts mit Gott zu tun, die kann er nur zerbrechen. Und wie aus einem Baumstumpf eine neue Rute sprossen kann, so wird aus Israel der kommen, der Frieden bringen wird.

Musikverein Reichelsheim: „Heilig“

Lied EKG 33 (EG 41):

1. Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Engel, in Chören,
singet dem Herren, dem Heiland der Menschen, zu Ehren!
Sehet doch da: Gott will so freundlich und nah
zu den Verlorenen sich kehren.
2. Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Enden der Erden!
Gott und der Sünder, die sollen zu Freunden nun werden.
Friede und Freud wird uns verkündiget heut;
freuet euch, Hirten und Herden!
3. Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beuget;
sehet die Liebe, die endlich als Liebe sich zeigt!
Gott wird ein Kind, träget und hebet die Sünd;
alles anbetet und schweiget.

Jesaja 9, 1:

Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht,
und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.

Gott, unser Vater im Himmel, in der dunkelsten Jahreszeit feiern wir Weihnachten, wo es am finstersten bei uns aussieht, da scheint das Licht des Sterns von Bethlehem hinein. Mach uns bereit, auf deine Stimme zu hören, die Stimme des kleinen Kindes in der Krippe, die Stimme des Rufers zur Umkehr, die Stimme dessen, der die Mühseligen und Beladenen zu sich einlädt. Mach uns bereit, da hin zu schauen, wo du dich uns offenbarst, auf den Weg zwischen Krippe und Kreuz, den Lebensweg deines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn.

Schriftlesung – Jesaja 11, 1-10:

1 Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isaais
und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.

2 Auf ihm wird ruhen der Geist des HERRN,
der Geist der Weisheit und des Verstandes,
der Geist des Rates und der Stärke,
der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HERRN.
3 Und Wohlgefallen wird er haben an der Furcht des HERRN.
Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen,
noch Urteil sprechen nach dem, was seine Ohren hören,
4 sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen
und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande,
und er wird mit dem Stabe seines Mundes den Gewalttätigen schlagen
und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten.
5 Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein
und die Treue der Gurt seiner Hüften.
6 Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen
und die Panther bei den Böcken lagern.
Ein kleiner Knabe wird Kälber
und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben.
7 Kühe und Bären werden zusammen weiden,
daß ihre Jungen beieinander liegen,
und Löwen werden Stroh fressen wie die Rinder.
8 Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter,
und ein entwöhntes Kind wird seine Hand stecken in die Höhle der Natter.
9 Man wird nirgends Sünde tun
noch freveln auf meinem ganzen heiligen Berge;
denn das Land wird voll Erkenntnis des HERRN sein,
wie Wasser das Meer bedeckt.
10 Und es wird geschehen zu der Zeit,
daß das Reis aus der Wurzel Isais dasteht als Zeichen für die Völker.
Nach ihm werden die Heiden fragen,
und die Stätte, da er wohnt, wird herrlich sein.

Lied EKG 23 (EG 23, 1-3):

1. Es ist ein Ros entsprungen aus einer Wurzel zart,
wie uns die Alten sungen, von Jesse kam die Art
und hat ein Blümlein bracht mitten im kalten Winter
wohl zu der halben Nacht.

2. Das Blümlein, das ich meine, davon Jesaja sagt,
hat uns gebracht alleine Marie, die reine Magd;
aus Gottes ewgem Rat hat sie ein Kind geboren,
welches uns selig macht.

3. Das Blümelein so kleine, das duftet uns so süß;
mit seinem hellen Scheine vertreibt's die Finsternis.
Wahr' Mensch und wahrer Gott, hilft uns aus allem Leide,
rettet von Sünd und Tod.

Predigt

Zur Predigt habe ich heute nicht einen einzelnen Text, sondern verschiedene Texte aus der Bibel zusammengesucht. Was diese Texte verbindet, die ich im Laufe der Predigt lesen werde, ist, dass sie alle von einer Rute handeln. Diese Rute hier, die mir der Bibelkreis zum Nikolaustag geschenkt hat, ist also heute sozusagen der Predigttext (in Heuchelheim jetzt schon zum zweiten Mal – mir ist nämlich zu diesem Thema noch mehr eingefallen).

Liebe Gemeinde! Die Rute ist etwas aus der Mode gekommen. Nikoläuse und Weihnachtsmänner werden nur noch selten als zusätzliche Erziehungsmittel eingesetzt, wo elterliche Ermahnungen versagt haben; sie bringen kleine oder große Geschenke, und die Rute bleibt stecken. Oder sie bleibt symbolisch erhalten, wird dann aber geschmückt und in ihrer Bedrohlichkeit entschärft. Solch eine Rute habe ich vom Bibelkreis geschenkt bekommen, verziert mit einem Tannenzweig und Weihnachtssternen.

Eine Rute für den Pfarrer, was sollte das wohl bedeuten? Nein, die Bibelkreisleute wollten mich damit nicht schlagen oder strafen, mir auch keinen Seitenhieb versetzen. Sie wollten mich an einen Satz von Paulus erinnern, den wir vor kurzem in **1. Korinther 4, 21** gelesen hatten und den sie auch für mich als Prediger passend fanden. Der Satz lautet:

Was wollt ihr?
Soll ich mit dem Stock, mit der Rute zu euch kommen
oder mit Liebe und sanftmütigem Geist?

Darüber habe ich dann nachgedacht. Wie ist das, wenn ich als Prediger Gottes Wort auslege – muss ich dann immer sanfte Worte finden, Trost spenden, zur Harmonie beitragen? Oder muss ich auch den Mut haben, die Rute anzuwenden, zu ermahnen, Gottes Gericht zu predigen, ins Gewissen zu reden?

Dass wir uns schwer tun mit der Rute, hat ja seine Gründe. Ich jedenfalls möchte nicht autoritär sein, möchte nicht, dass Kinder nur aus Angst vor Strafe kuschen und blinden Gehorsam lernen. Mir ist es auch viel lieber, wenn mir Kinder auf der Straße fröhlich zuwinken aus eigenem Antrieb, als wenn sie mich nur deshalb grüßen, weil ich der Pfarrer bin. Gut finde ich es auch, dass es in der Schule die Prügelstrafe nicht mehr gibt, jedenfalls nicht mehr offiziell, und dass die Zahl der Kinder geringer wird, die Gott mit einem himmlischen Polizisten gleichsetzen, der nur auf das schaut, was die Menschen auf der Erde alles falsch machen.

Auf der anderen Seite kenne ich auch das Gefühl: man kann nicht alles durchgehen lassen. Es muss auch Grenzen geben. Aber wer setzt Grenzen? Und wie sollen Grenzen gesetzt werden? Wenn ein Kind mich anlügt, wenn es stiehlt, wenn es ein anderes Kind leichtsinnig in Gefahr bringt – wie mache ich ihm deutlich, dass das so nicht geht? Oder im Konfirmandenunterricht – wie gelingt es, solche Regeln zu finden und einzuhalten, damit möglichst viele einen inneren Gewinn vom Konfirmandenjahr haben? Oder in der Welt der Erwachsenen – wer hält seine Mitmenschen davon ab, sich durch Alkohol selbst kaputtzumachen? Wie gehen wir damit um, wenn ein Bekannter sich fahrlässig ans Steuer setzt? Und was tun wir dagegen, dass Flüsse und Wälder sterben und dass der Wettlauf der Waffensysteme immer heftiger und immer bedrohlicher ausgetragen wird? Wenn wir sehen, wie ein Ehepaar seine Beziehung ruiniert, statt sich eine fachkundige Beratung zu suchen – müssen wir ohnmächtig zusehen? Wenn wir hören, wie viele Abtreibungen es in unserem Sozialstaat immer noch gibt – wem müssten wir ins Gewissen reden, wo ist die richtige Adresse, um unser Miteinander so menschlich zu machen, dass jedes Kind ein erwünschtes sein kann?

Ich habe so ausführlich Beispiele angeführt von Problemen und Fehlentwicklungen, damit das Symbol von der Rute seinen richtigen Stellenwert bekommt. Ich denke, dass jeder irgendwo an den Punkt kommt, wo er seine Grenzen hat und anderen deutlich sagen möchte: Bis hierher und nicht weiter! Bei Paulus war dieser Punkt der Hochmut eines Teils der korinthischen Gemeinde. Aufgeblasene Christen, die von sich dachten, sie seien etwas Besseres als die gewöhnlichen Christen, die konnte er nicht leiden. Denen wollte er am liebsten mit der Rute kommen.

Wie ist das nun mit der Rute im Zusammenhang mit Gott? Es gibt das Bild vom straffenden Gott in der Bibel, vor allem bei den Propheten. Im zehnten Kapitel des Buches Jesaja wird z. B. die assyrische Großmacht, die Israel zu unterwerfen droht und später auch unterworfen hat, als die Rute von Gottes Zorn bezeichnet (Jesaja 10, 5). Für die Propheten war klar: der Gott Israels muss nicht automatisch auf der Seite seines Volkes stehen, ganz gleich, was dieses Volk tut. Sie gehen davon aus, dass jedes Verhalten auch seine Folgen nach sich zieht. Und wenn es am Anfang des zehnten Jesajakapitels (**Jesaja 10, 1-2**) heißt:

Weh denen, die unrechte Gesetze machen,
und den Schreibern, die unrechtes Urteil schreiben,
um die Sache der Armen zu beugen
und Gewalt zu üben am Recht der Elenden in meinem Volk,
dass die Witwen ihr Raub und die Waisen ihre Beute werden!

– dann erscheint es nur als folgerichtig, dass es dem Volk, in dem solche Dinge geschehen, auch schlimm ergehen wird: Assyrien wird Israel berauben und ausplündern und es zertreten wie Dreck auf der Gasse (**Jesaja 10, 6**).

Man muss sich einmal vorstellen, wie Jesajas Rede von den Leuten aufgefasst worden sein mag. Redete er nicht gegen sein eigenes Volk, beschmutzte er nicht das eigene Nest, führte er nicht die Sache des Feindes? Das war zwar nicht seine Absicht, aber es erging dem Jesaja so, wie es vielen ergeht, die nicht schwarzweiß malen wollen, sondern auch Selbstkritik üben: man hörte nicht auf ihn, man wollte solche Dinge nicht hören. Sollte der äußere Unfriede des Landes wirklich etwas mit dem inneren Unrecht im Lande zu tun haben? Ach nein, lieber verbünden wir uns mit einigen anderen Königen und wehren uns gegen Unterwerfung, bis zum letzten Mann, das waren die Rezepte, nach denen die Politiker damals verfahren. Das Ende vom Lied war, dass Israel zerstört wurde, das Volk in die Verbannung geriet, dass es viele Jahrhunderte hindurch, auch nach seiner Rückkehr ins Land Israel, von fremden Mächten besetzt und beherrscht wurde. Die Propheten behielten Recht mit ihrer Mahnung.

Das Ende vom Lied? Ist das wirklich das Ende vom Lied der Propheten? Haben sie wirklich nur gesagt: so geschieht es euch recht, dass ihr in finsternen Zeiten leben müsst? Nein, das Lied der Propheten hat noch mehr Strophen als die eine, die wir alle kennen: „Wer nicht hören will, muss fühlen!“

Zunächst einmal ist für die Propheten nichts und niemand wichtiger als der lebendige Gott Israels. Es geht ihnen also nicht um ein allgemeines Prinzip der Bestrafung, sondern es geht ihnen um die Frage, wie die Beziehung ihres Volkes zu Gott wiederhergestellt werden kann. Die ist nämlich in Frage gestellt durch das Unrecht in Israel, durch die Bedrückung von Witwen und Waisen und die Ausplünderung der Armen durch die Reichen. Und wenn die Propheten dann sagen: Assyrien, die feindliche Weltmacht, ist für uns die Rute Gottes, dann haben sie damit ausdrücken wollen: Gott hat uns nicht etwa verlassen, er hat sich nicht auf die Seite der Assyrer gestellt, sondern er ist weiterhin unser Gott, indem er uns die Folgen unseres Verhaltens spüren lässt. Vollkommen klar war für die Propheten auch, dass der Gott Israels nicht etwa aus Ohnmacht die Assyrer gewähren ließ. Dass Gott mächtiger ist als jede militärische Macht, drückte Jesaja im selben Atemzug aus, indem er das Strafgericht gegen sein eigenes Volk ankündigte. „Wehe Assyrien“, so gab **Jesaja 10, 5.12b-13**, ein Wort von Gott weiter,

wehe Assur, der meines Zornes Rute und meines Grimmes Stecken ist! ...
Ich will heimsuchen die Frucht des Hochmuts des Königs von Assyrien
und den Stolz seiner hoffärtigen Augen, weil er, dieser König, spricht:
„Ich hab’s durch meiner Hände Kraft ausgerichtet
und durch meine Weisheit, denn ich bin klug.
Ich habe die Grenzen der Länder anders gesetzt
und ihre Schätze geraubt
und wie ein Stier die Bewohner zu Boden gestoßen“.

Gegen diesen Hochmut des Königs von Assyrien steht der Gott Israels genau so auf wie gegen das Unrecht im eigenen Volk, sagt Jesaja, und er verspottet die Mächtigen, weil sie nicht wissen, dass sie nicht mehr sind als Werkzeuge in der Hand eines Mächtigeren (**Jesaja 10, 15**):

Vermag sich auch eine Axt zu rühren wider den, der damit haut,
oder eine Säge groß zu tun wider den, der sie zieht?
Als ob die Rute den schwänge, der sie hebt;
als ob der Stock den höbe, der kein Holz ist!

Nochmals zusammengefasst: Nach dem Propheten Jesaja ist Gott einer, der Unrecht nicht durchgehen lässt, auch dann nicht, wenn sein eigenes Volk es tut, womöglich noch im Namen Gottes. Und er ist ein Gott, der mächtiger ist als alle Großmächte der Welt, selbst wenn es so aussieht, als ob er seinem eigenen Volk nicht helfen kann.

Die Art, wie die Propheten den Zusammenhang von ungerechtem Verhalten und göttlicher Bestrafung formulieren, erscheint uns vielleicht naiv. Als ob jeder Untat, die verübt wird, die Strafe auf dem Fuße folgen müsste. Dass diese nicht so ist, wussten die Propheten sicher so wie wir. Sie wussten sogar, dass häufig gerade die Unschuldigen besonders viel leiden müssen. Aber sie wussten auch, dass es sich auf die Dauer rächen muss, wenn man nicht nach den Geboten Gottes lebt.

Was will uns die Rute heute mahnen sagen? Wenn wir die Themen durchgehen, die ich vorhin andeutete, dann müssen wir sehr schnell entweder sehr persönlich werden, z. B. beim Stichwort „alkoholisiert Autofahren“ oder „mein Bauch gehört mir!“ Oder es wird politisch, z. B. beim Thema „Vergiftung der Flüsse“ oder beim Sternenkrieg. Schauen wir uns diese Dinge wirklich aus dem Blickwinkel der Beziehung zu Gott an, aus dem Blickwinkel der Gebote? „Du sollst nicht töten!“ „Du sollst die Erde bebauen und bewahren!“ „Liebe deine Feinde, tut wohl denen, die euch hassen!“

Bußpredigt am 4. Advent – sie soll nicht konkreter werden, weil jeder seine eigenen Konsequenzen ziehen muss, selber nachdenken, Verantwortung übernehmen muss. Es geht nicht darum, dass ein Pfarrer seine Gemeinde bevormundet, sondern dass wir uns für unsere eigene Verantwortlichkeit Maßstäbe aus der Bibel holen.

Eine Bußpredigt am 4. Advent über diese Rute kann aber noch weitere Strophen singen, ganz im Sinne des Propheten Jesaja. Der kündigt nämlich nicht nur Gottes Strafgericht an, sondern noch etwas anderes (**Jesaja 14, 5.7**):

Der Herr hat den Stock der Gottlosen zerbrochen,
die Rute der Herrscher.
Nun hat Ruhe und Frieden alle Welt
und jubelt fröhlich!

Wenn also im Zusammenhang mit Gott die Rute erwähnt wird, so wird sie erzieherisch, mahnend, als Ruf zur Umkehr verstanden. Die knechtende Rute der Tyrannen, die Rute, die Kinder misshandelt und ganze Völker in Unterdrückung gefangenhält, die hat nichts mit Gott zu tun, die kann er nur zerbrechen.

Wie kommt es aber dazu, dass die Menschen wieder auf Gott hören, dass sie Frieden miteinander halten, dass sie versöhnt werden mit Gott? Für die Propheten ist auch dies klar: Strafe allein genügt da nicht. Auch durch Strafgerichte werden die Menschen noch nicht klüger. Es muss vielmehr noch etwas anderes geschehen. Und hier wird das Bild von der Rute noch einmal in einer ganz anderen Weise, und zwar sehr tröstlich und befreiend uns vor Augen gestellt. Ich denke an die winterlichen Bäume, vor allem die jungen Bäume, die nicht viel anders als wie kahle Ruten aus dem Boden herausragen; oder ich denke an abgehauene oder abgestorbene Bäume, von denen nicht viel mehr als ein Stumpf übrig geblieben ist. So ein zunächst trostloses Bild hat Jesaja vor Augen, wenn er das Schicksal seines Volkes Israel anschaut: kahlgeschlagen, niedergemacht, am Boden zerstört. Aber dann hat er eine Vision, dass nämlich auch aus einem solchen scheinbar toten Stumpf neues Leben hervorbrechen kann. Um beim Bild der Rute zu bleiben, müssen wir dieses Mal auf die Lutherbibel von 1912 zurückgehen (**Jesaja 11, 1**):

Und es wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isais
und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.

So wie ein Baumstumpf einen neuen Trieb hervorbringen kann, so wird Israel der-einst den Gesandten Gottes hervorbringen, der Frieden bringen wird – das ist die letzte Strophe im Lied der Propheten. Wir haben sie vorhin in der Schriftlesung gehört. Wir haben auch davon gesungen: „Es ist ein Ros entsprungen, aus einer Wurzel zart, wie uns die Alten sungen, von Jesse kam die Art“, das ist nicht eigentlich eine Rose, sondern ein Reis, eine Rute, ein Zweiglein, ein neuer Trieb aus dem Stamm-baum der Familie Davids und seines Vaters Isai. Wir Christen haben diese Voraus-schau des Propheten Jesaja immer auf Jesus hin gedeutet, in dem wir den Messias erkennen, den, der uns Frieden bringt mit Gott und der uns in den Frieden hineinruft auch mit den anderen Menschen und auch mit der Natur. In diesem Messias, diesem Christus, der Jesus heißt, wird endgültig klar, dass die Rute Gottes kein Stock ist, der uns niederprügeln will. Jesus hat ja vielmehr lieber sich selbst prügeln lassen, als sei-ne Liebe zu den Feinden zu verraten. So mag denn diese Rute uns vor allem an das Reis erinnern, das aus der Wurzel Isais entsprungen ist: an Jesus aus dem jüdischen Volk; an das Geschenk, das uns Gott gemacht hat; an die Verantwortung, die er uns zutraut, uns von seinem Geist der Liebe und des Friedens leiten zu lassen.

Ich glaube, diese Predigt war nicht so ganz leicht zu verstehen. Auf mehrere ver-schiedene Arten bin ich auf das Symbol der Rute eingegangen, und es liegt vielleicht

nicht immer am Text oder am Zuhörer, wenn etwas nicht klar geworden ist. Es kann auch an mir und meinem Um-die-Ecke-Denken liegen, wie eine Konfirmandin einmal gesagt hat. Wenn es aber so ist, dass manches offen oder unklar geblieben ist, dann bitte ich darum: sprechen Sie mich darauf an, sprecht mich darauf an. An sich müsste jede Predigt noch weitergehen, in inneren Klärungen oder in Gesprächen oder in Anregungen zum Handeln. Es ist gut, wenn wir es immer wieder auch fertigbringen, gemeinsam etwas zu tun. Amen.

Lied EKG 10 (EG 11):

1. Wie soll ich dich empfangen und wie begegn ich dir,
o aller Welt Verlangen, o meiner Seelen Zier?
O Jesu, Jesu, setze mir selbst die Fackel bei,
damit, was dich ergötze, mir kund und wissend sei.
7. Ihr dürft euch nicht bemühen noch sorgen Tag und Nacht,
wie ihr ihn wollet ziehen mit eures Armes Macht.
Er kommt, er kommt mit Willen, ist voller Lieb und Lust,
all Angst und Not zu stillen, die ihm an euch bewusst.
8. Auch dürft ihr nicht erschrecken vor eurer Sünden Schuld;
nein, Jesus will sie decken mit seiner Lieb und Huld.
Er kommt, er kommt den Sündern zu Trost und wahrem Heil,
schafft, dass bei Gottes Kindern verbleib ihr Erb und Teil.

Gott, wenn wir beten, kann etwas Neues in uns wachsen. Lass mitten im Dunkel ein Licht aufleuchten. Lass aus abgestorbenem Holz neue Triebe brechen. Lass aus mutlosem Geist neue Ideen hervorkommen, die zu Taten drängen! Und wenn wir deine Mahnungen hören, lass sie uns nicht verwechseln mit Bevormundungen und sinnlosen Befehlen. Lass uns in ihnen Hilfen zum Leben erkennen, die uns befreien, trösten, neue Anfänge möglich machen.

Für die Menschen bitten wir dich, die heute unter dem Stock der Tyrannen leiden müssen; mach uns bewusst, wo wir uns schuldig machen durch Schweigen oder Mitwisserschaft. Für die Menschen bitten wir dich, die in den Weihnachtstagen ihre Einsamkeit besonders bedrückend erfahren; erinnere uns an ein paar von ihnen, die wir noch besuchen können. Für die Menschen bitten wir dich, die in schweren seelischen Nöten nicht mehr weiter wissen; gib ihnen den Mut, sich jemandem anzuvertrauen – und wenn dieser jemand wir selbst sind, gib uns die Kraft zum guten Zuhören und Begleiten.

Was wir außerdem auf dem Herzen haben, bringen wir im stillen Gebet vor dich, o Herr!

Stilles Gebet und Vater unser

Lied EKG 48 (EG 70):

1. Wie schön leuchtet der Morgenstern
voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn, die süße Wurzel Jesse.
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm, mein König und mein Bräutigam,
hast mir mein Herz besessen;
lieblich, freundlich, schön und herrlich, groß und ehrlich, reich an Gaben,
hoch und sehr prächtig erhaben.

2. Ei meine Perl, du werte Kron,
wahr' Gottes und Marien Sohn, ein hochgeborner König!
Mein Herz heißt dich ein Himmelsblum;
dein süßes Evangelium ist lauter Milch und Honig.
Ei mein Blümlein, Hosianna!
Himmlisch Manna, das wir essen, deiner kann ich nicht vergessen.

3. Gieß sehr tief in das Herz hinein,
du leuchtend Kleinod, edler Stein, mir deiner Liebe Flamme,
dass ich, o Herr, ein Gliedmaß bleib an deinem auserwählten Leib,
ein Zweig an deinem Stamme.
Nach dir wallt mir mein Gemüte, ewge Güte,
bis es findet dich, des Liebe mich entzündet.

Röslein

Christvesper an Heiligabend, 24. Dezember 1985, in Heuchelheim/Wetterau

Der Spross oder das Reis, wie Luther übersetzt hatte, der neue Trieb aus dem abgehackten Baum, aus scheinbar toten Holz, wird im Weihnachtslied zum Röslein. Ganz gleich, ob Reis oder Ros, es ist die gleiche zarte Hoffnung inmitten von lauter Kälte und Todesstarre gemeint: das Röslein, das mitten im Schnee wächst, der kleine Reisigzweig, der am Baumstumpf hervorgebracht wird.

In der Heuchelheimer Kirche begrüße ich Sie und Euch alle herzlich zum Gottesdienst am Heiligabend! Etwas ist heute anders, und Sie werden sich fragen: Wo sind denn heute die Kinder? Gibt es heute kein Krippenspiel? Doch, es gibt eins, aber Frau Höke und ich haben uns überlegt, dass diesmal die Kinder erst etwas später kommen und dass ich inzwischen ein paar Worte, so eine halbe Predigt, an die Erwachsenen hier in der Kirche richte.

Lied EKG 29 (EG 39):

1. Kommt und lasst uns Christus ehren, Herz und Sinnen zu ihm kehren; singet fröhlich, lasst euch hören, wertest Volk der Christenheit.
3. Sehst, was hat Gott gegeben: seinen Sohn zum ewgen Leben. Dieser kann und will uns heben aus dem Leid ins Himmels Freud.
6. O du hochgesegnete Stunde, da wir das von Herzensgrunde glauben und mit unserm Munde danken dir, o Jesulein.
7. Schönstes Kindlein in dem Stalle, sei uns freundlich, bring uns alle dahin, da mit süßem Schalle dich der Engel Heer erhöht.

Großer Gott, wir feiern Gottesdienst in deinem Namen, im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Gott, unser Vater, du bist nicht hoch oben im Himmel geblieben, du hattest sowieso nie eine feste Wohnung in den Weiten des Weltalls, wie wir Menschen uns das früher gerne vorstellten. Zwar bist du für uns unerforschlich und fremd, unsichtbar und unergründlich, und doch bleibst du nicht so fern von uns. Du kommst zu uns im Kind von Bethlehem. Gott, unser Vater, wir vermischen dich oft auf der Erde. Wir warten auf dein Eingreifen, wenn wir Leid und Unrecht sehen. Aber, wenn du wirklich kommst, erkennen wir dich dann? Nehmen wir dich an: im Stall geboren, auf einem Leidensweg geführt, am Kreuz gestorben? Nehmen wir dich an im Christus, du menschengewordener, kindgewordener Gott? Gott, unser Vater, komm zu uns! Wecke in uns den Glauben durch das Kind in der Krippe. Schenk uns deinen heiligen Geist damit wir glauben können. Amen.

Lied EKG 23 (im EG 30 in Strophe 2 „welches uns selig macht“ statt „wohl zu der halben Nacht“):

1. Es ist ein Ros entsprungen aus einer Wurzel zart,
wie uns die Alten sungen, von Jesse kam die Art
und hat ein Blümlein bracht mitten im kalten Winter
wohl zu der halben Nacht.
2. Das Blümlein, das ich meine, davon Jesaja sagt,
hat uns gebracht alleine Marie, die reine Magd;
aus Gottes ewgem Rat hat sie ein Kind geboren,
wohl zu der halben Nacht.
3. Das Blümelein so kleine, das duftet uns so süß;
mit seinem hellen Scheine vertreibt's die Finsternis.
Wahr' Mensch und wahrer Gott, hilft uns aus allem Leide,
rettet von Sünd und Tod.

So, liebe Gemeinde, bis die Kinder hereinkommen zum Krippenspiel, haben wir noch Zeit. Ruhige Zeit, stille Zeit, um uns zu besinnen auf das, was die Weihnachtsbotschaft uns bringen will. Wir Erwachsenen vergessen ja manchmal, dass Weihnachten nicht nur ein Fest für Kinder ist. Wir vergessen auch manchmal, dass Weihnachten nicht nur ein stimmungsvolles Fest ist, mit Harmonie und Seelenfrieden für ein paar Tage. Nichts gegen Weihnachtsstimmung, wenn sie echt ist! Nichts gegen Harmonie und Eintracht in den Familien, wenn sie mehr sind als ein vorgetäuschter Waffenstillstand über Weihnachten! Nichts gegen den Frieden der Seele, wenn er tief gegründet ist und weit über Weihnachten hinaus vorhält!

Aber woher kommt echte Weihnachtsfreude, wirklicher Friede. Friede zwischen den Menschen und Friede für die Seele?

Wenn wir das Lied anschauen, das wir eben gesungen haben, können wir eine Antwort auf diese Frage finden. Eine Antwort nicht nur für unseren Verstand, sondern auch für unser Gefühl. Dieses alte und sehr beliebte Weihnachtslied malt uns ein Bild vor Augen, das Bild der Christrose, die mitten im kalten Winter blüht.

Zweimal wird betont: es war „zu der halben Nacht“, als die Nacht am dunkelsten war. Wir sehen dies Blümlein nur, wenn wir genau hinschauen, auf seine zarten Wurzeln achten, es nicht zertreten. Dann aber rührt es alle unsere Sinne an, es „duftet uns so süß“, es macht die Finsternis hell, es lässt uns hören auf das, was „die Alten gesungen“ haben. Aber was haben die Alten gesungen? Von einem ganz Alten spricht das Lied, von Jesaja, dem Propheten. Was hatte der vorhergesagt?

Jesaja war kein Prophet, der den Leuten nach dem Mund geredet hätte. Zu seiner Zeit wurde das jüdische Land von großen Katastrophen heimgesucht, aber Jesaja

kündigte noch mehr Unheil an. Denn das Volk habe Gott den Rücken gekehrt; selbstherrlich würde es dem eigenen Untergang entgegengehen. Weil Unglaube und Unrechte im Land herrschten, würde das Volk werden wie ein abgeholzter Wald, nichts als ein Baumstumpf würde von Israel übrig bleiben.

Doch dann spricht Jesaja auch ganz andere Worte. Ganz leise und zart deutet er eine Hoffnung an. Im Buch **Jesaja 11, 1** (GNB) ist es aufgeschrieben:

Ein Spross wächst aus dem Baumstumpf Isai,
ein neuer Trieb schießt hervor aus den Wurzeln.

Dieser Spross oder dieses Reis, wie Luther übersetzt hatte, dieser neue Trieb aus dem abgehackten Baum, aus dem scheinbar toten Holz, ist in unserem Weihnachtslied zu dem Röslein geworden. Ganz gleich, ob Reis oder Ros, es ist die gleiche zarte Hoffnung inmitten von lauter Kälte und Todesstarre gemeint: das Röslein, das mitten im Schnee wächst, der kleine Reisigzweig, der am Baumstumpf hervorgebracht wird.

Mit diesem Bild meint Jesaja den Menschen, den Gott schicken wird, um seinem Volk Gerechtigkeit und Frieden zu bringen (**Jesaja 11, 2-5.10** – GNB):

Ihn wird der Herr mit seinem Geist erfüllen,
dem Geist, der Klugheit und Einsicht gibt,
der sich in weiser Planung und Stärke zeigt,
in Erkenntnis und Ehrfurcht vor dem Herrn.
Gott zu gehorchen ist ihm eine Freude.
Er urteilt nicht nach dem Augenschein
und verlässt sich nicht auf das Hörensagen.
Den Entrechteten verhilft er zum Recht,
für die Armen im Land setzt er sich ein.
Seine Befehle halten das Land in Zucht,
sein Urteilsspruch tötet die Schuldigen.
Wie ein Gürtel, den man ständig trägt,
so umgeben ihn Gerechtigkeit und Treue.
Wenn jene Zeit gekommen ist,
wird der Nachkomme Isais als Zeichen dastehen,
weithin sichtbar für alle Völker;
dann kommen sie und suchen bei ihm Rat.
Von dem Ort, den er zum Wohnsitz nimmt,
strahlt Gottes Herrlichkeit hinaus in alle Welt.

Seit den Tagen Davids, des großen Königs Israels, des Sohnes Isais, und seit den Tagen der Propheten, wartet das jüdische Volk auf den, von dem die Propheten so sprechen. Wir Christen sagen: diese Hoffnung ist schon erfüllt worden. Das Röslein,

von dem Jesaja spricht, ist schon gewachsen auf unserer Erde. Es hat geblüht und geduftet und einen hellen Schein verbreitet, es hat Hoffnung auf Liebe und Frieden und Gerechtigkeit in alle Herzen gesät. Es hat wirklich die Hoffnung, die ursprünglich auf das Volk Israel beschränkt gewesen war, zu allen Völkern gebracht, auch hierher zu uns. Und obwohl diese Rose gebrochen wurde, obwohl sie verwelkt ist und zertreten wurde, hat sie doch den endgültigen Sieg gebracht über das Böse, über die Zerstörung und den Tod.

Ich spreche in diesen Bildern von Jesus Christus.

Er bringt uns Weihnachtsfrieden, nicht indem er äußerlich stark und mächtig auftritt, nicht indem er den Bösen das Handwerk legt, nicht indem er auf übernatürliche Weise in den Lauf der Dinge eingreift.

Er bringt den Frieden auch nicht in dem Sinne, dass wir das Dunkle und Schwere in unserem Leben erst vergessen müssten, um friedliche Weihnachten zu verbringen. Er bringt Freude und Frieden gerade für Mühselige und Beladene, für Sorgenvolle und Abgehetzte, für Trauernde und Schuldiggewordene, und auch für die, die sich Sorgen machen um die Zukunft unserer Erde.

Er bringt Frieden, indem er ein einfaches, armes Menschenkind wurde, geboren von „Marie, der reinen Magd, wohl zu der halben Nacht“, ein verletzliches Kind, angewiesen auf Pflege und Schutz, das uns auffordert, umzudenken, anders über Gott zu denken, anders auch darüber zu denken, worauf es zwischen Menschen ankommt.

Wenn gleich die Kinder ihr Spiel aufführen, dann kommt es nur darauf an: dass wir das Kind in der Krippe ernst nehmen.

So kommt Gott zu uns, so ganz anders, als wir uns sein Eingreifen wünschen und vorstellen: wie ein kleines Blümlein, „das duftet uns so süß, mit seinem hellen Scheine vertreibt's die Finsternis“.

Lassen wir davon unser Herz anrühren?

Dann wächst bei uns der Glaube.

Dann bleibt Weihnachtsfreude bei uns, weit ins neue Jahr hinein.

Dann gewinnen wir wirklichen Frieden für die Seele.

Dann haben wir einen Ausgangspunkt für neue Anfänge, für Trost, für Vergebung, für Liebe, für Schritte zum Frieden.

Wenn wir Weihnachten feiern, meinen wir auch dieses Röslein, diesen Jesus?

Er ist „wahrer Mensch und wahrer Gott, hilft uns aus allem Leide, rettet von Sünd und Tod“. Amen.

Lied EKG 6 (EG 1):

1. Macht hoch die Tür, die Tor macht weit;
es kommt der Herr der Herrlichkeit,
ein König aller Königreich, ein Heiland aller Welt zugleich,
der Heil und Leben mit sich bringt;
derhalb jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Schöpfer reich von Rat.

4. Macht hoch die Tür, die Tor macht weit,
eu'r Herz zum Tempel zubereit'.
Die Zweiglein der Gottseligkeit steckt auf mit Andacht, Lust und Freud;
so kommt der König auch zu euch, ja, Heil und Leben mit zugleich.
Gelobet sei mein Gott, voll Rat, voll Tat, voll Gnad.

Krippenspiel

des Heuchelheimer Kindergottesdienstes unter der Leitung von Frau Höke:

„Lasst uns zur Krippe gehen“

mit den Liedern:

Weiten Weg nach Bethlehem
Zu Bethlehem geboren
Kommet, ihr Hirten

Nach dem Krippenspiel der Kinder, denen wir herzlich für ihr Spiel danken, singen wir gemeinsam das **Lied (EG 43)**:

1. Ihr Kinderlein, kommet, o kommet doch all,
zur Krippe her kommet in Bethlehems Stall
und seht, was in dieser hochheiligen Nacht
der Vater im Himmel für Freude uns macht.

2. O seht in der Krippe im nächtlichen Stall,
seht hier bei des Lichtleins hell glänzendem Strahl
in reinlichen Windeln das himmlische Kind,
viel schöner und holder, als Engel es sind.

3. Da liegt es, das Kindlein, auf Heu und auf Stroh,
Maria und Joseph betrachten es froh,
die redlichen Hirten knien betend davor,
hoch oben schwebt jubelnd der Engelein Chor.

Liebe Kinder, ich danke euch, dass ihr mit eurem Krippenspiel uns allen die Weihnachtsgeschichte wieder nahegebracht habt! Die Geschichte beginnt traurig, weil Maria und Josef weggeschickt werden und Jesus in einem armseligen Stall geboren wird. Aber es wird doch eine fröhliche Geschichte, weil Hirten kommen, die das klei-

ne Jesuskind liebhaben, und die von den Engeln gehört haben, dass Jesus der wichtigste Mensch ist, der je auf der Erde gelebt hat. Warum ist Jesus so wichtig? Dazu will ich euch noch eine kleine Begebenheit erzählen.

Zwei Kinder hörten heimlich zu, wie sich ihre Mütter über den lieben Gott unterhielten.

Die Mutter des einen Kindes meinte: „Ich finde es nicht gut, dass man den Kindern immer sagt, dass Gott wie ein alter Mann mit einem langen Bart ist.“

„Ja,“ sagte die Mutter des anderen Kindes, „das finde ich auch nicht gut, denn Gott sieht ja nicht so aus wie ein Mensch. Aber in der Bibel steht doch, dass Gott für uns wie ein Vater ist.“

Und die erste Mutter sagte wieder: „Stimmt. Gott ist wie ein Vater. Aber er kann auch wie eine Mutter sein. Das steht auch in der Bibel. Auf jeden Fall ist er nicht immer ein strenger Vater. Er hat die Menschen lieb und kann trösten, wie eine Mutter tröstet.“

Wie gesagt, das hörten die beiden Kinder dieser Mütter.

„Also, das ist doch komisch“, sagte die Fünfjährige. „Wie kann denn einer Mann und Frau zugleich sein? Was ist denn nun der liebe Gott wirklich?“

„Vielleicht ist das so“, versuchte die Größere eine Antwort: „Manchmal ist Gott ein Mann, und manchmal ist er eine Frau.“

So recht zufrieden war die Kleine aber immer noch nicht. Sie dachte angestrengt nach.

Dann sagte sie: „Wenn der liebe Gott einmal ein Mann ist und einmal eine Frau, dann ist der liebe Gott vielleicht auch manchmal ein Kind.“

„Ja, sicher“, bestätigte die Ältere, „sicher ist Gott auch manchmal ein Kind.“

Dass Gott selbst ein Kind sein kann, dieser Gedanke machte das kleine Mädchen richtig fröhlich. Geschwind lief sie ins Wohnzimmer zu den beiden Frauen: „Wisst ihr was, der liebe Gott ist ein Kind!“ Voller Freude hüpfte sie dabei und sang den Satz sicher noch zwanzigmal an diesem Tage.

So müssen sich auch die Hirten auf Bethlehems Feldern gefreut haben, als sie sahen, wie Gott zu ihnen gekommen war: Er wurde ein Kind, ein Baby, ganz auf unsere Wärme und Hilfe angewiesen. In unsere Hände begibt sich Gott, das Kind. Unsere Hände können ihn beschützen, ihn pflegen, ihm zu essen geben; Hände von uns Menschen können ihn aber auch am Leben hindern, ihn quälen und sogar töten.

Wenn Gott ein Kind wurde und manchmal auch heute noch wie ein Kind ist, dann sind Kinder sehr wichtig für Gott. Wir Erwachsenen sollen deshalb Kinder ernstnehmen und genau darauf achten, was sie brauchen und was sie für Fragen und Ansichten haben. Wir sollen ihnen auch zeigen, was wir für richtig halten, und ihnen auch klarmachen, dass es uns nicht egal ist, wenn sie etwas falsch machen.

Und wenn Gott ein Kind wurde, bedeutet das umgekehrt auch, dass er euch Kindern schon eine Menge zutraut. Ihr könnt anderen Kindern helfen, ihr könnt auch für Erwachsene etwas tun, ihr könnt euch bemühen, mit weniger Zank und Streit untereinander auszukommen. Einige von euch haben in der letzten Woche wieder für die alten Leute über 80 Jahre gesungen. Ihr habt auch wieder Geld bekommen, und das habt ihr dem Verein „Lebenshilfe für Behinderte“ gespendet. Mit dem Geld können zwei für behinderte Kinder ganz wichtige Dinge angeschafft werden: ein großer Ball, auf den spastisch gelähmte Kinder gelegt werden können, damit sie lernen, ihre verkrampten Glieder zu lockern. Und ein Rollbrett für kleine Kinder, die von allein nicht Krabbeln lernen können. Das sind ein paar Beispiele dafür, was es bedeutet, dass Gott für uns manchmal wie ein Kind ist. So wie die Hirten das Jesuskind lieb hatten und ihm halfen, so wird es unter uns anders, wenn wir zu Menschen gehen und für einander da sind. Auch mit eurem Krippenspiel wart ihr Kinder heute Abend für uns da, und ihr habt uns eine große Freude gemacht!

Lied (EG 46):

1. Stille Nacht, heilige Nacht! Alles schläft, einsam wacht
nur das traute, hochheilige Paar. Holder Knabe im lockigen Haar,
schlaf in himmlischer Ruh, schlaf in himmlischer Ruh.
2. Stille Nacht, heilige Nacht! Hirten erst kundgemacht,
durch der Engel Halleluja tönt es laut von fern und nah:
Christ, der Retter, ist da, Christ, der Retter, ist da!
3. Stille Nacht, heilige Nacht! Gottes Sohn, o wie lacht
Lieb aus deinem göttlichen Mund, da uns schlägt die rettende Stund,
Christ, in deiner Geburt, Christ, in deiner Geburt.

Gott, du bist wie ein Vater und wie eine Mutter! Wir können Vertrauen zu dir haben und dir alles sagen, was wir auf dem Herzen haben. Wir bekommen aber auch von dir gesagt, was gut und was böse ist. Deshalb haben wir manchmal Angst vor dir, weil wir meinen, du wirst uns strafen. Denn wir sind nicht immer so gut und so lieb, wie wir sein sollten.

Aber Gott, du bist auch ein Kind geworden! Du bist als das Baby Jesus geboren und aufgewachsen wie wir alle, nur in ärmeren Verhältnissen, im Stall zu Bethlehem, auf der Flucht nach Ägypten, und dann erst im Haus des Zimmermanns zu Nazareth.

Und als du erwachsen wurdest, hast du auch alles mitgemacht und durchgemacht, was die Armen und Verachteten auf unserer Erde erleiden müssen. Du hast uns genau kennengelernt und du hast uns lieb gewonnen, trotz unserer Schwächen und unserer großen Schuld. Und deshalb brauchen wir auch vor dir als Vater keine Angst zu haben. Denn du vergibst uns unsere Schuld. Dir sind wir recht und lieb, so wie wir sind. Du zeigst uns auch, wie es viel schöner bei uns wird, wenn wir uns gegenseitig das Leben nicht so schwer machen. Danke, Gott, dass du ein Kind geworden bist! Amen.

EKG 456, 1-3 (EG 44):

1. O du fröhliche, o du selige, Gnaden bringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren, Christ ist geboren: Freue, freue dich, o Christenheit!
2. O du fröhliche, o du selige, Gnaden bringende Weihnachtszeit!
Christ ist erschienen, uns zu versöhnen: Freue, freue dich, o Christenheit!
3. O du fröhliche, o du selige, Gnaden bringende Weihnachtszeit!
Himmlische Heere jauchzen dir Ehre: Freue, freue dich, o Christenheit!

Drei schöne Namen Gottes

Abendmahlsgottesdienst zur Goldenen Konfirmation
am 28. April 2013, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesaja war überzeugt: Gott ist nicht schwach, weil uns die Babylonier in die Verbannung geführt haben. Wo Ausbeutung und Unfrieden im Gottesvolk um sich greifen, bleiben böse Folgen nicht aus. Aber Gott kündigt seinem Volk die Treue nicht auf; er straft es, damit es umkehrt, sich ändert.

Am Sonntag Kantate, dem Singesonntag, begrüße ich alle herzlich zur Goldenen Konfirmation, die in unserer evangelischen Pauluskirche Gießen in diesem Jahr zum 5. Mal stattfindet! Im Jahr 1963 sind 23 Mädchen und 22 Jungen von Herrn Pfarrer Kopka eingesegnet worden. Von diesen insgesamt 45 Konfirmierten haben sich zur Feier der Goldenen Konfirmation 6 Personen angemeldet. Zusammen mit Ihnen heißen wir außerdem besonders herzlich Frau Elisabeth Günther willkommen, die vor 70 Jahren in Dutenhofen konfirmiert wurde und heute gemeinsam mit Ihnen ihre Gnadekonfirmation feiert.

Lied 286:

- 1) Singt, singt dem Herren neue Lieder, er ist's allein, der Wunder tut.
Seht, seine Rechte sieget wieder, sein heiliger Arm gibt Kraft und Mut.
Wo sind nun alle unsre Leiden? Der Herr schafft Ruh und Sicherheit;
er selber offenbart den Heiden sein Recht und seine Herrlichkeit.
- 2) Der Herr gedenkt an sein Erbarmen, und seine Wahrheit stehet fest;
er trägt sein Volk auf seinen Armen und hilft, wenn alles uns verlässt.
Bald schaut der ganze Kreis der Erde, wie unsers Gottes Huld erfreut.
Gott will, dass sie ein Eden werde; rühm, Erde, Gottes Herrlichkeit!
- 3) Frohlocket, jauchzet, rühmet alle, erhebet ihn mit Lobgesang!
Sein Lob tön im Posaunenschalle, in Psalter- und in Harfenklang!
Auf, alle Völker, jauchzt zusammen, Gott macht, dass jeder jauchzen kann;
sein Ruhm, sein Lob muss euch entflammen, kommt, betet euren König an!

Psalm 98:

- 1 Singet dem HERRN ein neues Lied, denn er tut Wunder.
Er schafft Heil mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.
- 2 Der HERR lässt sein Heil kundwerden;
vor den Völkern macht er seine Gerechtigkeit offenbar.
- 3 Er gedenkt an seine Gnade und Treue für das Haus Israel,
aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.

4 Jauchzet dem HERRN, alle Welt, singet, rühmet und lobet!
5 Lobet den HERRN mit Harfen, mit Harfen und mit Saitenspiel!
6 Mit Trompeten und Posaunen jauchzet vor dem HERRN, dem König!
7 Das Meer brause und was darinnen ist,
der Erdkreis und die darauf wohnen.
8 Die Ströme sollen frohlocken, und alle Berge seien fröhlich
9 vor dem HERRN; denn er kommt, das Erdreich zu richten.
Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit
und die Völker, wie es recht ist.

Großer Gott, wenn du mit Gerechtigkeit richtest, können wir dann vor dir bestehen? Ja, denn dein Richten ist ein Aufrichten. Dein Gericht ist barmherzig. Du willst zu-rechtrücken, was in unserem Leben aus dem Takt gekommen ist. Mach uns bereit, dass wir uns einlassen auf deine gnädige Gerechtigkeit, so dass uns deine Liebe an-rühren und verwandeln kann.

Gott, wir loben dich, wir danken dir, wir beten dich an! Wir loben dich, denn du bist nicht nur hoch oben im Himmel, sondern ganz nahe bei uns. Wir danken dir, denn du lässt uns nicht allein, nicht einmal, wenn wir verzweifelt sind. Wir beten dich an, denn du lässt uns nicht herausfallen aus deiner starken Hand.

Großer Gott, Vater Jesu Christi, erfülle und stärke uns heute mit deinem Wort. Lass uns verstehen, was du uns sagst. Lass uns durch deinen Heiligen Geist der Liebe un-ser Leben in Zufriedenheit und Dankbarkeit führen, so dass wir auch für unsere Mit-menschen ein Segen sind.

Schriftlesung – Kolosser 3, 14-17:

14 Über alles zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.
15 Und der Friede Christi, zu dem ihr auch berufen seid in einem Leibe,
regiere in euren Herzen; und seid dankbar.
16 Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen:
lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit;
mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern
singt Gott dankbar in euren Herzen.
17 Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken,
das tut alles im Namen des Herrn Jesus
und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.

Lied 326:

1) Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, dem Vater aller Güte,
dem Gott, der alle Wunder tut, dem Gott, der mein Gemüte
mit seinem reichen Trost erfüllt, dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre!

5) Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden;
er bleibt ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden.

Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.

Gebt unserm Gott die Ehre!

6) Wenn Trost und Hilf ermangeln muss, die alle Welt erzeiget,
so kommt, so hilft der Überfluss, der Schöpfer selbst, und neiget
die Vateraugen denen zu, die sonst nirgends finden Ruh.

Gebt unserm Gott die Ehre!

Predigttext – Jesaja 12, 1-6:

1 Zu der Zeit wirst du sagen:

Ich danke dir, HERR, dass du bist zornig gewesen über mich
und dein Zorn sich gewendet hat und du mich tröstet.

2 Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht;
denn Gott der HERR ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil.

3 Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen.

4 Und ihr werdet sagen zu der Zeit:

Danket dem HERRN, rufet an seinen Namen!

Machet kund unter den Völkern sein Tun,
verkündigtet, wie sein Name so hoch ist!

5 Lobsinget dem HERRN, denn er hat sich herrlich bewiesen.
Solches sei kund in allen Landen!

6 Jauchze und rühme, du Tochter Zion;
denn der Heilige Israels ist groß bei dir!

Predigt

Liebe Gemeinde, wie kann man dankbar sein für Zorn?

1 Ich danke dir, HERR, dass du bist zornig gewesen über mich
und dein Zorn sich gewendet hat und du mich tröstet.

Kann man dafür danken, dass Gott einem Schicksalsschläge auferlegt, dass er straft? Immerhin wird dieser Satz erst im Nachhinein gesagt. Inzwischen hat sich Gottes Zorn wieder gewendet, Gott ist wieder erkennbar geworden als einer, der tröstet.

Trotzdem bleibt die Frage: Muss Gott Menschen seinen Zorn spüren lassen, bevor er wieder gnädig ist? Ist Gott unberechenbar, so dass wir nie wissen können, woran wir mit ihm sind? Spielen unsere Gefühle in den Augen eines allmächtigen Gottes keine Rolle?

In der Bibel steht: Gott ist weder berechenbar noch unberechenbar. Er ist treu. Er kann mit guten Gründen zornig sein. Und der gleiche Gott kann trösten. Er gibt in

seinem Zorn seine Liebe zu uns nicht auf. Allerdings sind wir Gott so wichtig, dass es ihm nicht egal ist, was wir tun. Und es ist kein Zufall, dass wir Gott so oft mit einem guten Vater vergleichen.

Wie ist das denn bei Eltern, wenn ihre Kinder Dinge tun, die gefährlich sind, wenn sie anderen weh tun oder einfach Sachen kaputt machen? Haut ein Mädchen dem kleinen Bruder mit dem Bauklotz auf den Kopf, müssen die Eltern das stoppen. Wenn ein Junge bis in die tiefe Nacht hinein am Computer sitzt oder mit seinem Smartphone auf Facebook unterwegs ist, müssen Eltern ein klares Nein fertig bringen.

Es bleibt aber die Frage: Wie greifen Eltern ein? Müssen sie notfalls auch strafen? Und wie sehen solche Strafen aus? Es ist eine gute Einsicht der modernen Pädagogik, dass Schläge oder gar Prügel als Erziehungsmittel nicht geeignet sind. Auch Druck und Drohungen, die sich auf Gott berufen, dienen nicht dazu, dass ein Kind oder ein Jugendlicher wirklich zu unterscheiden lernt, was gut und böse ist. Sie verängstigen manche Kinder, machen andere rebellisch und führen allenfalls zu einer oberflächlichen Anpassung an das, was die Eltern fordern.

Gute Eltern werden konsequent sein, indem bestimmte Dinge unangenehme Folgen für die Kinder haben. Zu viel Facebook – und das Smartphone wird einkassiert. Wenn kleine Kinder hauen, wird vielleicht die Hand festgehalten, oder das Kind darf das Spiel mit dem anderen Kind nicht weiterspielen. Als unsere Kinder klein waren, hatten wir manchmal einen Klaps auf die Finger für nötig gehalten. Inzwischen denken wir: Es muss möglich sein, Kinder zu erziehen, ohne selber das zu tun, was wir von unseren Kindern nicht wollen. Dazu gehört viel Phantasie, sehr viel Reden mit den Kindern, viel Erklären, hin und wieder auch in erhobener Lautstärke. Kinder müssen Klarheit darüber bekommen, dass Eltern oder Großeltern manche Dinge nicht tolerieren. Wenn Kinder lernen sollen, dass man Ärger und Zorn ausdrücken kann, ohne dass jemand verletzt wird oder alles in Scherben geht, dann müssen Eltern ihnen das auch vorleben. Wenn Kinder ihre Eltern ehren sollen, haben sie ein Recht darauf, selber von den Eltern respektvoll behandelt zu werden.

Ich denke, dass die meisten Kinder wissen: Papa oder Mama haben mich auch dann noch lieb, wenn sie die Bauklötze weggepackt haben, mit denen ich im Wohnzimmer Weitwurf geübt oder den Bruder gehauen habe. Das war auch früher so, als die meisten Eltern gemeint haben, dass ein Klaps auf die Finger oder auf den Po zur rechten Zeit noch keinem Kind geschadet habe. Entscheidend war immer das Vertrauen zwischen Eltern und Kind. Ein Kind muss sich darauf verlassen können: Auch wenn die Eltern mich strafen, hören sie nicht auf, mich liebzuhaben.

So ähnlich ist es auch mit Gott und seinem Zorn. Sein Zorn ist eine besondere Gestalt seiner Liebe. Es bekümmert ihn, wenn wir uns oder anderen Menschen Schaden zufügen. Natürlich ist nicht alles Unglück und nicht jede Krankheit eine Strafe

Gottes. Nein, ganz gewiss nicht. Es gibt viel unverschuldetes Leid, das kann auch die rechtschaffensten Menschen treffen. Aber manchmal müssen Menschen auch die bösen Folgen ihres eigenen Verhaltens tragen – oder sie leiden mit unter dem Versagen anderer Menschen.

Der Prophet Jesaja war davon überzeugt: Unser Gott ist nicht etwa schwach, weil uns die Babylonier in die Verbannung geführt haben. Was uns passiert ist, ist ein Denkkzettel Gottes. Wo Ausbeutung und Unfrieden im Gottesvolk um sich greifen, bleiben böse Folgen nicht aus. Aber Gott kündigt seinem Volk die Treue nicht auf; er straft es, damit es umkehrt und sich ändert.

Nicht aus Hass also ist Gott auf die Menschen zornig, sondern aus Liebe. Darum kann gerade der zornige Gott auch trösten. Diesen Gott lobt Jesaja in überschwenglichen Worten:

2 Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht;
denn Gott der HERR ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil.

Drei schöne Namen gibt der Prophet seinem Gott: Heil, Stärke, Psalm.

Gott ist mein **Heil**: Von ihm kommt meine Gesundheit. Er lässt meine Wunden heilen. Er hilft, Krankheit auszuhalten. Er schenkt manchmal sogar Freude mitten im Leid.

Gott ist meine **Stärke**: Wo ich schwach bin, ist immer noch Gott da, wie ein großer Bruder oder wie eine Mutter, die mich vor Gefahren schützt. Ist Gott meine Stärke, dann brauche ich mich selber nicht stärker zu machen, als ich bin. Ich muss mich aber auch nicht kleiner machen. Bei Gott darf ich so sein, wie ich bin.

Schließlich: Gott ist mein **Psalm**. Gott ist schön wie ein Lied, das uns nicht aus dem Ohr geht. Wo wir fröhliche Loblieder singen, ist Gott mitten unter uns.

Unerschöpflich ist die Liebe, die aus Gott herausströmt wie aus einem Zauberbrunnen, so dass wir bei ihm immer wieder auftanken können, was wir brauchen: Kraft und Freude und neuen Mut.

3 Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen.

Jeder Gottesdienst, den wir hier feiern, ist eine Gelegenheit, aus diesem Heilsbrunnen zu schöpfen. Wir haben von Gott viel zu erwarten. Darum ist Gottesdienst ein Dienst, den Gott an uns tut. Wir missverstehen den Gottesdienst, wenn wir meinen, er sei unsere Pflicht Gott gegenüber, die wir widerwillig auf uns nehmen. Auf so etwas legt Gott keinen Wert. Er möchte uns dienen, er möchte, dass wir etwas davon haben, wenn wir ihm hier in der Kirche begegnen.

Da will einer Ruhe finden für seine gequälte Seele. Da ist jemand durcheinander und sucht Orientierung und Halt. Eine andere will getröstet und ermutigt werden. Und es

gibt auch die, die gemeinsam mit anderen Menschen einfach singen und beten und etwas Neues von Gott hören wollen. Das alles kann man hier tun und erfahren, gemeinsam mit den andern und auch ganz allein für sich in der Stille der eigenen Gedanken und Gefühle. Und wenn wir spüren, dass Gott wirklich hilft, dass sein Trost wirklich da ist, dass er vielleicht zornig war und uns auf einen guten Weg geführt hat, dann ist hier in der Kirche auch ein Ort, um Gott zu danken. Durch den Propheten Jesaja können wir uns dazu anleiten lassen:

4 Und ihr werdet sagen zu der Zeit:
Danket dem HERRN, rufet an seinen Namen!
Machet kund unter den Völkern sein Tun,
verkündigtet, wie sein Name so hoch ist!
5 Lobsinget dem HERRN, denn er hat sich herrlich bewiesen.
Solches sei kund in allen Landen!
6 Jauchze und rühme, du Tochter Zion;
denn der Heilige Israels ist groß bei dir!

Ja, Gott ist mein Heil. Er steht dafür, dass auch mein Leben heil werden und bleiben kann, selbst wenn ich einmal sterben muss.

Ja, Gott ist meine Stärke. Ich bin nicht unrettbar verloren, wenn ich mir klein und schwach vorkomme.

Ja, Gott ist mein Psalm und mein Lied. Es macht Freude, ihn zu loben, weil er gut zu uns Menschen ist und uns niemals enttäuschen wird. Amen.

Lied 502:

1. Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit!
Lob ihn mit Schalle, werteste Christenheit!
Er lässt dich freundlich zu sich laden;
freue dich, Israel, seiner Gnaden, freue dich, Israel, seiner Gnaden!

2. Der Herr regieret über die ganze Welt;
was sich nur rühret, alles zu Fuß ihm fällt;
viel tausend Engel um ihn schweben,
Psalter und Harfe ihm Ehre geben, Psalter und Harfe ihm Ehre geben.

3. Wohlauf, ihr Heiden, lasset das Trauern sein,
zur grünen Weiden stellet euch willig ein;
da lässt er uns sein Wort verkünden,
machtet uns ledig von allen Sünden, machtet uns ledig von allen Sünden.

4. Er gibet Speise reichlich und überall,
nach Vaters Weise sättigt er allzumal; er schaffet früh und späten Regen,
füllet uns alle mit seinem Segen, füllet uns alle mit seinem Segen.

5. Drum preis und ehre seine Barmherzigkeit;
sein Lob vermehre, werteste Christenheit!
Uns soll hinfort kein Unfall schaden;
freue dich, Israel, seiner Gnaden, freue dich, Israel, seiner Gnaden!

Liebe Goldene Konfirmandinnen und Konfirmanden! Bei Ihrer Konfirmation haben Sie mit dem Glaubensbekenntnis Ja gesagt zu Gott, zu Jesus, zur Kirche. Sie haben zu Gott gebetet, dass er Sie im Glauben wirklich „kon-firmiert“, also fest-macht. Seitdem sind Sie unterschiedliche Wege geführt worden, und Sie haben sicher erfahren, dass Glaube in Bewegung bleibt und sich verändert. Nur so kann er tragfähig bleiben für ein ganzes Leben und auch Schicksalsschlägen standhalten. Heute sprechen Sie gemeinsam mit allen Gottesdienstteilnehmern erneut das Glaubensbekenntnis, und zwar als Bitte zu Gott um sein Heil, seine Stärke und seine Liebe:

Glaubensbekenntnis

Nun bitte ich die Goldenen Konfirmanden und die Gnadenkonfirmandin nach vorn zu kommen, ähnlich wie damals bei der Einsegnung, nur dass Sie heute als Gruppe vor den Altar treten. Es tut gut, sich noch einmal des Segens Gottes ganz persönlich zu vergewissern. So spreche ich Ihnen nach 50 bzw. nach 70 Jahren erneut Ihren Konfirmationsspruch zu.

Erneute Einsegnung von sechs Goldkonfirmanden und einer Gnadenkonfirmandin

Wir denken in dieser feierlichen Stunde auch an Ihre Kameradinnen und Kameraden, die nicht hier sind, aus gesundheitlichen oder anderen Gründen. Besonders denken wir an diejenigen, die aus dem Kreis Ihres Konfirmandenjahrgangs bereits verstorben sind.

Gottes Segen sei mit Ihnen in Gesundheit und Krankheit, in Freude und Trauer, im Leben und im Sterben. Gottes Friede erfülle Ihr Herz, regiere Ihre Gedanken und bestimme Ihr Tun. Gottes Angesicht leuchte über Ihnen auf allen Ihren Wegen. Amen.

Herzlichen Glückwunsch zur Goldenen Konfirmation!

Loblied 331:

1. Großer Gott, wir loben dich; Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.

5. Dich, Gott Vater auf dem Thron, loben Große, loben Kleine,
Deinem eingebornen Sohn singt die heilige Gemeinde,
und sie ehrt den Heiligen Geist, der uns seinen Trost erweist.

11. Herr, erbarm, erbarme dich. Lass uns deine Güte schauen;
deine Treue zeige sich, wie wir fest auf dich vertrauen.
Auf dich hoffen wir allein: lass uns nicht verloren sein.

Abendmahl

Gott im Himmel, wir danken dir für den Feiertag, den du uns schenkst, für diesen Sonntag, den wir nutzen, um das Konfirmationsjubiläum zu begehen oder um einfach mit dir zusammen Gottesdienst zu feiern. Als Mitglieder der Goldkonfirmandengruppe danken wir für Wiedersehensfreude und für all die wertvollen Erinnerungen, die in uns lebendig sind. Wir alle danken dir für eine gnädige Führung, die wir unser Leben hindurch erfahren durften. Wir danken dir für dein Abendmahl, in dem du uns zeigst, dass deine Liebe zu uns so wirklich ist wie Essen und Trinken. Aber wir denken auch an diejenigen, die es schwer hatten im Leben, an diejenigen, die auf Grund von Krankheit nicht hier sein können, und an diejenigen, die bereits verstorben sind.

Barmherziger Vater, mit Liedern und Gebeten danken wir dir für deine Liebe und deinen Trost, für Bewahrung, wenn wir uns selbst nicht mehr sicher waren; für Geleit, wenn niemand mehr da war, der mit uns ging; für die Kraft, die wir uns selbst nicht geben konnten; für die Freude und Erleichterung, die uns plötzlich erfüllte, wenn wir unser Herz ausschütten konnten; für die Geborgenheit, die wir trotz mancher Bedrängnisse erfuhren.

Auch für die Zukunft bitten wir dich: beschenke uns mit all deinen Gaben. Mach unsere Seele reich vor allem an Liebe. Und wenn andere Menschen in unserer Nähe es nötig haben, dann hilf uns, dass wir sie trösten und ermutigen mit den Gaben, die wir selber bekommen haben. Amen.

Lied 321:

1. Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
unzählig viel zugut bis hierher hat getan.
2. Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben
und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort
und uns aus aller Not erlösen hier und dort.
3. Lob, Ehr und Preis sei Gott dem Vater und dem Sohne
und Gott dem Heiligen Geist im höchsten Himmelsthronen,
ihm, dem dreieinigen Gott, wie es im Anfang war
und ist und bleiben wird so jetzt und immerdar.

Dankbar für Gottes gewendeten Zorn

Gottesdienst am 14. Mai 1995 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Gottes Zorn ist eine Gestalt seiner Liebe. Weil Gott uns liebt, ist er manchmal auch zornig auf uns. Ihn bekümmert es, wenn wir uns selber Schaden zufügen. Natürlich ist nicht alles Unglück und nicht jede Krankheit eine Strafe Gottes. Es gibt viel unverschuldetes Leid. Aber manchmal müssen Menschen auch die bösen Folgen ertragen, wenn sie vorher etwas Böses getan haben.

Herzlich willkommen im Gottesdienst am Sonntag Kantate – das heißt auf deutsch: Singet! Wir singen sowieso immer gern im Gottesdienst, das tun wir auch heute, am Singesonntag. Wir fangen an mit dem **Lied 286**:

- 1) Singt, singt dem Herren neue Lieder, er ist's allein, der Wunder tut.
Seht, seine Rechte sieget wieder, sein heilger Arm gibt Kraft und Mut.
Wo sind nun alle unsre Leiden? Der Herr schafft Ruh und Sicherheit;
er selber offenbart den Heiden sein Recht und seine Herrlichkeit.
- 2) Der Herr gedenkt an sein Erbarmen, und seine Wahrheit stehet fest;
er trägt sein Volk auf seinen Armen und hilft, wenn alles uns verlässt.
Bald schaut der ganze Kreis der Erde, wie unsers Gottes Huld erfreut.
Gott will, dass sie ein Eden werde; rühm, Erde, Gottes Herrlichkeit!
- 3) Frohlocket, jauchzet, rühmet alle, erhebet ihn mit Lobgesang!
Sein Lob tön im Posaunenschalle, in Psalter- und in Harfenklang!
Auf, alle Völker, jauchzt zusammen, Gott macht, dass jeder jauchzen kann;
sein Ruhm, sein Lob muss euch entflammen, kommt, betet euren König an!

Psalm 98:

- 1 Singet dem HERRN ein neues Lied, denn er tut Wunder.
Er schafft Heil mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.
- 2 Der HERR lässt sein Heil kundwerden;
vor den Völkern macht er seine Gerechtigkeit offenbar.
- 3 Er gedenkt an seine Gnade und Treue für das Haus Israel,
aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.
- 4 Jauchzet dem HERRN, alle Welt, singet, rühmet und lobet!
- 5 Lobet den HERRN mit Harfen, mit Harfen und mit Saitenspiel!
- 6 Mit Trompeten und Posaunen jauchzet vor dem HERRN, dem König!
- 7 Das Meer brause und was darinnen ist,
der Erdkreis und die darauf wohnen.
- 8 Die Ströme sollen frohlocken, und alle Berge seien fröhlich

9 vor dem HERRN; denn er kommt, das Erdreich zu richten.
Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit
und die Völker, wie es recht ist.

Gott, wir loben dich, wir danken dir, wir beten dich an! Wir loben dich, denn du bist nicht nur hoch oben im Himmel, sondern ganz nahe bei uns. Wir danken dir, denn du lässt uns nicht allein, nicht einmal, wenn wir verzweifelt sind. Wir beten dich an, denn du lässt uns nicht herausfallen aus deiner starken Hand.

Schriftlesung - Lukasevangelium 19, 37-40

Da wird erzählt, wie die Leute einmal in der großen Stadt Jerusalem Jesus, dem Sohn Gottes, zugejubelt haben:

37 Und als er schon nahe am Abhang des Ölbergs war,
ging die ganze Menge der Jünger an, mit Freuden Gott zu loben
mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten,
38 und sprachen:
Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn!
Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!
39 Und einige Pharisäer in der Menge sprachen zu ihm:
Meister, weise doch deine Jünger zurecht!
40 Er antwortete und sprach:
Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden,
so werden die Steine schreien.

Lied 287, 1-4: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder

Predigttext – Jesaja 12, 1-6:

1 Zu der Zeit wirst du sagen:
Ich danke dir, HERR, dass du bist zornig gewesen über mich
und dein Zorn sich gewendet hat und du mich tröstet.
2 Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht;
denn Gott der HERR ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil.
3 Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen.
4 Und ihr werdet sagen zu der Zeit: Danket dem HERRN,
rufet an seinen Namen!
Machet kund unter den Völkern sein Tun,
verkündiget, wie sein Name so hoch ist!
5 Lobsinget dem HERRN, denn er hat sich herrlich bewiesen.
Solches sei kund in allen Landen!
6 Jauchze und rühme, du Tochter Zion;
denn der Heilige Israels ist groß bei dir!

Predigt

Liebe Gemeinde, wie kann man dankbar sein für Zorn? „Ich danke dir, dass du zornig gewesen bist!“ Wie kann man nur so etwas sagen? Es ist doch überhaupt nicht schön, wenn man es aushalten muss, dass einer schimpft und schreit und vielleicht sogar straft und schlägt. Ich glaube, die Leute damals im Volk Israel werden sich über den Propheten sehr geärgert haben, als er ihnen sagte: „Wartet nur ab, irgendwann werdet ihr zu Gott sagen: Ich danke dir, dass du zornig gewesen bist!“

Nun ja, der Prophet hat ja noch ein bisschen mehr gesagt. Der Satz ging ja noch etwas weiter. Hören wir nochmal genau hin:

1 Zu der Zeit wirst du sagen:

Ich danke dir, HERR, dass du bist zornig gewesen über mich
und dein Zorn sich gewendet hat und du mich tröstest.

Aha, also die Leute werden erst dann einem zornigen Gott dankbar sein können für seinen Zorn, wenn sich eben dieser Zorn wieder „gewendet hat“. Das Zornegewitter ist vorbei, die liebe Sonne scheint wieder, man spürt wieder die Wärme und Liebe Gottes, man spürt, wie Gott tröstet.

Aber hatte er denn überhaupt so wütend werden müssen? Hatte er es denn nötig gehabt, die Menschen erst seinen Zorn spüren zu lassen und dann wieder gnädig zu sein? Ist Gott wie ein tyrannischer Familienvater, der manchmal lieb sein kann, aber oft auch brutal ist? Macht Gott mit uns Menschen einfach, was ihm passt, ohne Rücksicht auf unsere Gefühle?

Viele denken so. Sie sagen: „Gott ist allmächtig, also hat er jedes Recht, mit den Menschen zu machen, was er will. Wir sind vor Gott ja winzig klein, also auch völlig unwichtig.“

Aber in der Bibel steht es anders. Der Gott, der zornig gewesen ist, kann trösten. Dem kann man dankbar sein. Nein, das kann man nicht, wenn man sich seinem Gott hilflos ausgeliefert fühlt. Für diesen Gott sind wir Menschen offenbar doch wichtig! So wichtig, dass es ihm nicht egal ist, was wir tun.

Ich stelle mir bei diesem Gott einen Vater oder eine Mutter vor, die ihrem Kind auch einmal „Nein!“ sagen müssen. Der Junge möchte so gerne noch fernsehen, es ist aber schon spät. Da spricht die Mutter ein Machtwort: „Du brauchst deinen Schlaf, du gehst jetzt ins Bett, sonst bist du morgen den ganzen Tag müde!“ Und wenn der Junge nicht hören will, muss die Mutter auch mal schimpfen. Oder: das Mädchen fängt beim Spielen an, dem kleineren Bruder mit dem Bauklotz auf den Kopf zu hauen. Der Vater sagt: „Hör sofort damit auf!“ Das Mädchen macht weiter – und kriegt vom Vater einen Klaps auf die Finger.

Was werden diese Kinder nun tun? Vielleicht weinen sie. Wer will schon gerne ausgeschimpft oder auf die Finger gehauen werden! Aber werden sie denken: Der Papa oder die Mama hat mich nicht mehr lieb? Wahrscheinlich merken sie entweder gleich oder später: Das musste der Papa ja tun, sonst hätte ich nicht aufgehört, dem Brüderchen wehzutun. Das musste die Mama ja tun, aber ich wollte doch mal sehen, wie weit ich gehen kann! Diese Eltern werden also zornig, gerade weil sie die Kinder lieben. Sie wollen den Kindern zeigen, wo ihre Grenzen sind. Es gibt wichtige Regeln, die sie auf jeden Fall einhalten müssen.

Wenn Eltern zu wenig Grenzen setzen, zu wenig „Nein!“ sagen, wenn sie in der Erziehung aus Bequemlichkeit alles so laufen lassen, dann fehlt den Kindern etwas ganz Wesentliches. Ihnen fehlt Orientierung. Sie haben zu wenig Stütze und Halt. Sie müssen auch daran zweifeln, ob sie sich immer auf die Eltern verlassen können. Was wäre denn, wenn ein anderes, stärkeres Kind das Mädchen hauen würde? Würden die Eltern dann sagen: „Wehr dich doch selber – da misch ich mich nicht ein?“ Oder wenn der Junge unbegrenzt fernsehen dürfte – was wäre, wenn er dann in der Schule nichts mehr lernen würde? Irgendwann würde der Junge den Eltern Vorwürfe machen: „Warum wart ihr damals nicht strenger mit mir?“

So ähnlich ist es auch mit Gott und seinem Zorn. Sein Zorn ist eine besondere Gestalt seiner Liebe. Weil Gott uns liebt, ist er manchmal auch zornig auf uns. Ihn bekümmert es, wenn wir uns durch irgendein Verhalten selber Schaden zufügen. Natürlich ist nicht alles Unglück und nicht jede Krankheit eine Strafe Gottes. Nein, ganz gewiss nicht. Es gibt viel unverschuldetes Leid, das kann auch die rechtschaffensten Menschen treffen.

Aber manchmal müssen Menschen auch die bösen Folgen ertragen, wenn sie vorher etwas Böses getan haben.

So jedenfalls hat das Volk Israel in der Zeit der Propheten an seinen Gott geglaubt. Alle anderen Völker waren zum Beispiel der Auffassung: Wenn wir im Krieg eine Niederlage erleiden, dann ist unser Gott ein schwacher Gott. Das Volk Israel dagegen war der Überzeugung: Wenn wir im Krieg verlieren, dann ist unser Gott nicht etwa schwach, vielmehr wollte Gott uns einen Denkkzettel verpassen, er wollte uns zeigen: „So geht es mit euch nicht weiter!“ Immer wieder predigten damals die Propheten im Auftrag Gottes: dass Gott zornig ist über das Unrecht und den Unfrieden mitten im Gottesvolk. Und als dann wirklich Krieg und Verbannung über Israel hereinbrach, da wussten die Propheten: So furchtbar kann Gottes Zorn aussehen. Wir haben es uns selber zuzuschreiben. Wir müssen die Folgen unseres eigenen Verhaltens tragen.

Mitten in der Zeit des Leidens gab es jedoch auch Propheten wie hier den Jesaja, die auch wieder Hoffnung predigten. Eben wenn Gottes Zorn nicht ewig andauert, wenn

Gott nicht aus Hass auf die Menschen zornig ist, sondern aus Liebe, dann wird irgendwann der Zorn auch aufhören. Der gleiche Gott, der vorher Grund zum Zorn hatte, entpuppt sich als einer, der trösten kann – so wie eine Mutter oder ein Vater, die ihr Kind in die Arme schließen, wenn es mit Tränen in den Augen sagt: „Ich weiß ja, ich war böse. Aber jetzt will ich wieder lieb sein!“

Egal wie Kinder sich verhalten – gute Eltern hören nie auf, sie liebzuhaben. Egal wie wir Menschen uns verhalten, Gott hört nie auf, uns liebzuhaben.

An dieser Stelle halten wir inne im Text und singen das **Lied 326**:

1) Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, dem Vater aller Güte,
dem Gott, der alle Wunder tut, dem Gott, der mein Gemüte
mit seinem reichen Trost erfüllt, dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre!

5) Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden;
er bleibet ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.
Gebt unserm Gott die Ehre!

6) Wenn Trost und Hilf ermangeln muss, die alle Welt erzeiget,
so kommt, so hilft der Überfluss, der Schöpfer selbst, und neiget
die Vateraugen denen zu, die sonst nirgends finden Ruh.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Liebe Gemeinde, wir gehen weiter im Text. Der Prophet Jesaja malt wunderschön aus, wie es sein wird, wenn Gott fertig ist mit seinem Zorn und wenn er anfängt mit seinem Trost. Dann werden die Leute sagen:

2 Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht;
denn Gott der HERR ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil.

So etwas würde man nicht sagen über einen unberechenbaren Gott, bei dem man nie weiß, woran man ist. Nein! Gott ist anders. Auf Gott kann man sich verlassen. Bei ihm kann man sagen: „Ich bin sicher und fürchte mich nicht!“

Richtig ins Schwärmen kommt der Prophet. Er gibt Gott viele schöne Namen. Ganz zuerst und dann nochmal ganz zuletzt nennt er ihn „mein Heil“: Gott ist der, von dem meine Gesundheit kommt. Gott ist der, der meine Wunden heilen lässt. Gott ist der, der mir hilft, mein Kranksein auszuhalten. Er lässt mich Glück erfahren, auch wenn ich äußerlich gesehen im Unglück lebe. „Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund!“ so hat später ein römischer Hauptmann zum Sohn Gottes gesagt.

Als zweites gibt er seinem Gott diesen Namen: Gott ist „meine Stärke“. Wo ich schwach bin, da ist immer noch Gott da, wie ein starker älterer Bruder oder wie ein

Vater, der mich schützt vor Gefahren. Wenn Gott meine Stärke ist, dann brauche ich mich selber nicht stärker zu machen, als ich bin. Ich brauche mich aber auch nicht kleiner und schwächer zu machen. Bei Gott darf ich so sein, wie ich bin.

Und drittens nennt der Prophet seinen Gott „meinen Psalm“. Ein Psalm ist ein Lied, ein gesungenes Gebet. Ein Gedicht kann Gott für mich sein! Freude macht es mir, dass Gott da ist; Spaß macht es, ihn in alten und neuen Liedern zu loben. Wenn wir gemeinsam singen, ist Gott mitten unter uns.

„Gott ist mein Heil, meine Stärke, mein Lied“, so werden die Menschen Gott nennen, wenn sie wieder seinen Trost erfahren. Und dieser Gott mit seinen ganzen Namen sitzt nicht einfach unbeweglich in seinem Himmel – aus ihm strömt ewig Liebe heraus, und wie aus einem unerschöpflichen Brunnen können wir Menschen bei ihm immer wieder neu Liebe auftanken:

3 Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen.

Was alles in Gott wohnt und was wir alles aus seinem Heilsbrunnen schöpfen können, davon singen wir ein Lied, bevor die Predigt weitergeht.

Lied 625: Wir strecken uns nach dir, in dir wohnt die Lebendigkeit

Liebe Gemeinde, warum feiern Menschen eigentlich Gottesdienste? Wollen sie etwas tun für Gott, wollen sie ihm einen Gefallen tun? Wollen sie eine Pflicht erfüllen, damit Gott uns gnädig ist? Einige denken noch so und gehen deshalb in die Kirche, aber es werden immer weniger. Kirchgang als Pflicht, weil sich das so gehört, das gehört vielleicht bald der Vergangenheit an.

Aber es gibt auch andere Gründe, um zum Gottesdienst zu gehen. Zum Beispiel, wenn einer Ruhe finden will für seine gequälte Seele. Wenn jemand durcheinander ist und Orientierung sucht. Wenn einer getröstet und ermutigt werden will. Oder auch, wenn man einfach mal mit anderen Menschen gemeinsam singen und beten will. Das alles kann man hier tun, gemeinsam mit den andern und auch ganz allein für sich in der Stille der eigenen Gedanken und Gefühle. Und wenn wir gespürt haben, dass Gott wirklich geholfen hat, dass sein Trost wirklich da ist, dass er vielleicht zornig war und uns auf einen guten Weg geführt hat, dann ist hier in der Kirche auch ein Ort, um Gott zu danken.

4 Und ihr werdet sagen zu der Zeit:

Danket dem HERRN, rufet an seinen Namen!

Machet kund unter den Völkern sein Tun,
verkündiget, wie sein Name so hoch ist!

5 Lobsinget dem HERRN, denn er hat sich herrlich bewiesen.

Solches sei kund in allen Landen!

6 Jauchze und rühme, du Tochter Zion;
denn der Heilige Israels ist groß bei dir!

Wer dient wem im Gottesdienst? Dienen wir Gott? Ich glaube, es ist erst einmal andersherum: Gott dient uns, er liebt uns, er tut etwas für uns. Nur wenn wir davon etwas mitkriegen, macht es Sinn, dass wir ihm auch dankbar sind, ihn loben mit alten und neuen Liedern, und dass wir davon auch etwas weitersagen, was wir mit Gott erfahren haben.

Ja, Gott ist mein Heil. Er steht dafür, dass auch mein Leben heil werden und bleiben kann, selbst wenn ich einmal sterben muss. Gott ist meine Stärke. Ich bin nicht unrettbar verloren, wenn ich mir klein und schwach vorkomme. Darum ist Gott auch mein Psalm und mein Lied. Es macht Freude, ihn zu loben, weil er gut zu uns Menschen ist und uns niemals enttäuschen wird. Amen.

Lied 502:

Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit!
Lob ihn mit Schalle, werteste Christenheit!
Er lässt dich freundlich zu sich laden;
freue dich, Israel, seiner Gnaden, freue dich, Israel, seiner Gnaden!

Der Herr regieret über die ganze Welt;
was sich nur rühret, alles zu Fuß ihm fällt;
viel tausend Engel um ihn schweben,
Psalter und Harfe ihm Ehre geben, Psalter und Harfe ihm Ehre geben.

Wohlauf, ihr Heiden, lasset das Trauern sein,
zur grünen Weiden stellet euch willig ein;
da lässt er uns sein Wort verkünden,
machtet uns ledig von allen Sünden, machet uns ledig von allen Sünden.

Er gibet Speise reichlich und überall,
nach Vaters Weise sättigt er allzumal;
er schaffet früh und späten Regen,
füllet uns alle mit seinem Segen, füllet uns alle mit seinem Segen.

Barmherziger Vater, mit Liedern und Gebeten danken wir dir für deine Liebe und deinen Trost für Bewahrung, wenn wir uns selbst nicht mehr sicher waren; für Geleit, wenn niemand mehr da war, der mit uns ging; für die Kraft, die wir uns selbst nicht geben konnten; für die Freude und Erleichterung, die uns plötzlich erfüllte, wenn wir unser Herz ausschütten konnten; für die Geborgenheit, die wir trotz mancher Bedrängnisse erfuhren. Auch für die Zukunft bitten wir dich: beschenke uns mit all deinen Gaben. Mach unsere Seele reich vor allem an Liebe. Und wenn andere Menschen in unserer Nähe es nötig haben, dann hilf uns, dass wir sie trösten und ermutigen mit den Gaben, die wir selber bekommen haben. Amen.

Lied 305: Singt das Lied der Freude über Gott!

„Gott ist meine Stärke“

Gottesdienst am 23. April 1989 in der Landesnervenklinik Alzey

Muss ich mein Schicksal tragen lernen? Darf ich einmal einen neuen Schritt wagen? Jedenfalls muss ich nicht mich immer zusammenreißen. Ich kann die Angst, die in mir ist, Gott überlassen, kann mein Herz auch vor jemandem ausschütten, zu dem ich Vertrauen habe. Ich kann wissen, dass Gott mich hält, auch wenn ich meine, ich müsste in der Angst versinken.

Im Gottesdienst am Sonntag „Kantate“ begrüße ich Sie alle herzlich in unserer Klinik-Kapelle! „Kantate“ ist ein Sonntag der österlichen Freudenzeit, „Kantate“ heißt „Singet!“ Und so wollen wir Lieder singen, frohe Lieder, die aber den Ernst und auch das Leid unseres Lebens nicht überspielen.

Lied 205:

Lob Gott getrost mit Singen, frohlock, du christlich Schar!
Dir soll es nicht misslingen, Gott hilft dir immerdar.
Ob du gleich hier musst tragen viel Widerwärtigkeit:
noch sollst du nicht verzagen; er hilft aus allem Leid.
Dich hat er sich erkoren, durch sein Wort auferbaut,
bei seinem Eid geschworen, dieweil du ihm vertraut,
dass er deiner will pflegen in aller Angst und Not,
deine Feind niederlegen, die schmähen dich mit Spott.
Kann und mag auch verlassen ein Muttr ihr eigen Kind
und also gar verstoßen, dass es kein Gnad mehr findt?
Und ob sichs möcht begeben, dass sie so gar abfiel:
Gott schwört bei seinem Leben, er dich nicht lassen will.
Darum lass dich nicht schrecken, o du christgläubge Schar!
Gott wird dir Hilf erwecken und dein selbst nehmen wahr.
Er wird seim Volk verkünden sehr freudenreichen Trost,
wie sie von ihren Sünden sollen werden erlöst.

Psalm 98, 1:

Singet dem HERRN ein neues Lied, denn er tut Wunder!

„Singet dem Herrn ein neues Lied?“ Gewiss, Gott, viele Menschen singen gerne. Auch viele unter uns. Auch wenn wir nicht so schön singen können. Hauptsache, es kommt von Herzen. Aber muss es immer ein neues Lied sein? Manche summen Schlager mit oder die neuesten Hits aus dem Radio. Immer wieder gibt es neue Lie-

der, neue Schlager, neue Hits. Was heute modern ist, ist morgen veraltet. Nur wenige „Oldies“ hört man auch nach Jahren noch gern. Andere Menschen singen lieber die alten Lieder, vertraute Kirchenlieder, Volkslieder aus der Jugendzeit, und auch die ganz alten Lieder, die Lieder aus der Bibel, die Psalmen, Lieder, die von dir, Gott, singen.

„Singet dem Herrn ein neues Lied“, das muss nicht heißen: jeden Tag etwas anderes. Das heißt nicht: wir dürfen nur moderne Lieder singen. Singet dem Herrn ein neues Lied, das heißt: Singt Lieder, die nie veralten, nie verstauben. Wir können auch alte Lieder singen, die immer wieder neu für uns sind. Wirklich neu ist nur, was unser Leben neu macht. Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder! Gott, mach unser Leben neu!

Schriftlesung - Matthäusevangelium 11, 25-30:

25 Zu der Zeit fing Jesus an und sprach:
Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde,
weil du dies den Weisen und Klugen verborgen hast
und hast es den Unmündigen offenbart.
26 Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen.
27 Alles ist mir übergeben von meinem Vater;
und niemand kennt den Sohn als nur der Vater;
und niemand kennt den Vater als nur der Sohn
und wem es der Sohn offenbaren will.
28 Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.
29 Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir;
denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig;
so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.
30 Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Lied EKG 89, 1-3 (EG 115):

Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt und wird auch mich von den Toten auferwecken.
Er verklärt mich in sein Licht; dies ist meine Zuversicht.
Jesus lebt! Ihm ist das Reich über alle Welt gegeben;
mit ihm werd auch ich zugleich ewig herrschen, ewig leben.
Gott erfüllt, was er verspricht; dies ist meine Zuversicht.
Jesus lebt! Wer nun verzagt, lästert ihn und Gottes Ehre.
Gnade hat er zugesagt, dass der Sünder sich bekehre.
Gott verstößt in Christo nicht; dies ist meine Zuversicht.

Predigt

Zur Predigt hören wir aus dem Prophetenbuch des **Jesaja 12, 1-6**, eins der alten Lieder des Volkes Israel, ein Loblied für Gott, das „Danklied der Erlösten“:

1 Zu der Zeit wirst du sagen:

Ich danke dir, HERR, dass du bist zornig gewesen über mich
und dein Zorn sich gewendet hat und du mich tröstest.

2 Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht;
denn Gott der HERR ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil.

3 Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen.

4 Und ihr werdet sagen zu der Zeit:

Danket dem HERRN, rufet an seinen Namen!

Machet kund unter den Völkern sein Tun,
verkündigt, wie sein Name so hoch ist!

5 Lobsinget dem HERRN, denn er hat sich herrlich bewiesen.
Solches sei kund in allen Landen!

6 Jauchze und rühme, du Tochter Zion;
denn der Heilige Israels ist groß bei dir!

Liebe Gemeinde! Der Predigttext ist ein Lied, das Lied eines Propheten, ein Lied des Propheten Jesaja. Aber was ist ein Prophet? Manche würden sagen: Ein Prophet ist ein Hellseher, ein Wahrsager, einer, der in die Zukunft schaut, der sagt, wie es sein wird.

Aber das ist nur zum Teil wahr. Sicher ist ein Prophet einer, der auch sagt, was noch kommen kann. Aber er tut es nicht für Geld und nicht, um den Leuten Angst zu machen. Er ist eigentlich nichts als ein Bote Gottes. Er will die Leute aufrütteln, wenn sie allzu sorglos leben. Und er will die Leute trösten, wenn sie verzweifelt sind. Denen, die sich zu sicher fühlen und nicht an ihre Mitmenschen denken, kündigt er an: Es kann auch anders kommen! Aber denen, die unter Druck stehen, nicht nicht weiter wissen, denen sagt er: Ihr könnt hoffen! Ihr habt Grund zur Hoffnung! Denn Gott lässt euch nicht allein!

Was wir eben gehört haben, ist so ein Hoffnungslied. Es wird eine Zeit kommen, wo man wieder danken wird, wo man Gott wieder loben kann. Und das ist für viele ein Trost, die das eben jetzt nicht so leicht können. Ich weiß, dass gerade hier in der Klinik viele Menschen von großen Zweifeln an Gott geplagt werden. Sie würden gerne an ihn glauben, können es aber nicht. Sie können nicht verstehen, warum Gott zulässt, dass sie krank sind, so schwer krank.

Solche Zweifel sind normal. Sie sind schon in der Bibel normal. Und Gott selber hält es aus, dass man so an ihm zweifelt. Manchmal kann es sehr lange dauern, bis man mit solch einem Zweifel fertig wird, bis man es wieder neu lernt, zu glauben. Aber

Gott hat Geduld mit uns, er wartet auf uns, bis wir wieder Vertrauen zu ihm fassen, bis wir sagen können, wie in dem Lied aus der Bibel:

Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht;
denn Gott der HERR ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil.

Wenn ich spüre, dass Gott mich stark macht, dann kann ich manches leichter tragen. Was ich nicht ändern kann, kann ich hinnehmen. Gott hilft mir dabei. Manchmal kann ich aber auch besser kämpfen. Ich bin stärker, um Dinge zu ändern, die ich wirklich auch ändern kann. Ich kann an mir arbeiten, ich kann innerlich weiterkommen, ich kann etwas tun.

Ja, wenn Gott unsere Stärke ist, dann bedeutet das nicht immer das Gleiche. Der eine muss sein Schicksal tragen und ertragen lernen. Der andere soll sich aufmachen und einmal einen neuen Schritt wagen. Der eine muss hier in die Klinik bleiben, weil ihm hier am besten geholfen werden kann. Der andere wird bald entlassen, um im Alltag wieder auf eigenen Füßen zu stehen. Aber für alle gilt: „Gott ist meine Stärke.“

Wenn das so ist, wenn Gott meine Stärke ist, dann muss ich eins nicht mehr tun: Ich muss mich nicht immer selbst zusammenreißen. Ich muss nicht meine Angst verdrängen. Ich kann die Angst, die in mir ist, Gott überlassen, kann mein Herz auch vor jemandem ausschütten, zu dem ich Vertrauen habe, ich kann wissen, dass Gott mich hält, auch wenn ich meine, ich müsste in der Angst versinken. Wenn Gott mich hält, dann hält er mich fest, auch wenn ich mitten in der Angst bin, und er sagt mir: „Fürchte dich nicht!“ und er sagt: „Ich halte dich, auch mitten in der Angst!“

Manche Menschen können auch nicht so gut an Gott glauben, weil sie Gott für grausam halten. Sie fürchten sich vor dem Zorn Gottes. Aber kann der Vater Jesu Christi ein grausamer Gott sein? Jesus hat doch gesagt, wir haben es vorhin in der Lesung gehört (**Matthäus 11, 27**):

Alles ist mir übergeben von meinem Vater;
und niemand kennt den Sohn als nur der Vater;
und niemand kennt den Vater als nur der Sohn
und wem es der Sohn offenbaren will.

Jesus kennt also Gott, den Vater, niemand kennt ihn so wie er, und deshalb können wir fest darauf vertrauen, dass Gott so zu uns ist wie Jesus selbst zu den Menschen gewesen ist. Und wie war Jesus zu den Menschen? Er hat gesagt (**Matthäus 11, 28**):

Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.

Aber wie ist das dann mit Gottes Zorn? Kann nicht auch ein guter Vater zornig werden? Ein Vater, der merkt, dass die Kinder nicht auf gute Ratschläge hören? Wie

wäre das denn mit meinen eigenen Kindern? Wenn sie immer wieder über die Straße rennen würden, ohne aufzupassen, dann müsste ich auch einmal laut werden, um sie zu warnen: „Ihr müsst aufpassen, sonst kann euch was passieren!“ Und wenn sie mit anderen Kindern in Streit geraten und sich zum Schluss mit Steinen bewerfen, dann muss ich streng mit ihnen reden und sie vielleicht sogar fühlbar bestrafen. So ähnlich stelle ich mir das auch mit Gott vor. Nur dann, wenn wir bewusst in unser eigenes Unglück rennen oder wenn wir andere Menschen ins Unglück stürzen, dann ist er zornig auf uns. Und dann ist es sogar gut, wenn wir seinen Zorn spüren. Denn sonst würden wir ja immer so weiter machen. Wenn Gott, unser guter Vater, zornig ist, dann ist dieser Zorn im Grunde nichts anderes als Liebe. Es mag sein, dass wir manches in unserem Leben als Gottes Strafe empfinden, aber nicht alles Schwere in unserem Leben ist Gottes Strafe. Ein guter Vater würde nie im Zorn sein Kind sinnlos verprügeln. Und auch Gott würde uns nicht auf grausame Art ein Unglück erleiden lassen, nur damit wir seine Macht spüren. Gott ist nicht so wie manche unserer irdischen Väter, die im Grunde sehr schwach sind: die sich nur stark fühlen, wenn sie es anderen zeigen können.

Und jetzt können wir vielleicht auch diesen Satz des Jesaja verstehen (**Jesaja 12, 1**):

Ich danke dir, HERR, dass du bist zornig gewesen über mich
und dein Zorn sich gewendet hat und du mich tröstest.

Manchmal kann man danken für Gottes Zorn – nämlich dann, wenn wir eingesehen haben, dass etwas in unserem Leben nicht gestimmt hat und wir es geschafft haben, eine neue, gute Richtung einzuschlagen. Dann merken wir plötzlich: Gottes Zorn hört wieder auf und verwandelt sich in Trost.

Und manchmal kann es auch sein, dass wir uns nur eingebildet haben, dass Gott auf uns zornig ist. Es kann sein, dass uns jemand eingeredet hat, Gott sei ein grausamer Gott. Es kann sein, dass wir gemeint haben, Gott sei wie unser eigener Vater, aber nicht jeder Vater ist ein guter Vater. Das, was wir für den Zorn Gottes gehalten hatten, kam vielleicht in Wirklichkeit von Menschen, die uns klein und abhängig halten wollten. Wenn jemand denkt, dass Gott nur zornig auf ihn sei, hat vielleicht nur noch nie erfahren, wie sich Liebe anfühlt, weil noch nie ein Mensch ihn wirklich geliebt hat.

Aber es ist nie zu spät, um umzulernen. Aus dem Bild des zornigen Gottes kann das Bild des tröstenden Gottes werden. Wem es hilft, den möchte ich daran erinnern, dass Gott in der Bibel nicht immer nur als Vater beschrieben wird. Manchmal sagt Gott auch zu uns (**Jesaja 66, 13**):

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Gott ist nicht nur väterlich zu uns, er geht auch mütterlich mit uns um. Und selbst wenn man sich Gott nicht anders als männlich vorstellen kann, muss man sich Gott

nicht nur als den König vorstellen, der auf dem himmlischen Thron sitzt. Man kann sich Gott ja auch so vorstellen, wie Jesus vor den Menschen gestanden hat und gesagt hat (**Matthäus 11, 28**):

Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.

Im Lied den Propheten Jesaja hört sich das ganz ähnlich an (**Jesaja 12, 3**):

Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen.

Brunnen und Wasser, das sind Bilder für die Nahrung, die die Seele braucht. Die Seele wird bei Gott, bei Jesus nicht verdursten. Jesus fordert nicht nur, in erster Linie verschenkt er etwas. Hier ist was zu holen. Bei Jesus können wir Liebe bekommen, Kraft, Trost, Zuversicht.

Das bringt mich nun auf das Lied, das wir vorhin angefangen haben, zu singen: „Jesus lebt, mit ihm auch ich“ (**Lied EKG 89 – EG 115**). Es handelt von dem Vertrauen, das wir auf Jesus setzen können. Wir brauchen nicht zu verzweifeln, nicht zu verzagen. In dem Lied heißt es sogar:

3. Jesus lebt! Wer nun verzagt, lästert ihn und Gottes Ehre.

Das klingt merkwürdig und hart, so als ob einer, der verzweifelt, auch noch an seinem Unglück selber schuld wäre. Nein, das ist nicht gemeint; Jesus weiß, wie schwer es manchen Menschen fällt, wieder Hoffnung zu finden. Aber in dem Lied soll ganz klar und deutlich gemacht werden, dass jeder im Irrtum ist, der meint, er sei von Gott verdammt. Gott will niemanden auf ewig strafen. Gott bietet jedem seine Gnade an, ohne Vorbedingung, ohne Eigenleistung.

Gnade hat er zugesagt, dass der Sünder sich bekehre.
Gott verstößt in Christo nicht; dies ist meine Zuversicht.

Gleich werden wir noch die drei restlichen Strophen aus diesem Lied singen. Auch diese Strophen sind sehr schön, nur ein paar Schwierigkeiten gibt es vielleicht, sie auch richtig zu verstehen.

Reines Herzens will ich sein und den Lüsten⁴ widerstreben

– heißt es da. Kann ich denn das? Will ich das? Das kann man leicht missverstehen. Ein reines Herz haben wir, wenn wir für Liebe offen sind und wenn wir auch Liebe geben können. Darum können wir bitten. Aber wir müssen nicht jeder Lust widerstreben. Es gibt die Lust unter Liebenden, die Lust aneinander und miteinander, mit der sich beide gegenseitig glücklich machen. Es gibt die Lust am Leben, die ein gutes

4 Im neuen Evangelischen Gesangbuch 115, 3 steht in dieser Strophe statt „und den Lüsten widerstreben“ nun die klarere Formulierung „bösen Lüsten widerstreben“.

Geschenk Gottes ist. Es gibt die Lust an einem Spiel, an gutem Essen, die Lust auf ein Stück Arbeit, auf eine Aufgabe, die zum täglichen Leben dazugehört und dazugehören soll.

Aber was sind dann die Lüste, denen wir widerstreben sollen? Es sind die falschen Gelüste, falsche Wünsche, deren Erfüllung uns nicht glücklich macht. Zum Beispiel wenn jemand immer mehr besitzen will, immer reicher werden will und nie genug kriegen kann. Oder wenn einer ständig Seitensprünge macht und seinen Ehepartner betrügt. Oder wenn einer im Grunde Lust hat am Jammern und Klagen und es sich gar nicht besser gehen lassen will.

Und noch etwas will ich erwähnen. Wenn es in dem Lied heißt:

6. Jesus lebt! Nun ist der Tod mir der Eingang in das Leben

– dann könnte mancher denken: Das Leben hier auf der Erde zählt gar nicht, nur das Leben nach dem Tod. Aber das ist nicht gemeint. Wir sollen hier leben, so lange uns Gott das Leben geschenkt hat. Und dabei hilft Gott uns auch, dazu gibt er uns Stärke, Kraft, Geduld, Ausdauer. Aber dann, wenn unsere Stunde zum Sterben gekommen ist, dann können wir auch getrost sagen:

1. Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt und wird auch mich von den Toten auferwecken.
Er verklärt mich in sein Licht; dies ist meine Zuversicht.

Und der Friede Gottes, der viel größer ist, als unser Denken und Fühlen erfassen kann, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Wir singen nun also die weiteren Strophen aus dem **Lied 89, 4-6**:

4. Jesus lebt! Sein Heil ist mein; sein sei auch mein ganzes Leben,
reines Herzens will ich sein und den Lüsten widerstreben.
Er verlässt den Schwachen nicht; dies ist meine Zuversicht.

5. Jesus lebt! Ich bin gewiss, nichts soll mich von Jesu scheiden,
keine Macht der Finsternis, keine Herrlichkeit, kein Leiden.
Er gibt Kraft zu dieser Pflicht; dies ist meine Zuversicht.

6. Jesus lebt! Nun ist der Tod mir der Eingang in das Leben.
Welchen Trost in Todesnot wird er meiner Seele geben,
wenn sie gläubig zu ihm spricht: „Herr, Herr, meine Zuversicht!“

Gott, du bist unsere Zuversicht, aber wir halten oft daran fest, dass uns doch nicht zu helfen sei. Du willst uns festhalten, uns begleiten auch auf steinigem Wegen, aber wir wollen uns manchmal nicht von deiner Hand führen lassen. Wir denken, dass wir allein zurechtkommen – vielleicht haben wir Angst, dass du uns alle Freiheit nehmen könntest. Aber du willst, dass wir frei sind, frei und froh, frei und getrost, frei als geliebte Menschen, frei auch als Menschen, die lieben können.

Wenn wir verzweifelt sind, schenk uns wieder Hoffnung. Wenn wir traurig sind, gib uns Menschen, bei denen wir uns aussprechen, ja ausweinen können. Wenn wir Zorn in uns haben, hilf uns, dass wir ihn aussprechen können, ohne jemanden zu verletzen. Und wenn wir froh sind, lass uns dankbar sein.

Insbesondere schließen wir heute einen Mann aus dem Haus Alsenzthal in unser Gebet ein, den wir in den vergangenen Woche in Alzey beerdigt haben: Herrn ..., der im Alter von 72 Jahren gestorben ist, den Gott aus seinen Leiden heraus zu sich genommen hat. Wir beten für ihn und für uns alle: Gott, sei uns gnädig, hier im Leben und dann auch im Sterben. Lass uns nicht verlorengelassen! Amen.

Lied 75:

Christ ist erstanden von der Marter alle;
des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen;
seit dass er erstanden ist, so lobn wir den Vater Jesu Christ. Kyrieleis.

Halleluja, Halleluja, Halleluja.

Des solln wir alle froh sein. Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Osterfestmahl mit dem Herrn Zebaoth?

Gottesdienst an Ostermontag, 16. April 2001, evangelische Pauluskirche Gießen

Wenn Gott der Vater aller Menschen ist, dann können sich seine Heerscharen nicht gegen die Menschen anderer Völker richten. Christliche Mission kommt nicht als Kriegserklärung daher, sondern ist wie eine Einladung zum Festmahl mit Gott. Wir dürfen Jesus nachfolgen, fortführen, was Jesus angefangen hat – Sünden vergeben, Tränen trocknen, Fremdheit, Feindschaft und Grenzen überwinden.

Offenbarung 1, 18 – Christus spricht:

„Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit und Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle“.

Was Ostern für unsere Welt bedeutet, für den Weg der Menschen und für die ganze Schöpfung, davon singen und hören wir in diesem Gottesdienst.

Osterlied 110:

- 1) Die ganze Welt, Herr Jesu Christ, Halleluja, Halleluja,
in deiner Urständ fröhlich ist. Halleluja, Halleluja.
- 2) Das himmlisch Heer im Himmel singt, Halleluja, Halleluja,
die Christenheit auf Erden klingt. Halleluja, Halleluja.
- 3) Jetzt grünet, was nur grünen kann, Halleluja, Halleluja,
die Bäum zu blühen fangen an. Halleluja, Halleluja.
- 4) Es singen jetzt die Vögel all, Halleluja, Halleluja,
jetzt singt und klingt die Nachtigall. Halleluja, Halleluja.
- 5) Der Sonnenschein jetzt kommt herein, Halleluja, Halleluja,
und gibt der Welt ein' neuen Schein. Halleluja, Halleluja.
- 6) Die ganze Welt, Herr Jesu Christ, Halleluja, Halleluja,
in deiner Urständ fröhlich ist. Halleluja, Halleluja.

Ostern – für die Kinder ein Fest der Ostereier. Ostern – ein Fest im Frühling. Neues Leben entspringt: aus Eiern und Knospen, aus scheinbar totem Holz in der Wärme der Sonne. Auferstehung ist wie der Frühling – die ganze Welt im Aufbruch – Neuanfang des Lebens.

Es ist Frühling, aber es kann noch recht kalt sein. Es ist Ostern, aber nicht jedem ist nach einem fröhlichen Fest zumute. Es passt gut, dass wir das Fest der Auferstehung im Frühjahr feiern, selbst wenn das Wetter noch kalt ist – denn wie der Frühling sei-

ne Zeit braucht, bis er sich durchsetzt, so braucht auch die christliche Ostererfahrung in uns Zeit zum Wachsen. Zweifel lassen sich nicht so leicht zum Schweigen bringen, Angst ist nicht einfach zu beruhigen, und womit wir im Alltag einander verletzen, das nehmen wir oft nicht einmal wahr. Gott, vergib uns, wenn unser Herz kälter ist, als es der Osterzeit entspricht. Lass durch deine Liebe unsere Liebe auftauen und lass uns aufstehen aus dem, was uns gefangen hält.

Psalm 16:

1 Bewahre mich, Gott; denn ich traue auf dich.
2 Ich habe gesagt zu dem HERRN: Du bist ja der Herr!
Ich weiß von keinem Gut außer dir.
5 Der HERR ist mein Gut und mein Teil; du erhältst mir mein Erbteil.
9 Darum freut sich mein Herz, und meine Seele ist fröhlich;
auch mein Leib wird sicher liegen.
10 Denn du wirst mich nicht dem Tode überlassen
und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Grube sehe.
11 Du tust mir kund den Weg zum Leben:
Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich.

Gott, lass es in uns und bei uns Ostern werden. Begleite uns auf dem Weg zu unserem eigenen Osterfest. Lass uns den lebendigen Christus finden, lehre uns aufstehen aus dem Tod der Sünde und schenke uns Trost in Trauer und Angst.

Schriftlesung zum Ostermontag – Lukasevangelium 24, 13-35:

13 Und siehe, zwei von ihnen [von den Jüngern Jesu] gingen an demselben Tage in ein Dorf, das war von Jerusalem etwa zwei Wegstunden entfernt; dessen Name ist Emmaus.
14 Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten.
15 Und es geschah, als sie so redeten und sich miteinander besprachen, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen.
16 Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten.
17 Er sprach aber zu ihnen:
Was sind das für Dinge, die ihr miteinander verhandelt unterwegs?
Da blieben sie traurig stehen.
18 Und der eine, mit Namen Kleopas, antwortete und sprach zu ihm:
Bist du der einzige unter den Fremden in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist?
19 Und er sprach zu ihnen: Was denn? Sie aber sprachen zu ihm:
Das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in Taten und Worten vor Gott und allem Volk;

20 wie ihn unsre Hohenpriester und Oberen
zur Todesstrafe überantwortet und gekreuzigt haben.
21 Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde.
Und über das alles ist heute der dritte Tag, dass dies geschehen ist.
22 Auch haben uns erschreckt einige Frauen aus unserer Mitte,
die sind früh bei dem Grab gewesen,
23 haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen,
sie haben eine Erscheinung von Engeln gesehen, die sagen, er lebe.
24 Und einige von uns gingen hin zum Grab
und fanden's so, wie die Frauen sagten;
aber ihn sahen sie nicht.
25 Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren, zu trägen Herzens,
all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben!
26 Musste nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?
27 Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus,
was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war.
28 Und sie kamen nahe an das Dorf, wo sie hingingen.
Und er stellte sich, als wollte er weitergehen.
29 Und sie nötigten ihn und sprachen:
Bleibe bei uns;
denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.
Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.
30 Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß,
nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen.
31 Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn.
Und er verschwand vor ihnen.
32 Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns,
als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?
33 Und sie standen auf zu derselben Stunde,
kehrten zurück nach Jerusalem
und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren;
34 die sprachen:
Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen.
35 Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war
und wie er von ihnen erkannt wurde, als er das Brot brach.

Lied 100:

1) Wir wollen alle fröhlich sein in dieser österlichen Zeit;
denn unser Heil hat Gott bereit'.
Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja, gelobt sei Christus, Marien Sohn.

- 2) Es ist erstanden Jesus Christ, der an dem Kreuz gestorben ist,
dem sei Lob, Ehr zu aller Frist.
Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja, gelobt sei Christus, Marien Sohn.
- 3) Er hat zerstört der Höllen Pfort,
die Seinen all herausgeführt und uns erlöst vom ewgen Tod.
Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja, gelobt sei Christus, Marien Sohn.
- 4) Es singt der ganze Erdenkreis dem Gottessohne Lob und Preis,
der uns erkaufte das Paradeis.
Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja, gelobt sei Christus, Marien Sohn.
- 5) Des freu sich alle Christenheit
und lobe die Dreifaltigkeit von nun an bis in Ewigkeit.
Halleluja, Halleluja, Halleluja, Halleluja, gelobt sei Christus, Marien Sohn.

Predigt

Liebe Gemeinde, der Weg zweier Jünger am Ostertag endet mit einem Abendessen. Sie essen zusammen und erkennen plötzlich, wer bei ihnen sitzt, wer sie schon die ganze Zeit begleitet – und getröstet hat.

Der Text zur heutigen Predigt beginnt mit einem Essen, zu dem Gott einlädt auf einem Berg. Ich lese aus **Jesaja 25**:

6 Der HERR Zebaoth wird auf diesem Berge
allen Völkern ein fettes Mahl machen,
ein Mahl von reinem Wein,
von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist.
8 Er wird den Tod verschlingen auf ewig.
Und Gott der HERR wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen
und wird aufheben die Schmach seines Volks in allen Landen;
denn der HERR hat's gesagt.

Ein ungewöhnlicher Ostertext, liebe Gemeinde. Der Schauplatz ist nicht weit entfernt vom Weg der Jünger zwischen Jerusalem und Emmaus, es ist der Tempelberg Zion in Jerusalem, auf dem nach dem Buch Jesaja der Herr Zebaoth wohnt. Auf den Berg Zion lädt Gott alle Völker zu einem fetten Mahl ein, an Cholesterin und Alkohol und Wohlgeschmack wird dabei nicht gespart.

Ein wenig fremd sind mir diese Sprache und diese Bilder. Der Gott Zebaoth ist als Herr der Heerscharen ein streitbarer Gott mit einer Armee von Engeln um sich herum. Und das Festmahl, zu dem er einlädt, sieht aus wie das Festgelage eines weltlichen Herrschers, ganz anders als unser Abendmahl.

Allerdings erinnert dieses Festmahl durchaus an die Art, wie Jesus Feste feiert. Bei der Hochzeit zu Kana sorgt er selbst für guten Wein. Im Haus der Zöllner kehrt er

ein, obwohl sie für die heidnischen Römer arbeiten. Als Fresser und Weinsäufer beschimpfen ihn die Pharisäer, die Wert auf das Fasten legen.

Jesus hält nichts vom Verzichten um seiner selbst willen. Er will, dass Menschen bekommen, was sie brauchen, dass alle satt werden, dass alle genug Liebe bekommen, dass alle wissen, wozu sie auf der Welt sind. Deshalb genießt er das Leben und feiert die Feste, wie sie fallen. Und als er zum letzten Mal mit seinen Jüngern zusammensitzt, beim Abendmahl vor seinem Tod, da sagt er ihnen (**Matthäus 26, 29**):

Ich werde von nun an
nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken
bis an den Tag, an dem ich von neuem davon trinken werde
mit euch in meines Vaters Reich.

Beim Abschied von seinen Jüngern hat er eine ähnliche Vision wie Jesaja vor Augen, fröhliches Essen und Trinken im Reich Gottes.

Aber ein Unterschied fällt auf zwischen Jesaja und Jesus. Jesus spricht vom Reich seines Vaters, Jesaja vom Herrn Zebaoth, dem Herrn der Heerscharen.

Der Herr Zebaoth, ein geheimnisvolles Wort, Luther lässt es unübersetzt stehen in der deutschen Bibel. Dieser Name hat Missverständnisse ausgelöst, als ob der Gott des Alten Testaments ein Kriegsgott sei, der die ganze Welt unter seine Oberhoheit zwingen wolle. Nein, das ist nicht die Absicht des Gottes der Juden. Wenn Israel Kriege mit Unterstützung des Herrn Zebaoth führt, wehrt es sich aus einer unterlegenen Position heraus gegen Unterwerfung. Setzt sich jedoch Israel selbst ins Unrecht, muss es erfahren, dass Gott sich strafend gegen sein eigenes Volk wendet. Wonach sich das Volk Israel sehnt, formuliert Jesaja so: „Gott wird aufheben die Schmach seines Volks in allen Landen.“ Irgendwann soll der Name der Juden kein Schimpfname mehr sein, Juden sollen in ihrem Land wohnen ohne die Angst, von ihren Feinden ins Meer getrieben zu werden, und Synagogen sollen nicht mehr rund um die Uhr Polizeischutz benötigen. Aber wann wird das sein? Es ist gut zu verstehen, dass Juden nach wie vor den Herrn der himmlischen Heerscharen anrufen und dass sie sich zur Abwehr feindlicher Angriffe auch auf menschliche Heere verlassen. Das christliche Abendland ist ja mehrheitlich ebenso davon überzeugt, dass es nicht ohne militärische Landesverteidigung geht, wenn man die Freiheit bewahren will.

Trotzdem weiß schon der Prophet Jesaja – unbedroht ist die Freiheit jedes Volkes erst dann, wenn die Völker es gelernt haben, friedlich miteinander auszukommen. Erst dann ist es vorstellbar, dass sie am großen Festmahl der Völker teilnehmen. Aber können irdische oder himmlische Heere diesen Frieden schaffen?

Jesus redet niemals von himmlischen Heerscharen. Wenn andere ihn auffordern, er solle sich doch von Gott Engel zu Hilfe schicken lassen, lehnt er ab. Einmal will die

Stimme des Versuchers Jesus dazu bringen, von der Zinne des Tempels zu springen. Gottes Engel fangen dich doch auf! Jesus sagt Nein. Später höhnen sie unter dem Kreuz: Ruf doch zu Gott, dass er dir vom Kreuz herunter hilft! Jesus ruft nicht die Heerscharen Gottes an. Er schreit zum Vater, und so stirbt er.

Hätte Jesus nicht besser mit Hilfe himmlischer Heere die Römer aus dem Land werfen, die Bösen bestrafen und so ein Reich des Friedens aufbauen sollen? Jesus weiß es besser. Ein solches Reich wäre wieder auf Gewalt und Zwang aufgebaut und müsste Angst haben vor Gegengewalt. Sein Reich ist nicht von dieser Welt, Friede entsteht nicht auf diese Art.

Jesus geht einen anderen Weg. Er schart Menschen aus dem einfachen Volk um sich, ehemalige Fischer, Zöllner und Dirnen. Er verlässt sich auf die Macht von Worten, will Vertrauen wecken. Er weiß, dass das Reich Gottes schon hier auf Erden beginnt, aber nicht, wo Gewalt eingesetzt wird, sondern wo Menschen auf die Liebe des himmlischen Vaters vertrauen und Mitmenschen als Geschwister achten.

Im Kleinen wird für Jesus die Vision des Jesaja von der Versöhnung der Völker schon hier und jetzt wahr. Er spricht mit der Frau aus Syrien, mit dem Hauptmann aus Rom und lässt sich von ihrem Vertrauen beeindrucken, das er von ihnen nicht erwartet hätte. Wohl kennt Jesus das Problem, dass es schwer ist, sich auf Fremde einzulassen. Menschen aus einer anderen Kultur oder Religion oder sozialen Schicht rufen Unsicherheit oder sogar Angst hervor, einfach weil man mit einer ganz anderen Welt konfrontiert wird und man sich nicht gleich orientieren kann. Jesus denkt zuerst, er sei als Sohn Davids nur zum Volk der Juden gesandt. Aber dann lernt er von den Fremden. Wenn Gott der Vater aller Menschen ist, dann können sich seine Heerscharen nicht gegen die Menschen anderer Völker richten. Gott begegnet ihm auch in den Menschen anderer Herkunft.

Doch sein Kontakt mit Zöllnern und Heiden, mit Dirnen und Aussätzigen, all diese Grenzüberschreitungen, machen Jesus in den Augen der offiziellen Religion verdächtig und unmöglich. Er unterwandert die Grundfesten der bestehenden Ordnung und setzt sich selbst an die Stelle Gottes. Darum kreuzigt man ihn am Schandpfahl der heidnischen Justiz.

Und nun ist Ostern. Tränen werden geweint um Jesus. Verzweifelte Jünger wissen nicht, was sie noch in Jerusalem tun sollen, ihre Hoffnungen, die sie auf Jesus gesetzt haben, sind zunichte. „Er sollte doch Israel erlösen!“ Warum konnte er nicht vollenden, was Jesaja geschaut hatte – das Ende der Schmach für Israel und die Versöhnung der Völker, die Heilung der Kranken und den Trost für Traurige?

So beginnt der Ostertag für die beiden, die nach Emmaus wandern. Doch am Ende des gleichen Tages sind die Verzweifelten getröstet. Sie haben in ihrem Wegbegleiter und Tischgenossen den auferstandenen Jesus wiedererkannt. Jesus trocknet ihre

ungeweinten Tränen ab, wie er auch die Tränen der trauernden Frauen abwischt. Sie wissen auf einmal, was Ostern bedeutet: Jesu Tod ist nicht das Ende aller Hoffnung, sondern er steht am Anfang der Erfüllung von Gottes Verheißungen!

Mit dem Osterfest ist endgültig wahr, was bereits Jesaja sieht: „Gott wird den Tod verschlingen auf ewig.“ Der Tod, der bedrohlich auf uns wartet wie ein grausam geöffneter Rachen, der uns verschlingen will, der wird selber verschlungen. Der Abgrund des Nichts, der alles sinnlos machen könnte, was wir auf Erden tun, entpuppt sich als die Hand Gottes, in die wir hineinfallen, wenn wir sterben.

Als Jesus am Kreuz stirbt, befiehlt er seinen Geist in Gottes Hände. Er haucht seinen Lebensatem aus und Gottes Hände fangen ihn auf, dort, in der anderen Welt, die wir jetzt noch nicht sehen. Mit den Augen des Glaubens schauen die Freundinnen und Freunde Jesu schon nach drei Tagen einen Abglanz dieser herrlichen Welt. Ihnen erscheint der Auferstandene. Sie spüren, er ist da, er ist für sie da. Sie erfahren, was Jesaja schaut: „Gott wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen.“

Es dauert nicht lange, da erzählen sie ihre Erfahrungen weiter. Das ist christliche Mission, sie kommt nicht als Kriegserklärung daher, sondern ist wie eine Einladung zum Festmahl mit Gott. Wer einlädt, sucht den Kontakt, den Dialog, achtet die Freiheit des anderen, und hat zugleich Kostbares anzubieten. Alle Menschen in der Welt sollen wissen: Der Tod ist überwunden, auch die Sünde ist besiegt, Jesus hat die Menschen versöhnt – mit Gott, miteinander, mit sich selbst. Wir dürfen Jesus nachfolgen, fortführen, was Jesus angefangen hat – Sünden vergeben, Tränen trocknen, Fremdheit, Feindschaft und Grenzen überwinden. Amen.

Lied 113:

- 5) Es war getötet Jesus Christ, und sieh, er lebet wieder.
Weil nun das Haupt erstanden ist, stehn wir auch auf, die Glieder.
So jemand Christi Worten glaubt, im Tod und Grabe der nicht bleibt;
er lebt, ob er gleich stirbet.
- 6) Wer täglich hier durch wahre Reu mit Christus auferstehet,
ist dort vom andern Tode frei, derselb ihn nicht angehet.
Genommen ist dem Tod die Macht, Unschuld und Leben wiederbracht
und unvergänglich Wesen.
- 7) Das ist die reiche Osterbeut, der wir teilhaftig werden:
Fried, Freude, Heil, Gerechtigkeit im Himmel und auf Erden.
Hier sind wir still und warten fort, bis unser Leib wird ähnlich dort
Christi verklärtem Leibe.
- 8) O Tod, wo ist dein Stachel nun? Wo ist dein Sieg, o Hölle?
Was kann uns jetzt der Teufel tun wie grausam er sich stelle?

Gott sei gedankt, der uns den Sieg so herrlich hat in diesem Krieg durch Jesus Christ gegeben!

Vater im Himmel, Herr der Heerscharen, wie nennen wir dich richtig an, wie Jesus oder wie Jesaja? Du hörst uns als der Vater aller Menschenkinder – gib uns Orientierung im Wandel der Zeiten und Werte, gib uns Richtung auf unseren eigenen ungewissen Pfaden, gib uns Trost an den Rändern unserer Lebenserfahrung, da, wo wir nicht mehr weiterwissen.

Und, Gott, lass uns dich auch erfahren als der Herr der Heerscharen, der lauter gute Engel um sich hat, die uns bewahren und beschützen. So wie du nicht einsam bist, vertreibe unsere Einsamkeit und unsere Furcht, auf Fremde zuzugehen und uns auf Neues einzulassen. Von guten Mächten wunderbar geborgen erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott, du bist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag. Vater, schenke uns auf Erden erfülltes Leben und am Ende seliges Sterben. Amen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 107:

1) Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du vom Tod erstanden bist und hast dem Tod zerstört sein Macht und uns zum Leben wiederbracht.
Halleluja.

2) Wir bitten dich durch deine Gnad: nimm von uns unsre Missetat und hilf uns durch die Güte dein, dass wir dein treuen Diener sein.
Halleluja.

3) Gott Vater in dem höchsten Thron samt seinem eingebornen Sohn, dem Heiligen Geist in gleicher Weis in Ewigkeit sei Lob und Preis!
Halleluja.

„Deine Toten werden leben!“

Osterandacht am 4. April 2010 am Steinkreuz auf dem Friedhof Gießen

Wer hier auf Erden geliebt hat und geliebt wurde, bleibt nicht gefangen in der Erde. Ein Tau der Lichter belebt die Toten; das ist ein schönes Bild für das ewige Leben in Gottes Liebe. Und wir, die noch auf dieser Erde leben, sollen aufstehen aus der Gebundenheit nur an das Materielle, sollen nicht ein Leben in Gier und Eigensucht führen.



Pfarrer Schütz bei der Osterandacht 2010 und der Giessener Bläserkreis

Vorspiel des Bläserkreises

„Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!“ So begrüßen sich Christen seit vielen Jahrhunderten am Ostermorgen, und so tun wir es auch im Jahr 2010 hier auf dem Neuen Friedhof in Gießen.

Obwohl es gar nicht leicht war, ist es Herrn Alfred Joswig wieder gelungen, einen Bläserchor zusammenzustellen, der unseren Gesang musikalisch begleitet. Sie sind extra aus dem Gießener Umland hierher gekommen, und dafür danken wir Ihnen herzlich! 40 Jahre lang gibt es nun schon diese Tradition auf dem Gießener Friedhof, dass die evangelische Paulusgemeinde zu einer Osterandacht am Steinkreuz einlädt. Es ist schön, dass Sie auch in diesem Jahr wieder dieser Einladung gefolgt sind.

An dem Ort, wo wir unsere Toten bestatten, feiern wir die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Wir sind hier versammelt im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

„Deine Toten werden leben“, so lautet das Thema dieser Andacht. Diesen Satz habe ich dem Prophetenbuch **Jesaja 26, 19** entnommen; eine der wenigen Stellen im Alten Testament, an der von der Auferstehung der Toten die Rede ist:

19 Deine Toten werden leben, deine Leichname werden auferstehen.
Wachet auf und rühmet, die ihr liegt unter der Erde!
Denn ein Tau der Lichter ist dein Tau,
und die Erde wird die Toten herausgeben.

Osterlied 103:

1. Gelobt sei Gott im höchsten Thron samt seinem eingebornen Sohn, der für uns hat genug getan. Halleluja, Halleluja, Halleluja.
2. Des Morgens früh am dritten Tag, da noch der Stein am Grabe lag, erstand er frei ohn alle Klag. Halleluja, Halleluja, Halleluja.
5. Nun bitten wir dich, Jesu Christ, weil du vom Tod erstanden bist, verleihe, was uns selig ist. Halleluja, Halleluja, Halleluja.
6. O mache unser Herz bereit, damit von Sünden wir befreit dir mögen singen allezeit: Halleluja, Halleluja, Halleluja.

Liebe Gemeinde, Ostern ist das Fest der Auferstehung Jesu Christi. Normalerweise hören wir die Erzählungen aus den Evangelien und die Erklärungen des Apostels Paulus, um uns zu vergegenwärtigen, was diese Auferstehung bedeutet. Aber nach Paulus (**1. Korinther 15, 4**) ist Jesus

„auferstanden ... am dritten Tage nach der Schrift“,

und nach **Lukas 24, 52** redete Jesus selbst mit den Jüngern von Emmaus, indem er

„ihnen die Schrift öffnet“,

damit sie begriffen, dass er wahrhaftig auferstanden war. Die Schrift, auf die Paulus und Jesus zurückgreifen, ist die Bibel Israels, unser Altes Testament. Nur von dorthin können wir wirklich begreifen, was im Neuen Testament mit „Auferstehung“ gemeint ist.

„Deine Toten werden leben“,

– so heißt es in **Jesaja 26**. Schon im Kapitel davor schildert der Prophet eine Vision vom Ende aller Tage und sagt von Gott (**Jesaja 25, 8**):

8 Er wird den Tod verschlingen auf ewig.
Und Gott der HERR wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen

und wird aufheben die Schmach seines Volks in allen Landen;
denn der HERR hat's gesagt.

Gott wird den Tod verschlingen, der uns zu verschlingen droht, und dieser Sieg über den Tod hat zwei Seiten:

Erstens schafft Gott Trost in der Trauer. Tränen werden abgewischt. Die Angst vor der Auslöschung des Lebens wird überwunden.

Und zweitens ist im Blick der soziale oder seelische Tod unterdrückter, gedemütigter Menschen: ihre Würde wird wiederhergestellt. Ich sage das bewusst im Blick auf ein Thema, das zur Zeit in aller Munde ist: Auferstehung ist ein Wunder, das auch geschändete, missbrauchte Menschen erfahren dürfen. Ihre Schmach wird aufgehoben; sie müssen sich nicht mehr schuldig fühlen für das, was ihre Peiniger ihnen angetan haben, ihnen widerfährt Gerechtigkeit, sie dürfen aufatmen.

Lied 113:

1. O Tod, wo ist dein Stachel nun? Wo ist dein Sieg, o Hölle?
Was kann uns jetzt der Teufel tun, wie grausam er sich stelle?
Gott sei gedankt, der uns den Sieg so herrlich hat nach diesem Krieg
durch Jesus Christ gegeben!

3. Lebendig Christus kommt herfür, die Feind nimmt er gefangen,
zerbricht der Hölle Schloss und Tür, trägt weg den Raub mit Prangen.
Nichts ist, das in dem Siegeslauf den starken Held kann halten auf,
alls liegt da überwunden.

4. Des Herren Rechte, die behält den Sieg und ist erhöht;
des Herren Rechte mächtig fällt, was ihr entgegensteht.
Tod, Teufel, Höll und alle Feind durch Christi Sieg bezwungen seind,
ihr Zorn ist kraftlos worden.

Aber ist es realistisch, an Auferstehung zu glauben, egal in welchem Sinne? Nicht erst uns modernen Menschen im wissenschaftlich geprägten Zeitalter fällt das schwer. Schon im Buch Jesaja finden wir im 26. Kapitel Aussagen über die Auferstehung, die sich zu widersprechen scheinen. Eine davon nimmt unsere modernen Zweifel vorweg. In **Jesaja 26, 14** heißt es:

14 Tote werden nicht lebendig, Schatten stehen nicht auf.

Und in **Vers 19** hören wir:

19 Aber deine Toten werden leben, deine Leichname werden auferstehen.

Man kann diese beiden Bibelverse nicht ohne ihren Zusammenhang verstehen. Der erste Vers bezieht sich auf die Erfahrung, schlimmster Ausbeutung und Demütigung ausgesetzt zu sein und trotzdem nicht das Vertrauen auf Gott zu verlieren:



Teilnehmende an der Osterandacht am Steinkreuz um 8 Uhr am Morgen des Ostersonntags

13 Herr, unser Gott, es herrschen wohl andere Herren über uns als du,
aber wir gedenken doch allein deiner und deines Namens.

Von diesen anderen Herren, Gewaltherrschern und Übeltätern, die sich an die Stelle Gottes setzen oder Menschen Gewalt antun unter Missbrauch des Namens Gottes, sagt Jesaja, dass sie nicht auferstehen werden, ja, man wird ihrer nicht einmal mehr gedenken:

14 Tote werden nicht lebendig, Schatten stehen nicht auf;
darum hast du sie heimgesucht und vertilgt
und jedes Gedenken an sie zunichte gemacht.

Diese Toten, die nicht lebendig werden, diese Totengeister, die nicht auferstehen, sind schon tot, obwohl sie hier auf der Erde noch am Leben sind, denn sie treten die Würde anderer Menschen und damit auch ihre eigene Würde mit Füßen.

Aber es gibt auch Tote, die auferstehen werden. Von ihnen redet Jesaja, indem er in einer verzweifelten Notlage des Volkes von der Hoffnung auf die Geburt neuer Menschenkinder spricht:

17 Gleich wie eine Schwangere, wenn sie bald gebären soll,
sich ängstigt und schreit in ihren Schmerzen,
so geht's uns auch, Herr, vor deinem Angesicht.

18 Wir sind auch schwanger, und uns ist bange,
und wenn wir gebären, so ist's Wind.

Wir können dem Lande nicht helfen,
und Bewohner des Erdkreises können nicht geboren werden.

Diese Schilderung erinnert mich an unsere Versuche heute, zum Beispiel die Renten abzusichern, das Gesundheitssystem zu reformieren und andere Krisen in den Griff zu bekommen. Wir sind schwanger mit Ideen, wir sind voller Sehnsucht nach Leben, nach Hoffnung, nach praktikablen Lösungen für die Probleme unseres Landes. Aber wir sind bange, und aus Angst vor der eigenen Courage bringen wir nicht wirklich Leben hervor, sondern gebären nur – heiße Luft, würden wir sagen, Wind, sagt die Bibel. Und an dieser Stelle fährt der Prophet Jesaja fort:

19 Aber deine Toten werden leben, deine Leichname werden auferstehen.

Im hebräischen Urtext steht wörtlich übrigens „deine Toten, meine Leichname“. Wieso dieser Wechsel von „dein“ und „mein“? Martin Luther hat es in seiner Übersetzung angeglichen und beide Male von „deinen Toten, deinen Leichnamen“ geschrieben. Aber vielleicht sollte die Rede sein von Toten, die sowohl zu Gott gehören als auch im Volk Gottes mit Namen bekannt sind. Es sind geliebte Menschen, deren Namen im Buch des Lebens geschrieben stehen. Auferstehung wird also erfahren von Menschen, die in Verbindung mit Gott stehen. Sie werden persönlich angesprochen:

Wachet auf und rühmet, die ihr liegt unter der Erde!
Denn ein Tau der Lichter ist dein Tau,
und die Erde wird die Toten herausgeben.

Wörtlich steht da im Hebräischen: „Wacht auf, ihr Bewohner des Staubes!“ Wie soll man sich das nun vorstellen? Ich denke, wir können und sollen in zwei Richtungen denken. Dieser Satz gilt erstens für die real Verstorbenen. Wer hier auf Erden ein Leben im Gottvertrauen geführt hat, wer geliebt hat und geliebt wurde, der darf vom Tod aufwachen, er bleibt nicht gefangen in der Erde, weder in Sarg noch Urne. Eine Art Himmelstau, ein Tau der Lichter, belebt die Toten und gibt ihnen Licht; ich finde, das ist ein schönes Bild für das ewige Leben in Gottes Liebe, das unsere Sinne nicht wahrnehmen und das wir uns nur bildhaft vorstellen können.

Zweitens gilt dieser Aufruf aber auch für uns, die real noch auf dieser Erde leben. Wir sollen mehr sein als nur Staubbewohner, wir sollen aufstehen aus der Gebundenheit nur an das Materielle, sollen nicht ein Leben in Gier und Eigensucht führen, sondern ein Leben im Gottvertrauen und im Einstehen füreinander.

Lied 107:

1. Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du vom Tod erstanden bist und hast dem Tod zerstört sein Macht und uns zum Leben wiederbracht. Halleluja.
2. Wir bitten dich durch deine Gnad: nimm von uns unsre Missetat und hilf uns durch die Güte dein, dass wir dein treuen Diener sein. Halleluja.
3. Gott Vater in dem höchsten Thron samt seinem eingebornen Sohn, dem Heiligen Geist in gleicher Weis in Ewigkeit sei Lob und Preis! Halleluja.

Wir haben im Ohr, was Jesaja uns von der Auferstehung gesagt hat, und nun hören wir die Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi, wie der Apostel Paulus sie in **1. Korinther 15** überliefert:

- 3 Ich habe euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe:
Dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift;
4 und dass er begraben worden ist;
und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift.
- 35 Es könnte aber jemand fragen: Wie werden die Toten auferstehen, und mit was für einem Leib werden sie kommen?
42 ... Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich.
43 Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit.
Es wird gesät in Armseligkeit und wird auferstehen in Kraft.

Hören wir diese Worte auf dem Hintergrund der Schriftworte im Buch Jesaja, dann dürfen wir auch die Rede des Paulus von der Auferstehung auf zweifache Weise verstehen:

Wir dürfen an die Auferstehung nach dem Tod glauben – eine Neuschöpfung mit einem unverweslichen Leib, für uns unvorstellbar, bei Gott im Himmel.

Und wir dürfen ebenso vertrauen auf eine Auferstehung vor dem Tod, hier im irdischen Leben, das Aufstehen aus Schande und Erniedrigung, das Gerichtet- und Aufgerichteterwerden aus der eigenen Sünde. Beides zusammen ist Grund für unsere Osterfreude: Trost in der Trauer über Menschen, die uns fehlen, und Ermutigung zum Leben auch für die, deren Würde mit Füßen getreten wurde. Amen.

Lied 115:

1. Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt und wird auch mich von den Toten auferwecken.
Er verklärt mich in sein Licht; dies ist meine Zuversicht.

5. Jesus lebt! Ich bin gewiss, nichts soll mich von Jesus scheiden,
keine Macht der Finsternis, keine Herrlichkeit, kein Leiden.
Seine Treue wanket nicht; dies ist meine Zuversicht.

6. Jesus lebt! Nun ist der Tod mir der Eingang in das Leben.
Welchen Trost in Todesnot wird er meiner Seele geben,
wenn sie gläubig zu ihm spricht: „Herr, Herr, meine Zuversicht!“

Herr Jesus Christus, lass uns Trost erfahren und lass uns ein offenes Ohr haben für Menschen, die uns brauchen. Richte uns auf aus Depression und Verzweiflung, Angst und Schuld. Gib uns Orientierung und festen Halt an deinen Geboten, an deiner Gemeinde, an deiner allmächtigen Liebe. Lass uns fröhlich Ostern feiern im Vertrauen auf die Botschaft von der Auferstehung – denn dein Leben triumphiert über alle Mächte des Todes, der Sünde und der banalen Gleichgültigkeit, in der alles egal ist. Du bist wahrhaftig auferstanden – lass auch uns aufstehen und in Verantwortung vor dir unser Leben führen mit aufrechtem Gang. Amen.

Vater unser

Lied 99:

- 1) Christ ist erstanden von der Marter alle;
des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.
- 2) Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen;
seit dass er erstanden ist, so lobn wir den Vater Jesu Christ'. Kyrieleis.
- 3) Halleluja, Halleluja, Halleluja!
Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Nachspiel des Bläserkreises

Die Bibel – ein Buch mit sieben Siegeln?

Ökumenischer Abendgottesdienst am 26. Januar 1988 in Reichelsheim/Wetterau

Wenn uns das Vertrauen zu Gott fehlt, können wir die Bibel nur missverstehen. In dem Maße aber, wie beim Bibellesen unser Gottvertrauen wächst, wird auch unser Verstehen der Bibel wachsen. Wer sich allein sehr schwer tut mit der Bibel, dem kann ich nur raten: Kommen Sie in den Bibelkreis, der für jeden offen ist, gerade auch für kritische Mitdenker!

Orgelvorspiel – Dia vom Weltgebetstag

Im Ökumenischen Abendgottesdienst zum Bibelsonntag begrüße ich Sie alle herzlich in der Reichelsheimer Kirche! Wir benutzen die Kirche ja schon seit Beginn des Neuen Kirchenjahres wieder beide, die evangelische und die katholische Gemeinde, aber zum erstenmal seit der Renovierung sind wir hier zu einem gemeinsamen Gottesdienst zusammen. In diesem Jahr hat der Ökumenekreis beschlossen, dass das Thema dieses Gottesdienstes im Zusammenhang mit dem Bibelsonntag stehen soll, der immer Ende Januar angesetzt wird. Ein Jesajatext steht im Mittelpunkt, und von diesem Text her, den wir nachher hören werden, ist auch das Motto abgeleitet: „Die Bibel – ein Buch mit sieben Siegeln?“ Es geht um die Frage: „Was ist, wenn wir die Bibel aufschlagen und lesen – und wir verstehen nichts, wir sind verwirrter als zuvor?“

Lied 155, 1+2+4: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend

Eröffnungsgebet (Bosold / Kleespieß)

Lied EKG 48, 3+4: Gieß sehr tief in mein Herz hinein

Schriftlesung: Jesaja 29, 9-16 (Petschull)

9 Starret hin und werdet bestürzt,
seid verblendet und werdet blind!
Seid trunken, doch nicht vom Wein,
taumelt, doch nicht von starkem Getränk!
10 Denn der HERR hat über euch
einen Geist des tiefen Schlafs ausgegossen
und eure Augen – die Propheten – zugetan,
und eure Häupter – die Seher – hat er verhüllt.
11 Darum sind euch alle Offenbarungen
wie die Worte eines versiegelten Buches,
das man einem gibt, der lesen kann,
und spricht: Lies doch das!,
und er spricht: „Ich kann nicht, denn es ist versiegelt“;

12 oder das man einem gibt, der nicht lesen kann,
und spricht: Lies doch das!,
und er spricht: „Ich kann nicht lesen.“
13 Und der Herr sprach:
Weil dies Volk mir naht mit seinem Munde
und mit seinen Lippen mich ehrt,
aber ihr Herz fern von mir ist
und sie mich fürchten nur nach Menschengeboten, die man sie lehrt,
14 darum will ich auch hinfort mit diesem Volk wunderlich umgehen,
aufs wunderlichste und seltsamste,
dass die Weisheit seiner Weisen vergehe
und der Verstand seiner Klugen sich verbergen müsse.
15 Weh denen, die mit ihrem Plan verborgen sein wollen vor dem HERRN
und mit ihrem Tun im Finstern bleiben
und sprechen: „Wer sieht uns, und wer kennt uns?“
16 Wie kehrt ihr alles um!
Als ob der Ton dem Töpfer gleich wäre,
dass das Werk spräche von seinem Meister: Er hat mich nicht gemacht!
und ein Bildwerk spräche von seinem Bildner: Er versteht nichts!

Predigt

Liebe Gemeinde! Die Bibel, ein Buch mit sieben Siegeln? Diesen Ausspruch haben wir wohl alle schon mal gehört. Viele von uns Christen verhalten sich auch so, als sei die Bibel wirklich mit sieben Siegeln verschlossen. Denn zwar ist die Bibel das meistgekaufte Buch der Welt, aber noch lange nicht das meistgelesene.

Sieben Siegel – ich möchte sie begreifen als sieben Hindernisse auf dem Weg, die Bibel zu verstehen. Sieben Siegel können uns die Bibel verschlossen halten; aber – bitte verstehen Sie mich recht – das muss nicht in jedem Fall so sein. Von den sieben Siegeln spreche ich nur, um Wege zu zeigen, sie zu öffnen. Und zwar spreche ich von den inneren Schwierigkeiten, die wir mit der Bibel haben. Ich möchte heute abend, zusammen mit Ihnen, diesen sieben Siegeln nachspüren. Mal schauen, ob wir sie öffnen können.

1. Siegel: Ich kann nicht lesen!

Ich gehe von dem Beispiel aus, das Jesaja anführt. Wenn ich zu einem Kind sage: Lies die Bibel, und es hat noch nicht lesen gelernt, dann kann es nicht tun, was ich verlange. Aber ich kann ihm vorlesen, vielleicht aus der Kinderbibel. Oder wenn ich zu jemand, der alt geworden ist, sage: Lesen Sie doch mal in der Bibel! – aber seine Augen haben keine Sehkraft mehr, dann kann er es einfach nicht allein. Aber ich weiß von Enkeln oder Urenkeln, die ihren Groß- oder Urgroßeltern gerne vorlesen. So

kann ein solches Siegel, nicht lesen zu können, sehr leicht geöffnet werden, wenn eins bereit ist, dem anderen zu helfen.

Aber ich will doch noch einmal prüfen, ob wir wirklich alle lesen können.

Ich habe hier eine Bibel. Versuchen Sie mal, uns daraus etwas vorzulesen...

Aber Sie haben lesen gelernt? (Hebräische Bibel).

Oder wie ist es mit dieser Bibel... (Griechische Bibel)?

2. Siegel: Fremde Sprache!

Was ist das Problem? Ganz einfach, den Urtext der Bibel werden die meisten unter uns nicht entziffern können, denn sie ist in Hebräisch und Griechisch geschrieben. Sie muss in eine Sprache übersetzt werden, die wir verstehen und lesen können. Theologen und Bibelgelehrte tun das für uns. In unserer evangelischen Kirche Martin Luthers Übersetzung am bekanntesten, die im deutsch-sprachigen Raum seit Hunderten von Jahren im Gebrauch ist.

Aber nun versuchen sie einmal, in dieser schon sehr alten Bibel im Kapitel 29 den Vers 16 zu lesen.

3. Siegel: Altertümlichkeit!

Ja, da taucht eine dritte Schwierigkeit auf, das dritte Siegel sozusagen. Viele Leute haben zwar eine Bibel im Schrank. Aber da liegt schon der Staub drauf, und die Bibel ist auch schon ziemlich alt, und wenn dann z. B. der Konfirmand zu seinen Eltern sagt: Ich soll was in der Bibel lesen für Konfe, dann wird die Traubibel der Eltern gesucht oder die Familienbibel der Großeltern, und erstmal der Staub heruntergepusht. Und wenn sie dann aufgeschlagen ist, dann passiert vielleicht das, was auch hier eben passiert ist: Es klappt nicht mit dem Lesen, weil a) mancher die alte deutsche Frakturschrift, die zwar sehr feierlich aussieht, nicht mehr entziffern kann, und weil b) die Übersetzung nicht ganz auf dem neuesten Stand ist. Dagegen hilft nun ein ganz einfaches Mittel: Das alte gute Stück wieder in den Schrank stellen, vielleicht ein bisschen staubgeschützt, sozusagen als Museumsstück, und zum täglichen Gebrauch eine neue Übersetzung kaufen; es muss ja keine teure sein mit Goldschnitt und Ledereinband; eine Jubiläumsausgabe für zehn Mark tut's auch schon. Hauptsache, ich kann lesen, was drin steht.

Nun sind wir bei einer neueren Übersetzung angelangt. Drei weitverbreitete Bibelübersetzungen gibt es heute, die z. T. auch ökumenisch gegenseitig anerkannt sind oder sogar gemeinsam herausgegeben worden sind. Das ist die Einheitsübersetzung aus dem katholischen Bereich, die Lutherübersetzung in der Überarbeitung von 1984 und die Gute Nachricht in heutigem Deutsch, von der auch schon ungefähr 1 Million Exemplare verkauft worden sind.

Warum gibt es eigentlich so viele Übersetzungen? Warum kann man in der anderen Sprache die Bibel nicht eindeutig übersetzen? Heißt das denn, dass Gottes Wort beliebig veränderbar ist?

Nehmen wir ein Beispiel heraus. Eine Stelle, an der Paulus seine Leser anredet und ihnen sagt, was sie (noch) nicht sind und wofür er sie hält. Bitte lesen Sie nun in Ihrer Bibel einmal dort, wo das Zeichen drinsteckt, in **1. Korintherbrief 3, 1**:

Und ich, liebe Brüder, konnte nicht zu euch reden
wie zu geistlichen Menschen, sondern wie zu fleischlichen,
wie zu unmündigen Kindern in Christus.

Das war Martin Luthers Übersetzung, in der neuesten Überarbeitung. Nach Luther sind die Leser des Paulus nicht „geistlich“, sondern „fleischlich“. Alles klar? Wissen Sie genau, was „fleischlich“ hier bedeutet? Bitte jetzt Sie...

Vor euch, Brüder, konnte ich aber nicht wie vor Geisterfüllten reden;
ihr wart noch irdisch eingestellt, unmündige Kinder in Christus.

Das war die Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift (© 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart), die – was das Neue Testament und die Psalmen betrifft – eine von beiden Konfessionen anerkannte Übersetzung ist. Merken wir uns nun auch, wie da von Paulus seine Leser angesprochen werden: nicht „geisterfüllte“, sondern „irdisch eingestellte“ Menschen. Und noch einmal der gleiche Vers, bitte lesen Sie...

Zu euch, Brüder, konnte ich bisher nicht reden
wie zu Menschen, die vom Geist bestimmt sind.
Ich musste euch behandeln wie Menschen,
die von ihrer selbstsüchtigen Natur bestimmt werden
und im Glauben noch Kinder sind.

Das ist nun die Gute Nachricht in heutigem Deutsch (GNB); hier sind die Paulusleser nicht „vom Geist bestimmt“, sondern „von ihrer selbstsüchtigen Natur bestimmt“.

Geistlich, geisterfüllt, vom Geist bestimmt – das ist ungefähr das Gleiche; fleischlich, irdisch eingestellt, selbstsüchtig – das klingt schon sehr viel verschiedener, aber es geht alles auf das gleiche griechische Wort zurück, das wörtlich „fleischlich“ bedeutet. Aber es hat nichts mit dem Metzger zu tun, sondern ist ein Bildwort für das Hängen am Materiellen und für das egoistische Wesen des Menschen, der sich nicht von Gott bestimmen lassen will. Merken Sie, wie der Versuch einer wörtlichen Übersetzung zu Missverständnissen führen kann und wie jede Übersetzung schon ein Stück Auslegung ist? Jede Sprache ist in ihrem Aufbau anders, jede Übersetzung ist daher ein Versuch, sich der Bedeutung eines Textes in einer anderen Sprache anzunähern; und deshalb fahren die Wissenschaftler fort, immer wieder neu die Bibel zu überset-

zen. Schließlich, am Beispiel Luthers haben wir es ja schon gesehen: auch ein und dieselbe Sprache verändert sich ständig. Eine neuere Übersetzung kann also, auch wenn sie nicht wörtlich ist, näher am Sinn des Urtextes sein.

Im Bibelkreis haben wir gemerkt, dass es sehr sinnvoll ist, mehrere Übersetzungen nebeneinander zu lesen, denn dann legen sich die verschiedenen Übersetzungen schon gegenseitig aus. Und für den persönlichen Gebrauch können wir uns diejenige Übersetzung herausuchen, die uns am vertrautesten ist oder am verständlichsten erscheint.

4. Siegel: Fehler und Widersprüche in der Bibel!

Aber nun treffen wir noch auf Schwierigkeiten, die sich aus dem Text selbst ergeben. Was ist z. B., wenn sich zwei Übersetzungen total widersprechen? Wenn ein Fachmann da ist, kann der den Urtext zu Rate ziehen, und vielleicht stellt er fest: Auch die überlieferten Texte, die ja in Hunderten von Jahren immer wieder abgeschrieben worden sind, sind manchmal fehlerhaft weitergegeben worden. Da gibt es Schreibfehler, da gibt es verschiedene Abschriften, in denen Unterschiedliches steht. Die Theologen haben dann alle Mühe, herauszufinden, was wohl der ursprüngliche Text gewesen sein könnte. Ist das nicht ein weiteres Siegel für das Verständnis der Bibel: Wenn der Text selber gar nicht eindeutig überliefert wurde, lesen wir dann überhaupt wirklich Gottes Wort, oder haben wir vielleicht nur Texte in den Händen, die von den Abschreibern schon ganz entstellt worden sind? Siegel Nummer 4: Wir merken, die Überlieferung der Bibel ist eine menschliche Tat gewesen, und ist von unvollkommenen Menschen geleistet worden, wie es heute Druck- und Computerfehler gibt, so gab es schon immer Fehler beim mündlichen Weitererzählen und beim Abschreiben.

Das ist nun etwas, was vielen Menschen schwerfällt, zu begreifen: Dass die Bibel ein Werk von Menschenhand sein soll. Was ist sie denn nun? Gottes Wort oder Menschenwort? Sie ist zumindest nicht in der Weise Gottes Wort, dass Gott sie wortwörtlich diktiert hat. Menschen haben Erfahrungen mit Gott gemacht, davon waren sie ergriffen, und ihr ganzes Leben änderte sich durch Gott; davon haben sie weiter erzählt, diese Erzählungen wurden später aufgeschrieben, immer wieder abgeschrieben, und so sind die alten Glaubensgeschichten zu uns gelangt. Und hier in unserer Zeit sollen diese Geschichten nun wieder uns einen Anstoß geben, selber Erfahrungen zu machen mit Gott, eigene Erfahrungen, als Menschen, die aber von den Menschen der Bibel viel lernen können.

5. Siegel: Sagt die Bibel immer die Wahrheit?

Es kann aber auch sein, dass wir ein Wort aus der Bibel lesen und sofort denken: Das kann doch nicht wahr sein! So etwas soll tatsächlich passiert sein? Die Wundergeschichten der Bibel sind für viele das größte Hindernis, die Bibel zu verstehen oder

überhaupt ernst zu nehmen: Siegel Nummer 5! Dass Jesus auf dem Meer tatsächlich zu Fuß herumspaziert sei, das gibt z. B. eher Stoff für Witzblätter ab, als dass es heute noch Menschen zum Glauben hilft.

Aber Wahrheit ist nicht immer gleichbedeutend mit: „Das ist tatsächlich passiert und buchstäblich zu nehmen!“ Wahrheit kann auch eine innere, seelisch bedeutsame und zugleich weltbewegende Sache sein, die man nicht in Begriffen allein, sondern angemessen nur in Bildern und Symbolen ausdrücken kann. So ist die Erzählung von Jesu Wandel auf dem Meer eine Glaubensgeschichte, die bis heute Menschen geholfen hat, ihr Vertrauen ganz auf Jesus zu richten.

6. Siegel: Missbrauch mit Gottes Wort!

Auf Siegel Nummer 6 stießen wir vor kurzem im Bibelkreis und im Kirchenvorstand: Im Bibelkreis stellten wir empört fest, dass Gott in der Bibel, im 3. Buch Mose, angeblich die Mädchen gegenüber den Jungen als minderwertig betrachtet. Und im Kirchenvorstand sprachen wir über das Thema, dass zu allen Zeiten Menschen versucht haben, Gott und Jesus für ihre eigenen Zwecke einzuspannen. Ein Geistlicher segnete die Atombombe für Hiroshima. Auch die Südafrikaner nennen sich Christen, die die Rassentrennung befürworten, im Namen der Bibel. Manchmal kann man sich fragen, wer mehr Recht hat, die Bibel in Anspruch zu nehmen, die Kapitalisten oder die Kommunisten, letztlich wahrscheinlich keiner von beiden, aber beide versuchen sie es. Ist die Bibel wirklich so verformbar, so anpassungsfähig, kann man mit ihr alles beweisen und auch die schlimmsten Ideologien stützen?

Wir stellen fest, dass Gottes Wort in menschlichen Worten überliefert wird. Schon in der Bibel ist dieses Wort dem Missbrauch ausgesetzt. Schon damals haben Männer ungeniert und unbekümmert von ihren Vorrechten Gebrauch gemacht und ihre Vormachtstellung mit angeblichen Worten Gottes gerechtfertigt. Auch Paulus ist davon nicht frei, der einfach immer nur die „Brüder“ in den Gemeinden anredet und die „Schwestern“ ständig außer acht lässt. Gottes Wort in menschlichem Gewand ist also sehr verletzlich, sehr ungeschützt gegen Missverständnisse. Man kann das Gegenteil herauslesen von dem, was es eigentlich meint. Man muss manchmal die Bibel kritisch lesen, um herauszufinden, was wirklich Gottes Wort ist. Es gibt keinen äußeren Schutz vor dem Missbrauch. Hier hilft nur die Bitte um Heiligen Geist, die wir in diesem Gottesdienst in den Liedern auch aussprechen. Ich bin der festen Überzeugung, dass Gottes Wort sich durchsetzen kann und dass man es nicht beliebig hinbiegen darf, wie man es eben will. Das wird zwar getan, immer wieder, und oft genug versuchen wir es auch, uns die Bibel an uns anzupassen, statt dass wir uns von der Bibel anrühren, bewegen, verändern lassen. Aber das ist ein Missbrauch der Bibel, und auf die Dauer merken wir das auch. Wenn wir die Bibel gemeinsam lesen und uns gegenseitig auf die Sprünge helfen, dann fällt es uns leichter, den Missbrauch zu vermeiden.

7. Siegel: Heilsame Verwirrung!

Das war das sechste Siegel. Und nun kann es sein, dass wir alles getan haben, um uns der Bibel zu nähern, und wir sind trotzdem verwirrter als zuvor. Es kann sein, dass Sie heute abend aus diesem Gottesdienst gehen und sagen: Jetzt ist in mir etwas kaputt gegangen. Ich dachte, alles stünde so schön klar in der Bibel, und nun ist alles viel komplizierter, als ich gedacht hatte. Das hoffen wir nicht, aber es ist möglich. Und wenn es so ist, dann bitten wir Sie dringend: Kommen Sie nachher noch auf ein kurzes Nachgespräch mit in den Gemeindesaal. Es wäre nicht gut, dann einfach so nach Hause zu gehen.

Den Leuten damals, die den Propheten Jesaja gehört haben, ist es jedenfalls so gegangen, dass sie verwirrt waren und meinten, sie verstünden nun überhaupt nichts mehr. Aber von dieser Verwirrung wird gesagt, dass Gott sie selber herbeigeführt hat.

Was soll denn das bedeuten?

10 Der HERR hat über euch einen Geist des tiefen Schlafs ausgegossen und eure Augen – die Propheten – zugetan, und eure Häupter – die Seher – hat er verhüllt.
11 Darum sind euch alle Offenbarungen wie die Worte eines versiegelten Buches, das man einem gibt, der lesen kann, und spricht: Lies doch das!, und er spricht: „Ich kann nicht, denn es ist versiegelt“.

Wie kann Gott selber das tun? Will er denn nicht, dass die Menschen sein Wort verstehen? Warum verstockt er selbst die Herzen der Menschen, dass sie sein Wort nicht annehmen?

Diese Frage hat uns auch im Ökumenekreis schwer beschäftigt. Und wir kamen zu dem Ergebnis, dass es auch eine heilsame Verwirrung geben kann. Dass es manchmal ganz gut ist, wenn eine scheinbare Sicherheit erschüttert wird. Der Text von Jesaja macht auch ganz klar, in welchem Fall das gut ist: wenn Menschen Gott nur mit dem Mund und den Lippen ehren, aber nicht mit dem Herzen. Wenn man Gott nur nach angelernter Menschensatzung verehrt, also nur weil man es soll oder muss, und nicht, weil man offen ist für Gott.

Was heißt denn das, offen sein für Gott? Das heißt: mit ihm umgehen wie mit einem Menschen, den wir lieben. Wir können auf ihn hören, uns etwas von ihm sagen lassen, sogar etwas, das unser Leben verändert. Wir können uns ihm auch anvertrauen, uns von ihm ermutigen, trösten, helfen lassen. Wir können ihn finden in den Menschen, die uns brauchen, in seinen geringsten Brüdern und Schwestern.

Im Klartext also, am Beispiel Kirchengang: Wenn ich sonntags in die Kirche gehe, dann kann das ein reines Mensehengebot sein. Dann nämlich, wenn ich es nur pro forma tue, nur weil ich soll und muss; dann ist es für mich nichts weiter als eine lästige Pflicht. Es kann aber auch ein Ausdruck meines Wunsches sein, in der Gemeinschaft anderer Christen neu von Gott zu hören, ihm zu danken, seelisch aufzutanken und neue Anstöße fürs Denken und Handeln zu bekommen. Dann ist es eine Sache des Herzens, dann ist der Kirchengang sinnvoll.

Und noch ein Beispiel: Wenn einer meint, er brauche den Gottesdienst nicht zu besuchen, auch die Bibel nicht zu lesen, er sei auch so ein guter Christ. Dann dürfte gerade er eine heilsame Verwirrung nötig haben. Denn das kann niemand von sich behaupten, ein guter Christ zu sein – ohne den ständigen Kontakt mit Christus und seiner Gemeinde. Denn was ist ein guter Christ? Einer, der weiß, dass er nie ein guter Mensch aus sich heraus sein kann; einer, der aus der Vergebung Christi lebt; einer, der angewiesen ist auf die Hilfe anderer, und der selber auch in der Gemeinde gebraucht wird. (Gemeinde, das muss aber nicht immer die örtliche Kirchengemeinde sein; das können Begegnungen sein, die sich an ganz ungewöhnlichen Stellen abspielen.)

Man kann also für das Bibellesen nicht so werben: Leute, lest die Bibel, und alles wird euch klar! Vielleicht geht es zunächst einmal anders herum:

9 Starret hin und werdet bestürzt, seid verblindet und werdet blind!
Seid trunken, doch nicht vom Wein,
taumelt, doch nicht von starkem Getränk!

Wunderlich wird Gott mit uns umgehen, wenn wir uns allzu sicher vorkommen. Vielleicht werden wir zuerst einmal in große Unsicherheit hineingeraten. Wir werden uns nichts mehr vormachen können. Dann werden wir einsehen, was zuletzt hinter all den anderen Schwierigkeiten im Umgang mit der Bibel steht, was das größte Hindernis für das Verstehen der Bibel ist – es ist, kurz gesagt, unser Unglaube. Wenn uns das Vertrauen zu Gott fehlt, können wir die Bibel nur missverstehen. In dem Maße aber, wie beim Bibellesen unser Vertrauen zu Gott wächst, wird auch unser Verstehen der Bibel wachsen. Das geht Hand in Hand. Sich für die Bibel öffnen ist also gleichbedeutend mit: sich für Gott, für den Glauben öffnen.

Es kann sein, dass mancher sich allein sehr schwer tut mit der Bibel, obwohl er gern einen Zugang zu ihr finden möchte. Dann kann ich nur raten: Kommen Sie in den Bibelkreis, sei es hier oder auch in Dorn-Assenheim! Der ist für jeden offen, gerade auch für kritische Mitdenker. Wir machen im Bibelkreis die Erfahrung, dass es Freude macht, die Bibel zu lesen. Bibellesen verbindet uns miteinander, hilft uns, manches Problem besser zu bewältigen und eine geistliche Heimat zu finden, und es regt auch zu anderen Aktivitäten in der Kirche an.

Wir laden Sie herzlich ein, sich einzulassen auf das kostbarste Buch der Welt, das seinen Wert aber nicht als Prunkausgabe auf dem Bücherbrett entfaltet, sondern erst, wenn es gelesen wird. Wir wünschen Ihnen Mut und Geduld, damit Sie nicht vorzeitig aufgeben, wenn Sie sich durch die sieben Siegel hindurchwühlen müssen. Amen.

Lied 72, 1-3: O Jesu Christe, wahres Licht

Gebet nach der Predigt (Petschull, Bosold, Kleespieß)

Lied 72, 5-6: Erleuchte, die da sind verblindt'

Fürbitten und Vaterunser

Lied 124, 1-3: Nun bitten wir den Heiligen Geist...

Segen

„Taub werden hören die Worte des Buches“

Gottesdienst am 29. August 1993 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Wir waren taub für gute Worte, und auf einmal können wir annehmen, dass jemand zu uns sagt: Du darfst dich lieben! Wir waren blind für Gottes Liebe, und auf einmal spüren wir Angenommensein in einem Gespräch, Geborgensein, wo uns jemand in den Arm nimmt, Verständnis in einer Gruppe Gleichgesinnter. Wir können heil werden in unserer Seele.

Jesaja 42, 3:

Das geknickte Rohr wird Gott nicht zerbrechen,
und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

Lied 236, 1+5+6+11:

Großer Gott, wir loben dich; Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.
Auf dem ganzen Erdenkreis loben Große und auch Kleine
dich, Gott Vater; dir zum Preis singt die heilige Gemeinde;
sie verehrt auf deinem Thron deinen eingebornen Sohn.
Sie verehrt den Heiligen Geist, der uns allen Trost gewähret,
der mit Kraft die Seelen speist und uns alle Wahrheit lehret,
der mit dir, Herr Jesu Christ, und dem Vater ewig ist.
Herr, erbarm, erbarme dich! Über uns, Herr, sei dein Segen!
Deine Güte zeige sich, Herr, auf allen unsern Wegen.
Auf dich hoffen wir allein, lass uns nicht verloren sein!

Psalm 147:

3 Gott heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Wunden.
4 Er zählt die Sterne und nennt sie alle mit Namen.
5 Unser HERR ist groß und von großer Kraft,
und unbegreiflich ist, wie er regiert.
6 Der HERR richtet die Elenden auf und stößt die Gottlosen zu Boden.
11 Der HERR hat Gefallen an denen, die ihn fürchten,
die auf seine Güte hoffen.
12 Preise, Jerusalem, den HERRN; lobe, Zion, deinen Gott!
13 Denn er macht fest die Riegel deiner Tore
und segnet deine Kinder in deiner Mitte.

14 Er schafft deinen Grenzen Frieden
und sättigt dich mit dem besten Weizen.

Großer Gott, manchmal fällt es uns schwer, an dich zu glauben. Wenn wir krank sind, Schmerzen haben, uns gequält fühlen, und es tritt keine Besserung ein. Wenn wir immer wieder schlechte Nachrichten hören, im persönlichen Umfeld und in der weiten Welt. Wenn wir so sehr auf deine Hilfe gehofft haben, und wir wurden immer wieder enttäuscht. Komm uns heute wieder nahe, Gott, in den Worten eines Propheten Israels, deines Gottesvolkes, und in dem, was wir hören von dem, was dein Sohn Jesus Christus unter uns tat. Lass in uns neues Vertrauen zu dir wachsen! Das erbitten wir von dir im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Schriftlesung – Markusevangelium 7, 31-37:

31 Und als [Jesus] wieder fortging aus dem Gebiet von Tyros,
kam er durch Sidon an das Galiläische Meer,
mitten in das Gebiet der zehn Städte.
32 Und sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war,
und baten ihn, dass er die Hand auf ihn lege.
33 Und er nahm ihn aus der Menge beiseite
und legte ihm die Finger in die Ohren
und berührte seine Zunge mit Speichel und
34 sah auf zum Himmel und seufzte
und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf!
35 Und sogleich taten sich seine Ohren auf,
und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig.
36 Und er gebot ihnen, sie sollten's niemandem sagen.
Je mehr er's aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus.
37 Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen:
Er hat alles wohl gemacht;
die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Liederheft 242: Gott gab uns Atem, damit wir leben

Predigttext – Jesaja 29, 17-24:

17 Wohlan, es ist noch eine kleine Weile,
so soll der Libanon fruchtbares Land werden,
und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden.
18 Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches,
und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen;
19 und die Elenden werden wieder Freude haben am HERRN,
und die Ärmsten unter den Menschen
werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels.

20 Denn es wird ein Ende haben
mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein,
und es werden vertilgt werden
alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten,
21 welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht
und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor,
und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen.
22 Darum spricht der HERR, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob:
Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen,
und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen.
23 Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände
– seine Kinder – in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen;
sie werden den Heiligen Jakobs heiligen und den Gott Israels fürchten.
24 Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen,
und die, welche murren, werden sich belehren lassen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Aus weiter Ferne hören wir die Worte des Propheten Jesaja. Sie handeln von einem fernen Land und sie sind gesprochen vor sehr, sehr langer, langer Zeit. Vom Libanon ist da ist Rede, das ist ein kleines Bergland nördlich von Israel, das zu Zeiten des Königs Salomo von dichten Zedernwäldern bedeckt war; aus diesem Land hatte Salomo das kostbare Zedernholz für den Bau des Tempels in Jerusalem holen lassen. Das war aber zur Zeit Jesajas auch schon wieder über 200 Jahre her. Und noch einmal ungefähr 27 mal hundert Jahre sind seitdem bis heute vergangen. Gelten seine Worte eigentlich noch für uns, die wir in einem anderen Land wohnen? Und außerdem meint Jesaja doch, dass es nur noch eine kleine Weile dauert, bis all das erfüllt wird, was er ankündigt!

17 Wohlan, es ist noch eine kleine Weile,
so soll der Libanon fruchtbares Land werden,
und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden.

Der Libanon war damals ein unwegsames Waldland. Man konnte die besten Bäume fällen und verkaufen, aber Menschen konnten dort nicht leben, sich nicht ernähren. Es gab eben nur Waldboden, kein Ackerland. Und Jesaja spricht nun davon: Das muss nicht für immer so sein. Es braucht gar nicht lange zu dauern, dann wird der Libanon fruchtbar sein, und dafür können andere Landstriche, wo jetzt noch Menschen reiche Ernten einbringen, verwüstet und zerstört daliegen, von Unkraut und Gestrüpp überwuchert.

Jesaja war ein Prophet. Propheten blicken hinter die Dinge. Sie hören auf die Stimme Gottes, die ganz tief in ihrer eigenen Seele zu ihnen spricht, und sie tun zweier-

lei, je nachdem: entweder sprechen sie Mut zu, wenn Menschen verzweifelt sind und sich selbst und Gott nichts mehr zutrauen. Oder sie legen den Finger auf wunde Punkte, versuchen die Menschen aufzurütteln, wenn sie Unrecht tun, wenn sie blind in ihren Untergang rennen.

Hier macht Jesaja die Menschen darauf aufmerksam, dass die Wirklichkeit gar nicht so festgefügt und unveränderlich ist, wie wir immer meinen.

Wenn es Menschen gut geht, dann halten sie das manchmal für so selbstverständlich, dass sie denken: Das muss für immer so bleiben. Die anderen, denen es nicht gut geht, vergessen sie, sind die nicht selber schuld? Aber Jesaja sagt, dass es ganz schnell anders kommen kann: „Was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden.“ Wie ein Wald, das war für die damaligen Menschen gleichbedeutend mit unfruchtbar, unwegsam, wild, überwuchert, unbrauchbar. Wir wären heute froh, wenn es noch mehr Wälder gäbe, weil wir wissen, wie wichtig sie für das Leben von Menschen, Tieren und Pflanzen sind, aber damals gab es ja überall noch Urwälder, und es gab umgekehrt noch ganz wenig Acker- und Weideland, das von den Menschen genutzt werden konnte. Heute würden wir den Gedanken Jesajas vielleicht so ausdrücken: „Und was jetzt fruchtbares Land ist, wird bald völlig überdüngt und vergiftet sein“, das ist ja die Gefahr in weiten Teilen unseres Landes, oder: „es wird von Wassermassen überflutet werden“, wie es in diesem Jahr in Amerika passierte infolge von Klimaveränderungen, als der Mississippi kilometerweit über seine Ufer trat.

Doch für den Propheten gilt auch die umgekehrte Wahrheit. Arme Länder können reich werden, unwegsames Gelände kann vom Menschen genutzt werden, ungerechte Verhältnisse können sich zum Guten wandeln: „Wohlan“, spricht Jesaja im Auftrag Gottes, „es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden.“ Dass so etwas wahr werden kann, hat unser Volk am eigenen Leibe erfahren. Wir dachten vierzig Jahre lang, die Teilung Deutschlands sei nicht mehr rückgängig zu machen, jedenfalls nicht so schnell. Dann ging es schneller als erwartet, sogar ohne Blutvergießen.

Dann haben wir wieder gedacht: Jetzt kann endlich eine Zeit des Friedens anbrechen, Ost und West stehen nicht mehr gegeneinander, warum soll jetzt nicht alles gut werden in der Welt? Wieder haben wir uns getäuscht. Völker, die im Kommunismus mit Gewalt dazu gezwungen wurden, in einem Staat miteinanderzuleben, die aber im Stillen schon seit vielen Jahren einen Hass gegeneinander angestaut hatten, die begannen, ihren Hass mit blutiger Gewalt auszuleben. Also wieder konnten wir uns nicht darauf verlassen, dass alles automatisch immer besser wird.

Heute sehen wir im Fernsehen die zerstörten Häuser in Sarajevo, die vom Krieg verwüsteten Landstriche in Bosnien. Hat irgendjemand noch Hoffnung, dass dort bald doch noch Friede einkehren könnte? Jesaja würde sagen: Auch die Frauen und Kinder in Bosnien dürfen hoffen. Sie sollen hoffen dürfen, dass es nicht nur diejenigen

gibt, die den Krieg wollen, sondern auch viele, die sich immer noch trotz allem für Verhandlungen und ein friedliches Miteinander der Völker einsetzen.

Es ist kaum zu glauben, aber Jesaja wagt es, der Stimme Gottes zu trauen. Diese leise Stimme der Güte, der Liebe, sie hindert ihn daran, alles hinzuschmeißen, alles aufzugeben. Mag es noch so aussichtslos sein, es lohnt sich trotzdem, sich in der Welt einzusetzen für ein Stück mehr Gerechtigkeit, für ein Stückchen mehr Frieden. Denn eigentlich müsste niemand hungern auf unserer Erde, es ist genug zu essen da für alle, es ist lediglich ungerecht verteilt.

Und das gilt nicht nur für die leibliche Nahrung, sondern auch für alles, was unsere Seele braucht. All die Kinder, all die Erwachsenen, die seelisch am verhungern sind, gerade in den äußerlich so reichen Ländern – auch sie sollen satt werden. Gott vergisst die Menschen nicht, sie sind alle seine Kinder.

Lied 233, 5-7:

Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden;
er bleibt ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden.

Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.

Gebt unserm Gott die Ehre!

Wenn Trost und Hilf ermangeln muss, die alle Welt erzeiget,
so kommt, so hilft der Überfluss, der Schöpfer selbst und neiget
die Vateraugen denen zu, die sonst nirgends finden Ruh.

Gebt unserm Gott die Ehre!

Ich will dich all mein Leben lang, o Gott, von nun an ehren,
man soll, Gott, deinen Lobgesang an allen Orten hören.

Mein ganzes Herz ermuntere sich, mein Geist und Leib erfreue dich!

Gebt unserm Gott die Ehre.

Wenn wir überhaupt Veränderungen für möglich halten, liebe Gemeinde, dann sehen wir meist nur die Veränderungen zum Schlechten. An Wendungen zum Guten glauben wir kaum. Zu leicht wird man enttäuscht, denken viele unter uns. Zu glauben, dass in unserer Welt die Armen und Schwachen noch eine Chance haben – das grenzt ja an ein Wunder! Da müsste man ja die Welt schon mit ganz anderen Augen sehen. Da müsste man mit ganz anderen Ohren hinhören. Und genau dies tut der Prophet Jesaja. Er weiß um etwas Wundervolles, was geschehen wird:

18 Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches,
und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen;

19 und die Elenden werden wieder Freude haben am HERRN,
und die Ärmsten unter den Menschen
werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels.

Ausgerechnet Menschen, die Probleme haben mit dem Hören, sollen also „die Worte des Buches“, die heilsame, gute Botschaft von Gott besser vernehmen können als die anderen, die gute Ohren haben? Und die Blinden sollen erleben, dass es in ihrem Leben hell wird? Menschen, von denen man sagt: „was für ein Elend!“ – die sollen sich freuen? Ja, sagt Jesaja, und es wird eine Freude sein, die irgendwie mit Gott zu tun hat, mit dem, der hier der „Heilige Israels“ genannt wird, mit dem, der den heillosen Menschen näher ist als denen, die meinen, den Himmel schon auf Erden in der Tasche zu haben.

Wann hat es solche Wunder je gegeben? In welcher Zeit wurden Blinde sehend, Taube hörend und elende Menschen fröhlich? Wer ist dieser „Heilige Israels“? Da gab es einen Mann, der zog durch die Dörfer des Landes Israel. Er begegnete Menschen, die blind waren für die Güte Gottes, und es fiel ihnen wie Schuppen von den Augen: sie begannen zu vertrauen, sie begannen zu ahnen, dass Gott anders ist, als sie zuvor dachten. Er begegnete Menschen, die taub waren für Worte der Liebe, weil sie immer nur harte Worte gehört hatten: Du bist nichts wert, Du hast sowieso kein Recht zu leben. Und bei ihm tauten sie plötzlich auf, spürten etwas davon: Gott hat ja auch mich lieb! Ich bin ja wichtig für ihn! Egal wie es mir geht in der Welt, Gott hat mit mir etwas vor!

Johannes der Täufer hörte von diesem Mann, als er in seiner Todeszelle saß. Jesus hieß dieser Mann, und er selbst hatte ihn am Jordan getauft. Weil er sich nicht ganz sicher war, wer Jesus eigentlich war, schickte er seine Schüler zu Jesus und ließ ihn fragen (**Matthäus 11, 3**):

Bist du der von Gott gesandte Messias, der da kommen soll,
oder sollen wir auf einen anderen warten?

Und Johannes bekommt genau das zur Antwort, was Jesaja verheißt (**Matthäus 11, 5**):

Blinde sehen und Lahme gehen, ... Armen wird das Evangelium gepredigt.

Jesus zieht durchs Land und hinterlässt eine Spur der Hoffnung. Überall beginnen einzelne Menschen, in ihrem Leben mit Gott zu rechnen. Sie beginnen, ganz anders wahrzunehmen, wozu sie eigentlich auf der Welt sind, wo sie Halt und Trost finden können. Mitten in der scheinbaren Trostlosigkeit des Lebens auf unserer Erde taucht plötzlich einer auf, in dem die ganze Größe Gottes wohnt, aber auf eine einfache und schlichte, menschliche Weise. Er sagt nichts weiter zu uns, als diese Worte, doch sie verändern unsere Welt (**Matthäus 11, 28**):

Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.

Loblied für Jesus im Liederheft 242: Kommt herbei, singt dem Herrn

Was nun im Predigttext folgt, liebe Gemeinde, das klingt hart in unserem Ohren (**Jesaja 29**):

20 Denn es wird ein Ende haben
mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein,
und es werden vertilgt werden
alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten,
21 welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht
und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor,
und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen.

Einerseits sind das wohl Gedanken, die wir auch schon so ähnlich gehabt haben: Wann macht Gott endlich einmal ein Ende mit den Kriegstreibern in Serbien und im Irak und wo auch immer. Wann wird endlich den Menschen der Mund gestopft, die sich lustig machen über alles, was anderen Menschen heilig ist? Wann werden Kindesmisshandler und Frauenschänder endlich einmal vor Gericht gestellt und empfindlich bestraft, wann werden ihre Opfer aus ihrer Gewalt errettet?

Auf der anderen Seite höre ich da auch einen fast rachsüchtigen Ton heraus: „vertilgt werden alle, die Unrecht tun“. Eins ist klar: für diesen Propheten Jesaja kann Gott nur ein gerechter Gott sein, der kein Unrecht auf ewig hinnehmen kann. Und er nennt auch Unrecht beim Namen, z. B. dass damals reiche Leute sich vor Gericht ihr Recht erkauften, so dass durch falsche Zeugen oft ein Unschuldiger verurteilt wurde; ähnlich erging es ja auch Jesus.

Jesus allerdings sprach nicht mehr davon, dass die Übeltäter vertilgt, vernichtet, getötet werden müssten. Er sagte etwas anderes (**Lukas 23, 34**):

Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!

Jesus beschönigte auch nicht das Unrecht. Aber er wollte nicht einfach Böses mit Bösem vergelten. Die Unrecht-Tuenden sollten nicht so einfach davonkommen, dass sie so bleiben, wie sie sind und ihre Strafe in Empfang nehmen und dann ist alles vorbei. Nein, Jesus wollte sie mit ihrem Unrecht konfrontieren, wollte, dass sie einsehen, was sie ihren Opfern zufügen, wollte, dass sie den Schmerz darüber empfinden, was es heißt, Unrecht zu erleiden. Er wollte, dass sie in sich selbst den tiefsten Grund dafür erspüren, warum sie so böse geworden sind, warum sie es meinten, nötig zu haben, andere zu verletzen. Er wollte, dass sie in sich selbst spüren, dass sie sich im Grunde nach nichts mehr sehnen, als nach der Liebe, an die sie nicht glauben, die sie grausam mit Füßen treten, die sie in den Menschen ihrer Umgebung zerstören.

Was Jesus da vor Augen hatte, ist wahnsinnig schwer zu praktizieren: Vergebung, Feindesliebe, Böses mit Gutem vergelten. Und doch ist all das ein Kernstück des

christlichen Glaubens geworden. Leider nur theoretisch. In der Praxis hat man auch im Christentum oft lieber Glaubenskriege geführt, als mit Andersdenkenden oder -glaubenden friedlich zusammenzuleben. In der Praxis hört man auch unter Christen oft: Das kann ich ihm nicht verzeihen! Und eins ist jedenfalls gewiss: Vergebung kann nicht bedeuten, dass man Unrecht einfach hinnimmt, zumal dann, wenn der Täter sein Unrecht überhaupt nicht einsieht geschweige denn bereut. Man muss ihm nichts Böses tun, aber man hat durchaus das Recht, empört und zornig zu sein über das, was er getan hat.

Worum es eigentlich geht, sagt der Prophet im nächsten Vers (**Jesaja 29**):

22 Darum spricht der HERR, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob:
Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen,
und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen.

Es geht also eigentlich gar nicht um die Bestrafung der Täter, die hilft sowieso niemandem, auch den Opfern nicht. Es geht um die Würde von Opfern und Tätern, dass die Opfer nicht niedergedrückt bleiben, sondern aufrecht stehen können vor Gott und den Menschen, und dass die Täter ihre Untaten bereuen und um Vergebung bitten und ebenfalls wieder Gott und anderen Menschen ins Auge blicken können.

Zum Schluss spricht der Prophet noch einen Wunsch Gottes aus. Ja, auch Gott hat Wünsche, und offenbar werden auch die Wünsche Gottes nicht immer erfüllt, genau wie wir auch bei unseren menschlichen Wünschen manchmal enttäuscht werden. Und trotzdem ist es gut, Wünsche zu haben und auszusprechen, denn ohne Wünsche verbaut man sich doch schon selber von vornherein jede Hoffnung. Gott ist jedenfalls ein hoffender Gott, einer, der uns Menschen mehr zutraut, als wir uns selber zutrauen. Und so drückt Jesaja den Wunsch Gottes aus, so hört Jesaja Gottes Stimme – es ist ein Wunsch, der sich auf seine Kinder, die Kinder Israels, sein Gottesvolk, bezieht, dieses Volk, das inmitten der Völkerwelt fast untergegangen wäre:

23 Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände
– seine Kinder – in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen;
sie werden den Heiligen Jakobs heiligen und den Gott Israels fürchten.

Gott wünscht sich, dass man an seinen Kindern, die mitten in der Welt leben, etwas Bestimmtes merkt: nämlich, dass sie auch so leben wie Kinder Gottes! Man soll an ihnen merken, dass sie auf Gott vertrauen, dass sie es nicht nötig haben, nur an sich selbst zu denken. Man soll an ihnen ein bisschen von der Liebe spüren, die Gott ihnen geschenkt hat. Und Gott wünscht sich, dass dann auch diese anderen Menschen sich fragen: „Was sind das eigentlich für Menschen? Was für ein Völkchen ist denn das?“ Gott wünscht sich, dass sie den „Heiligen Jakobs“ kennenlernen und ernstnehmen, den einzigartigen Gesandten Gottes aus dem Volk Israel, in dem Gott selber zur Welt gekommen ist, Jesus Christus. Und all das wünscht sich Gott nicht aus Eitel-

keit oder Stolz, nicht um seiner selbst willen. Sondern er möchte einfach, dass alle Menschen sinnvoll und wahrhaftig leben können, dass sie sich nichts mehr vormachen über das Leben, dass sie lernen, was wirklich wichtig ist:

24 Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen,
und die, welche murren, werden sich belehren lassen.

Ja, Gott wünscht sich, dass wir Menschen umlernen, das Murren aufgeben, dass wir lernen, zu den echten Gefühlen zu stehen, die in uns sind – dass wir traurig sein können und auch fröhlich, dass wir ängstlich sein können und auch voller Vertrauen, dass wir Zorn empfinden können und auch Liebe, dass wir uns unserer Schuld bewusst sein können und auch Vergebung erfahren, dass wir Zweifel spüren können und auch neuen Glauben, dass wir Verzweiflung spüren können und auch neue Hoffnung.

Und wenn wir das lernen, dann geschieht auch bei uns etwas von dem, was der Prophet ankündigt. Wir waren taub für gute Worte, und auf einmal können wir annehmen, dass jemand zu uns sagt: Du darfst dich lieben! Wir waren blind für Gottes Liebe, und auf einmal spüren wir Angenommensein in einem Gespräch, Geborgenheit, wo uns jemand in den Arm nimmt, Verständnis in einer Gruppe Gleichgesinnter. Vielleicht sah Gott für uns immer so aus wie ein Scharfrichter, der uns vernichtend bestrafen will, und nun sehen wir ihn ganz anders, wie einen Menschen mit freundlichem Gesicht, der nur will, dass wir glücklich werden. Dann beginnt auch für uns eine Zeit, in der wir strahlend lächeln können, froh werden können, in der wir anfangen, heil zu werden in unserer Seele.

18 Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches,
und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen;
19 und die Elenden werden wieder Freude haben am HERRN,
und die Ärmsten unter den Menschen
werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied 188, 1+5:

Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.
Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein.
Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,
errett' dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schoß,
mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;
der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.

Sei Lob und Preis mit Ehren Gott Vater, Sohn, Heiligem Geist!
Der wolle in uns mehren, was er aus Gnaden uns verheißt,
dass wir ihm fest vertrauen, uns gründen ganz auf ihn,
von Herzen auf ihn bauen, dass unser Mut und Sinn
ihm allezeit anhängen. Drauf singen wir zur Stund:
Amen, wir werd'n's erlangen, glaubn wir von Herzensgrund.

Gott im Himmel, Vater Jesu Christi, gib uns jeden Tag neuen Mut zum Leben! Schenke uns Hoffnung, wo wir am liebsten aufgeben möchten. Lass Zuversicht in uns wachsen, wo wir uns immer nur Vorwürfe machen und uns nichts mehr zutrauen. Und wenn wir meinen, du wollest von uns nichts wissen? Du hältst doch treu zu uns, egal was geschieht! Denn du hast uns wirklich lieb, wir sind deine Kinder; niemals lässt du uns im Stich. Amen.

Liederheft 236: Schalom, schalom, wo die Liebe wohnt, da wohnt auch Gott

Hoffnung für den Libanon

Gottesdienst am 16. April 1989 in der Kirche zu Eppelsheim/Rheinhessen

Wer würde nicht Frieden wünschen für den Libanon, dieses in den letzten Jahren von Bürgerkrieg und Zerstörung betroffene kleine Land im Norden von Israel? Vielleicht war es schon zu Jesajas Zeiten vom Krieg betroffen gewesen, seine Höhen kahlgeschlagen und kaum zu bewohnen. Jesaja verkündet Hoffnung: „Wohl-an, es ist jetzt noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden“.

Ich begrüße Sie alle herzlich im Gottesdienst in der Eppelsheimer Kirche und möchte mich am Anfang Ihnen erst einmal vorstellen: Ich bin seit einem Monat als neuer Krankenhauseelsorger an der Landesnervenklinik in Alzey tätig, betreue außerdem auch zwei Stationen des Kreiskrankenhauses und bin also dort auch der neue Kollege Ihres Gemeindepfarrers, von Herrn Schmid. Mit Ihrer Gemeinde verbindet mich persönlich noch etwas: nämlich, dass unsere beiden Söhne sich gleich nach unserem Umzug dem Judoverein Eppelsheim angeschlossen haben und sich in der hiesigen Sporthalle sehr wohl fühlen.

Heute freue ich mich nun auf den gemeinsamen Gottesdienst am Sonntag Jubilate – mit Ihnen! Jubilate, das heißt: Jauchzt, jubiliert, dieser Sonntag steht noch ganz im Zeichen der österlichen Freudenzeit, auf die wir heute von einem alttestamentlichen Propheten, von Jesaja her, ein besonderes Licht werfen.

Lied 237, 1-3:

Dir, dir, o Höchster will ich singen, denn wo ist doch ein solcher Gott wie du?
Dir will ich meine Lieder bringen; ach, gib mir deines Geistes Kraft dazu,
dass ich es tu im Namen Jesu Christ, so wie es dir durch ihn gefällig ist.

Zeuch mich, o Vater, zu dem Sohne,
damit dein Sohn mich wieder zieh zu dir;
dein Geist in meinem Herzen wohne und meine Sinne und Verstand regier,
dass ich den Frieden Gottes schmeck und fühl
und dir darob im Herzen sing und spiel.

Verleih mir, Höchster, solche Güte,
so wird gewiss mein Singen recht getan;
so klingt es schön in meinem Liede
und ich bet dich im Geist und Wahrheit an;
so hebt dein Geist mein Herz zu dir empor,
dass ich dir Psalmen sing im höhern Chor.

Jesaja 9, 2:

[Gott,] du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude.
Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte,
wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt.

Gott und Vater, von dir erwarten wir, dass du uns annimmst, so wie wir sind. Ohne deine Nachsicht und deine Bereitschaft zu vergeben, bliebe uns kaum Hoffnung. So bekennen wir dir unser Elend: Wir haben unsere gestörten Beziehungen nicht erneuert; wir haben Unrecht wahrgenommen und – geschwiegen; wir haben unseren Vorteil auf Kosten anderer in Anspruch genommen und durchgesetzt. Aber wir bauen darauf, dass du Geduld mit uns hast. Du lässt uns neu anfangen und gibst uns Raum und Weite, so dass wir uns entfalten können und getrost und zuversichtlich leben können. Dafür danken wir dir, Gott, durch deinen Sohn Jesus Christus, unseren Herrn. „Amen.“

Schriftlesung – Markusevangelium 7, 31-37:

31 Und als Jesus ... fortging aus dem Gebiet von Tyrus,
kam er durch Sidon an das Galiläische Meer,
mitten in das Gebiet der Zehn Städte.
32 Und sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war,
und baten ihn, dass er die Hand auf ihn lege.
33 Und er nahm ihn aus der Menge beiseite
und legte ihm die Finger in die Ohren
und berührte seine Zunge mit Speichel und
34 sah auf zum Himmel und seufzte
und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf!
35 Und sogleich taten sich seine Ohren auf,
und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig.
36 Und er gebot ihnen, sie sollten's niemandem sagen.
Je mehr er's aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus.
37 Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen:
Er hat alles wohl gemacht;
die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Lied 188, 1+5:

Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.
Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein.
Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,
errett' dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schoß,
mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;
der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.

Sei Lob und Preis mit Ehren Gott Vater, Sohn, Heiligem Geist!
Der wolle in uns mehren, was er aus Gnaden uns verheißt,
dass wir ihm fest vertrauen, uns gründen ganz auf ihn,
von Herzen auf ihn bauen, dass unser Mut und Sinn
ihm allezeit anhängen. Drauf singen wir zur Stund:
Amen, wir werd'n's erlangen, glaubn wir von Herzensgrund.

Predigttext – Jesaja 29, 17-24:

17 Wohlan, es ist jetzt noch eine kleine Weile,
so soll der Libanon fruchtbares Land werden,
und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden.
18 Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches,
und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen;
19 und die Elenden werden wieder Freude haben am HERRN,
und die Ärmsten unter den Menschen
werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels.
20 Denn es wird ein Ende haben
mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein,
und es werden vertilgt werden
alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten,
21 welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht
und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor,
und beugen durch Lüge das Recht des Unschuldigen.
22 Darum spricht der HERR, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob:
Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen,
und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen.
23 Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände
– seine Kinder – in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen;
sie werden den Heiligen Jakobs heiligen, und den Gott Israels fürchten.
24 Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen,
und die, welche murren, werden sich belehren lassen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Aus weiter Ferne ruft der Prophet Jesaja seine Worte zu uns herüber, und sie klingen teils fremd, teils vertraut in meinen Ohren. Fremd natürlich: über zwanzig Jahrhunderte trennen uns von ihm und seiner Zeit. Aber um so erstaunlicher ist, dass diese Worte dennoch faszinieren, Dinge beim Namen nennen, die uns wohlbekannt sind. Gleich zu Beginn das Stichwort „Libanon“. Wer würde sich nicht Frieden wünschen für dieses in den letzten Jahren von Bürgerkrieg und Zerstörung betroffene kleine Land im Norden von Israel? Vielleicht war es schon zu

Jesajas Zeiten vom Krieg betroffen gewesen, seine Höhen kahlgeschlagen und kaum zu bewohnen. Hoffnung für den Libanon hat Jesaja zu verkünden:

17 Wohlan, es ist jetzt noch eine kleine Weile,
so soll der Libanon fruchtbares Land werden,
und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden.

Aber kann man das glauben? Nach diesem Text scheint Gott, dessen Worte Jesaja hört und weitersagt, ein großes Interesse am Wohlergehen der Menschen zu haben. Aber ist er auch mächtig genug, um Frieden auf Erden möglich zu machen? Wird es noch einmal fruchtbares Land für alle Hungernden geben, wird genug Wald übrig bleiben, um unsere Atemluft so rein wie nur möglich zu halten?

Schon der Text im Jesajabuch spricht zu Menschen, denen der Glaube zu entgleiten droht, bei denen sich Resignation breit macht. Ob die Verse, die wir gehört haben, vor ca. 2200 Jahren aufgeschrieben worden sind, oder vielleicht schon vor 2500 Jahren, darüber streiten sich die Gelehrten. Aber über die Lage der Angesprochenen gibt es keinen Zweifel; sie leben in einer Zeit, in der kaum einer etwas von Gott hören will.

Doch Jesaja wird nicht müde, dennoch von Gott zu reden, und zwar in der Zukunftsform, als ein Hoffender: Gott wird seine Menschenliebe machtvoll unter Beweis stellen. Natur und Menschenwelt werden verwandelt. Alle werden zur Einsicht kommen. Das ist die Hoffnung des Propheten, die allen traurigen Realitäten spottet.

Wie argumentiert Jesaja? Seine Worte und Bilder muten seltsam aktuell an über die Jahrtausende hinweg und sprechen tröstlich in unser 20. Jahrhundert nach Christi Geburt hinein. Verschieden übersetzt, verschieden deutbar ist der erste Vers, manche übersetzen ihn so: „Es dauert nicht mehr lange, dann verwandelt sich der Libanon in einen Obstgarten, und manche Kulturlandschaft wird zum Gestrüpp.“ Es ist also zum Glück nicht festgeschrieben, dass die Menschen in den armen Ländern für ewig auf dem Trockenen sitzen und niemals satt werden. Die wunderbare Umwandlung von Entwicklungsländern zu Obstgärten ist kein unerfüllbarer Traum, sondern Gottes Wille und Plan. Deshalb ist das, was wir dazu beitragen können, kein Tropfen auf einen heißen Stein, sondern sehr sinnvoll und zielgerichtet.

Und dann heißt es weiter: „Erstaunt werden an diesem Tag die Tauben wieder auf Schriftworte hören, und befreit von Dunkel und Finsternis werden den Blinden die Augen aufgehen.“ Hier sind sicher nicht nur die Menschen ohne Gehör und Augenlicht gemeint, sondern vor allem diejenigen, die zwar rein äußerlich hören und sehen können, die aber von ihren Gaben nicht den rechten Gebrauch machen. Wer taub ist für Gottes Wort und wer blind ist für die Güte und Freundlichkeit Gottes, der hat noch die Chance, dass ihm Ohren und Augen geöffnet werden.

„Die Elenden“, gemeint sind die Dulder, die Gewaltlosen, „können sich dann wieder ungetrübt über das Vorgehen Gottes freuen; und die im Augenblick am tiefsten in der Armut stecken, werden begeistert sein von dem Heiligen Israels.“ Ist das nicht alles reine Zukunftsmusik ohne jeden Bezug zur Wirklichkeit? Wann wird denn das einmal wahr?

Für uns Christen ist diese Prophezeiung keine Vertröstung auf eine paradiesische Zukunft irgendwann und irgendwo, sondern sie ist im Grunde eine Rückerinnerung an den „Heiligen Israels“, der längst gekommen ist, um bei uns zu sein und bei uns zu bleiben alle Tage bis ans Ende der Welt. Als Johannes der Täufer aus seiner Todeszelle bei Jesus nachfragen lässt (**Matthäus 11, 3**):

Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?

– bekommt er genau das zur Antwort, was Jesaja verheißt (**Matthäus 11, 5**):

Blinde sehen und Lahme gehen ...
und Armen wird das Evangelium gepredigt.

Auch in den Seligpreisungen Jesu werden die gleichen Menschen angesprochen wie bei Jesaja. Allerdings werden sie dort nicht mehr getröstet, sondern selig gesprochen, d. h. sie werden zu ewig glücklichen Menschen erklärt (Matthäus 5, 3-6): Die geistlich Armen, denen das Reich Gottes eröffnet wird, die Gewaltlosen, weil sie Töchter und Söhne Gottes heißen werden, die hungern und dürsten nach gerechten Verhältnissen, weil sie satt werden sollen. Die Dulder, weil sie diese Welt erben werden. Die ganze Hoffnung des Propheten wird in dem Heilandsruf verwirklicht (**Matthäus 11, 28**):

Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.

Aber was hat sich denn geändert, seit Weihnachten, Karfreitag, Ostern und Pfingsten? Mit Jesus alles – ohne ihn nichts! wie Jesus selbst sagt (**Johannes 15, 5**):

Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht;
denn ohne mich könnt ihr nichts tun.

Wir könnten unsere Lasten und Ausweglosigkeiten bei Jesus abladen und uns den Aufgaben widmen, die er für uns bereit hält. Aber wir meinen immer wieder, allein wursteln zu müssen mit unseren Problemen, und haben Angst, wir bekämen von Jesus noch mehr aufgeladen, wenn wir ihm den kleinen Finger reichten. Dabei hat er gesagt (**Matthäus 11, 30**):

Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Was er uns auferlegt, drückt uns nicht nieder, sondern es stärkt uns vielmehr und baut uns auf.

Wir könnten unsere Augen und Ohren aufsperrern und mitbekommen, wie es den Geschöpfen Gottes geht in unserer Welt. Wir könnten auf der Suche sein nach den geringsten Brüdern und Schwestern Jesu, in denen wir ihm selbst begegnen würden. Aber wir haben immer wieder Angst vor Unannehmlichkeiten, wir scheuen uns davor, in komplizierte Zusammenhänge gedanklich einzudringen, wir überlassen manche sozialen Fragen lieber den Experten. Denn die Leute könnten ja über uns reden. Man begibt sich leicht auf gefährliches Glatteis. Schon wenn einer in den Bibelkreis ginge, könnte er ja manchen Leuten als zu fromm erscheinen. Andere wiederum befürchten die Einstufung als „idealistischer Spinner“, wenn sie sich mit Utopien für die menschliche Gesellschaft befassen.

Die Propheten der Bibel hatten weniger Scheu, sich bei den Leuten unbeliebt zu machen. Sie hatten auch keine Angst davor, sich in die öffentlichen Angelegenheiten ihres Landes oder fremder Länder einzumischen. In unserem Predigttext heißt es in aller Strenge (**Jesaja 29**):

20 Denn es wird ein Ende haben
mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein,
und es werden vertilgt werden
alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten,
21 welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht
und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor,
und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen.

Tyrannen und Spötter zu Zeiten Jesajas werden das sicher nicht gern gehört haben.

Aber eine neue Frage drängt sich auf: Wer setzt denn den Tyrannen ein Ende? Wer vertilgt die Unheilstifter? Kommt es dazu ohne menschliches Zutun, wenn Gott es so will? Oder handelt Gott dabei auch durch menschliche Aktion und Revolution? Uns bräuchte das Thema gegenwärtig kaum zu interessieren, wenn nicht Zeitung und Fernsehen täglich die Neuigkeiten aus aller Welt zu uns transportieren würden. Und da erfahren wir dann eben von Unrecht und Aufstand, von Gewaltherrschaft und Widerstand dagegen. Und zuweilen ragt dann ein Zipfel dieser Weltprobleme, die uns sonst ziemlich ungerührt lassen, in unsere Innenpolitik herein, wie z. B. jetzt gerade, als Herr Blüm in Chile war. Wir verstehen uns ja als ein Staat, in dem gewalt-samer Widerstand nicht nötig ist, weil sich bei uns die meisten Probleme demokratisch oder rechtsstaatlich lösen lassen. Aber wie glaubwürdig sind wir, wenn wir Möglichkeiten nicht nutzen, um Opfern der Tyrannen in anderen Ländern zu helfen?

Ich weiß, wie schwierig es ist, in solchen Fragen gerecht zu urteilen und auch das Richtige zu tun. Ich bin mir auch bewusst, dass ich infolgedessen wie viele andere lieber diese Probleme wegschiebe und mir sage: Ich allein kann da eh nichts ändern. Aber in der Öffentlichkeit wird ja geredet, werden ja Meinungen geäußert. Wo viele

etwas sagen, kommt es auch auf die Ansichten einzelner an. Auch auf die Meinungen der Christen. Ich will Ihnen nicht vorschreiben, wie Sie zu denken haben. Aber müssten sich unsere Gedanken als Christen nicht manchmal abheben von Allerweltsweisheiten und unbestimmten Ängsten, durch die wir hart und unmenschlich reagieren? Sicher, wenn ich mir vorstelle, die 14 chilenischen Todeskandidaten reisen in die Bundesrepublik ein, verwechseln dann unseren rechtlich und sozial ganz anders aufgebauten Staat mit einer Tyrannei und würden hier die Terrorszene verstärken – das ruft schon eine gewisse Angst hervor. Aber können uns die Chilenen deshalb menschlich ganz gleichgültig sein? Was sie getan haben, können wir von hier aus nicht beurteilen, was sie zu Protokoll gegeben haben als Geständnis ihrer Taten, hat ein tyrannisches Regime unter der Folter erpresst, was sie vorbringen als Rechtfertigung ihres gewaltsamen Widerstands gegen die Herrschaft in ihrem Land, sollte uns eher nachdenklich machen, als zu vorschnellen Urteilen verleiten, denn immerhin ehren wir an jedem 20. Juli die Männer, die in unserem Land den Mut hatten, sich der Hitlerherrschaft – auch mit Gewalt – zu widersetzen. Dietrich Bonhoeffer, ein engagierter Christ und Theologe, war auch dabei und wurde dafür mit dem Tode bestraft.

Genug mit diesem Ausflug in ein wahrlich umstrittenes Themenfeld. Reden müssten wir mehr über diese Dinge, das tun wir viel zu wenig. Und zwar beginnend bei der Bibel, und dann hinausgreifend in unser Leben und auch die Ordnung unseres Zusammenlebens hinein. Wo wir allein bleiben mit unseren Fragen, werden wir, wenn wir einmal irren, nicht so leicht korrigiert. Oder wir sind ärgerlich auf das, was jemand gesagt hat, scheuen aber das Gespräch mit ihm. Ob bei uns noch einmal die Verheißung wahr wird, die in unserem Jesajaabschnitt am Schluss steht (Jesaja 29)?

24 Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen,
und die, welche murren, werden sich belehren lassen.

Wann wird das denn alles sein? Nicht erst in der Ewigkeit, die jenseits unserer Wahrnehmungsmöglichkeiten steht. Sondern jederzeit ist diese Zeit, von der Jesaja spricht. Vor allem jede Zeit, in der wir uns von Jesus Christus geleitet wissen. Dann können wir jetzt erfahren, was Jesaja damals dem Volk Israel oder Jakob verheißen hatte:

22 Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen,
und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen.

Das sollten wir uns auch merken: Wenn wir verschiedener Meinung sind, dann ist das noch lange kein Grund, uns gegenseitig fertigzumachen und zu beschämen. Vielmehr will Gott, dass wir aufrecht und selbstbewusst leben, allerdings nicht auf Kosten anderer. Amen.

Lied 233, 5-7:

Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden;
er bleibet ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Wenn Trost und Hilf ermangeln muss, die alle Welt erzeiget,
so kommt, so hilft der Überfluss, der Schöpfer selbst und neiget
die Vateraugen denen zu, die sonst nirgends finden Ruh.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Ich will dich all mein Leben lang, o Gott, von nun an ehren,
man soll, Gott, deinen Lobgesang an allen Orten hören.
Mein ganzes Herz ermuntere sich, mein Geist und Leib erfreue dich!
Gebt unserm Gott die Ehre.

Dank sei dir, Gott, für alle guten Gaben und Fähigkeiten, mit denen du uns gesegnet hast. Du bist das Gute, das siegt, obwohl es in der Geschichte immer wieder zu unterliegen scheint. Lass uns also gutmütig bleiben und auf Gewalt verzichten. Du bist das vollkommene Glück. Lass uns beim Glücklichmachen und Glücklichsein dir so nahe wie möglich kommen, damit wir die Angst vor dem Leben und dem Sterben verlieren – nicht aber die Geduld.

Du bist das ganze Leben.

Lass uns nicht engen religiösen und politischen Lehrmeinungen verfallen, hilf uns, den Horizont offen zu halten für das wahrhaft menschliche Dasein, das Jesus uns vorgelebt hat.

Du bist der absolute Friede.

Hilf, dass wir unsere Einsichten in deinen Friedenswillen nicht absolut setzen, sondern dass wir das verhältnismäßig Geringe, das uns möglich ist, auch wirklich tun.

Du bist der Sinn des Lebens.

Deshalb können Unsinn, Krankheit, Zufall, Tod nicht siegen.

Du bist das eigentliche Du, das jeder Mensch ersehnt, unser persönliches menschliches Gegenüber, das das Leben liebenswert macht: du bist unser Freund, Nächster, Allernächster, unser Vater im Himmel. Zu dir beten wir mit den Worten, die uns Jesus gelehrt hat:

Vater unser

Lied 75

Stillhalten

Abendmahlsgottesdienst am 31. Dezember 1998
in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Ich wünsche mir, dass unsere Konfirmanden etwas mit Kirche, Gott und Glauben anfangen können. Aber manchmal rede ich gegen eine Wand. Eine Wand aus Watte. Nicht einmal Widerstand ist da, nur Desinteresse. Stillhalten ist gefragt. Ich kann auf Taten verzichten, die ich nur tue, weil ich mich machtlos fühle. Stattdessen erlaube ich mir, Vertrauen und Hoffnung zu haben.

Psalm 103, 8:

Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte.

Lied 58:

- 1) Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
- 2) Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern, wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
- 3) durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen, durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.
- 4) Denn wie von treuen Müttern in schweren Ungewittern die Kindlein hier auf Erden mit Fleiß bewahret werden,
- 5) also auch und nicht minder lässt Gott uns, seine Kinder, wenn Not und Trübsal blitzen, in seinem Schoße sitzen.

Psalm 121:

- 1 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.
Woher kommt mir Hilfe?
- 2 Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.
- 3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
und der dich behütet, schläft nicht.
- 4 Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.
- 5 Der HERR behütet dich;
der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
- 6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.
- 7 Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.
- 8 Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang
von nun an bis in Ewigkeit!

Erwarten wir unsere Hilfe von Gott? Haben wir im vergangenen Jahr mit seiner Hilfe gerechnet? Oder haben wir uns lieber auf uns selber verlassen? Fühlten wir uns manchmal von allen guten Geistern verlassen?

Gott ist da und nimmt alle Last von uns ab – das Leid des alten Jahres ebenso wie die Schuld, die wir angehäuft haben. Er vergibt uns, was uns leid tut, er lindert, was uns weh tut, er heilt, was in unserer Seele zerbrochen ist.

Großer Gott, am Ende eines alten Jahres feiern wir noch einmal Gottesdienst. Noch ein letztes Mal in diesem Jahr willst du uns Deinen Dienst erweisen: Uns nahe sein in Worten der Bibel, in Liedern und Gebeten. Uns trösten in unserem Kummer, uns Mut machen, wenn wir verzagt sind, uns aufrütteln, wenn wir träge geworden sind. Lass uns die Chance nutzen, die in diesem Gottesdienst steckt – in Stille und Konzentration zu Dir und zu uns selbst zu finden. Amen.

Schriftlesung – Römerbrief 8, 31b-39:

Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?

32 Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

33 Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht.

34 Wer will verdammen?

Christus Jesus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt.

35 Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?

36 wie geschrieben steht:

„Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe.“

37 Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat.

38 Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,

39 weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

**Lied 64, 1-3: Der du die Zeit in Händen hast,
Herr, nimm auch dieses Jahres Last und wandle sie in Segen**

Predigttext – Jesaja 30, 15-17:

15 Denn so spricht Gott der HERR, der Heilige Israels:
Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen;
durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.
Aber ihr wollt nicht
16 und sprecht: „Nein, sondern auf Rossen wollen wir dahinfliegen“,
– darum werdet ihr dahinfliehen,
„und auf Rennern wollen wir reiten“,
– darum werden euch eure Verfolger überrennen.
17 Denn euer tausend werden fliehen vor eines einzigen Drohen;
ja vor fünf werden ihr alle fliehen,
bis ihr übrigbleibt wie ein Mast oben auf einem Berge
und wie ein Banner auf einem Hügel.

Predigt

Liebe Gemeinde! Als der Prophet Jesaja diese Worte spricht, herrscht Krieg, das Land wird von Feinden bedroht, und die Politiker machen Pläne. Wie können wir uns wehren? Ein Heer aufstellen! Verbündete suchen! Rasch zuschlagen, um einem Angriff zuvorzukommen! Was ist das Beste? Jesaja macht auch einen Vorschlag: Gar nichts tun! Still halten!

Hast du den Verstand verloren? wird man ihm entgegnet haben. Wenn man uns angreift, müssen wir doch etwas tun! Aber Jesaja bleibt dabei: Je mehr ihr tun wollt, um so eher werdet ihr scheitern, je stärker ihr auftreten werdet, um so schwächer werdet ihr sein. Jesus wird später dem Petrus sagen (**Matthäus 26, 52**):

Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.

Ganz ähnlich sagt Jesaja den Menschen seiner Zeit: Wer so schnell sein will, als könnte er fliegen, der wird bald ebenso schnell fliehen. Wer schnelle Renner reiten will, den werden noch schnellere Reiter überrennen.

Taten sind keine Garantie für den Erfolg in einer Auseinandersetzung, sagt Jesaja denen, die Taten sehen wollen. Am Ende könnt ihr am Boden zerstört sein, ein leeres Schlachtfeld erinnert an eure Niederlage, eine armselige, verlassene Fahne hängt dort an einem armseligen verlassenen Mast. Nicht einmal eine zahlenmäßige Überlegenheit garantiert den Sieg, warnt Jesaja, die größten Großmäuler verlieren am schnellsten den Mut, wenn es gefährlich wird. Auch dies erinnert an Petrus, der Jesus auf keinen Fall im Stich lassen wollte, dann aber sogar abstritt, ihn zu kennen.

Anstelle von Taten schlägt Jesaja vor, stille zu bleiben. Manchmal ist es gut, nicht gleich zu überlegen, was könnten wir tun. Aber wann gilt das? Es gilt vor allem in Situationen, in denen wir machtlos sind und uns davor fürchten, machtlos zu sein.

Mir fällt dazu ein kleines Beispiel ein. Letzten Sonntag war ich einfach als Teilnehmer im Gottesdienst und saß da hinten, wollte zuhören – der Musik, den Worten des Pfarrers oder auch in mir drin den eigenen Gedanken. Aber was geschah? Meine Konzentration wurde gestört – von einzelnen Konfirmanden, die sich unterhielten und herumhampelten. Ich habe mich geärgert und hinterher überlegt: wie können wir dieses Problem endlich einmal lösen? Sollen die Konfirmanden vorne sitzen? Oder alle einzeln, über die ganze Kirche verteilt? Soll man aufhören, die Konfirmanden zum Kirchengang zu zwingen? Andererseits sind sie in einem Alter, wo man manches unter Druck macht – und es kommt trotzdem etwas dabei heraus, zum Beispiel in der Schule. Dann habe ich noch überlegt: Müssten wir nicht mehr Gottesdienste in anderer Form anbieten, in denen mehr los ist, die den Konfirmanden mehr Spaß machen? Aber wären die Konfirmanden bereit, solche Gottesdienste auch mit vorzubereiten? So habe ich gegrübelt: Was können wir nur tun?

Und dabei merke ich: Ich stoße an Grenzen. Eigentlich wünsche ich mir, dass unsere Konfirmanden etwas mit der Kirche, mit Gott, mit dem Glauben anfangen können. Aber viele interessieren sich kaum dafür. Sie kommen zum Unterricht, weil die Eltern es wollen, weil die Oma es will, weil man das eben immer noch macht, weil es am Ende des Jahres Geschenke gibt. Trotzdem bleibt es unsere Aufgabe als Pfarrer, irgendwie das Interesse der jungen Leute zu wecken. Und dabei kommt es mir manchmal so vor, als redete ich gegen eine Wand. Manchmal gegen eine Wand aus Watte. Nicht einmal Widerstand ist da, nur Desinteresse. Und wenn das der Fall ist, bin ich machtlos. Da kann ich nichts mehr tun. Da ist es gut, zuzugeben: Mit meiner Macht ist nichts getan. Noch mehr anstrengen, noch mehr tun, Zwang anwenden, Tricks versuchen, das nützt alles nichts. Stillhalten ist gefragt, Aushalten, was nicht zu ändern ist, jedenfalls nicht durch meine Aktivität.

Und vielleicht gerade dann, wenn ich nicht mit dem Kopf durch die Wand will, geschieht doch mehr, als ich dachte. Vielleicht bleibt ja doch manches in Unterricht oder Gottesdienst bei den Konfirmanden hängen. Als ich Konfirmand war, vor 33 Jahren, da habe ich unserem Pastor schon zugehört. Den anderen Konfirmanden gegenüber habe ich das aber lieber nicht gezeigt.

Stille sein, stillhalten. Das muss nicht Untätigkeit sein. Aber ich kann auf Taten verzichten, die ich nur tue, weil ich mich machtlos fühle. Stattdessen erlaube ich mir, Vertrauen und Hoffnung zu haben. Ich vertraue und hoffe auf Gott. Auf die Macht, die mich trägt, wie das Wasser die Fische trägt, auf die Liebe, die um mich herum ist wie die Luft zum Atmen.

Die Predigt ist zwar noch nicht ganz fertig, aber wir singen zwischendurch ein Lied. Es ist die Bitte an Gott, zu kommen und uns in unserer Welt zu verändern:

428, 1-3: Komm in unsre stolze Welt, Herr, mit deiner Liebe Werben

Liebe Gemeinde, es kommt noch ein letzter Gedankengang in dieser letzten Predigt in diesem Jahr.

Stillehalten – Stillsein: Vielleicht muss ich das auch auf mich selber beziehen und nicht so lange predigen. Nicht so viel in eine Predigt hineinpacken. Es ist eigentümlich. Häufig fällt mir so viel zu einer Predigt ein, dass ich am Ende sehr viel kürzen muss. Diesmal ist mir zwar nicht ganz so viel eingefallen, aber ich habe mich dabei ertappt, wie ich gedacht habe – jetzt musst du aber noch was als Rückblick aufs letzte Jahr sagen oder als Vorblick aufs nächste Jahr. Oder darauf eingehen, dass die Weltuntergangspropheten wieder extrem herumspinnen. Nein, das lasse ich jetzt einfach. Ich lasse stehen, was ich gesagt habe. Wir werden noch singen, das Abendmahl feiern, gemeinsam beten. Und die Predigt schließt, indem ich noch einmal den Satz des Jesaja wiederhole: Wenn wir umkehren zu Gott und stille bleiben, so ist uns geholfen; durch Stillesein und Hoffen sind wir stark. Amen.

Fürbittenstille

Lied 64, 4-6: Der Mensch ahnt nichts von seiner Frist

Gott, geleite uns nun vom alten ins neue Jahr. Lass uns durchatmen und Deine Hilfe annehmen, lass uns akzeptieren, was wir nicht ändern können, und mach uns Mut, wo wir kräftig zupacken können. Sprich selber die Menschen an, die wir nicht erreichen, bewege die Herzen derer, die verhärtet sind, hilf denen aus der Verzweiflung heraus, die auf nichts mehr zu hoffen wagen. Wer sich vor der Stille fürchtet – gib ihm den Mut, einmal darüber zu reden. Wer Angst davor hat, in der Stille sich selber und den eigenen ungelösten Problemen zu begegnen – gib ihm den Mut, sich dem zu stellen, was ihn nicht zur Ruhe kommen lässt. Und wenn wir es nicht aushalten, manchmal machtlos dazustehen und nichts tun zu können, dann halte uns fest in unserer Ratlosigkeit. Amen.

Lied 58, 11-15:

- 11) Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
- 12) Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
- 13) Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
- 14) Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
- 15) Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.

Zur politischen Verantwortung der Christen

Gottesdienst am 31. Dezember 1980 und 1. Januar 1981 in Staden und Reichelsheim

Wenn wir den Propheten Jesaja in unsere Zeit korrekt übersetzen wollten, müssten wir sagen: Stillhalten heißt – es zu wagen, ohne Rüstung zu leben. Stillesein ist auch hilfreich im Bereich der persönlichsten Beziehungen. Manchmal bereiten wir, schon während ein anderer redet, unsere eigene Entgegnung vor. So hören wir nur uns selbst und merken nicht einmal, dass wir nicht zuhören können.

Lieder: 38, 1-3; 42, 1-3+10-11; 38, 4-6; 42, 12-15

Schriftlesung – Lukas 4, 16-21:

16 Und er kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf und wollte lesen.
 17 Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht. Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht:
 18 „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen,
 19 zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“
 20 Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn.
 21 Und er fing an, zu ihnen zu reden:
 Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.

Predigttext – Jesaja 30, 15-17 (GNB):

Der Herr der Welt, der heilige Gott Israels, hat zu euch gesagt:
 Wenn ihr zu mir umkehrt und stillhaltet, dann werdet ihr gerettet.
 Wenn ihr gelassen abwartet und mir vertraut, dann seid ihr stark.
 Aber ihr wollt ja nicht. Ihr sagt: Nein, auf Pferden wollen wir entfliehen!
 Ihr habt recht: Ihr werdet fliehen.
 Ihr sagt: Auf schnellen Rennern wollen wir reiten!
 Aber eure Verfolger werden schneller rennen als ihr.
 Tausend von euch werden fliehen, wenn sie einen einzigen Feind sehen;
 und wenn euch fünf bedrohen, werdet ihr alle davonlaufen.
 Von eurem stolzen Heer wird nichts übrigbleiben
 als eine leere Fahnenstange auf einem kahlen Hügel.

Predigt

Liebe Gemeinde! Der Jahreswechsel ist eine Zeit der Rückblicke und Vorausschauen. Kehraus, Inventur, Bilanz wird gezogen; Planungen fürs Neue Jahr entstehen; was man sich schon lange vorgenommen hatte, versucht man in einem neuen Anlauf vielleicht jetzt doch noch in diesem frischen, unverbrauchten, vor uns liegenden Neuen Jahr zu schaffen. Ich habe in meine Predigt von vor einem Jahr hineingeschaut; da hatte ich manches aufgezählt, was ich mir für die Arbeit in der Gemeinde in diesem Jahr 1980 vornehmen wollte. Manches ist auch in die Tat umgesetzt worden, anderes wartet noch auf Verwirklichung. Und wenn noch so viel vor sich hergeschoben wird: der Jahreswechsel ist immer wieder ein Anlass, ganz bewusst wieder einmal ein oder zwei neue Schritte zu tun, um ein vielleicht schon sehr altes Problem zu lösen.

Unser Predigttext heute, den will ich als Anlass nehmen, über ein altes Problem unserer christlichen Gemeinde nachzudenken, das längst nicht gelöst ist. Es kann auch nur so in Angriff genommen werden, dass eine Reihe von Gemeindegliedern unter uns den Vorsatz fasst, gemeinsam etwas Neues zu wagen: neu zu denken, neu miteinander zu sprechen, und dann vielleicht auch neu etwas zu tun. Welches Problem ist das? In zwei Sätzen knapp formuliert, lautet es: Wir Christen sind mitverantwortlich für die von Menschen gestalteten Verhältnisse in unserer Welt. Wir haben aber im großen und ganzen zu viel Angst, uns in das einzumischen, was man „Politik“ nennt.

Vorweg will ich gleich sagen: es geht nicht darum, dass von der Kanzel aus eine bestimmte Partei befürwortet werden solle. Es geht überhaupt nicht darum, dass von hier aus vorgeschrieben werden solle, wie ein Christ politisch zu denken habe. Sondern es geht schlicht und einfach darum, dass wir alle nicht nur ein Privatleben oder ein berufliches Leben oder ein Leben in unserem Freundes- und Bekanntenkreis führen und darin für unser Tun und Lassen eine Verantwortung tragen, sondern dass wir auch für das verantwortlich sind, was wir im Bereich der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse tun oder unterlassen. Diese Verhältnisse werden ja von vielen einzelnen und von vielen Gruppen beeinflusst – auch von uns. Auf der Kanzel darüber zu sprechen, wird leicht missverstanden. Als ob man doch politisches Denken vorschreiben wolle. Falsch wäre es aber, dieses Thema ganz ausklammern zu wollen. Denn Denkanstöße, Vorschläge zum neuen Nachdenken sind auch in diesem Bereich notwendig – wenn Predigt überhaupt einen Sinn haben soll. Menschen, die durch den Glauben an Jesus neu werden, die werden es in ihrer ganzen Person und in allen Bereichen, in denen sie leben. Als Denkanstöße bezeichne ich also ausdrücklich alles, was ich von der Kanzel aus über politische Fragen sage – entscheiden müssen Sie selbst, was Sie für sich selbst annehmen, was Sie noch einmal überdenken oder was Sie ablehnen wollen. So weit die Vorrede.

Doch wie kam ich überhaupt von unserem Predigttext zu diesem Thema? Da muss ich ein wenig aus der Geschichte des Volkes Israel erzählen. König David hatte 1000 Jahre vor Christi Geburt ein recht ansehnliches Königreich Israel geschaffen. Es fiel später in das Nordreich Israel und das Südreich Juda auseinander, und es war ständig bedroht durch fremde Großmächte. Assyrien, die Großmacht im Nordosten, eroberte 722 vor Christus das Nordreich. Das Südreich konnte sich noch verhältnismäßig selbständig halten, indem es sich neutral verhielt. Als 705 der Assyrerkönig starb, machte sich der König von Juda, Hiskia, für ein Bündnis mit der anderen Großmacht im Südwesten stark, mit Ägypten, um so den Assyrern entgegenzutreten zu können.

In dieser Zeit tritt Jesaja mit dem Prophetenwort auf, das wir als Predigttext gehört haben (**Jesaja 30, 15** – GNB):

Wenn ihr zu mir umkehrt und stillhaltet, dann werdet ihr gerettet.

Wenn ihr gelassen abwartet und mir vertraut, dann seid ihr stark.

Jesaja meint, dass das Volk nicht nach Waffen schreien soll. Dass es nicht nach dem Bündnis mit den Ägyptern sich drängen soll. Die menschlichen Versuche, sich mit Hilfe von Waffen und Militärbündnissen abzusichern, werden sich ins Gegenteil verkehren (**Jesaja 30, 16-17** – GNB):

Ihr sagt: Auf schnellen Rennern wollen wir reiten!

Aber eure Verfolger werden schneller rennen als ihr.

Von eurem stolzen Heer wird nichts übrig bleiben

als eine leere Fahnenstange auf einem kahlen Hügel.

Jesaja redet politisch, er mischt sich in eine wichtige politische Frage ein. Um Gottes willen! könnten wir ausrufen, der nimmt ja sogar Stellung gegen eine ganz bestimmte Politik und sagt nicht nur ganz allgemein etwas über politische Grundsätze, die jeder nach seinem Geschmack auslegen kann. Genau: um Gottes willen tut er das. Weil es zu seinem Auftrag gehört, seinem Volk auch unbequeme Wahrheiten zu sagen.

Können wir von dem, was der Prophet sagt, auch heute noch etwas lernen? Zunächst überlege ich selbst einmal: bin ich nicht oft zu ängstlich, wenn es darum geht, uns allen unbequeme, konkret fassbare Wahrheiten ins Bewusstsein zu rufen? Ich weiß auch, wovor ich am meisten Angst habe: nicht einmal vor Kritik oder Gegenargumenten, die wünsche ich mir, wenn Sie mit mir nicht einverstanden sind. Aber Angst habe ich davor, dass Sie sich über etwas ärgern, was ich gesagt habe, und ich erfahre gar nichts davon. Sie bleiben vielleicht weg oder sind im Stillen unzufrieden mit mir – doch ich höre höchstens hintenherum von irgendjemandem, dass irgendjemand anderem etwas nicht gefallen hat,. Ich kann dann dem, der sich geärgert hat oder dem etwas nicht gefallen hat, nicht sagen, ob ich zu dem stehe, was ich gesagt habe, oder ob es vielleicht ein Missverständnis war, oder ob ich mich vielleicht auch

geirrt habe. Das sollten wir uns fürs Neue Jahr vornehmen: dass wir es etwas besser lernen, uns ohne Angst zusammzusetzen oder für ein paar Minuten stehen zu bleiben, wenn wir uns treffen, um uns „die Meinung zu sagen“, wie man so sagt – und dabei vielleicht die Meinung des anderen und die Sache selbst etwas besser zu verstehen.

Was sagt der Prophet aber nun zur Sache? Umkehren zu Gott, Stillhalten, gelassen Abwarten, auf Gott vertrauen – das sind seine Stichworte. Stillhalten, Abwarten – ist das aber nicht genau das, was die meisten ohnehin tun? Jesaja meint etwas anderes. Stillhalten ist in seiner Situation nicht gleichbedeutend mit Nichtstun. Stillhalten heißt für sein Land: neutral bleiben. Nicht nach Waffen rufen. Gegen das Bündnis mit Ägypten auftreten. Auf Verhandlungen mit dem mächtigen Großreich Assyrien setzen. Eine einsame Position damals – und doch behielt der Prophet recht: es half dem Südreich Juda nichts, dass es sich mit Ägypten verbündete; die Verbannung kam schließlich doch, der Untergang auch des Südreichs. Wenn wir heute nichts tun, dann ist das auch nicht gleichbedeutend mit jenem „Stillhalten“ und „gelassen Abwarten“, von dem der Prophet spricht. Wir tragen, gerade wenn wir nichts tun, dann doch die Entscheidung unserer Gesellschaft mit, auf Rüstung und immer mehr Rüstung zu vertrauen. Und keiner von uns weiß, ob die Waffen uns wirklich sichern können. Würde von uns im Falle eines Krieges überhaupt noch eine leere Fahnenstange auf einem kahlen Hügel übrigbleiben? Wenn wir den Propheten in unsere Zeit korrekt übersetzen wollten, müssten wir wohl sagen: gelassen abwarten heißt – es zu wagen, ohne Rüstung zu leben. Sich dafür einzusetzen, ohne Rüstung zu leben. Naiv wird heute eine solche Einstellung genannt – sowohl unser Verteidigungsminister Apel als auch unser Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland sind sich darin einig. Aber ist es nicht ebenso naiv, darauf zu vertrauen, dass die Abschreckung mit Atomwaffen wirklich dauerhaften Frieden sichern kann?

So lange Politiker gewählt werden, die auch in Krisen, wie wir sie in dem vergangenen Jahr erlebt haben, besonnen reagieren, scheint noch nicht alles verloren. Und es gehört zu unserer Verantwortung als Christen, etwas von dieser Art Besonnenheit und Gelassenheit mitzubringen, wenn es gilt, politisch heiße Themen zu diskutieren oder zu entscheiden, oder wenn Wahlkämpfe vor der Tür stehen. Stillhalten heißt nicht: untätig sein. Sondern, vielmehr: besonnen handeln. Und besonnen reden. Nicht im Stil der Scharfmacher. Und es dabei vielleicht auch zu wagen, manche scheinbaren Selbstverständlichkeiten anzuzweifeln.

Stillesein, Gelassensein, kann natürlich auch im Bereich der persönlichsten Beziehungen sehr hilfreich sein. Manchmal können wir einem anderen nicht zuhören, ohne schon während seines Redens unsere eigene Entgegnung vorzubereiten. So hören wir nur uns selbst und merken nicht einmal, dass wir nicht zuhören können. Stillesein heißt: zuhören zu können, ohne gleich eine Antwort parat haben zu müs-

sen. Wir müssen nicht immer gleich uns verteidigen. Wir müssen nicht immer gleich etwas Hilfreiches sagen. Wir müssen nicht immer schlagfertig sein. Wir müssen nicht immer recht behalten. Wir müssen das vor allem deswegen nicht, weil wir uns so annehmen können, wie wir sind. Gott nimmt uns auch so an. Das zu akzeptieren, das ist gemeint mit „zu Gott umkehren“. Sich gegenseitig gelassen akzeptieren – mit Unvollkommenheiten, Hilflosigkeiten, Konflikten, Gegensätzen, Streitpunkten: wenn wir das im Neuen Jahr etwas mehr versuchen würden? Vielleicht kämen wir uns näher, vielleicht lernten wir gemeinsam mehr über Gott und das, was er von uns will, vielleicht würde mancher Streit nicht böse enden, vielleicht könnten wir gerade so einigen Menschen helfen, vielleicht würden uns einige etwas davon anmerken, dass wir Christen sind. Gott sagt auch zu uns (**Jesaja 30, 15** – GNB):

Wenn ihr zu mir umkehrt und stillhaltet, dann werdet ihr gerettet.

Wenn ihr gelassen abwartet und mir vertraut, dann seid ihr stark.

Amen.

„Singet fröhlich im Advent“

Taufgottesdienst am 10. Dezember 2006, evangelische Pauluskirche Gießen

Dass die Wüste blühen kann, wissen wir. Sie muss nur bewässert werden. Man muss ihr fruchtbares Land abtrotzen und kultivieren. Und es muss Friede herrschen, damit die Menschen die Früchte ihrer Arbeit ernten können. Der Prophet Jesaja sieht die frohlockende Wüste und die jubelnde Steppe dort, wo sich Gott selber zeigt, in seinem eigenen Glanz und Licht.

Lied 536: Singet fröhlich im Advent, lasst nun alles Trauern

Fröhlich singen im Advent – kann das nur jemand mit unbeschwertem Kinderherzen? Wie viele Menschen sehnen sich danach: die erwartungsfrohe Stimmung in der Vorweihnachtszeit noch einmal so erleben zu können wie ein kleines Kind!

In der Kirche darf jeder wissen: Advent ist auch etwas für Menschen, denen es schwer ums Herz ist. Die Kerzen strahlen hinein in die Dunkelheit. Wer trauert, darf auf Trost hoffen. Wer Lasten trägt, muss sie nicht allein tragen. Gott kommt auf die Erde im Kind von Bethlehem, Gott kommt in die Dunkelheit der Welt, um für uns das Licht der Welt zu sein.

Es ist viel Dunkelheit nicht nur draußen in der Welt, sondern auch in uns selbst. Wenn uns der Mut verlässt, wenn wir erschöpft sind und uns ausgebrannt fühlen. Wenn es Streit gibt, und wir wissen manchmal gar nicht, warum, und keiner will nachgeben, schon aus Prinzip nicht. Wenn wir das Beste wollen und es einfach nicht hinbekommen – wenn wir von Menschen enttäuscht sind und darum selber die anderen auch nicht gut behandeln. Gott, mach es in uns hell, komm zu uns mit deinem Licht!

Von Hoffnung, vom Frieden, von Liebe singen wir im Advent. Was gibt es Besseres zu erwarten? Du, Gott, lässt uns aufatmen. Du, Gott, schenkst uns die Bereitschaft zum Frieden. Du, Gott, bist die Liebe und du erfüllst uns mit Liebe.

Gott im Himmel, in deinem Sohn kommst du selbst auf die Erde. Du bist das Kind in der Krippe. Du bist der Mann Jesus, der die Kinder väterlich liebt und zu sich ruft und sie mit deinem Segen segnet. Du stirbst mit ihm am Kreuz und weckst ihn auf vom Tod. Du gibst ihm alle Macht im Himmel und auf Erden, denn er verkörpert vollkommen deine Liebe, deine Hoffnung, deinen Frieden.

Wer zu Jesus gehören will, lässt sich taufen. Wer seine Kinder taufen lässt, der will, dass sie zu Jesus gehören. Jesus selbst sagt über die Taufe im Evangelium nach **Matthäus 28, 16-20**:

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
wohin Jesus sie beschieden hatte.
17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.
18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Taufet sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes
20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Lied 18: Seht, die gute Zeit ist nah, Gott kommt auf die Erde

Liebe Eltern, liebe Paten, liebe Gemeinde! In der Adventszeit taufen wir ein Kind, den kleinen, seine große Schwester, ist weit weg von hier getauft worden, in Kasachstan, da, wo die Großeltern leben. Aber die Taufe bedeutet dort und hier das gleiche: Dieses Kind gehört zu Jesus. Es soll Teil der weltweiten Kirche sein, die an Jesus Christus glaubt. Denn Jesus hat alle Macht im Himmel und überall auf der ganzen Erde, so haben wir es eben im Taufbefehl Jesu gehört.

Nach unserem christlichen Glauben ist Jesus ein ganz besonderer Mensch, weil in ihm Gott selber auf die Erde kommt. Jedes Jahr feiern wir dieses Ankommen Gottes, diese Ankunft Jesu in unserer Menschenwelt. Auf Lateinisch heißt Ankunft „Advent“. Im Advent warten nicht nur die Kinder auf das Christkind, das Geschenke bringt; im Advent haben auch wir Erwachsenen etwas zu erwarten: da wird im Stall von Bethlehem das Christuskind Jesus geboren. In ihm leuchtet das Licht Gottes in die Dunkelheit der Welt. Jesus bringt Gottes Segen auf die Erde. Er schafft Frieden, wo Hass und Streit ist, er freut sich mit uns, wenn wir fröhlich sind, und er tröstet uns, wenn wir traurig sind.

Vom Segen Gottes handelt auch der Taufspruch, den Sie als Eltern für Ihren Sohn ... ausgesucht haben. Er steht im **4. Buch Mose – Numeri 6, 24** und lautet:

Der Herr segne dich und behüte dich.

Dieser Herr, der uns segnet und behütet, ist der dreieinige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Der Vater schenkt uns das Leben. Der Sohn teilt unser menschliches Schicksal und erlöst uns von der Sünde und vom Tod. Der Heilige Geist will in uns wohnen und lässt in uns Liebe und Gottvertrauen wachsen.

Das alles nennen wir Gottes Segen. So beschenkt uns der Herr mit Segen, damit auch wir ein Segen für andere Menschen werden. Im Namen dieses dreieinigen Gottes taufen wir Vorher bekennen wir gemeinsam unseren christlichen Glauben, stellvertretend auch für unser Taufkind:

Glaubensbekenntnis und Taufe

Lied 8:

1. Es kommt ein Schiff, geladen bis an sein' höchsten Bord,
trägt Gottes Sohn voll Gnaden, des Vaters ewigs Wort.
2. Das Schiff geht still im Triebe, es trägt ein teure Last;
das Segel ist die Liebe, der Heilig Geist der Mast.
3. Der Anker haft' auf Erden, da ist das Schiff am Land.
Das Wort will Fleisch uns werden, der Sohn ist uns gesandt.
4. Zu Bethlehem geboren im Stall ein Kindelein,
gibt sich für uns verloren; gelobet muss es sein.

Predigt

Liebe Gemeinde, wir feiern Advent, wir haben gebetet, dass Jesus ankommt, in unserer Welt, in unserem Leben.

Als Jesus geboren wird und als Kind ankommt auf unserer Erde, da wird er als Jude in Israel geboren. Und wer damals Vertrauen zu ihm fasst, als dieser Jesus erwachsen ist, der spürt, dass mit Jesus all das erfüllt wird, was die Propheten erhofft und im Auftrag Gottes den Menschen verheißen haben. Eine dieser Verheißungen, die im Buch des Propheten Jesaja stehen, ist unser heutiger Text zur Predigt, Jesaja 35. Dort beschreibt Jesaja die Zukunft, wie sie aussehen wird, wenn Gott kommt:

- 1 Die Wüste und Einöde wird frohlocken,
und die Steppe wird jubeln und wird blühen wie die Lilien.
- 2 Sie wird blühen und jubeln in aller Lust und Freude.
Die Herrlichkeit des Libanon ist ihr gegeben,
die Pracht von Karmel und Scharon.
Sie sehen die Herrlichkeit des HERRN, die Pracht unsres Gottes.
- 3 Stärket die müden Hände und macht fest die wankenden Knie!
- 4 Saget den verzagten Herzen: „Seid getrost, fürchtet euch nicht!
Seht, da ist euer Gott!
Er kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.“
- 5 Dann werden die Augen der Blinden aufgetan
und die Ohren der Tauben geöffnet werden.
- 6 Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch,
und die Zunge der Stummen wird frohlocken.
Denn es werden Wasser in der Wüste hervorberechen
und Ströme im dürren Lande.
- 7 Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen,
und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnquellen sein.

Wo zuvor die Schakale gelegen haben, soll Gras und Rohr und Schilf stehen.
8 Und es wird dort eine Bahn sein, die der heilige Weg heißen wird.
Kein Unreiner darf ihn betreten; nur sie werden auf ihm gehen;
auch die Toren dürfen nicht darauf umherirren.
9 Es wird da kein Löwe sein und kein reißendes Tier darauf gehen;
sie sind dort nicht zu finden, sondern die Erlösten werden dort gehen.
10 Die Erlösten des HERRN werden wiederkommen
und nach Zion kommen mit Jauchzen;
ewige Freude wird über ihrem Haupte sein;
Freude und Wonne werden sie ergreifen,
und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.

Liebe Gemeinde, das ist ein eindrucksvoller Text voller Hoffnung. Aber ist es auch ein Adventstext, der uns anspricht? Die Bilder vom dürren Land, das bewässert werden soll, stammen aus Israel und dem Libanon und sind fremd für uns. Und wo uns ein Problem vertraut ist, wo an blinde und gehörlose Menschen erinnert wird, da hören wir die unglaubliche Zukunftsmusik, dass „die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden“.

In der Tat ist Weihnachten ein so unglaubliches Fest, dass die Kirche seit Jahrhunderten meint, man solle sich auf Weihnachten gut vorbereiten. Die Sonntage vor Weihnachten sind Tage der Besinnung auf das, was wir an Weihnachten zu erwarten haben. Denn der Jesus, dessen Geburt wir an Weihnachten feiern, ist wirklich das größte Geschenk, das Gott den Menschen machen konnte: in Jesus schenkt Gott sich uns selbst. Und wenn Gott das tut, dann geschehen wunderbare Dinge.

Aber wie soll das gehen? Wie können die unglaublichen Verheißungen des Buches Jesaja Wirklichkeit werden?

1 Die Wüste und Einöde wird frohlocken,
und die Steppe wird jubeln und wird blühen wie die Lilien.
2 Sie wird blühen und jubeln in aller Lust und Freude.

Dass die Wüste blühen kann, das wissen wir. Sie muss nur bewässert werden. Es müssen Menschen da sein, die der Steppe und der Wüste fruchtbares Land abtrotzen und kultivieren. Und es muss Friede herrschen, damit die Menschen die Früchte ihrer Arbeit ernten können. Der Prophet Jesaja sieht die frohlockende Wüste und die jubelnde Steppe dort, wo sich Gott selber zeigt, in seinem eigenen Glanz und Licht:

Wüste und Steppe sehen die Herrlichkeit des Herrn,
die Pracht unsres Gottes.

Wir leben nicht buchstäblich in der Wüste. Aber von Betonwüsten reden wir auch und von Durststrecken, die wir überwinden müssen. Im übertragenen Sinn kennen

wir in unserem Leben auch Wüsten und Steppen, wo unsere Seele sich hungrig und durstig sehnt nach Mut und Trost und Liebe.

Darum startet der Prophet einen Aufruf in seinem Volk und fordert die Menschen dazu auf, sich gegenseitig Mut zu machen:

3 Stärket die müden Hände und macht fest die wankenden Knie!
4 Saget den verzagten Herzen: „Seid getrost, fürchtet euch nicht!
Seht, da ist euer Gott!
Er kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.“

Über ein Wort stolpere ich in diesem Aufruf des Jesaja: über das Wort „Rache“. Wir denken bei Rache an ein Handeln aus einem Rachegefühl heraus. Das hebräische Wort *nakam* in der Bibel bedeutet aber nicht das Gleiche wie unser Wort „Rache“. Wenn Gott Unrecht rächt, dann verschafft er den Opfern von Erniedrigung und Gewalt ihr Recht. Wie er das tut, ist seine Sache. Die Rache gehört Gott; der Mensch soll sie nicht selber in die Hand nehmen. Im **3. Buch Mose – Levitikus 19, 18** heißt es:

Du sollst dich nicht rächen...
Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.

Wenn unser Adventstext von der Rache Gottes spricht, kann er uns also vor einem Denkfehler bewahren: Nächstenliebe ist nicht gleichbedeutend mit dem Dulden von Unrecht. Die Bibel fordert nicht dazu auf, Ungerechtigkeit mit dem sogenannten Mantel der Nächstenliebe zu bedecken. Allerdings sind die Wege der Rache Gottes oft ganz anders, als wir uns sie vorstellen würden. Schon in der ersten Kriminalgeschichte der Bibel von Kain und Abel verhängt Gott nicht die Todesstrafe über Kain, sondern er verurteilt ihn zum Leben – zu einem Leben voller Unruhe und schlechtem Gewissen. Er soll lernen, was es heißt, dass das Blut seines Bruders zum Himmel schreit. Uns lehrt die Geschichte von Kain: jeder Mensch ist der Hüter seines menschlichen Bruders.

In einem Faltblatt der „Vereinten Evangelischen Mission“ las ich, dass heute der „Tag der Menschenrechte“ ist. Ist es schlimm, dass ein solcher Tag uns eigentlich kaum kümmert und berührt, wenn wir überhaupt von ihm wussten? Weltweit und in unserem Land gibt es so viel Unrecht und Gewalt, dass wir gar nicht anders können, als bei den meisten schlechten Nachrichten wegzuhören, sonst würden wir es nicht aushalten.

Jesaja hält es aus, dem Unrecht ins Auge zu sehen, weil er zugleich die Hoffnung verkündet, dass Gott selbst die Rache, also die Herstellung von Gerechtigkeit, in seine Hand nehmen wird. Und dann sagt er, wie Gott das tut:

5 Dann werden die Augen der Blinden aufgetan
und die Ohren der Tauben geöffnet werden.

6 Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch,
und die Zunge der Stummen wird frohlocken.

Auf den ersten Blick klingt das nach Märchenstunde. Blinde, gehörlose, gelähmte Menschen werden nach unserer Erfahrung nicht einfach durch den Glauben gesund, und auch die Bibel geht nicht davon aus, dass alle Kranken von ihren Gebrechen geheilt werden. Es gibt Behinderungen und Krankheiten, die ertragen, ausgehalten, bewältigt werden müssen.

Und doch ist es kein Zufall, dass von Jesus berichtet wird, er habe Blinden die Augen und Tauben die Ohren geöffnet, er habe gelähmte Glieder beweglich gemacht und stumme Zungen gelöst. Dahinter stehen wunderbare Erfahrungen der Hoffnung und Ermutigung: Jesus öffnet uns die Augen für Gottes Liebe. Er öffnet uns die Ohren für den einen oder anderen Hilfeschrei unserer Mitmenschen. Er löst uns die Zunge, um für jemanden einzutreten, der das nicht selber kann. Er holt uns heraus aus Mutlosigkeit und Verzweiflung, in der wir wie gelähmt sind, und hilft uns, kleine Schritte zu gehen, die uns möglich sind.

Solche Wunder kann der Gott an uns tun, der sogar in der Wüste Wasserquellen zum Sprudeln bringen kann, wie Jesaja noch einmal wiederholt:

Denn es werden Wasser in der Wüste hervorbrechen
und Ströme im dürren Lande.

7 Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen,
und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnquellen sein.

Wo zuvor die Schakale gelegen haben,
soll Gras und Rohr und Schilf stehen.

Diese Hoffnung ist eine gewisse Zuversicht. „Es wird so sein.“ Jetzt sehen wir davon noch nichts. Aber auf Gott können wir uns verlassen.

Zum Schluss spricht der Prophet Jesaja von einem Heiligen Weg, auf dem man Gott entgegengehen kann:

8 Und es wird dort eine Bahn sein, die der heilige Weg heißen wird.
Kein Unreiner darf ihn betreten; nur sie werden auf ihm gehen.

In einem Adventslied heißt es: „Bereitet ihm die Bahn!“ Was wir von Gott zu erwarten haben, Trost, Ermutigung, Stärkung, dass wir aufgerichtet werden und in Bewegung gesetzt werden, all das erfahren wir ja nur dann, wenn wir uns auf diesen Gott auch einlassen. Der Weg liegt vor uns, aber nur wenn wir ihn gehen, erfahren wir die Wunder, die Gott uns verspricht.

Von denen, die auf diesem Weg gehen, sagt Jesaja nach Luther:

Auch die Toren dürfen nicht darauf umherirren.

Die katholische Einheitsübersetzung ist hier näher am Urtext: „Unerfahrene gehen nicht mehr in die Irre.“ Ich finde diese Übersetzung auch vom Sinn her passender: Denn in der Erwartung von Weihnachten, auf dem Weg zu Gott, der zu uns auf die Erde kommt, wird niemand ausgeschlossen, nur weil er nicht so erfahren ist wie ein anderer.

Vorhin haben wir im Taufspruch für ... gehört, dass Gott uns segnet und behütet. Jesaja sagt das Gleiche in bildhafter Sprache für unseren Weg, der zu Gott führt und auf dem Gott uns begleitet:

9 Es wird da kein Löwe sein und kein reißendes Tier darauf gehen;
sie sind dort nicht zu finden, sondern die Erlösten werden dort gehen.
10 Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen
und nach Zion kommen mit Jauchzen;
ewige Freude wird über ihrem Haupte sein;
Freude und Wonne werden sie ergreifen,
und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 20: Das Volk, das noch im Finstern wandelt – bald sieht es Licht, ein großes Licht

Gott, barmherziger Vater, wir dürfen fröhlich im Advent singen, wenn wir offen sind für die Realität: für Freude und Leid der Menschen, und für die Zumutungen und die Ermutigung durch dein Wort. Du trittst für das Recht der Opfer ein und sprichst den Tätern ins Gewissen. Du nimmst jeden Menschen ernst in seiner Würde als dein Ebenbild. Du stellst uns aufrecht vor dich hin, damit wir in Verantwortung vor dir unser Leben führen. Wer auf dich vertraut, hat etwas zu erwarten. Darum schenke uns die Offenheit für das Vertrauen auf dich, lass uns aufatmen durch deine Hoffnung, lass uns verantwortlich leben durch deine Liebe.

Heute beten wir besonders für ..., den wir getauft haben. Segne ihn und lass ihn behütet aufwachsen in seiner Familie, damit sein ganzes Leben ein Leben im Segen wird.

Und wir beten für Herrn ..., der im Alter von fast ... Jahren gestorben und kirchlich bestattet worden ist. Nimm ihn gnädig auf in deinem Himmel und begleite die Angehörigen auf ihrem Weg der Trauer.

Lass uns im Advent von den Wundern singen, die wir von dir erwarten dürfen, hilf uns, mit den Fröhlichen und lachen und mit den Traurigen zu weinen. Amen.

Lied 17, 1-2: Wir sagen euch an den lieben Advent